



Der Archivar

Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen

60. Jahrgang · Juli 2007 · Heft 3

INHALT

In eigener Sache.....	203
Archive in der Region Rhein-Neckar.....	204
Arbeitskreis Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar (M. Krauß): 204. – 100 Jahre jung: Das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte (U. Nieß): 204. – Mannheims Erinnerungskultur im Jubiläumsjahr 2007 (S. Schlösser): 205. – Das Stadtarchiv Worms: Ein mittleres Kommunalarchiv zwischen Kernaufgaben und historischer Dienstleistung (G. Bönnen): 207. – Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis (J. Kreutz): 208. – Unternehmensarchiv der Bilfinger Berger AG (M. Krauß): 209. – KZ-Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen (H.-J. Hirsch): 210. – Das Archiv für Gesprochenes Deutsch im Institut für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim (M. Hartung): 211. – Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim und sein Archiv (P. Memmer): 212.	
Ergebnisse und Grenzen der Benutzungsoptimierung im Bundesarchiv, Standort Berlin-Lichterfelde – Ein Erfahrungsbericht. Von Torsten Zarwel und Simone Walther.....	214
Ein einheitliches IT-System von der Überlieferungsbildung bis zur Online-Bestellung – MIDOSA 21 im Landesarchiv Baden-Württemberg. Von Thomas Fritz, Thomas Fricke und Gerald Maier.....	221
Das Archiv des Deutschen Bundestages – Organisation und Aufgaben. Von Brigitte Nelles.....	229
Archivbericht Russland 2003-2005. Von Hermann Schreyer.....	235

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände: Traugott-Fuchs-Nachlass in Istanbul (G. Wiemers): 243.

Archivierung, Bewertung und Erschließung: Digitalisierte Baupläne im Landeskirchlichen Archiv Kassel (B. Wischhöfer): 243.

Archivtechnik: Chancen, Risiken und Nebenwirkungen von Massenverfahren in der Bestandserhaltung (A. Haberditzl): 245. – Leichtbauweise für schwer handhabbare Brocken. Neuer Planschrank für großformatige historische Karten im Staatsarchiv Sigmaringen (F.-J. Ziwes): 247.

EDV und Neue Medien: Neues Internetportal „Archive in NRW“ online (M. Wiech): 248. – Ganzheitliche elek-

tronische Schriftgutverwaltung – Anforderungen der Prozessoptimierung. Aktuelle Probleme in DMS-Projekten im öffentlichen Sektor (S. Schwalm): 250. – Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 20./21. März 2007 in Stuttgart (H. Maier/B. Panzer): 253.

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung: Auswertung der Benutzerbefragung im Bistumsarchiv Trier im Jahr 2005 (S. Nicolay): 255. – Lernort Archivverbund Main-Tauber. Ein Themenkanon für die Archivarbeit mit Schülern (M. Schaupp): 256. – Neuer Service im Landesarchiv Baden-Württemberg. Landesweit gültiger Nuterausweis und Archivalienbestellung per Internet (T. Fricke): 257. – Friendraising – Chancen und Möglichkeiten im Landeskirchlichen Archiv Kassel (B. Wischhöfer): 258.

Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen: 59. Westfälischer Archivtag in Arnsberg (P. Worm): 261.

Literaturbericht

Akten der Kulturverwaltung der Stadt Köln 1880-1930. Band I. Bearb. von E. Kleinertz (K. Pilger): 263. – Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart S-T. Inventar des Bestandes C 3. Bearb. von A. Brunotte und R. J. Weber (K. Nippert): 263. – Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart U-Z. Inventar des Bestandes C 3. Bearb. von A. Brunotte und R. J. Weber (K. Nippert): 263. – Alles Gute: Niedersachsen. Der Film zum 60-jährigen Landesjubiläum (M. Klein): 264. – Alles war, alles wird. Alles Gute: Niedersachsen. Zur Ausstellung des Niedersächsischen Landesarchivs anlässlich des 60. Landesgeburtstags (M. Klein): 264. – Archiv der Grafen von Bissingen und Nippenburg. Hohenstein. Bearb. von J. König (R. Loose): 266. – Archives and the Public Interest. Selected Essays by Ernst Posner. Edited by K. Munden (P. Puppel): 266. – A. Baumann, Advokaten und Prokuratoren. Anwälte am Reichskammergericht (1690-1806) (M. Kordes): 267. – Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. 117. Band: 125 Jahre Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Bearb. von K. Wisotzky. 118. Band: Die „Essener Beiträge“ 1881-2004. Bearb. von C. Holtermann und K. Wisotzky (M. Rasch): 268. – Friedrich Baudri. Tagebücher 1854-1871. Erster Band 1854-1857. Bearb. von L. Gierse und E. Heinen (H. Linn): 268. – E. Henning, Eigenhändig. Grundzüge einer Autographenkunde. Mit Bibliographie und einem Verzeichnis handelsüblicher Katalogabkürzungen (T. Diederich): 269. – Historisch, brisant, alltäglich. Stuttgarter Archive und ihre Bestände. Im Auftrag der beteiligten Institutionen hrsg. durch das Stadtarchiv Stuttgart (D. Klose): 270. – Neue Konzepte für die archivische Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 37. und 38. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg. Hrsg. von Alex-

andra Lutz (M. Plassmann): 270. – 1946. Politik und Alltag im Gründungsjahr des Landes Nordrhein-Westfalen. Eine Ausstellung des Landesarchivs und des Landtags Nordrhein-Westfalen 26.10.-26.11.2006 (M. Klein): 264. – Quellen zur Geschichte der Juden in Schaumburg. Ein sachthematisches Inventar zu den Beständen im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Bückeburg. Bearb. von Silke Wäger-Fimpel (W. Reininghaus): 270. – H.-J. Schmalor, Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken bis zur Säkularisation. Ergebnisse einer Spurensuche hinsichtlich ihrer Bestände und inhaltlichen Ausrichtung (E. Steinhauer): 271. – H. Stehkämper, Köln – und darüber hinaus. Ausgewählte Abhandlungen (N. Schloßmacher): 271. – Die Urkunden des Kölnischen Westfalen 1301-1325. Lieferung 3: 1321-1325, Indices. Bearb. von M. Wolf (T. Crabus): 272. – Vademecum – Contemporary History Hungary. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by J. M. Rainer, J. M. Topits, U. Mähler (I. Schnelling-Reinicke): 273. – Vademecum Contemporary History Romania. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by S. Olaru and G. Herbstritt (I. Schnelling-Reinicke): 273. – R. Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933 (K. Luig): 273.

Personalnachrichten

Zusammengestellt vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. 275

Nachrufe

Hans Booms † (H. Weber): 277. – Karl Ludwig (Lutz) Hatzfeld † (H. A. Wessel): 279. – Friedrich-Wilhelm Hemann † (M. Black-Veldtrup): 280. – Otto Sprenger † (H. Schmitt): 280.

Kurzinformationen, Verschiedenes

Lehrgang zur Ausbildung von „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Archiv“ in Brandenburg (S. Taeye): 282. – „Brandenburgische Archive. Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 24/2007“ – Lieselott Enders und Friedrich Beck zum 80. Geburtstag gewidmet (K. Weirauch): 282. – Sei(d) DABEI! (S. Wolf): 283.

Mitteilungen des VdA – Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Der VdA gratuliert seinem Mitglied Dr. Richard Moderhack zum 100. Geburtstag (R. Kretzschmar): 284. – Aktuelle Information zum Deutschen Archivtag: 284. – 78. Deutscher Archivtag 2008 in Erfurt: Call for Papers (R. Kretzschmar): 284.

DER ARCHIVAR. Mitteilungsblatt für das deutsche Archivwesen

Herausgegeben vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf und vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Sitz: Frankfurt a. M., Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 363037 Fulda. Redaktion: Martina Wiech in Verbindung mit Barbara Hoen, Robert Kretzschmar, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius und Klaus Wisotzky. Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 02 11 / 15 92 38-800 (Redaktion), -202 (Martina Wiech), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 02 11 / 15 92 38-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de. Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41 / 6 29 25, Fax 0 22 41 / 5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500. Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen sowie Manuskripte, Mitteilungen und Besprechungsexemplare bitten wir an die Redaktion zu senden, Mitteilungen für die Personalnachrichten und zu Veranstaltungen dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder. Bestellungen und Anzeigenverwaltung (Preisliste 20, gültig ab 1. Januar 2006) beim Verlag F. Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41 / 6 29 25, Fax 0 22 41 / 5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com. Zuständig für den Anzeigenteil: Sabine Schmitt im Verlag F. Schmitt. „Der Archivar“ erscheint viermal jährlich. Die Beihefte werden in zwangloser Reihenfolge herausgegeben. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,- EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR. ISSN 0003-9500

Hinweise für VdA-Mitglieder: Geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstraße 3, 363037 Fulda, Tel. +49 661 / 29 109 72, Fax +49 661 / 29 109 74; e-mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net. Internet: www.vda.archiv.net – Bankverbindungen: Konto für Mitgliedsbeiträge des VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00) Konto-Nr. 16675; Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00) Konto-Nr. 17475.

In eigener Sache...

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

auf dem Weg zur Neugestaltung unserer Fachzeitschrift sind in den letzten Woche einige entscheidende Schritte gemacht worden: Ab Heft 1 / 2008 wird die Zeitschrift statt „Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen“ den Namen „Archivar. Zeitschrift für Archivwesen“ tragen. Der Beirat hat sich damit für eine aktualisierte Version des bisherigen Titels entschieden. Mit dem Wegfall des Artikels „Der“ und den Änderungen im zweiten Teil erhält die Zeitschrift einen neutraleren Titel und wendet sich bewusst vom Charakter eines „Mitteilungsblatts“ ab.

Ausschlaggebend für den Beschluss des Beirats war zum einen die große Bandbreite der Meinungen und Vorschläge zur Namensfindung, die aus dem Kreis der Leserinnen und Leser in der Redaktion eingetroffen sind. Zum anderen berücksichtigt er das Votum der Grafikagenturen, die davor gewarnt haben, ohne Grund eine etablierte „Marke“ aufzugeben. Es waren auch nicht zuletzt die Entwürfe der an der Ausschreibung zum neuen Lay-out beteiligten Agenturen, die den Beirat davon überzeugt haben, dass der aktualisierte Titel „Archivar. Zeitschrift für Archivwesen“ in einer zeitgemäßen grafischen Gestaltung Kontinuität und Modernität miteinander verbinden kann.

Mit der Aufgabe, ein neues Lay-out der Zeitschrift zu entwerfen, hat der Beirat im Mai die Grafikagentur Engel + Norden aus Wuppertal beauftragt. Einen ersten Eindruck vom zukünftigen „Outfit“ unserer Fachzeitschrift werden wir Ihnen voraussichtlich im nächsten Heft an dieser Stelle präsentieren können.

Währenddessen laufen auch die Vorbereitungen zur Neuausschreibung des Verlagsvertrags, die für den Sommer 2007 geplant ist. Auch dazu werden wir Sie selbstverständlich weiter auf dem Laufenden halten.

Barbara Hoen

Robert Kretschmar

Wilfried Reininghaus

Ulrich Soénius

Martina Wiech

Klaus Wisotzky

Archive in der Region Rhein-Neckar

Arbeitskreis Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar

Die Metropolregion Rhein-Neckar verfügt über eine reiche historische Tradition, die sich in einer Vielfalt von Archiven unterschiedlicher Träger widerspiegelt. Alle zusammen bilden sie das Gedächtnis der Region und liefern die Grundlagen für die historische Forschung zum Rhein-Neckar-Raum.

Der Arbeitskreis Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar existiert seit 1995, seine Anfänge reichen bis in die 1980er Jahre zurück. Den räumlichen Zusammenhang bildet die gewachsene Kulturlandschaft zwischen Rhein und Neckar. Der Arbeitskreis ist als Netzwerk organisiert und hat das Ziel, die länderübergreifende Zusammenarbeit der Archive in Nordbaden, Südhessen und der Pfalz zu verstärken, Kräfte zu bündeln und Synergieeffekte freizusetzen. Er dient dem fachlichen Erfahrungsaustausch und will die Öffentlichkeit mit den Aufgaben der Archive und ihren Dienstleistungen für Bürgerinnen und Bürger vertraut machen.

Ein weiteres Ziel des Arbeitskreises ist die Entwicklung eines Regionalbewusstseins durch die aktive Förderung der historischen Forschung zum Rhein-Neckar-Raum. So präsentierten die Archive beispielsweise 1994/95 im Rahmen des Kulturprojekts „Widerstreit der Bilderwelten – Kunst und Kultur der 20er Jahre“ die viel beachtete Wanderausstellung „Zerrissene Lebenswelten – Alltag im Rhein-Neckar-Dreieck der 20er Jahre“. Zum 150. Jahrestag der badisch-pfälzischen Revolution von 1848/49 erschien das biografische Nachschlagewerk „Der Rhein-Neckar-Raum und die Revolution von 1848/49. Revolutionäre und ihre Gegenspieler“.

Mittlerweile gehören dem Arbeitskreis über 50 Archive aus der gesamten Region an. Das Spektrum umfasst staatliche Archive, die Archive von Kommunen und Landkreisen, Unternehmensarchive, kirchliche Archive sowie die Archive weiterer Institutionen.

Mannheim

Martin Krauß

Kontakt:

Dr. Martin Krauß
Bilfinger Berger AG
Zentralbereich Kommunikation
Carl-Reiß-Platz 1-5
68165 Mannheim
Tel.: 0621/4592205
Fax: 0621/4592500
E-Mail: martin.krauss@bilfinger.de

100 Jahre jung: Das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte

Das 300-jährige Stadtjubiläum Mannheims im Jahr 1907 markiert zugleich die Geburtsstunde des Stadtarchivs. Am 1. April 1907 wurde Prof. Dr. Friedrich Walter, maßgeblicher Hauptbearbeiter der damals vorgelegten mehrbändigen Stadtgeschichte, zum Leiter des neu gegründeten Instituts ernannt. 1909 präziserte der Stadtrat seinen Auftrag dahingehend, das Archiv solle „für die Bedürfnisse der städtischen Verwaltung, ... aber auch wissenschaftlichen Zwecken dienen“ und ihr Leiter „die Pflege und Erfor-

schung der heimatlichen Geschichte befördern“. Diese doppelte Aufgabenstellung, Dienstleister für die Verwaltung und maßgebliche Adresse für stadthistorische Forschungen und Publikationen zu sein, ist bis heute charakteristisch geblieben. Die 2004 erfolgte Namensergänzung „Institut für Stadtgeschichte“ signalisiert dabei die über Jahrzehnte gewachsene Kompetenz des Stadtarchivs auf diesem Sektor. Neben einer Vielzahl an Publikationen – allein ab 2001 sind nicht weniger als 40 Titel, darunter auch CD-ROMs und DVDs erschienen – hat das Institut auch gut besuchte Ausstellungen organisiert und in der Innenstadt mit dem Projekt „STADTPUNKTE – Stadtgeschichte vor Ort“ unübersehbare Zeichen gesetzt.¹ Derzeit erscheint eine neue Stadtgeschichte in drei Bänden, und in Zusammenarbeit mit den städtischen Reiss-Engelhorn-Museen wurde eine gänzlich neu konzipierte stadthistorische Ausstellung präsentiert, die allein während der ersten Festwoche beim diesjährigen 400. Stadtjubiläum zwischen dem 24. und 28. Januar 2007 über 16.000 BesucherInnen anlockte.

Organisatorisch bildet das Stadtarchiv einen eigenständigen Fachbereich. Als optimierter Regiebetrieb darf es erzielte Mehreinnahmen selbst verwenden. Eine Besonderheit stellt auch seine Abteilung Zwischenarchiv dar, das sich als verwaltungsinternes Back Office versteht: als Ansprechpartner in allen Fragen moderner Schriftgut- und Dokumentenverwaltung dient es der eigenen Verwaltung als unentbehrlicher Dienstleister und Informationsvermittler. Wachsende Bedeutung spielen dabei die elektronischen Akten und das „digitale Magazin“. Die Digitalisierung der eigenen Bestände oder die Übernahme digitaler Daten schreiten zügig voran. Zwei Millionen Dateien werden inzwischen bereits administriert und dauerhaft gesichert – Tendenz rapide steigend. Viele Bestände können inzwischen zudem online im Internet abgefragt werden.

Heute beherbergt das Stadtarchiv-ISG im stadteigenen Collini-Center mehr als 3 km Bau- und 7 km sonstige Verwaltungsakten sowie große Serien an Amtsbüchern, Plänen und Karten, ferner über 12.500 Plakate, 800.000 Fotos und Negative, 20.000 Ansichtskarten, 450.000 Zeitungsausschnitte und Filmdokumente ab 1907. Die städtischen Ratsprotokolle reichen bis in das Jahr 1661 zurück.

Unterstützung erfährt das Stadtarchiv-ISG von zwei Fördervereinen: dem 1989 von Kreisen der Architektenschaft und des Baugewerbes gegründeten Mannheimer Architektur- und Bauarchiv e.V. (MAB) und dem seit 1997 bestehenden Verein der Freunde des Stadtarchivs e.V. (VFS). Während das MAB sich um die Ermittlung und Erschließung baugeschichtlicher Unterlagen bemüht und eine fünfbandige, anspruchsvoll gestaltete Dokumentation „Mannheim und seine Bauten 1907-2007“ herausgibt, fördert der VFS Ankäufe, Digitalisierungs- und Bestandserhaltungsmaßnahmen sowie Publikationen. Wachsende Mitgliederzahlen und die zunehmende Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte belegen die Attraktivität beider Fördervereine, ohne deren Engagement vieles nicht möglich

¹ Vgl. den Beitrag von Susanne Schlösser in diesem Heft.



Das Collini-Center, seit 1990
Sitz des Stadtarchivs – Insti-
tut für Stadtgeschichte

wäre. Und ohne sie wäre auch die Beilage für die Archivtasche der Teilnehmer des 77. Deutschen Archivtags um eine Überraschung ärmer – mehr wird aber noch nicht ver-raten.

Mannheim

Ulrich Nieß

Kontakt:

Dr. Ulrich Nieß
Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte
Collinistraße 1
68161 Mannheim
Tel.: 0621 / 293-7025
Fax: 0621 / 293-7476
E-Mail: stadtarchiv@mannheim.de
www.stadtarchiv.mannheim.de

Mannheims Erinnerungskultur im Jubiläumsjahr 2007

In der Mannheimer Innenstadt stößt man neuerdings immer wieder auf Glastafeln an Häusern oder eigens dafür aufgestellten Sandsteinstelen, die in Wort und Bild interessante Aspekte der Mannheimer Geschichte darstellen. „STADTPUNKTE – Mannheimer Geschichte vor Ort“ heißt das von Kulturbürgermeister Dr. Peter Kurz initiierte und vom Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte realisierte Projekt, das der Mannheimer Innenstadt ihre historische Dimension zurückgibt und Besuchern – nicht nur zum 77. Deutschen Archivtag – Mannheims Geschichte im Stadtbild näher zu bringen versucht.

Natürlich gäbe es sehr viel zu erzählen aus 400 Jahren Stadtgeschichte. Da nicht alles berücksichtigt werden kann, bemühen sich die STADTPUNKTE um eine historische Profilbildung: Was unterscheidet Mannheim von anderen Städten, was ist wirklich typisch für die Metropole der Kurpfalz. Darüber hat ein hochkarätig besetzter historischer Fachbeirat beraten und auch kontrovers diskutiert. Entwickelt wurden fünf für Mannheim typische Kate-

gorien, die als Richtschnur für die Themen, die auf den STADTPUNKTE-Tafeln behandelt werden, dienen:

- Festung – Planstadt – Residenz
- Migration – Toleranz – Verfolgung
- Bürgertum – Handel – Industrie
- Demokratie – Arbeiterbewegung – Widerstand
- Lebendige Stadt – Geschundene Stadt – Moderne Großstadt.

In erster Linie richten sich die STADTPUNKTE an die Mannheimer Bevölkerung, die durch sie auf Schritt und Tritt mit ihrer Stadtgeschichte konfrontiert wird. Da das Stadtbild durch zahlreiche Zerstörungen an vielen Stellen keine historische Bausubstanz mehr aufweist, ist es gar nicht so einfach, eine Vorstellung zu erhalten, wie es in früheren Jahrhunderten dort ausgesehen haben mag. Deshalb ist es besonders wichtig, dass auf den neuen Tafeln nicht nur Text, sondern auch bis zu fünf Bilder präsentiert werden können. Dies ermöglicht vor Ort einen direkten Vergleich zwischen historischer Ansicht und modernem Erscheinungsbild und macht einen besonderen Reiz der Mannheimer Stadtpunkte aus.

Diese Überlegungen zur historischen Profilbildung Mannheims liegen auch der Konzeption zu Grunde, die in enger Zusammenarbeit zwischen den Reiss-Engelhorn-Museen und dem Stadtarchiv – Institut für Stadtgeschichte für die neue stadtgeschichtliche Dauerausstellung im Zeughaus entwickelt wurde. Die 400 Jahre Stadtgeschichte werden dort nicht chronologisch abgehandelt. Stattdessen wurde das ausgewählt, was als charakteristisch für Mannheim gelten kann. Elf Themenbereiche richten exemplarisch Schlaglichter auf Mannheimer Besonderheiten, zu denen auch der Naturraum gehört. Die Themen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Keines setzt die Kenntnis eines der anderen voraus, ein Rundgang kann an jeder Stelle begonnen oder beendet werden. Einen spielerischen Zugang dazu bieten 144 „Söhne und Töchter Mannheims“, die die Besucher im Eingangsbereich „begrüßen“ und in



STADTPUNKTE-Tafel auf dem Toulonplatz, im Hintergrund das Zeughaus, in dem auch die neue stadtgeschichtliche Ausstellung zu besichtigen ist



Blick in die stadtgeschichtliche Ausstellung – „Söhne und Töchter Mannheims“

die verschiedenen Abteilungen „entführen“. Diese wurden nicht nach Berühmtheit oder Bedeutung ausgewählt, sondern bilden ein breites Spektrum der gesamten Mannhei-

mer Bevölkerung (Männer, Frauen, Kinder) in den vergangenen 400 Jahren ab.
Mannheim

Susanne Schlösser

Besuch von Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard auf dem Alten Judenfriedhof in Worms, 2.v.l. Dr. Georg Illert, Leiter der Wormser Kulturinstitute (15.8.1961) Stadtarchiv Worms, Fotoabteilung (JRO_2706_3, Foto Julius Ochßner)



Das Stadtarchiv Worms: Ein mittleres Kommunalarchiv zwischen Kernaufgaben und historischer Dienstleistung

Die Stadt Worms, mit gut 82.000 Einwohnern Mittelstadt in der Metropolregion Rhein-Neckar, verfügt – spiegelbildlich zu ihrer langen und durch ein Auf und Ab von Höhepunkten und Tiefschlägen geprägten Geschichte – über ein Stadtarchiv mit einer großen Aufgabenbreite und einigen gewachsenen Besonderheiten. In der vormaligen Bischofs- und freien Reichsstadt mit ihrem lebendigen historischen Bewusstsein (aber ohne eine entsprechende wissenschaftliche Infrastruktur) übernimmt das Archiv traditionell stärker als andernorts zentrale Aufgaben in der Koordination und Förderung historischer Forschung und Öffentlichkeitsarbeit. So war es das Archiv, das 2005 im Auftrag der Stadt erstmals nach über einhundert Jahren eine neue, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Stadtgeschichte herausgegeben hat¹. Unterstrichen wird dieser Schwerpunkt dadurch, dass im Archiv die Untere Denkmalschutzbehörde wie auch die Geschäftsstelle des mitgliederstarken, 1879 gegründeten Altertumsvereins untergebracht ist. Der Verein gibt zusammen mit dem Archiv die wissenschaftliche Zeitschrift *Der Wormsgau* heraus, seit 1998 jährlich.

Diese besondere Charakteristik der Archivarbeit wird noch verstärkt durch die räumlich-institutionelle Verklammerung mit dem ebenfalls im Raschi-Haus (seit 1982 Domizil des Archivs) im vormaligen Judenviertel untergebrachten Jüdischen Museum. Entsprechend dieser Konstellation spielen die Judaica-Bestände des Archivs auch eine wichtige Rolle bei der Benutzung und dem überregionalen Profil des Archivs (digitalisiertes Gemeindearchiv des 16. bis 18. Jahrhunderts, zahlreiche Aktenbestände und Sammlungen mit Bezug auf den hohen jüdischen Anteil an der

Stadtgeschichte etc.)². Die Kombination von Archiv und Betreuung des Museums hat sich zweifelsohne bewährt und eröffnet dem Stadtarchiv u. a. gute Möglichkeiten einer qualifizierten Öffentlichkeitsarbeit.

Von besonderer Bedeutung ist bei den vielfältigen Beständen neben einer beachtlichen Urkundenserie und den Akten der Stadt seit der Stadtzerstörung von 1689 die überaus reiche, organisatorisch eigenständige Fotoabteilung mit ihren etwa 300.000 Negativen. Erst im letzten Jahr konnten die Bestände durch die Übernahme eines ca. 80.000 Fotos umfassenden Nachlasses des Pressefotografen Rolf Ochßner und seines Vaters für den Zeitraum von 1951 bis in die 1970er Jahre in willkommener Weise erweitert werden (vgl. Foto). Die Fotoabteilung versteht sich als zentrale städtische Fotoagentur, die Digitalisierung der Bestände macht stetige Fortschritte.

Die starke Ausrichtung auf die Tätigkeit als zentrale historische Dienstleistungseinrichtung beruht freilich auf der Erfüllung der im Mittelpunkt aller Anstrengungen stehenden archivischen Kernaufgaben der Bestandserhaltung sowie der Übernahme und Erschließung. Die im Jahre 1998 veröffentlichte, unter www.stadtarchiv-worms.de recherchierbare Beständeübersicht des Archivs³ ist in weiten Teilen schon wieder überholt. Zahlreiche neue Bestände, darunter umfangreiche, bedeutsame und aussagekräftige Nachlässe aus dem Umfeld der einflussreichen Lederindustriellenfamilie von Heyl samt weiteren, für Wirtschafts- und Kulturgeschichte relevanten Quellen des 19. und

¹ Geschichte der Stadt Worms, hg. im Auftrag der Stadt Worms v. Gerold Bönnen, Stuttgart 2005.

² Mit weiterer Lit.: Gerold Bönnen, *Beschlagnahmt, geborgen, ausgeliefert: Zum Schicksal des Wormser jüdischen Gemeindearchivs 1938–1957*, in: *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus*. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, Red. Robert Kretschmar (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10) Essen 2007, S. 101–115; Beiträge in: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 12, 2002 (Themenheft *Medinat Worms*, hg. v. Annette Weber).

³ *Das Stadtarchiv Worms und seine Bestände*, bearb. v. Gerold Bönnen, Koblenz 1998 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 79).

20. Jahrhunderts konnten in den letzten gut zehn Jahren übernommen und zum Teil bereits verzeichnet werden. Eine Folge dieser an sich erfreulichen Entwicklung: Das Raumproblem drängt immer mehr, der Bestand umfasst zurzeit etwa 3500 laufende Meter an vier Standorten.

Besondere Anstrengungen gelten der Bildung einer qualifizierten Überlieferung städtischer Akten und Unterlagen der Zeit seit 1945 und dem Auf- und Ausbau einer angemessenen und inzwischen sehr intensiv genutzten zeitgeschichtlichen Sammlung und Dokumentation. Das Überlieferungsprofil bezieht durch die Verantwortung für zwei benachbarte Verbandsgemeinden mit insgesamt 14 zum Teil sehr reichhaltigen Gemeindearchiven auch das rheinhessische Umland der Stadt mit ein. Besonderes Gewicht besitzen Sammlung, Restaurierung, Verfilmung und Nachweis der Wormser Tageszeitungen seit dem Erscheinen der ersten Zeitung 1776. Hier verfügt das Haus über eine trotz Kriegsverlusten inzwischen beachtliche Menge von häufig nur hier nachgewiesenen, in einer Datenbank recherchierbaren Zeitungen. Erfreulicherweise konnten in den letzten Jahren ganz erhebliche Verzeichnungsfortschritte erzielt werden, so dass nunmehr beispielsweise alle städtischen Akten der Zeit vor 1945 erschlossen sind. Unter den Aktenbeständen befinden sich eine Reihe besonders aussagekräftiger Archivalien, etwa die vollständige Überlieferung des Wohnungsamtes aus der Zeit der Weimarer Republik und die Akten des für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sehr wichtigen Gewerbegerichts für die Zeit von 1895 bis 1927, dazu Polizeiakten und weitere Archivalien, die man zum Teil eher in einem staatlichen Archiv vermuten würde⁴; darunter befinden sich zum Beispiel die Akten des Hessischen Kreisamtes Worms (1816–1945).

In den kommenden Jahren wird wie bisher ein Mittelweg zwischen den Anforderungen der Forschung, Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit zum einen sowie der weiteren Bestandserhaltung, Erschließung und Findmittelkonversion zum anderen gefunden werden müssen. Die Voraussetzungen dafür sind in Worms vergleichsweise gut.

Worms

Gerold Bönnen

Kontakt:

Dr. Gerold Bönnen
Stadtarchiv Worms
Raschi-Haus
Hintere Judengasse 6
67510 Worms
Tel.: 06241-853-4700; -4701
Fax: 06241-853-4710
E-Mail: stadtarchiv@worms.de
www.stadtarchiv.worms.de

Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis

Das seit dem Frühjahr 1992 in der ehemaligen Landwirtschaftsschule Ladenburg untergebrachte Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises, das 1990 eingerichtet worden ist, verwahrt gegenwärtig fast 2.300 lfd. m Archivgut des einwohnerstärksten Landkreises von Baden-Württemberg und seiner 1973 zum Rhein-Neckar-Kreis zusammengeschlossenen Vorgängerlandkreise Heidelberg, Mannheim und Sinsheim. Entsprechend seiner vom Kreistag verabschiedeten Archivsatzung hat es die Aufgabe, alle archivrelevanten Unterlagen des Landratsamts zu verwahren, zu erhalten, zu erschließen und allgemein nutzbar zu machen. Außerdem sammelt es die für die Geschichte und Gegenwart des Rhein-Neckar-Kreises bedeutsamen Dokumentationsunterlagen und unterhält eine Archivbibliothek (rund 7.000 Titel in der Präsenzbibliothek zugänglich). Während die ältere Aktenüberlieferung der ehemaligen Landratsämter Heidelberg, Mannheim und Sinsheim aus der Zeit vor 1945 im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt wird, finden sich im Kreisarchiv – mit Ausnahme der 1993 rückgeführten Bauakten – in der Regel nur Unterlagen jüngeren Entstehungsdatums. Gleichwohl setzt in Einzelfällen die Überlieferung schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Im Rahmen der allgemeinen Archivpflege berät es daneben die Städte und Gemeinden im Kreisgebiet, deren Archive nicht hauptamtlich verwaltet werden, in archivischen Angelegenheiten. Gleichzeitig fördert es die Erforschung und die Kenntnisse der Kreis- und Heimatgeschichte. Zu diesem Zweck hat sich das Kreisarchiv von Anfang an intensiv in der historischen Bildungsarbeit engagiert und veranstaltet seit 1993 zunächst in den Räumlichkeiten der Volkshochschule eine historische Vortragsreihe (mittlerweile mehr als 70 Vorträge). Seit Sommer 2001 finden die Vorträge im eigenen neu geschaffenen Vortragsraum statt, der im Zuge einer größeren Umbaumaßnahme gemeinsam mit neuen klimatisierten Magazin- und Büroräumen sowie einem großen Ausstellungsraum entstanden ist. Seitdem verfügt das Kreisarchiv über eine variable Veranstaltungsfläche von mehr als 350 qm, die es ebenso für Vorträge, Lesungen, kleinere Konzerte wie auch für ein vielfältiges Ausstellungsprogramm im Rahmen der allgemeinen Bildungs- und Kulturarbeit des Landkreises nutzt. Neben historischen Ausstellungen, die zum Teil in Kooperation mit anderen Archiven und Museen erarbeitet oder von dort übernommen werden, werden hier innerhalb der Reihe „Kunst im Kreisarchiv“ mehrmals pro Jahr Kunstausstellungen regionaler Künstler gezeigt. Vom Sommer 2001 bis zum Frühjahr 2007 wurden bislang 21 Einzel- bzw. Gemeinschaftsausstellungen gezeigt, die mit dazu beigetragen haben, das Aufgabenspektrum des Kreisarchivs bekannter zu machen, das im Kreisgebiet, in dem mehr als 530.000 Menschen leben, mittlerweile zu einem festen Bestandteil der Kultur- und historischen Bildungsarbeit des Landkreises avanciert ist. Hierzu tragen auch die beiden seit 1996 in Zusammenarbeit mit dem Amt für Öffentlichkeitsarbeit herausgegebenen Schriftenreihen „Rhein-Neckar-Kreis – Bausteine zur Kreisgeschichte“ (bislang 8 Bände) und „Rhein-Neckar-Kreis – Historische Schriften“ (bislang 3 Bände) bei. Sie sollen die Forschungsergebnisse und Dokumentationsarbeiten des Kreisarchivs, das mit vielen anderen wissenschaftlichen Institutionen, historischen Vereinen und Schulen in der Region zusammenarbeitet, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen

⁴ Dazu künftig: Gerold Bönnen, Erschließung wirtschafts- und sozialgeschichtlich relevanter zeitgeschichtlicher Aktenbestände im Wormser Stadtarchiv (erscheint in: *Unsere Archive. Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven*, 2007).



Blick in den Ausstellungsraum des Kreisarchivs (Foto: Dorothea Burkhardt)

und das gestiegene Interesse an regionaler Geschichte weiter fördern.

Ladenburg

Jörg Kreutz

Kontakt:

Jörg Kreutz
 Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis
 Trajanstraße 66
 68526 Ladenburg
 Tel.: 06203/9306-7740
 Fax: 06203/9306-7739
 E-Mail: kreisarchiv@rhein-neckar-kreis.de
 www.rhein-neckar-kreis.de

Unternehmensarchiv der Bilfinger Berger AG

Die Bilfinger Berger AG entstand 1975 durch die Fusion traditionsreicher Baugesellschaften. Ihre historischen Wurzeln reichen zurück bis ins Jahr 1880. August Bernatz realisierte im damals deutschen Lothringen sein erstes größeres Projekt. 1883 ließ sich der Baumeister in Mannheim nieder. Aus seinem Unternehmen ging die Grün & Bilfinger AG hervor. Die anderen Vorläuferunternehmen von Bilfinger Berger, die Julius Berger Tiefbau AG und die Berlinische Boden-Gesellschaft, wurden beide im Jahr 1890 gegründet.



Teliu-Tunnel,
 Rumänien, 1926

Die Dresdner Bank war an allen drei Unternehmen als Aktionär maßgeblich beteiligt. Unter der Ägide von Jürgen Ponto, ihres späteren Vorstandssprechers, reifte in den sechziger Jahren der Plan, ein großes, international konkurrenzfähiges Bauunternehmen zu schaffen. Der erste Schritt war die 1969 vollzogene Fusion der Julius Berger AG mit der Bauboag, die aus der Berlinischen Boden-Gesellschaft hervorgegangen war. An diesem neuen Unternehmen erwarb die Grün & Bilfinger AG 1970 eine Mehrheitsbeteiligung. Im Jahr 1975 erfolgte schließlich die Fusion zur Bilfinger + Berger Bauaktiengesellschaft, die im Zuge der strategischen Neuausrichtung zur Multi Service Group ihren Namen im Jahr 2001 in Bilfinger Berger AG änderte.

Mit dem Aufbau des Unternehmensarchivs wurde 1995 begonnen. Die Überlieferung zu den drei Vorläuferunternehmen ist unterschiedlich gut. Am umfangreichsten sind die Aktenbestände der Grün & Bilfinger AG. Sie reichen bis in die 1880er-Jahre zurück und umfassen u. a. Vorstands- und Aufsichtsratsprotokolle, Bilanzen und Geschäftsberichte sowie Verträge, Zeichnungen und technische Unterlagen zu Bauprojekten in aller Welt.

Für die Julius Berger AG sind aus der Zeit vor 1945 Aufsichtsratsprotokolle, Geschäftsberichte, eine Reihe projektbezogener Vertragsakten und Unterlagen der Personalabteilung überliefert. Den Schwerpunkt der Bestände nach 1945 bilden Aufsichtsratsunterlagen, Vorstandsprotokolle und Akten der Unternehmensleitung.

Die Berlinische Boden-Gesellschaft ist das Vorläuferunternehmen mit der schlechtesten Überlieferung. Aus der Zeit vor 1945 sind nur wenige Akten vorhanden, sie betreffen u. a. die „Arisierung“ des Unternehmens in den 1930er-Jahren. Aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind u. a. Aufsichtsratsprotokolle und Bilanzunterlagen überliefert.

Das Fotoarchiv umfasst mehrere Zehntausend Aufnahmen und reicht bis in die Frühzeit des Unternehmens zurück. Hinzu kommen Filme über Bauprojekte, die ältesten stammen aus den 1920er-Jahren.

Mannheim

Martin Krauß

Kontakt:

Dr. Martin Krauß
Bilfinger Berger AG
Zentralbereich Kommunikation
Carl-Reiß-Platz 1-5
68165 Mannheim
Tel.: 0621 / 4592205
Fax: 0621 / 4592500
E-Mail: martin.krauss@bilfinger.de
www.bilfingerberger.de

KZ-Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen

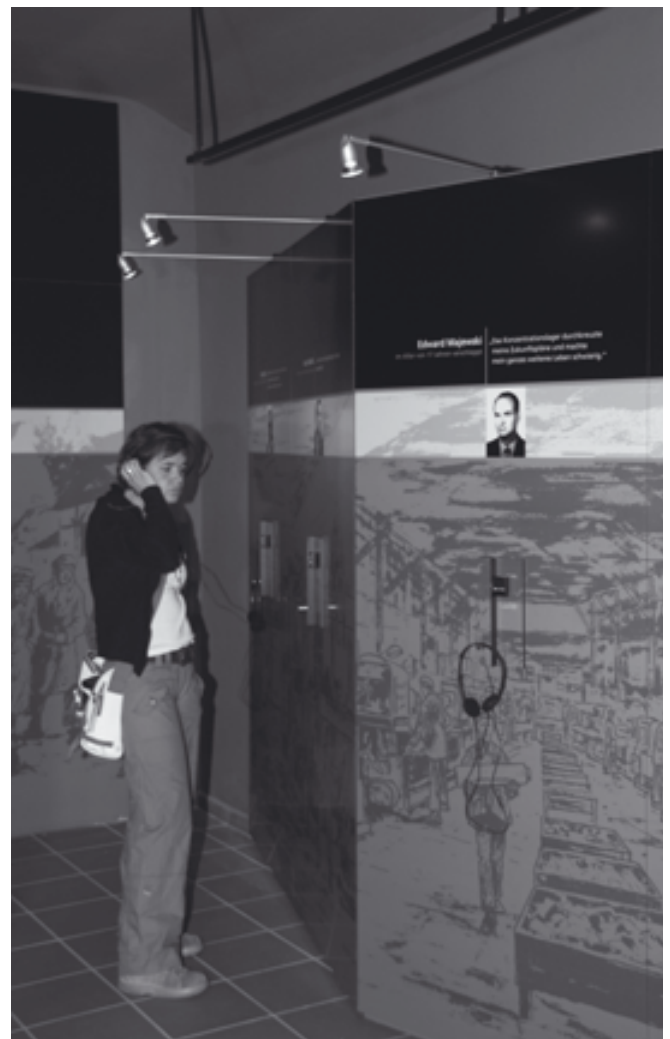
Die KZ-Gedenkstätte Sandhofen erinnert an das 1944-45 dort von der SS unterhaltene Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof. Das südwestlich von Straßburg gelegene Konzentrationslager bekam in den letzten Kriegsmonaten eine besondere Bedeutung für den Rhein-Neckarraum, da es sich mit der Verlegung seiner Kommandostrukturen und dem Aufbau von etwa 70 weiteren Außenlagern über die gesamte Region ausbreitete.

Eine Ausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers wurde von einem Förderverein in der Mannheimer

Gustav-Wiederkehr-Schule eingerichtet und ist im Umkreis von 50 Kilometern die einzige derartige Erinnerungsstätte. Sie wird überwiegend von Schulklassen besucht. Ihr Besucherkreis ist im Wachsen begriffen und umfasst derzeit zwischen 60 und 80 Gruppen im Jahr, d. h. mehr als 1000 Besucher, davon etwa 700 Schülerinnen und Schüler aus Mannheim und Umgebung. Die Besucher bekommen in der Ausstellung einen bleibenden Eindruck vom Innenleben eines Konzentrationslagers unter der nationalsozialistischen Diktatur vermittelt.

Seit einem Jahr wird auch ein Projekttag von Courage Nordbaden (Netzwerk für Demokratie und Courage) angeboten, den die Gruppe in Kooperation mit dem Förderverein der Gedenkstätte erarbeitet hat. Er umfasst 6 Schulstunden und bietet methodisch vielseitige Wissensvermittlung zum Thema Konzentrationslager und Zwangsarbeit. Mit diesem Programm sollen Schülerinnen und Schüler für die historische und bis heute gegenwärtige Dimension des Terrors der NS-Gewaltherrschaft sensibilisiert und Möglichkeiten couragierten Handelns aufgezeigt werden.

Ins KZ Mannheim-Sandhofen wurden fast ausschließlich Einwohner der Stadt Warschau verbracht, die während des Warschauer Aufstandes verschleppt worden waren. Diese Herkunftssituation hat es ermöglicht, dass in den letzten 15 Jahren zahlreiche Überlebende des Lagers



Blick in die Ausstellung im Untergeschoss der Gustav-Wiederkehr-Schule



Tonstudio des „Archivs für
Gesprochenes Deutsch“

schriftlich oder mündlich befragt, teilweise auch gefilmt werden konnten. So kann die Gedenkstätte KZ-Sandhofen jetzt auf eine Dokumentation von über 60 Häftlingserinnerungen zurückgreifen. Der Kreis der Überlebenden lichtet sich jedoch von Jahr zu Jahr. Derzeit wohnen in Warschau noch 27 der ehemaligen 1060 Häftlinge. In dieser Situation muss man sich auf die bald bevorstehende Zäsur einstellen, sich in der Gedenkstättenarbeit auf keine direkten Kontakte zu Überlebenden mehr stützen zu können. Daher wurde gerade in der letzten Zeit besonders darauf geachtet, die individuellen und biographischen Dimensionen des Erinnerns in der Gedenkstätte zu verankern. Durch die Einbeziehung von Medien, von akustischen und visuellen Angeboten wurde ein neuer Schwerpunkt in der Dauerausstellung geschaffen. Ein im Jahr 2006 neu gestalteter „Raum der Biografien“ soll auch durch stärker emotionale Anmutung und individualisierte Rezeptionsmöglichkeit den Kontrast zu den anderen Ausstellungsräumen verstärken.

Mannheim

Hans-Joachim Hirsch

Kontakt:

Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e. V.
c/o Stadtjugendring Mannheim e. V.
Neckarpromenade 46
68167 Mannheim
Sabine Grimberg
Tel.: 0621/33856-11
Fax: 0621/33856-16
E-Mail: sjr-mannheim@t-online.de
oder:

Stadtarchiv Mannheim
Hans-Joachim Hirsch
Postfach 10 00 35
68133 Mannheim
Tel.: 0621/293-7485
Fax: 0621/293-7476
E-Mail: hans-joachim.hirsch@mannheim.de
www.kz-gedenkstätte-sandhofen.de

Das Archiv für Gesprochenes Deutsch im Institut für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim

Wenn Sprachwissenschaftler untersuchen wollen, wie Menschen in unterschiedlichen Regionen (z. B. in Bayern oder Sachsen) oder in unterschiedlichen sozialen Situationen (z. B. in der Schule, beim Arzt, vor Gericht, in der Familie) miteinander reden, dann machen sie systematisch Aufzeichnungen von gesprochener Sprache und erstellen dabei sogenannte „Korpora“. Damit diese wertvollen Zeugnisse menschlichen Ausdrucksverhaltens nach Abschluss der Forschungsprojekte nicht verloren gehen und der Wissenschaft allgemein zur Verfügung stehen können, werden sie vom „Archiv für Gesprochenes Deutsch“ (AGD) gesammelt und für die weitere Nutzung erschlossen.

Gegenwärtig verwaltet das AGD 36 Korpora. Der Bestand umfasst 540 Videoaufnahmen und rund 15.000 Tonaufnahmen mit einer Gesamtdauer von 4.400 Stunden sowie 6.700 Transkripte.

Das Spektrum reicht von flächendeckenden Spracherhebungen in über 1.000 Orten des deutschen Sprachraums („Zwirnerkorpus“ von 1960) bis hin zu 600 Stunden Aufzeichnungen des sozialen Lebens in einer einzigen Stadt (Korpus „Stadtsprache Mannheim“ von 1985), von biographischen Interviews von deutschsprachigen Emigranten in Israel (Korpus „Emigrantendeutsch in Israel“ von 1989) und von Berlinern nach der Wende („Berliner Wendekorpus“ von 1992) bis hin zu Beratungs- und Schlichtungsgesprächen (Korpora BG und SG von 1979/1983).

Das Archiv gehört seit 1971 zum Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim, der zentralen Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und ihrer neueren Geschichte. Gegründet wurde es aber schon 1932 in Berlin als „Deutsches Spracharchiv“ von Eberhard Zwirner, der es bis zur Übernahme durch das IDS leitete und dem es zentrale Teile seiner Bestände verdankt.



Das Landesmuseum von Nordosten

Wie alle Medienarchive hat auch das AGD mit der begrenzten Haltbarkeit von Tonträgern zu kämpfen. Seit 1994 werden deshalb die Bestände nach und nach im Rahmen der personellen Möglichkeiten digitalisiert. 1997 wurde mit dem Aufbau der „Datenbank Gesprochenes Deutsch“ (DGD) begonnen (unterstützt von der VolkswagenStiftung), um die digitalen Bestände über eine Benutzer-Schnittstelle im Internet verfügbar zu machen. In der DGD kann seit 2003 über einen großen Teil der Korpus-Dokumentationen recherchiert werden („Digitaler Bestandskatalog“). Einzigartig und für wissenschaftliche Auswertungen von großer Bedeutung ist jedoch die Möglichkeit der DGD, in den Transkripten nicht nur nach Worten, sondern auch mithilfe der am IDS entwickelten Retrievalsoftware COSMAS II nach komplexen Wortkombinationen suchen und sich die gefundenen Belegstellen sofort anhören zu können (Text-Ton-Alignment).

Über die wissenschaftliche Nutzung hinaus dokumentiert das Archiv inzwischen über 50 Jahre Vielfalt der gesprochenen Sprache im deutschen Sprachraum.

Mannheim

Martin Hartung

Kontakt:

Dr. Martin Hartung
Archiv für Gesprochenes Deutsch
im Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
68161 Mannheim
Tel.: 0621/1581-304
Fax: 0621/1581-200
E-Mail: hartung@ids-mannheim.de
agd.ids-mannheim.de

Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim und sein Archiv

Das Landesmuseum für Technik und Arbeit wurde 1990 eröffnet. Wie kaum ein anderes Museum in Europa ermöglicht es seinen Besuchern einen komprimierten und dennoch repräsentativen Rundgang durch die Geschichte der

Industrialisierung. Anders als in den traditionellen Technikmuseen werden hier nicht die einzelnen Zweige der Technik und Industrie für sich isoliert historisch verfolgt. Die Stationen zeigen „historische Momentaufnahmen“ bzw. grundlegende Entwicklungssequenzen. In fünfzehn chronologisch folgenden Ausstellungseinheiten werden die handwerklich-technische Entwicklung und der sozialen Wandel in Südwestdeutschland vom Barock bis heute gezeigt.

Das Landesmuseum ist kein stiller Museumstempel sondern ein „arbeitendes Museum“. Der Besucher erlebt während seiner Zeitreise den Vorführbetrieb in verschiedenen Werkstätten, Fabrikanlagen, Büros und Verkehrsmitteln. Historische Maschinen und Geräte werden in Betrieb gezeigt, alte handwerkliche Verfahren sowie moderne Arbeitsgänge werden vorgeführt. Filme ergänzen das Ausstellungsangebot, dessen Attraktion die Fahrt mit einer historischen Dampfeisenbahn durch das Museum in das Freigelände ist.

In der Kinderwerkstatt können kleine Besucher in einem eigens eingerichteten Bereich hämmern, weben, drucken und vieles mehr.

Seit dem Jahr 2005 ergänzt die Elementa mit mehr als 50 naturwissenschaftlichen und technischen Experimentierstationen die historischen Objekte der Dauerausstellung. An diesen Stationen kann der Besucher durch eigene Versuche die naturwissenschaftlichen Grundlagen und Gesetze erleben, die den Funktionsmechanismen der gezeigten Ausstellungsobjekte zugrunde liegen. Tutoren unterstützen die Besucher bei der Durchführung der Experimente.

Das Laboratorium der Elementa orientiert sich an der Erfahrungswelt von Kindern und Jugendlichen und ermöglicht experimentelles und sinnliches Lernen.

Als Abschluss des Museumsrundganges empfiehlt sich der Besuch auf dem größten Ausstellungsstück des Landesmuseums, dem Museumsschiff Mannheim, ein Schaufelraddampfer von 1929, der am Neckar zwischen Innenstadt und Hafen vor Anker liegt. Auf der „Mannheim“ ist



Tenderlokomotive Eschenau

eine Dauerausstellung zur Geschichte der Rhein- und Neckar-Schifffahrt zu sehen.

Das Landesmuseum veranstaltet zudem eine Vielzahl von Wechselausstellungen, darunter die aufsehenerregende Schau „Körperwelten“ (1997/98) oder die Präsentation der großen Landesausstellungen Baden-Württemberg „Mythos Jahrhundertwende: Mensch, Natur, Maschine in Zukunftsbildern 1800-1900-2000“. Ein großer Erfolg war 2006/07 die Ausstellung „Aufbruch ins Weltall“ zur Geschichte der Raumfahrt. Anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Stadt Mannheim findet vom 20. Juni 2007 bis zum 6. Januar 2008 die Sonderausstellung „Mannheim auf Achse. Mobilität im Wandel 1607-2007“ statt.

Das museumspädagogische Angebot reicht von Führungen und Lerngängen zu Kindergeburtstagen und Ferienaktionen. In der Museumswerkstatt bieten Vorführtechniker des Landesmuseums ihre speziellen Kurse z. B. in Papierschöpfen oder Druck an.

Das Archiv

Das Archiv ergänzt wie die Bibliothek, die Mediothek und das Bildarchiv die Sammlungen des Landesmuseums. Die Bestände dienen in erster Linie der Ergänzung und Illustration der Objektsammlung und liefern vertiefende Informationen zur Entstehungsgeschichte und zum Verwendungskontext der Sammlungsstücke. Die Archivalien dienen aber nicht nur der Erforschung der Exponatgeschichte, sondern bereichern in zahlreichen Fällen auch deren museale Präsentation.

Die Palette der Archivalien ist breit gefächert. Die Bestände umfassen Firmen- und private Nachlässe, Plakate, Konstruktionszeichnungen, historische Baupläne, Einzelakten, Verkaufs- und Musterkataloge, Firmenschriften, Druckgrafiken, Landkarten, Stadtpläne und Postkarten. Der thematische Schwerpunkt liegt auf der Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands ab dem 19. Jahrhundert.

Firmen- und Verbandsarchive (zum Beispiel Kraftübertragungswerke Rheinfelden AG, Gewerkschaft Textil und Bekleidung e.V. Baden-Württemberg, Gebrüder Bellmer) überliefern die Gründungsgeschichte, protokollieren den Geschäftsverlauf, geben Aufschluss über Löhne, Arbeitsbedingungen und betriebliche Sozialverhältnisse.

Mehr als 8000 Verkaufs- und Musterkataloge sind wertvolle Zeugnisse jeweiliger Produktentwicklung und Firmengeschichte.

Nachlässe bedeutender Wissenschaftler, Techniker und Unternehmer (zum Beispiel Felix Wankel, Emil Kessler, Ernst Brüche) eröffnen biografische Zugänge zur Forschungs-, Entwicklungs- und Unternehmensgeschichte.

Konstruktionszeichnungen, historische Baupläne und Karten dienen der Dokumentation von Produktions- und Baugeschichte.

Postkarten, Druckgrafiken, Wertpapiere, Banknoten oder politische Flugschriften belegen als alltagsgeschichtliche Zeugnisse den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wandel im Zug der Industrialisierung.

Das Archiv verfügt über ca. 800 laufende Regalmeter, die sich in klimatisierten Räumen befinden. Die Bestände stehen Museumsmitarbeitern für wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsaktivitäten zur Verfügung, sind aber auch für externe Forscher zugänglich. Die Bestände sind durch EDV und Findbücher erschlossen.

Mannheim

Petra Memmer

Kontakt:

Petra Memmer, Andrea Genrich
Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim
Museumsstr. 1
68165 Mannheim
Tel.: 0621/4298-780 (Andrea Genrich)
Fax: 0621/4298-754
E-Mail: Andrea.Genrich@lta-Mannheim.de
oder Petra.Memmer@lta-Mannheim.de
www.landmuseum.de

Ergebnisse und Grenzen der Benutzungsoptimierung im Bundesarchiv, Standort Berlin-Lichterfelde – Ein Erfahrungsbericht

Von Torsten Zarwel und Simone Walther

Woran lassen sich Quantität und vor allem die Qualität der Erfüllung der Dienstleistungsfunktion als grundlegender Aufgabe des Bundesarchivs messen? Entwickelt sich bei der fachlichen Beratung und Betreuung von Benutzern nicht ein gewisses Maß an Eigendynamik allein aus der Tatsache heraus, dass die Behörde den Nutzern nicht nur einen Gefallen erweist, sondern es ihr gesetzlicher Auftrag bzw. amtliche Pflicht ist, Zufriedenheit zu hinterlassen? Und könnte man deswegen nicht alles mehr oder weniger dem Selbstlauf überlassen? Doch Selbstlauf bedeutet im Grunde Mittelmäßigkeit des Mitteleinsatzes, der ebensolche Mittelmäßigkeit der Benutzerzufriedenheit erzeugt und letztlich auch eine gewisse Unzufriedenheit.

Gegen solches Mittelmaß haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesarchivs in ihrem Leitbild¹ zum Ziel gesetzt, eine stets hohe Dienstleistungsqualität anzubieten und die Benutzer durch Initiative, Engagement und Teamarbeit sachlich und freundlich zu betreuen. Aber die Umsetzung dieser Zielstellung ist ein längerer Prozess, der bei aller Zuversicht und kollegialen Zusammenarbeit auch Rückschläge und harte Auseinandersetzungen einschließt.

Im Laufe des Jahres 2001 erbat der Präsident des Bundesarchivs vom zuständigen Fachreferat (R 1) für das Benutzungswesen am Standort Berlin-Lichterfelde ein Konzept zur Verbesserung der Situation bei der Archivbenutzung, das seinen „Vorstellungen, ein Qualitätsmanagement im Benutzungsbereich zu etablieren und zugleich die Verantwortung auf mehr Schultern zu verteilen, um so auch die Kompetenz zu fördern und zu verbreitern“², Rechnung trug. Die im November 2001 vorgelegte Konzeption mit mehreren kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen zur Optimierung des Benutzungsprozesses zielte vor allem auf die Verbesserung der Qualität der Benutzerberatung, angedacht als erster Schritt auf dem Weg zu einem ganz neuen Benutzungskonzept, das erst mit der Planung und unmittelbaren Einrichtung des kommenden Neu- und Umbaus (Magazin und Benutzungszentrum) seine endgültige Umsetzung erfahren sollte. Sie begann mit dem Versuch, im Mai 2002 einen aus etwa 10 Mitarbeitern bestehenden „archivfachlichen Informationsdienst“ – zunächst als Probelauf – zu installieren. Seine Aufgaben sollten von der Erläuterung, Prüfung und Genehmigung der Benutzeranträge, orientierenden Gesprächen mit Erstbenutzern bis hin zur ersten Klärung inhaltlicher Fragestellungen reichen. Die Realisierung scheiterte am Mangel Freiwilliger, die täglich wechselnd in der Zeit von 8 Uhr bis 15:30 Uhr im Benutzersaal präsent sein sollten. Letztlich gelangte man nur zu einer halbherzigen Lösung, die noch zu beschreiben sein wird. Mit der Verwirklichung der anderen Maßnahmen des Konzepts (u. a. Einrichtung einer „Ausgabetheke“) wurde nicht begonnen.

Der im Sommer des Jahres 2004 fast gleichzeitig vollzogene Wechsel in der Abteilungsleitung Reich und der Leitung des Referats R 1 geschah mit dem wiederholten klaren Votum des Präsidenten, die bisherigen Benutzungsabläufe und die daraus resultierende Dienstleistungsfunktion des Bundesarchivs weitgehend und wirksam sowie vor allem zeitnah zu optimieren.³

Am Ende sollten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fast aller Abteilungen am Prozess der Benutzungsoptimierung beteiligt gewesen sein. Darin spiegelte sich nicht nur ihre Teamfähigkeit wider, sondern sie bestätigte wiederum die außerordentliche Bedeutung einer Kernaufgabe des Bundesarchivs.

Analyse

Die Professionalität der Dienstleistungsfunktion misst sich in erster Linie am Grad der Benutzerzufriedenheit, die von verschiedenen wichtigen subjektiven und objektiven Faktoren, die sich oft gegenseitig bedingen, beeinflusst wird. Dazu gehören u. a.:

- Sach- und Fachkunde bei der Auskunftstätigkeit
- Arbeits- und Nutzungsbedingungen in den Lesesälen für Benutzer und Personal
- Grad der Freizügigkeit des Umgangs mit Findhilfsmitteln und Akten unter gleichzeitiger Beachtung spezifischer archivischer Interessen (z. B. Schutz des Archivguts)
- Grad der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des Personals in allen Organisationseinheiten
- Qualität der Zusammenarbeit der Mitarbeiter (Teamfähigkeit und -bereitschaft)
- Grad der Zufriedenheit, der Motivation und des Engagements des einzelnen Mitarbeiters und seiner Vorgesetzten usw.

Die Lösung der oben bezeichneten Aufgabenstellung erforderte zunächst eine Analyse des Ist-Zustandes, eine Prüfung vorhandener Möglichkeiten und Ressourcen für den Optimierungsgrad unter Beachtung objektiver und subjektiver Grenzen.

Im Ergebnis der Analyse kristallisierten sich vier Schwerpunktbereiche heraus, die Reservepotential für Veränderungen und Verbesserungen besaßen:

- Archivfachliche Beratung der Benutzer
- Aktenausgabe/-rücknahme

³ Bereits im Frühjahr 2004 hatten zuständige Mitarbeiter des Referats Z 3 im Auftrag der Leitung des Bundesarchivs mit der Prüfung der Benutzungsabläufe (insbesondere bei der persönlichen Benutzung) in Berlin-Lichterfelde begonnen. Auf den Ablauf dieses Prozesses wird hier nicht näher eingegangen, da es im Endergebnis keine wesentlichen gegensätzlichen Resultate und Auffassungen gab. Die Hinweise aus der Innenrevision sind im Zuge der Benutzungsoptimierung geprüft und entsprechende Änderungsvorschläge – soweit realisierbar – umgesetzt worden.

¹ Siehe unter www.bundesarchiv.de/aufgaben_organisation/aufgaben.

² Zitiert nach Dienstatke des BArch, 1472-23/1.



Neuer Lesesaal für Mikroformen (Quelle: Bundesarchiv)

- Auswertungs- und Nutzungsbedingungen für Mikroformen
- Räumliche und zeitliche Bereitstellung der Findhilfsmittel

Situation im Sommer 2004

Eine Anfang 2002 im Bundesarchiv über zwei Monate durchgeführte offizielle Benutzerumfrage⁴ zeichnete ein überwiegend positives Bild. Dennoch kursierten in der inoffiziellen Wahrnehmung häufig andere Meinungen, erzählte der „Flurfunk“ manchmal ganz andere „Geschichten“. Das ist normal und vor allem menschlich. Keine noch so gut gemachte Umfrage kann letztlich viele verschiedene subjektive Befindlichkeiten ausloten. Ein durch Benutzer bezeugtes Einverständnis mit der Qualität der persönlichen Betreuung durch die Mitarbeiter enthält noch lange keine Aussage über deren Motivation und Zufriedenheit, sagt nichts über „eingefahrene“ Wege und Strukturen, über ungeschriebene „Gesetze“. Also waren die Ansätze für eine weitergehende Verbesserung vor allem in diesem subjektiven Bereich zu suchen.

Nachdem im Sommer des Jahres 2002 die Einführung des „Archivar vom Dienst“ (archivfachlicher Informationsdienst) am Gebot der Freiwilligkeit gescheitert war, sollte in einer Pilotphase den Benutzern durch Archivare und Archivarinnen des höheren und gehobenen Dienstes auf ebenso freiwilliger Basis wenigstens ein Beratungsangebot

von jeweils einer Stunde am Vormittag und am Nachmittag unterbreitet werden. Dieses Angebot nahmen die Nutzer wegen der zu kurzen Zeit so gut wie nicht an, so dass die beteiligten ArchivarInnen den Sinn dieser Maßnahme berechtigterweise in Frage stellten. Im Ergebnis wurde die für das Benutzungswesen zuständige Sachbearbeiterin auf administrativem Wege zum „Archivar vom Dienst“ ernannt. Den eigentlich ursprünglich für Beratungszwecke und für die Leiterin des Benutzerdienstes vorgesehenen so genannten „Glaskasten“ im Benutzersaal erhielt diese Sachbearbeiterin als Büroraum zugewiesen.

In dieser Zeit übernahm sie die archivfachliche Erstberatung mit der Erläuterung, Prüfung und Genehmigung des Benutzungsantrages in Anwesenheit des Benutzers. Gegebenenfalls wurde das Benutzungsthema präzisiert und über Überlieferungslage und Benutzungsablauf orientiert. Die Mitarbeiterin trug gleichzeitig die Hauptlast der telefonischen Auskünfte und beantwortet einfache Anfragen zum Ablauf der Benutzung per E-Mail. Außerdem besaß sie die Mittlerfunktion zwischen Benutzerdienst und Verwaltung in benutzungstechnischen Angelegenheiten (z. B. Tonerkartuschenbestellungen, Vorhaltung und Aktualisierung von Formularen etc.). Da ihr Büro auch für Benutzer einsehbar bleiben sollte, gab es im Grunde kaum Spielraum für Tätigkeiten, die Ruhe erforderten und noch weniger für persönliche bzw. private Verteilzeiten (z. B. Mittagspause).

Negativ wirkte sich zudem aus, dass in Urlaubs- und Krankheitszeiten keine Vertretung verfügbar war. Die Erstberatung, von den meisten Benutzern im Laufe der Zeit als „Zwangsberatung“ empfunden und teilweise offen abgelehnt, übernahmen dann entweder die Mitarbeiter des Benutzerdienstes zusätzlich (v. a. in Zeiten hohen Benutzerandrangs kaum realisierbar, weil zusätzliche Wartezeiten entstanden) oder in verstärktem Maße die Fachreferate. Lediglich die am Montag und Donnerstag angebotenen Spätdienste in der Zeit von 15:30 bis 19 Uhr (durch acht

⁴ Siehe dazu Benutzeranalyse im Bundesarchiv; Transferarbeit von Sebastian Barteleit, Anette Meiburg und Thomas Menzel. Bundesarchiv Berlin, 2002. Siehe auch dies. Benutzeranalyse im Bundesarchiv. Teil 2: Benutzerbefragung. In: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv*, Nr. 2/2003. S. 28 ff.

Freiwillige des gehobenen und höheren Archivdienstes) wirkten entlastend, wenn sie auch äußerst selten in Anspruch genommen wurden. Die meisten Erstbenutzer trafen in der Regel vormittags zwischen 9 und 11 Uhr im Benutzersaal ein.

Die Leiterin des Benutzerdienstes besaß keinen eigenen Büroraum. Die von ihr zu leistenden Planungen, Abrechnungen oder Beratungen, die ein gewisses Maß an Ruhe erforderten, musste sie entweder im Benutzersaal oder im Aufenthaltsraum erledigen. Durch die Kompetenzüberschneidungen bei der Benutzerberatung litt ihre Autorität als unmittelbare Vorgesetzte der Mitarbeiter des Benutzerdienstes. Daraus resultierende Spannungen, die auch von Benutzern registriert wurden, mangelnde Motivation und Anerkennung verhinderten ein wirkliches Teamwork.

Für Gespräche, die Mitarbeiter der Fachreferate mit Benutzern zu führen hatten, existierte im Grunde kein Raum – die Gespräche fanden entweder bei Einzelbelegung in den Dienstzimmern, oder aber ganz überwiegend im Eingangsbereich des Hauses 901 statt. Letztlich litt die Qualität der Benutzerberatung und -betreuung insgesamt. Die Fachreferate wurden zudem nicht ausreichend entlastet.

Unter dem Gesichtspunkt von Bestandsschutz und -pflege entsprach das System der Aktenausgabe und deren Rücknahme zum Analysezeitpunkt kaum den Anforderungen. Weitgehend unkontrolliert entnahmen die Benutzer die auf ihren Namen bestellten und bereitgelegten Akten aus dem Vorlageregale. Dieser Bereich der Aktenvorlage befand sich im hinteren, vom Aufsichtspersonal schwer einsehbaren Bereich des Benutzersaales. Das Prinzip der Selbstbedienung – in keinem anderen größeren in- oder ausländischen staatlichen Archiv gängige Praxis – begünstigte den unsachgemäßen Umgang mit dem Archivgut. Ein schlechter innerer Ordnungszustand der Archivalien nach der Benutzung bzw. der ebenso unkontrollierten Rückgabe und eine daraus resultierende Beeinträchtigung des konservatorischen Zustands sowie „Verschachtelungen“ von Vorgängen oder ganzen Akten mussten dabei in Kauf genommen werden. Die für Benutzer kaum bestehende „Verpflichtung“ zur zügigen Auswertung der ausgeliehenen Unterlagen führte häufig zu längeren Liegezeiten der Archivalien außerhalb des schützenden Magazinbereichs.

Die sukzessive Verfilmung und Verfischung der zur dauernden Aufbewahrung vorgesehenen Archivalien dient deren konservatorischer Sicherung. Die Erfüllung dieser gesetzlich vorgeschriebenen Verpflichtung und Aufgabe des Bundesarchivs verlangt die Schaffung adäquater Auswertungs- und Nutzungsbedingungen für Mikroformen. Die im hinteren Bereich des Lesesaals in zwei mehr oder weniger kleinen abgetrennten Bereichen betriebenen Reader-Printer waren an der Grenze ihrer Auslastung angelangt. Die engen Räumlichkeiten boten keinen Spielraum mehr für Kapazitätserweiterungen. Zunehmende Wartezeiten und Terminvergaben waren die Folge. Die aus der Gedrängtheit der aufgestellten Lesegeräte resultierenden klimatischen Bedingungen und ein eingeschränktes Platzangebot auf den Arbeitstischen – also insgesamt unbefriedigender Arbeitskomfort – belasteten Benutzer und Mitarbeiter gleichermaßen.

Im Gegensatz zu den schichtbetriebenen benutzerfreundlichen Öffnungszeiten des Lesesaal von 8 bis 19 Uhr

(freitags bis 16 Uhr) hatten Benutzer keine Möglichkeit, stets zeitgleich die außerhalb und relativ weit vom Benutzersaal entfernt deponierten Findmittel im zentralen Findmittelraum auszuwerten. Vor allem personelle Gründe – die zuständige Sachbearbeiterin arbeitete in Gleitzeit – gestatteten dem Nutzer nur innerhalb eines starren Zeitrahmens von 9:15 bis 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr die Auswertung von Findkarteien und Ablieferungsverzeichnissen.

Konzeptionelle Überlegungen

Für die unmittelbare Verbesserung und die weitere Optimierung der Benutzungsabläufe im Interesse der Benutzer und aller an der Benutzung beteiligten Mitarbeiter entwickelte das zuständige Fachreferat zunächst ein Konzept, das nach Abstimmung mit dem Präsidenten des Bundesarchivs am 21. Oktober 2004 auf einer Informationsveranstaltung den in Berlin-Lichterfelde ansässigen Archivaren und Archivarinnen vorgestellt wurde. Die vorgeschlagenen Lösungsmöglichkeiten, von denen letztlich alle Benutzer und Mitarbeiter profitieren sollten, zielten vor allem darauf,

- den Zeitaufwand der Benutzer bei der Auffindung und Auswertung der für ihr Benutzungsthema relevanten Archivalien zu minimieren,
- die Benutzer vor und während ihres Archivbesuchs so zu informieren und zu betreuen, dass sie möglichst schnell, ohne Umwege zu den einschlägigen bzw. gesuchten Überlieferungen finden und sich später möglichst selbständig durch das Informationsangebot des Bundesarchivs bewegen können,
- den Aufwand für Personal und die Belastung der Akten durch die Benutzung möglichst gering zu halten.

Die Konzeption sah für die Verwirklichung der in Organisation und Ablauf der Benutzung notwendigen Veränderungen kurz- und mittelfristige Maßnahmen vor, die möglichst bis zum Jahresende 2005 mit positiven Ergebnissen von einer dafür zu bildenden Arbeitsgruppe aus Vertretern aller beteiligten Bereiche umgesetzt sein sollten:

- Aus konservatorischen Gründen und im Interesse einer intensiveren Bestandspflege durch die Erhaltung des Ordnungszustandes sollte ein Ausgabebetresen im Benutzersaal die Selbstbedienung in der gegenwärtigen Aktenvorlage ersetzen. Der Benutzer erhielt hier seine bestellten Akten und gäbe durchgearbeitete Aktenbände wieder zurück; von hier aus würde gleichzeitig die Kontrolle und Reponierung bzw. Rücklagerung für die weitere Nutzung erfolgen. Am Tresen müssten arbeitsfähig und im Schichtbetrieb ein Mitarbeiter des Benutzersaaldienstes und ein Mitarbeiter des Magazindienstes tätig sein.
- Ein weiterer Schritt zielte auf die Findmittelkonzentration an einem Ort im Lesesaalbereich, um damit vor allem die nutzerunfreundlichen Öffnungs- und Wegezeiten zu beseitigen. Im Sinne der angestrebten Dienstleistungsqualität lautete die Fragestellung: Wie gelangen die Findmittel am effektivsten zu den Benutzern? In der so genannten „Salatbar“ im Bereich des Benutzersaales waren gedruckte Findbücher und teilweise frei

vorlagefähige Ablieferungsverzeichnisse, die keiner intensiven Beratung des Benutzers bedürfen schon uneingeschränkt zugänglich. Die zunehmende Zahl an Online- bzw. Publikationsfindbüchern eröffnete Möglichkeiten, nicht mehr notwendige Karteien zu verlagern bzw. sie zu kassieren; dadurch böten sich Perspektiven für eine Verlagerung von Benutzungsangeboten. Vorgesehen war zunächst ein Tausch zwischen Aktenvorlage (zukünftig Findbücher und Handbibliothek) und „Salatbar“ (Aktenausgabebresen).

- Die für die Verlagerung der umfangreichen Findkarteien und frei vorlagefähigen Ablieferungsverzeichnisse in den unmittelbaren Benutzerbereich notwendigen räumlichen Kapazitäten sollten sich mit der gleichzeitigen und etwas längerfristigen Einrichtung eines separaten Lesesaals für Mikroformen erschließen. Dafür war der Umbau des zentralen Findmittelraums unter den vorhandenen Bedingungen die einzig vorstellbare Alternative.

Während die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Überlegungen ohne große Erregung, teilweise mit Zustimmung und auch mit Skepsis im Hinblick auf die erforderlichen Umbaumaßnahmen zur Kenntnis nahmen, entzündete sich am Vorschlag der Installierung einer ständigen archivfachlichen Beratung eine äußerst kontroverse, emotional geführte Debatte über Sinn und Machbarkeit einer solchen Maßnahme. Was sah das Konzept vor?

- Zukünftig sollten alle Mitarbeiter des höheren und gehobenen Archivdienstes in einem roulierenden System als „Archivar vom Dienst“ (AvD) eingesetzt werden. Die Aufgabe der Benutzerberatung war ja Bestandteil der Tätigkeitsdarstellungen bzw. Arbeitsplatzbeschreibungen. Dabei würde der AvD archivische Beratung durch die Fachreferate nicht ersetzen, sondern als eine Art „Feuerwehr“ agieren und vermitteln.

Die praktische Umsetzung sah zunächst den Einsatz von zwei Mitarbeitern pro Tag entweder vormittags oder nachmittags jeweils fünf Stunden (freitags vier Stunden) vor. Da bei diesem System (zwei Zeitfenster) auch die teilszeitbeschäftigten Mitarbeiter des gehobenen und höheren Dienstes hätten einbezogen werden können, stand theoretisch ein Pool von ca. 55 bis 60 Mitarbeitern für den Beratungsdienst zur Verfügung. Der jeweils Diensthabende sollte an seinem Arbeitsplatz verbleiben und im Wesentlichen die Aufgaben der unmittelbaren Benutzerbetreuung übernehmen, wie sie bisher die Sachbearbeiterin für das Benutzungswesen erledigte. Die Klärung rein benutzungstechnischer Angelegenheiten würde über die Leiterin des Benutzerdienstes direkt mit der Verwaltung bzw. über die zuständige Referatsleitung erfolgen.

Ein besonderer Spätdienst war nicht mehr erforderlich. Alle Mitarbeiter im Nachmittagsdienst dürften zudem die Zeit nach 15:30 Uhr als angeordnete Überstunden innerhalb der Kernzeit und außerhalb der vorgegebenen 12 Gleittage ausgleichen.

Die für die Realisierung des Vorhabens erforderlichen Planungen und Koordinierungen mit den Fachreferaten zum Einsatz der Mitarbeiter sollten dem nach der Wiederausschreibung der spitz bewerteten Sachbearbeiterstelle für das Benutzungsmangement zuständigen Mitarbeiter obliegen. Die nur zeitweilig als Sachbearbeiterin für das Benutzungswesen eingesetzte Mitarbeiterin würde im Fachreferat zukünftig Nachlässe und Parteienbestände

erschließen, für die das Referat nach der Organisationsänderung zum 1. 11. 2004 die Zuständigkeit erhielt.

Der „Glaskasten“ könnte fortan als Arbeitsraum für die Leiterin des Benutzerdienstes sowie für Beratungsgespräche der Fachreferate mit Benutzern vorgehalten werden.

Diesen konzeptionellen Überlegungen lag der Gedanke zugrunde, dass das Funktionieren und Wirken des Bundesarchivs als Dienstleister keine „Sache für sich“ ist, sondern von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an ihrem jeweiligen Arbeitsplatz ausgefüllt und gestaltet wird. Das schließt den stets höflichen, freundlichen und fachlich kompetenten Umgang und die Betreuung der Benutzer durch alle Angehörigen des Bundesarchivs ein. Mit der engagierten Beteiligung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am AvD und damit am unmittelbaren Benutzungsprozess würde dieses Anliegen nicht mehr nur ein Lippenbekenntnis bleiben. Es erforderte auch die Auseinandersetzung mit der eigenen bisherigen, manchmal eher bequemen Arbeitsweise. Die heftigen Diskussionen im Anschluss an die Vorstellung des Konzepts spiegelten bei vielen aber auch die Bedenken wider, einer solchen Aufgabe oder Herausforderung nicht genügend gewachsen zu sein.

Der gleichen einfachen Philosophie folgend, dass eine hohe Qualität der Außenwirkung vom Wirken aller Mitarbeiter abhängig ist und nur eine gemeinsame Aufgabe sein kann, konstituierte sich am 8. November 2004 schließlich die Arbeitsgruppe (AG) Benutzungsoptimierung. Ihr gehörten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller in Berlin-Lichterfelde ansässigen Fachabteilungen, des Benutzer- und Magazindienstes an. Sie begannen nunmehr mit der Prüfung der Vorschläge des Konzepts im Hinblick auf ihre Realisierbarkeit, mit der Bündelung der verschiedenen und vielschichtigen Interessen mit der Zielstellung, im Ergebnis eine trag- und vor allem konsensfähige Lösung anzubieten. Weil dabei auch tarif- und arbeitsrechtliche Fragen eine Rolle spielten, nahm ein Vertreter des Personalrates an den regelmäßigen Sitzungen der AG teil.⁵

Umsetzung des Konzepts und Ergebnisse

Die im Konzept ausgewiesenen räumlichen und personellen Veränderungen im unmittelbaren Benutzerbereich traten mit dem Einverständnis aller Beteiligten zum 1. Januar 2005 in Kraft. Der Leiterin des Benutzerdienstes stand nunmehr ein eigenes Büro zur Verfügung, das zur notwendigen Stärkung ihrer Autorität beitrug. Das Büro diente auch Benutzerberatungsgesprächen und entlastete damit spürbar die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachreferate.

Die ehemalige Sachbearbeiterin für das Benutzungswesen begann im Fachreferat mit den ihr zugewiesenen Erschließungsaufgaben und der Bearbeitung von schriftlichen Benutzungsanfragen und entsprechender Benutzerbetreuung. Der neue Sachbearbeiter für das Benutzungsmangement nahm offiziell zum 1. März 2005 seine Arbeit

⁵ Protokolle der Arbeitsgruppensitzungen siehe Dienstakte des BArch, 1472-23/15.

auf. Diese Maßnahmen und die regelmäßige offene, konfliktlösende und anerkennende Zuwendung der Referatsleitung bzw. des nunmehr unmittelbar zuständigen Sachbearbeiters zu den einzelnen Mitarbeitern des Benutzerdienstes trugen entscheidend zur Verbesserung der Atmosphäre unter ihnen bei.

Spürbare Problemlösungen unter Einbeziehung der Mitarbeiter und Berücksichtigung ihrer Vorschläge beflügelten letztlich ihren Teamgeist und verbesserten ihre Arbeitsfreude. Die außerdem angebotene Teilnahme an individuellen und gemeinsamen Schulungsmaßnahmen bzw. Seminaren der BAKÖV riefen ein überwiegend positives Echo hervor.

Archivfachlicher Dienst

Die Mitglieder der AG begannen zeitgleich mit der kurzfristig möglichen Einführung eines „Archivar vom Dienst“ (AvD). Nach intensiver Diskussion, dem Abwägen des Für und Wider der zunächst vom Referat R 1 konzipierten Vorschläge sollte in Abstimmung mit dem Präsidenten und im Mitbestimmungsverfahren mit Personalrat und Schwerbehindertenvertretung ab dem 1. Februar 2005 der Probelauf mit roulender Dienstzeit beginnen. Die Dauer der Pilotphase wurde zunächst auf ein reichliches halbes Kalenderjahr einschließlich der Ferienmonate Juli/August 2005 festgelegt.

Dabei handelte es sich weitestgehend um einen telefonischen Service, den der jeweilige Mitarbeiter im täglichen Wechsel vom eigenen Arbeitsplatz aus anbot. Dafür erhielt jeder der beteiligten Archivarinnen und Archivare des gehobenen und höheren Dienstes (die Abteilungsleiter waren nicht einbezogen) eine auch direkt vom PC abrufbare Handreichung mit wesentlichen Informationen, Adressen, Ansprechpartnern etc. Zur inhaltlichen Unterstützung der angestrebten qualitativen Verbesserung des Serviceangebots wurden durch die Arbeitsgruppe über das Intranet Bestandsinformationen, Forschungsschwerpunkte, Anschriften relevanter Archive sowie konkrete Ansprechpartner für die einzelnen Abteilungen des Bundesarchivs mitgeteilt.

Die Arbeitszeit verteilte sich auf zwei Schichten: Montag bis Donnerstag Vormittagsdienst von 9 bis 13 Uhr und Nachmittagsdienst von 13 bis 18 Uhr, am Freitag nur Vormittagsdienst von 9 bis 13 Uhr. Für die Dienste über die Kernzeit hinaus erklärten sich viele Kolleginnen und Kollegen auf freiwilliger Basis bereit. Das war umso anerkannter, weil sie ihre tägliche Arbeitszeit am jeweiligen Dienst-Tag so einteilen mussten, dass zehn Stunden nicht überschritten wurden. Aus arbeitsrechtlichen Gründen gab es keine Möglichkeit, diese Dienstzeit als angeordnete Überstunden während der Kernzeit abzugelten.

Die Koordinierung der Servicedienstzeiten sowie die Erstellung und Abstimmung der Dienstpläne für die etwa 55 MitarbeiterInnen war von Anbeginn mit einem erheblichen verwaltungstechnischen Aufwand verbunden. Zur Erleichterung der späteren Bewertung der Ergebnisse der Probephase erfassten die diensthabenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Quantität und Qualität der eingehenden Anrufe und Anfragen. Anfang Mai 2005 trafen sich alle Beteiligten zu einer ersten Auswertung, deren Diskussion kontrovers, aber ebenso offen und sachlich verlief. Ende Juli/Anfang August lagen Statistik und Meinungsäußerungen auch in schriftlicher Form vor. Danach kristallisierte

sich eine positive Bewertung dieser Einrichtung sowohl bei den Benutzern als auch den beteiligten Archivarinnen und Archivaren heraus. Ein dauerhafter kleinerer Mitarbeiterkreis als feste Ansprechpartner könnte jedoch effizienter wirken. Gleichzeitig wurde fast übereinstimmend auf den zu hohen personellen Aufwand verwiesen.

Kurz vor dem Ablauf der Pilotphase verständigte sich die AG Benutzungsoptimierung in ihrer Sitzung am 15. August 2005 zu den Ergebnissen des Einsatzes eines inzwischen umbenannten „Archivfachlichen Dienstes (AfD)“ und erarbeitete einen Vorschlag für die weitere Verfahrensweise. Die bis dahin gesammelten Erfahrungen der beteiligten Mitarbeiter des gehobenen und höheren Dienstes besagten, dass

- sich die überwiegende Zahl der Anfragen auf die Benutzung und Auswertung von Unterlagen der Abteilung Reich bezog,
- viele Anrufer lediglich Benutzungsabläufe und -bedingungen, Öffnungszeiten der Lesesäle bzw. archivtechnische Details nachfragten, die auch vom Benutzerdienst hätten beantwortet werden können und
- in der Zeit von 17 bis 18 Uhr in der Regel keine Anrufe mehr eingingen.

Insgesamt aber bestand Einigkeit über die Notwendigkeit der Etablierung des AfD als Dauereinrichtung. Um die Qualität der Beratung in Zukunft weiter zu verbessern und die sukzessive Eigenqualifizierung der beteiligten Archivarinnen und Archivare dadurch zu befördern, dass sie öfter in dieser Zusatzfunktion tätig waren, schlug die AG vor:

1. Die Servicezeit von 8 bis 19 Uhr (freitags 8 bis 16 Uhr) bedienen grundsätzlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Benutzerdienstes. Anrufe werden zunächst direkt in den Benutzersaal bzw. zu seiner Leiterin durchgestellt.
2. Zusätzlich steht für eingehende Anrufe in der Zeit von 9 bis 14 Uhr, die über die bloße Nachfrage nach technischen Benutzungsdetails hinausgehen und fachbezogene Auskünfte erfordern, ein Team aus 6 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (zwei pro Abteilung) zur Verfügung. Neben dem Telefondienst beraten und betreuen diese auch unangemeldete Benutzer mit unspezifischen fachlichen Fragen bzw. die Benutzer vor Ort, deren Anliegen nicht vom Benutzerdienst geklärt werden können. Erster Ansprechpartner dieses Teams ist grundsätzlich der Sachbearbeiter für das Benutzungswesen (R 1). Ausgehend davon, dass in jedem Falle einer der sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erreichbar ist, erhält der Benutzerdienst eine stabile Unterstützung.
3. In der Zeit von 14 bis 17 Uhr übernimmt ein größerer Mitarbeiterkreis aus allen Abteilungen auf freiwilliger Basis die Funktion des AfD mit dem unter 2. beschriebenen Aufgabenfeld.

Das zunächst in dieser Form vom Präsidenten vorläufig zum 1. September 2005 in Kraft gesetzte und seit Mitte Oktober 2005 aktenkundig entschiedene Verfahren läuft seither problemlos und gilt nunmehr als eine selbstverständliche und von den Benutzern dankbar angenommene Verbesserung der Dienstleistungsqualität.

Aktenausgabe- / -rücknahmetresen

Parallel zur Testphase beim Archivfachlichen Dienst übernahmen ab dem 1. Februar 2005 die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Benutzerdienstes die Ausgabe der Archiva-

lien und lösten die bisher praktizierte Selbstbedienung durch Benutzer ab. Zur dauerhaften personellen Absicherung dieser Aufgabe sollte jeweils ein Mitarbeiter des Magazindienstes – zunächst auf freiwilliger Basis – den Benutzerdienst unterstützen, zumal diese Tätigkeit vor allem auch der dem Magazindienst obliegenden Bestandspflege diene.

Doch die im Februar 2005 vom zuständigen Referatsleiter gegebene Zusage, den Benutzerdienst am eingerichteten Aktenausgabe- und Rücknahmetresen bis zum Ende der Testphase (August 2005) täglich in der Zeit von 12 bis 19 Uhr durch einen Mitarbeiter des Magazindienstes zu unterstützen, wurde Ende Mai 2005 zurückgenommen. Es hatte sich, bis auf einen, kein weiterer Mitarbeiter mehr für einen freiwilligen Dienst über die Kernzeit hinaus bereit erklärt. Man begründete dies damit, dass eine solche Tätigkeit nicht in der Tätigkeitsdarstellung vermerkt sei, dass man dafür nicht bezahlt würde und dass nicht alle gleichermaßen zur Arbeit am Tresen herangezogen würden. Außerdem gäbe es keinen Anreiz für die Abgeltung von Überstunden in der Kernzeit.

Im Grunde bestand damit die Gefahr, die kontrollierte Aktenausgabe/-rücknahme nicht aufrechtzuerhalten zu können. Da sich der Aktenausgabebetresen als ein Bestandteil des Optimierungskonzeptes bisher nur positiv ausgewirkt hatte und auch fast alle Benutzer – nach teilweise anfänglichem Unverständnis – von seiner Notwendigkeit überzeugt waren, kam die Rücknahme dieser Maßnahme nicht in Frage. Da eine Unterstützung des Magazindienstes auf der Basis der Freiwilligkeit nicht funktionieren würde, bat die AG Benutzungsoptimierung um eine entsprechende Reaktion der Dienststellenleitung, die es ermöglichte, die Aktenausgabe/-rücknahme auf Dauer zu sichern (erneute Prüfung der Einführung des Schichtsystems, Änderung der Tätigkeitsdarstellungen etc.).

Die Umsetzung eines Mitarbeiters aus dem Magazindienst, der sich bisher auf freiwilliger Basis besonders bei der Unterstützung engagiert hatte, in den Benutzerdienst zum 1. August 2005 sicherte die Aktenausgabe/-rücknahme schließlich auf Dauer. Bis heute konstatiert das Bundesarchiv in diesem Bereich die durchweg zustimmende Resonanz der Benutzer.

Lesesaal für Mikroformen

Wesentlich schwieriger gestalteten sich die mittelfristig angestrebte Konzentration aller Findhilfsmittel in den Aktenlesesaal sowie die Errichtung eines separaten Mikrofilmlesesaals bei gleichzeitiger uneingeschränkter Aufrechterhaltung des Benutzungsbetriebes. Ohne bauliche Veränderungen und personelle Verstärkung würde keine tragfähige Lösung möglich sein. In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen des Bundesarchivs mussten sowohl die Zustimmung des zuständigen Bauamts eingeholt als auch Finanzierbarkeit und Möglichkeiten des Personaleinsatzes geprüft werden.

Der geplante Umbau des alten zentralen Findmittelraums zu einem separaten Lesesaal für Mikroformen zielte in zweierlei Hinsicht auf eine Benutzungsoptimierung. Zum ersten erweiterte das Bundesarchiv damit die Kapazität für den in den kommenden Jahren durch verstärkte Verfilmung der Bestände entstehenden Auswertungsbedarf und verbesserte den Arbeitskomfort für Benutzer und

Mitarbeiter. Zweitens war es möglich, alle vorlagefähigen Findhilfsmittel in den Aktenlesesaal zu verlagern und diese über die gesamte Öffnungszeit des Lesesaals von 8 bis 19 Uhr zur Verfügung zu stellen.

In enger Zusammenarbeit mit und durch besonderes Engagement von Mitarbeitern der Abteilung Z lag Ende Mai 2005 die Genehmigung des Bauamtes für den Umbau des alten zentralen Findmittelbereichs vor. Die erforderlichen Gelder waren inzwischen zweckgebunden in den Haushalt eingestellt (dazu gehörten auch Gelder für neue Fenster und neues Mobiliar), und das Ausschreibungsverfahren für die Baufirmen lief. Der Umbau sollte ca. Mitte bis Ende September 2005 beginnen.

Die Eröffnung eines solchen Benutzungsbereichs erforderte ausreichend Personal. Aus dem damaligen Personaletat hätten höchstens vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch mögliche hausinterne Umsetzungen aus verschiedenen Fachbereichen zur Verfügung gestanden. Um den Schichtbetrieb insgesamt sichern und ebenso Ausfälle durch Krankheit und Urlaub kompensieren zu können, war aus Sicht der Arbeitsgruppe und der Referatsleitung R 1 mindestens eine zusätzliche Mitarbeiterstelle notwendig. Ohne eine verbindliche Zusage der Dienststellenleitung auf personelle Zuweisung hätten zwei parallele Lesesäle mit dem vom Benutzer erwarteten guten Service nicht betrieben werden können. Die MitarbeiterInnen der Arbeitsgruppe schlugen daher am 31. Mai 2005 zunächst den Stopp des Umbauvorhabens vor. Ein nur unzureichend funktionierender zweiter Lesesaal wäre allen bisherigen Bemühungen zur Verbesserung der Dienstleistungsqualität zuwidergelaufen.

Den Baustopp verfügte der Präsident auch wegen der zusätzlich vom Bauamt gutachterlich vorgebrachten Bedenken im Hinblick auf die Belüftungssituation. Der angemahnte Einbau einer neuen Klima- bzw. Lüftungsanlage hätte erhebliche Mehrkosten verursacht.

Zur Problemlösung besprachen sich am 29. Juni 2005 Vertreter der Behördenleitung und der beteiligten Fachabteilungen mit dem Präsidenten. Der ALR bekräftigte den gemeinsamen Willen der Abteilung R und der AG Benutzungsoptimierung, den Benutzungsservice durch den Umbau wirksam zu verbessern. Im Ergebnis standen der Verzicht auf die nicht zwingend vorgeschriebene Klimaanlage und die Zusicherung des Einbaus hochwertiger Klima- und lichtschutzverglaster Fenster.

Im Zusammenhang mit der personellen Ausstattung verwies der Präsident erneut auf nicht mögliche Neueinstellungen und -ausschreibungen. Das Personal musste aus dem vorhandenen Mitarbeiterpool durch Umsetzungen bzw. freiwilligen Arbeitsplatzwechsel gewonnen werden.

Nach einigen Verzögerungen im Ausschreibungsverfahren und nach der mit herausragendem Engagement der zuständigen Findmittelsachbearbeiterin durchgeführten Auslagerung der Karteien und Abgabeverzeichnisse aus dem alten zentralen Findmittelraum in die Umgebung der alten Andienung und der Sicherung ihrer von nur kleineren Einschränkungen begleiteten Zugänglichkeit begannen Ende Oktober 2005 die Umbauten.

Nach der Lösung auch der personellen Probleme eröffnete der Präsident nach dreimonatiger Umbauphase schließlich am 31. Januar 2006 den neuen selbständigen Lesesaal für die Auswertung von Mikroformen. Die Benutzer nahmen und nehmen ausnahmslos dankbar das spür-

bar erweiterte Platzangebot in den hellen, vergrößerten, geräuscharmen und mit neuem Mobiliar ausgestatteten Räumen an. Neben den Reader-Printern stehen den Benutzern dieses Lesesaals auch Bestell-PC sowie Computer für Recherchen in internen und externen Datenbanken des Bundesarchivs zur Verfügung. Der Raum verfügt über einen Beratungstresen sowie insgesamt 30 Benutzerarbeitsplätze. Drei MitarbeiterInnen betreuen umsichtig, freundlich und kompetent die Nutzer. Die Verlagerung der verschiedenen Mikroformen, insbesondere der verfilmten und benutzungsintensiven personenbezogenen Sammlungen des ehemaligen Berlin Document Center (BDC) in die unmittelbare Nähe des neuen Lesesaals hat einen positiven Nebeneffekt. Diese Unterlagen erreichen ihre Benutzer nunmehr wesentlich schneller.

Im Gegensatz zur räumlichen und funktionalen Trennung der beiden Lesesäle gibt es keine personelle Trennung zwischen beiden. Zwar besitzt jeder Lesesaal seine(n) eigene(n) Leiter/Leiterin, doch insgesamt bilden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Benutzerdienstes ein Team. Die Planung und Einteilung der Dienste im Schichtsystem für die zurzeit zehn Kolleginnen und Kollegen geschieht gemeinsam, sie vertreten sich im Falle von Krankheit, Urlaub und anderweitigen Abwesenheiten auch gegenseitig innerhalb dieses Teams. Aufgaben, die aus der Benutzerbetreuung insgesamt erwachsen, erledigen sie ebenso unabhängig davon, in welchem der beiden Lesesäle sie gerade eingesetzt sind. Dadurch wird letztlich auch die kollegiale und respektvolle Zusammenarbeit weiter befördert.

Findhilfsmittel

Nach der Beräumung des alten Readerprinterbereichs im Aktenlesesaal begann auch hier bei laufendem Benutzungsbetrieb im Januar 2006 eine achtwöchige Bauphase. Um die Benutzer weitgehend von Lärm und Staubbelastung zu entlasten, fanden die Arbeiten in den frühen Morgenstunden statt.

Nunmehr stehen alle Findkarteien, Ablieferungsverzeichnisse und gedruckten Findbücher der in Berlin-Lichterfelde ansässigen Fachabteilungen über die gesamte Öffnungszeit der Lesesäle zur Auswertung bereit. In heller, freundlicher und vor allem geräumiger Atmosphäre können die Benutzer in den Karteischränken recherchieren.

Auch für die zuständige Sachbearbeiterin verbesserten sich die Arbeitsbedingungen deutlich mit der Einrichtung sowohl eines Übersicht gewährenden Tresens als auch eines separaten Büros, das gleichzeitig nach Absprache für Benutzerberatungsgespräche verfügbar ist. Ein zusätzlich angebrachter Spiegel dient der Einsicht in den räumlich abgetrennten Findmittelbereich für die Findbücher, die Ablieferungsverzeichnisse und den bibliothekarischen Handapparat.

Fazit

Insgesamt erzielten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Prozess der Benutzungsoptimierung mit guten Ideen und dem Willen zum persönlichen Einsatz beteiligt waren, ein sehr gutes und vorzeigbares Ergebnis. Darauf darf man berechtigt stolz sein. Allen sei dafür an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt. Die früheren Unkenrufe sind inzwischen verstummt. Stimmen, die aus „grundsätzlichen“ Erwägungen heraus und aus „Prinzip“ dagegen argumentierten und die vor allem aus Gründen der Bequemlichkeit alles beim Alten belassen wollten, fanden kein Gehör.

Die positiven Äußerungen der Benutzer über die nunmehr unter den gegenwärtigen baulichen und räumlichen Gegebenheiten optimalen Nutzungs- und Arbeitsbedingungen und das freundliche und kompetente Engagement aller Archivarinnen und Archivare in den Benutzersälen und Fachreferaten sind Aussage genug und stehen für sich selbst!

Ein einheitliches IT-System von der Überlieferungsbildung bis zur Online-Bestellung – MIDOSA 21 im Landesarchiv Baden-Württemberg

Von Thomas Fritz, Thomas Fricke und Gerald Maier

Archive stellen neben Bibliotheken und Museen für die Allgemeinheit dauerhaft aufzubewahrendes Kulturgut zur Verfügung. Dabei sind im Rahmen der archivischen Arbeit einerseits der verbesserte, benutzerorientierte Zugang zu Archivgut, andererseits die Bestandserhaltung und Langzeitsicherung hervorzuheben.

Für alle Einrichtungen der kulturellen Überlieferung spielen in der heutigen Informationsgesellschaft Fragen der Digitalisierung im Hinblick auf eine zeitgemäße Nutzung, aber auch im Hinblick auf eine Langzeitsicherung eine immer größere Rolle.

Seit einigen Jahren haben daher auch die deutschen Archive begonnen, archivische Informationssysteme für die Unterstützung der archivischen Fachaufgaben und für die Präsentation von Online-Findmitteln aufzubauen – analog zu den Lokalsystemen und OPACs der Bibliotheken¹.

Darüber hinaus entstehen immer mehr regionale und überregionale Fachportale wie z. B. das „BAM-Portal – Internetportal für Bibliotheken, Archive und Museen“², in denen Erschließungsinformationen und Digitalisate institutionen- und sogar spartenübergreifend bereitgestellt werden, oder länderspezifische Archivportale wie z. B. die Archivportale „Archive in Nordrhein-Westfalen“³ oder „Archive in Baden-Württemberg“⁴. Ein deutsches Archivportal unter Federführung des Bundesarchivs ist in Planung.

Im Bereich der archivischen Online-Informationssysteme, der Digitalisierung von Archivgut und der Bestandserhaltung digitalen Archivguts engagiert sich die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg seit mehreren Jahren in besonderer Weise und nimmt die Funktion eines archivischen Kompetenzzentrums wahr. Dabei ist das Landesarchiv Baden-Württemberg eine sehr junge Einrichtung⁵, in der traditionsreiche Institutionen aufgegangen sind. Im Zuge der Verwaltungsstruktur-Reform wurden am 1. Januar 2005 die frühere Landesarchivdirektion und die sechs ihr nachgeordneten staatlichen Archive zum neuen Landesarchiv Baden-Württemberg vereinigt.

Die Verteilung der verschiedenen Dienststellen auf das ganze Land stellt eine große Herausforderung für die Einführung eines einheitlichen archivischen Informationssystems dar. So gliedert sich das Landesarchiv organisatorisch unter Leitung eines Präsidenten, verteilt auf sieben Standorte und zehn Dienststellen, in neun Abteilungen, d. h. in die drei zentralen Service-Abteilungen „Verwaltung“, „Fachprogramme und Bildungsarbeit“, „Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut“ und in die sechs Archivabteilungen „Staatsarchiv Freiburg“, „Generallandesarchiv Karlsruhe“, „Staatsarchiv Ludwigsburg“ mit der Außenstelle „Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein“, „Staatsarchiv Sigmaringen“, „Hauptstaatsarchiv Stuttgart“ und „Staatsarchiv Wertheim“.

Dabei hat das Landesarchiv Baden-Württemberg mit verschiedenen Forschungsprojekten besonders in folgenden Bereichen Erfahrungen gesammelt⁶:

- Archivische Online-Informationssysteme mit Online-Findmitteln und Präsentationsmodulen
- Workflow für die Digitalisierung von Archivgut
- Internet-Fachportale
- Workflow und „Massenspeicher“ für die Langzeitsicherung digitaler Unterlagen unter Berücksichtigung der Authentizität und Integrität des digitalen Archivguts und
- digitale Ausbelichtung auf Farbmikrofilm

Diese Erkenntnisse bringt das Landesarchiv auch in nationale und europäische Kooperationen ein, indem es sich u. a. an zwei EU-Projekten beteiligt⁷.

Zurzeit bietet das Landesarchiv Baden-Württemberg mit Hilfe seines Online-Informationssystems über 3.000 Online-Findbücher mit 1,2 Millionen archivischen Titelaufnahmen, 600.000 Schlagworten und ca. 55.000 Digitalisaten im Internet für die Recherche an.

Ausgangslage, Projektgeschichte und technische Infrastruktur

Seit 1985 wurde in der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg ein „Mikrocomputer-unterstütztes Informations- und Dokumentationssystem für Archive (MIDOSA)“ eingesetzt, das im Wesentlichen die Archivalienerschließung inklusive der Findbuchenstellung abdeckte. Für die Bestände- und Zugangsverwaltung existierte auf der Basis der Datenbanksoftware Microsoft Access eine Eigenentwicklung der Archivverwaltung unter dem Namen „AZULAV“, die später um ein Modul zur Erfas-

¹ Beispiele für archivische Informationssysteme, die sowohl Komponenten zur Unterstützung der archivinternen Arbeitsabläufe als auch zur kundenorientierten Kommunikation im Sinne des eGovernments aufweisen, gibt es in Deutschland u. a. im Landesarchiv Niedersachsen mit dem Informationssystem „AIDA online“ (<http://aidaonline.niedersachsen.de>), in den hessischen Staatsarchiven mit dem „Hessischen Archiv-Dokumentations- und Informations-System – HADIS“ (www.hadis.hessen.de), im Bundesarchiv mit den Entwicklungen „BASIS-Fox“ und „MIDOSA XML“ (www.bundesarchiv.de/bestaende_findmittel/findmittel_online/index.html) und im Landesarchiv Baden-Württemberg mit der Systemlösung „MIDOSA 21“, die im Rahmen dieses Beitrags näher vorgestellt wird. Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (www.archive.nrw.de) wurde bereits seit 2000 das Archivinformationssystem „VERA“ eingeführt, das mittlerweile auch eine Schnittstelle zum Internet mit Online-Findmitteln aufweist.

² www.bam-portal.de.

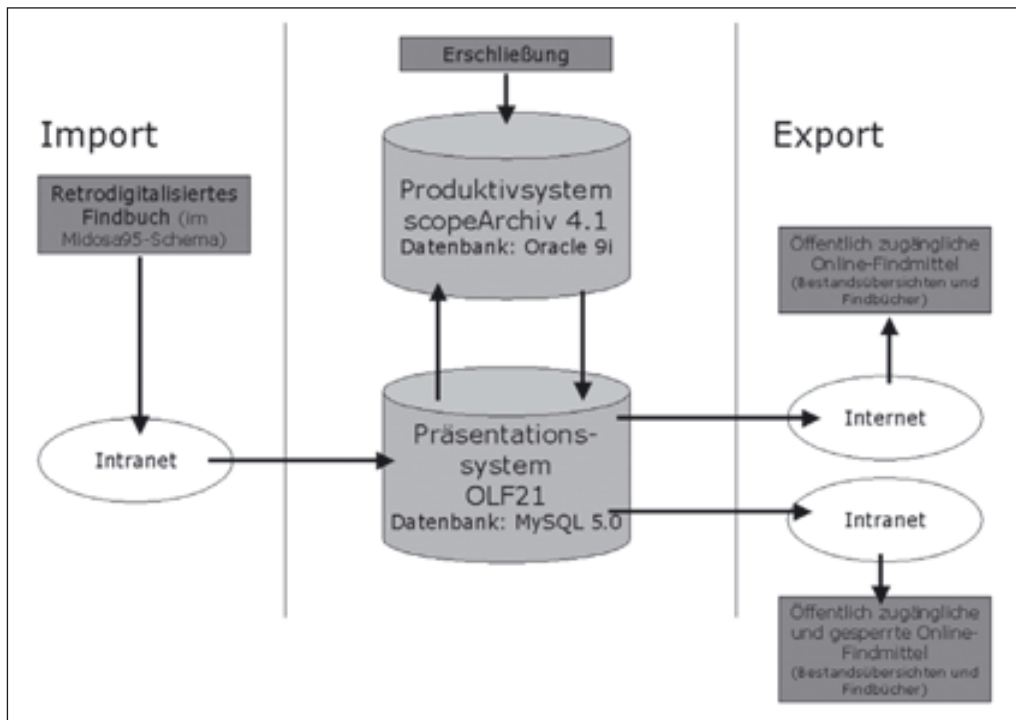
³ www.archive.nrw.de.

⁴ www.archive-bw.de.

⁵ www.landesarchiv-bw.de.

⁶ Zu den Projekten siehe www.landesarchiv-bw.de unter der Rubrik „Landesarchiv/Projekte“.

⁷ MICHAEL Plus – Multilingual Inventory of Cultural Heritage in Europe: www.michael-culture.org und www.landesarchiv-bw.de/michaelplus; Bernstein – The Memory of Papers: www.bernstein.oew.ac.at und www.landesarchiv-bw.de/bernstein.



MIDOSA 21 – Produktiv- und Präsentationssysteme

sung von Daten für Online-Beständeübersichten einschließlich sachthematischer Bezüge erweitert worden war.

Mit der Einführung einer neuen Softwarelösung unter dem Projektnamen „MIDOSA 21“ sollten Arbeitsabläufe u. a. im Hinblick auf die gewachsenen Aufgaben wie die von der Landesregierung forcierten elektronischen Bürgerdienste optimiert bzw. überhaupt erst ermöglicht werden. Mit dem Projekt wurde eine durchgreifende Modernisierung der archivischen Informationstechnologie verfolgt. Das wesentliche Ziel war die Ablösung des bisherigen Programmpakets „MIDOSA/AZULAV“ durch ein modular aufgebautes, leistungsfähigeres IT-System auf Basis der Client-Server-Technologie, das möglichst alle archivischen Kernaufgaben unterstützen sollte.

Mit der Erarbeitung eines umfassenden Pflichtenhefts durch ein Projektteam und der Einleitung eines europaweiten Ausschreibungsverfahrens wurden bis Ende 2002 die Grundlagen für das Projekt gelegt. Mit der Realisierung konnte im Herbst 2003 begonnen werden. Abgeschlossen wurde das Einführungsprojekt im Frühjahr 2006.

Im Rahmen von MIDOSA 21 werden zwei Hauptverfahren eingesetzt:

1. Die Standardsoftware „scopeArchiv“ der Firma Scope Solutions AG wird mit landesarchivspezifischen Anpassungen als Produktivsystem genutzt⁸.
2. Die bisherigen Eigenentwicklungen im Bereich des Online-Informationssystems der staatlichen Archivverwaltung, insbesondere das „Online-Findmittelsystem“, wurden im Rahmen des Projekts unter der Anwendungsbezeichnung „OLF 21“ als Präsentations- und Online-Nutzungssystem für Intra- und Internet weiterentwickelt und über Schnittstellen und Anpassungen an das neue Produktivsystem „scopeArchiv“ angebunden.

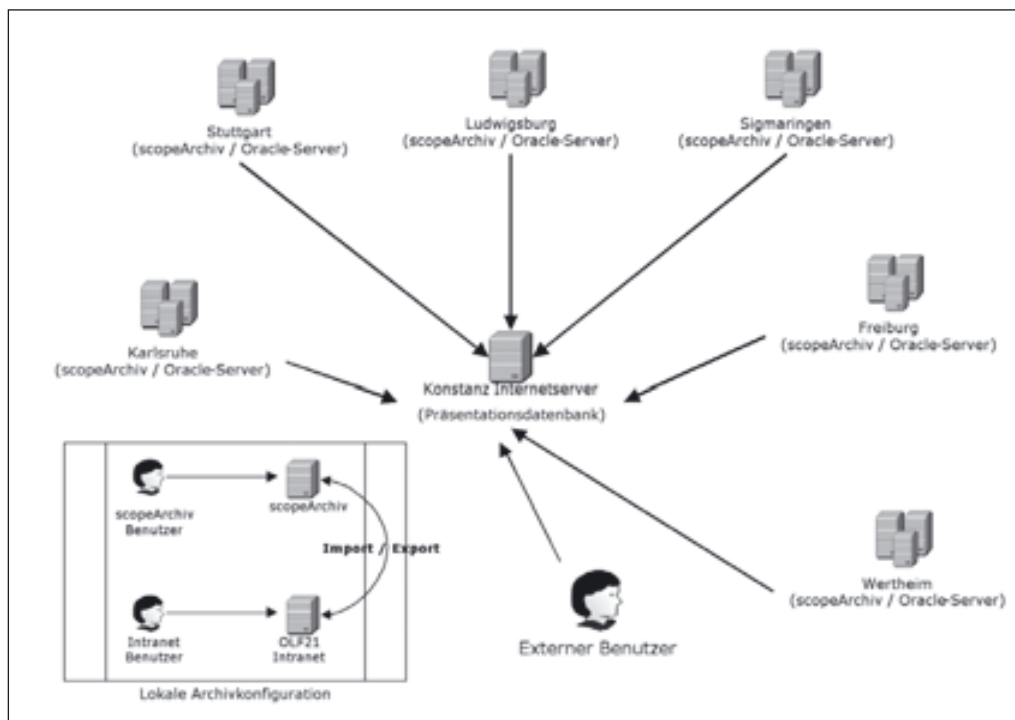
Neben der Bereitstellung und Anpassung der Software wurde im Rahmen des Projekts mit der standortübergreifenden Beschaffung von geeigneter Client- und Server-Hardware auf der Basis von Personalcomputern und mit dem Ausbau der vorhandenen Netzwerkinfrastruktur die gesamte informationstechnische Infrastruktur verbessert. Zu den weiteren begleitenden Maßnahmen gehörten die Schulung des Personals im Hinblick auf die neuen Systeme, der Aufbau eines Support- und Administrationsteams, die Migration von Altdaten sowie die Konzeption und Umsetzung von Datensicherungs- und Datenschutzmaßnahmen.

Der Ausbau der Netzwerk- und Client-Server-Hardware erfolgte parallel zu der Einführung neuer Softwarekomponenten. Dabei wurde an den sechs Archivstandorten in Stuttgart, Ludwigsburg, Karlsruhe, Freiburg, Sigmaringen und Wertheim jeweils ein auf Microsoft Windows Server 2003 basierender Applikationsserver für die SQL-Datenbank „Oracle“⁹ und die archivische Standardsoftware „scopeArchiv“ als Produktivsystem eingerichtet. Die Außenstellen des Staatsarchivs Ludwigsburg (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein) und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (Audiovisuelles Archiv) wurden durch eine Terminalserverlösung an die Server in Ludwigsburg bzw. Stuttgart angeschlossen.

Des Weiteren wurde jeweils ein zweiter Applikationsserver – basierend auf dem Betriebssystem Linux – mit den Softwarekomponenten Apache, MySQL und PHP für das Online-Findmittel-System „OLF 21“ aufgestellt. Beide Server kommunizieren sowohl mit den Windows-Clients an den Arbeitsplätzen der Archivmitarbeiter als auch untereinander über eine von der Firma Scope Solutions entwickelte Import-/Export-Schnittstelle. Die Linux-Intranet-Server werden zur Bereitstellung gesperrter Findmittel, zur

⁸ www.scope.ch/html/html_archiv/archiv_syst.htm.

⁹ www.oracle.com.



MIDOSA 21 – Intranet- und Internet-Server

Generierung von PDF-Vorlagen für den Findbuchdruck und für die archivinterne Recherche in nicht öffentlichen Zusatzinformationen genutzt.

Schließlich wurde ein zentraler Verbund mehrerer linux-basierter Internet-Applikationsserver mit den Softwarekomponenten Apache, MySQL und PHP beim Bibliothekservice-Zentrum Baden-Württemberg in Konstanz eingerichtet, das im Rahmen eines Outsourcings als Webhosting-Partner für das Landesarchiv tätig ist. Dieser Serververbund kommuniziert mit den dezentralen „scopeArchiv“-Servern der einzelnen Archivstandorte und ermöglicht die Bereitstellung der Online-Findmittel sowie die Präsentation von digitalisiertem Archivgut. Außerdem ist auf einem der Webserver die zentrale Bestellkomponente für die Online-Bestellung von Archivalien in die Lesesäle der Archivabteilungen installiert sowie die Nutzerverwaltung.

Funktionalitäten

MIDOSA 21 bietet inzwischen für vielfältige archivische Aufgabenbereiche eine informationstechnische Unterstützung an:

- vorarchivische Prozesse
- Archivalienzugangs- und -abgangsverwaltung
- Bestände- und Lagerortsverwaltung
- Erschließung (Ordnung und Verzeichnung)
- Nutzung (Recherche und Ausleihe)
- Bestandserhaltung
- Information und Präsentation (Ergebnisse aus Archivgut, digitalisiertes und digitales Archivgut, Fach- und Bürgerinformationsdienste)

Die Funktionalitäten werden teils von der Standardsoftware „scopeArchiv“ mit spezifischen Anpassungen und Erweiterungen („Plug-Ins“), teils von der selbst entwickelten

Softwareapplikation „Online-Findmittelsystem (OLF 21)“ bereitgestellt.

Über die Software „scopeArchiv“ werden neben Behördenkontakten und Archivalienzugängen und -abgängen insbesondere der gesamte Bereich der Bestände- und Lagerortsverwaltung und der Bereich der Erschließung erledigt. Dazu kommen noch die Schadenserfassung und der Nachweis des Erschließungs- und Verpackungszustandes. Geplant ist der Nachweis von Sicherungs- und Schutzverfilmungen sowie von Reproduktionen und digitalem Archivgut.

Das Online-Findmittelsystem „OLF 21“ stellt folgende Funktionalitäten bereit:

- Präsentation von Online-Beständeübersichten und Online-Findbüchern in einem einheitlichen Layout und mit einheitlicher Navigationsstruktur
- Suchmaschine für eine archivübergreifende, archivspezifische oder bestandsbezogene Recherche
- Präsentationsmodule für digitalisiertes Archivgut
- Warenkorb-Funktionalität für Online-Bestellung und Applikation für die zentrale Bestell- und Nutzerverwaltung
- Recherche in allen Findmitteln (auch in Beständen mit gesperrten Archivalien) im Intranet
- Generierung von PDF-Vorlagen für den Findbuchdruck
- XML- und CSV-Export, u.a. EAD-XML

Vorarchivische Prozesse

In „scopeArchiv“ werden die ablieferungspflichtigen Behörden und Gerichte in Form eines Dienststellenverzeichnisses verwaltet. Das System ermöglicht auch die Erfassung von Kontaktpersonen innerhalb der jeweiligen Einrichtung. Ein integriertes DMS-System kann die Planung und Durchführung von Übernahmeverhaben unterstützen. Aktenvermerke, Eingänge, Entwürfe und Ausgänge wie auch Vorgänge und Akten lassen sich elektronisch bearbeiten. Von großer Bedeutung ist der sogenannte

„Übernahmeassistent“ – ein Zusatzprogramm für „scopeArchiv“ – mit dessen Hilfe elektronische Anbieters- bzw. Ablieferungslisten in das Erschließungssystem eingelesen werden. Unterstützt werden dabei neben standardisierten XML-Dateien auch unstandardisierte, mit Trennzeichen versehene Textdateien.

Zu- und Abgänge / Elektronische Ablieferungsverzeichnisse

Im Modul „Ablieferungen“ von „scopeArchiv“ erfolgt die elektronische Verwaltung von Zu- und Abgängen. Das Programm ermöglicht die einfache Erfassung entsprechender Vorgänge inklusive Aktenzeichen und automatischer Vergabe einer Akzessionsnummer, bietet aber flexibel auch die Möglichkeit einer umfassenderen Prozesssteuerung im Rahmen der Übernahme. So können der Betreuer, das Eingangsdatum, der Bearbeiter und der Status der Ablieferung detailliert erfasst werden. Die Zugänge werden innerhalb des Systems mit den Beständen und Lagerorten verknüpft.

Bestände- und Lagerortsverwaltung

Im Modul „Standorte“ werden die Lagerorte der Bestände bzw. Bestandteile verwaltet. Das Programm bildet Gebäude, Stockwerke, Räume, Regale und Fächer ab. Aus diesen Informationen wird ein innerhalb des Systems eindeutiger Standortcode (= Lagerort) generiert. Der Standortcode wird an das Modul „Behältnisse“ übergeben, in dem die einzelnen Lagerorte eines Bestandes zusammengefasst und mit weiteren Informationen angereichert werden. Neben den Angaben zum eigentlichen Standort der Archivalien und zum Umfang in Laufmetern werden dort Angaben über den physischen Zustand der Archivalien erfasst. Im Einzelnen werden Angaben erfasst zu Sicherungs- oder Schutzverfilmung, Verpackung, Entmetallisierung, Signierstatus, Anzahl der Archivalien und Laufmeter am Lagerort. Die Angaben können über Berichte für statistische Zwecke ausgewertet werden. Die Lagerorte werden mit den Bestandsdatensätzen der Beständeverwaltung verknüpft.

Erschließung

Die Beständeübersicht, d. h. die Archivtektonik, wird im Modul „Verzeichnungseinheiten“ in Form einer hierarchischen Baumansicht abgebildet. Die Klassifizierung der einzelnen Stufen erfolgt nach dem ISAD(G)-Standard. Daneben bietet die Listen- und die Detailansicht umfangreiche Recherche- und Bearbeitungsmöglichkeiten. Dank der „Drag&Drop“-Funktionalität lassen sich Bestände und Bestandszweige bequem verschieben. Die freie Gestaltbarkeit der Erfassungsmasken und die Erweiterbarkeit des Datenfelderpools erlauben auch in der Zukunft eine flexible Reaktion auf sich verändernde Anforderungen.

Im Modul „Verzeichnungseinheiten“ werden alle Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten durchgeführt. Die Baumsicht erlaubt eine durchgängige Darstellung der hierarchischen Abhängigkeiten innerhalb des Archivs von den obersten Stufen der Tektonik bis hinunter zu den einzelnen Titelaufnahmen innerhalb eines Bestands ohne jede Brüche. Auch hier wird eine Stufenerschließung nach ISAD(G) angewandt, so dass Aktenserien, Archivalieneinheiten, Vorgänge, Dokumente und Teildokumente in ihren hierarchischen Abhängigkeiten korrekt abgebildet und erschlossen werden.

Die Erschließungsmasken für die einzelnen Archivalientypen können flexibel definiert und weiterentwickelt werden. Zurzeit liegen Erschließungsmasken vor für Sachakten, Urkunden, Amtsbücher, AV-Material, Fotografien, Karten und Pläne, Nachlässe, Personalakten, Krankenakten, Zivilprozessakten, Strafprozessakten, Erbgesundheitsakten und Spruchkammerakten. Eine flache Erschließung von Massenakten ist auch mit Aushilfskräften möglich. Um unerwünschte oder versehentliche Eingriffe durch Bearbeiter im Datenbestand auszuschließen, wird v. a. bei der Erschließung in „scopeArchiv“ die Möglichkeit einer differenzierten Rechtevergabe genutzt.

Indexierung von Erschließungsdaten

Alle Erschließungsdatensätze im Modul „Verzeichnungseinheiten“ lassen sich mit Indexbegriffen (z. B. Personen, Orte, Sachbegriffe) verknüpfen. Diese werden im Modul „Deskriptoren“ verwaltet. Über das „Online-Findmittelsystem“ (OLF 21) wird der gesamte Indexpool des Landesarchivs für den Nutzer recherchierbar.

Das Modul „Deskriptoren“ erlaubt die Hierarchisierung von Indexbegriffen. Verschiedene Arten von Indices können in sog. Thesauri zusammengefasst werden. Das Landesarchiv nutzt die Möglichkeit innerhalb der Thesauri monohierarchische Stufungen aufzubauen, sowohl zur Verwaltung von normierten als auch unnormierten Schlagwortkatalogen. Für die Nachlasserschließung wird im Rahmen des Projekts Kalliope eine Normierung nach der Personennamendatei (PND) angewendet. Für die geographischen Begriffe wird ein „Wohnplatzverzeichnis Baden-Württemberg“ basierend auf georeferenzierten Ortsnamen des Landesvermessungsamts eingeführt. Die Hierarchisierung erfolgt entlang der aktuellen administrativen Strukturen (Regierungsbezirke, Kreise, Gemeinden, Wohnplätze), so dass auch eine raumbezogene Recherche möglich wird.

Das Deskriptorenmodul wird auch für den Aufbau sachthematischer Inventare verwendet. Parallel zu den provenienzorientierten Zugängen zu Archivgut im Modul Verzeichnungseinheiten können im Deskriptorenmodul themenorientierte, klassifikatorische Zugänge zu Archivalien innerhalb und zwischen den Abteilungen des Landesarchivs geschaffen werden. Ein erstes Beispiel ist das Inventar „Fotografien“, in dem rund 150 Bestände vorgestellt werden, die ausschließlich oder in wesentlichen Teilen aus Fotografien bestehen.

Bereitstellung für die Nutzung

Die Bereitstellung der archivischen Informationen im Internet und im Intranet erfolgt durch das Online-Findmittelsystem OLF 21. Diesem System liegt eine eigene relationale MySQL-Datenbank zugrunde. Mit Hilfe der so genannten „Online-Findmittel-Schnittstelle“ (OFS 21), einem Plug-In für „scopeArchiv“, können die Daten zwischen dieser Online-Findmittel-Datenbank und der Oracle-Datenbank von „scopeArchiv“ ausgetauscht werden. Die eindeutige Trennung von Produktiv- und Präsentationssystem gewährleistet mehr Flexibilität und eine größere Datensicherheit.

Online-Findmittel

Die Beständeübersicht, das Findbuch und die übergreifende Volltextsuche bilden technisch die Grundbestandteile des Online-Findmittelsystems. Von der Beständeübersicht

Beständeübersicht und Findbuch in „scopeArchiv“

Bestand	Titel	Datum	Einträge
Staatsarchiv Ludwigsburg	Neuwerkbergische Bestände vor 1803 bzw. vor 1806/10	1720-1920	Abgeflussten
9-Serie	Schreiben der Übergangzeit um 1803 um 1807	1807-1919	Abgeflussten
10-Serie	Oben- und Mittelbehörden 1806-um 1945	1891-1929	Abgeflussten
11-Serie	1814-26. Hofverwaltung	1811-1925	Abgeflussten
12-Serie	1812-1819. Geschäftsbereich Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Staatsvertr...	1779-1920	Abgeflussten
13-Serie	1812-1817. Oberbehörden, zentrale Einrichtungen	1824-1940	Abgeflussten
14-Serie	1812-1. Medizinallotegium	1820-1966	Abgeflussten
15-Serie	1812-2. Medizinallotegium, Personalisten	1920-1920	Abgeflussten
16-Serie	1812-3. Medizinallotegium	1807-1923	Abgeflussten
17-Serie	1813 Verwaltung der Staatsentkennanstalten	1909-1914	Abgeflussten
18-Serie	1814 Medizinallotegium: Theoretische Abhandlung	1725-1966	Abgeflussten
19-Serie	1815.1 Ministerabteilung für das Hochbauwesen	1836-1942	Abgeflussten
20-Serie	1815.2 Ministerabteilung für das Hochbauwesen	1811-1944	Abgeflussten
21-Serie	1815.3 Ministerabteilung für das Hochbauwesen	1826-1927	Abgeflussten
22-Serie	1815.3.1 Ministerabteilung für das Hochbauwesen: Bände	1817-1819	Abgeflussten
23-Serie	1815.3.2 Archiv des Innen	1818-1950	Abgeflussten
24-Serie	1815.3.3 Landesvermessungsstelle	1841-1877	Abgeflussten
25-Serie	1815.3.4 Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungswesen		Abgeflussten
26-Serie	1815.3.5 Ministerabteilung für den Straßen- und Wasserbau; Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungsw...		Abgeflussten
27-Serie	1815.3.6 Technisches Landrecht		Abgeflussten
28-Serie	1815.3.7 Wirt. Bezant		Abgeflussten
29-Serie	1815.3.8 Oberkauf		Abgeflussten
30-Serie	1815.3.9 Zentralstelle für Gewerbe und Handel		Abgeflussten
31-Serie	1815.3.10 Patentkommission der Zentralstelle für Gewerbe und Handel		Abgeflussten
32-Serie	1. Protokolle		Abgeflussten
33-Serie	2. Allgemeine Akten		Abgeflussten
34-Serie	3. Patente		Abgeflussten
35-Serie	3.1 Patente 1841		Abgeflussten
36-Serie	3.2 Patente 1842		Abgeflussten
37-Serie	3.3 Patente 1843		Abgeflussten
38-Serie	3.4 Patente 1844		Abgeflussten
39-Serie	3.5 Patente 1845		Abgeflussten
40-Serie	3.6 Patente 1846		Abgeflussten
41-Serie	3.7 Patente 1847		Abgeflussten
42-Serie	3.8 Patente 1848		Abgeflussten
43-Serie	3.9 Patente 1849		Abgeflussten
44-Serie	3.10 Patente 1850		Abgeflussten
45-Serie	3.11 Patente 1851		Abgeflussten
46-Serie	1816 a, 30/37 Patent des Gabriel Lating Barmat in Paris auf eine mechanische Vorrichtung zur Trennung...	1851	Abgeflussten
47-Serie	1816 a, 30/38 Patent des Hochbauers Josef Böhm von Eibach auf eine neue Landmaschine zum Ein...	1851	Abgeflussten
48-Serie	1816 a, 30/39 Patent des Hofbauers Dr. Pross in Stuttgart auf eine Vorrichtung zur künstl...	1851	Abgeflussten
49-Serie	1816 a, 30/40 Patent des Dr. Andly in Stuttgart auf Vorrichtungen an Karrenschrauben...	1851	Abgeflussten
50-Serie	1816 a, 30/41 Patent des Ingenieur Johann Bach in Erlangen auf eine Maschine zum Fahren von Wagen, Fuhrwe...	1851	Abgeflussten
51-Serie	1816 a, 30/42 Einführungsgesetz des Großherzogs in Karlsruhe auf Verbesserungen an Dampfmaschinen...	1851	Abgeflussten
52-Serie	1816 a, 30/43 Abhandlung		Abgeflussten
53-Serie	1816 a, 30/44 Entwerfungsverfahren und Patentanmeldung		Abgeflussten
54-Serie	1816 a, 30/45 Patent des Generalleiters P. Mayer in Heilbrach auf ein Verfahren in der Wasserd...	1851	Abgeflussten

jedes Archivs aus sind die Findbücher zu den einzelnen Beständen aufrufbar. Beständeübersichten und Findbücher enthalten neben einer gesonderten Volltextsuche die sogenannte Strukturansicht, in der dem Nutzer die Tektonik des Archivs präsentiert wird. Hier kann er also strukturiert recherchieren.

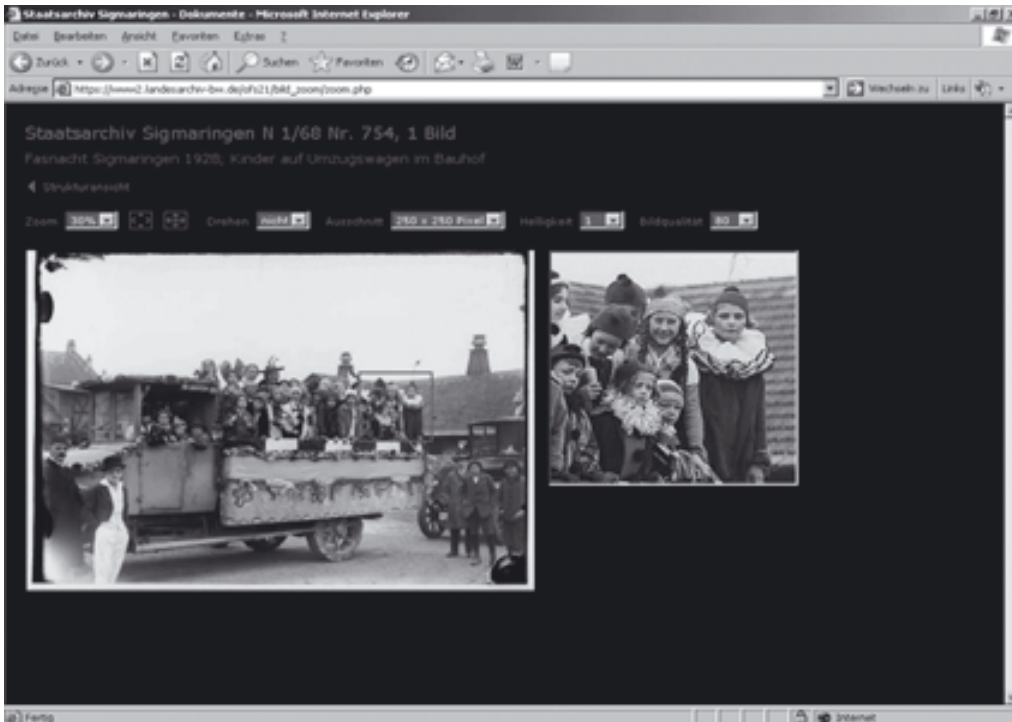
Die übergreifende Volltextsuche umfasst alle Beständeübersichten und Findbücher des Landesarchivs. Es stehen zahlreiche Optionen zur Eingrenzung des Suchvorgangs zur Verfügung. Bereits in der Trefferanzeige werden die Textpassagen angezeigt, die den oder die Suchbegriffe enthalten. Diese sind dann farblich hervorgehoben (Highlighting).

Innerhalb des gesamten Systems können persönliche Lesezeichen gesetzt werden. Die Liste der gesammelten Einträge ist ausdrückbar.

Über das Online-Findmittelsystem wird überdies der gesamte Indexpool des Landesarchivs dem Nutzer zu Verfügung gestellt. Indexlisten werden nicht nur innerhalb der Beständeübersichten und der Findbücher angeboten, sondern auch innerhalb der übergreifenden Suche. Den Bezugspunkt bildet hier entweder eine einzelne Archivabteilung oder das ganze Landesarchiv. Bei normierten Personenindices sind die einzelnen Einträge z. T. mit identifizierenden Zusatzinformationen angereichert.

OLF 21 – Sachthematisches Inventar „Fotografien“

Sammlung	Strukturansicht	Einträge
2 Sammlungen	2.1 Dienststellen	
	2.1.1 Gesamtstaat, Außen- und Hof	
	2.1.2 Innen	
	2.1.3 Kultur	
	2.1.4 Finanzen	
	2.1.5 Wirtschaft, Landwirtschaft, Umwelt	
	2.1.7 Militär	
	2.1.8 Reich/Bund	
	2.2 Vereine, Verbände	
	2.3 Firmen	
	2.4 Adm	
	2.5 Private	
	3 Archivische Sammlungen	
Staatsarchiv Ludwigsburg F 234 VI	Städtische Heilanstalt Wimpfen: Fotosammlung Kemmer 514 Glasplatten	2803-2913
Hauptstaatsarchiv Stuttgart 3 310	Landesvermessung Baden-Württemberg ca. 130 Platten (ca. 15.000 Aufnahmen)	1968
Generallandesarchiv Karlsruhe 477 L	Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe: Luftbilder 2394 Aufnahmen, Glas- und Platinpositive (Format 24x24 cm)	1960-1972
Generallandesarchiv Karlsruhe 330 Zugang 1993-3	Polizeipräsidium Karlsruhe: Ermittlungsverfahren (Fotos) ca. 1000 Kleinbild Negative	1971-1977



OLF 21 – Bildpräsentation mit Zoomtechnik

Auf der Basis besonders strukturierter, hierarchisch angeordnete Indexbegriffe können auch „Sachthematische Inventare“, also themenbezogene außerhalb der regulären Tektonik stehende Findbücher, angelegt werden (s. o. Fotoinventar). Die Inventarbeschreibungen werden als Zusatzinformationen bei den einzelnen Indexeinträgen hinterlegt. Zur Präsentation der Inventare dient eine gesonderte Anwendung innerhalb des Online-Findmittelsystems, die nahezu alle Funktionalitäten eines Online-Findbuchs besitzt.

Inventare und Findbücher können auch digitale Reproduktionen von Archivalien enthalten. Die Präsentationsmodule für digitalisiertes Archivgut sind integraler Bestandteil des Online-Findmittelsystems. Digitalisierte Archivalien werden über einen speziellen Workflow aufbereitet und über Identifikationsnummern mit den Erschließungsinformationen verknüpft.

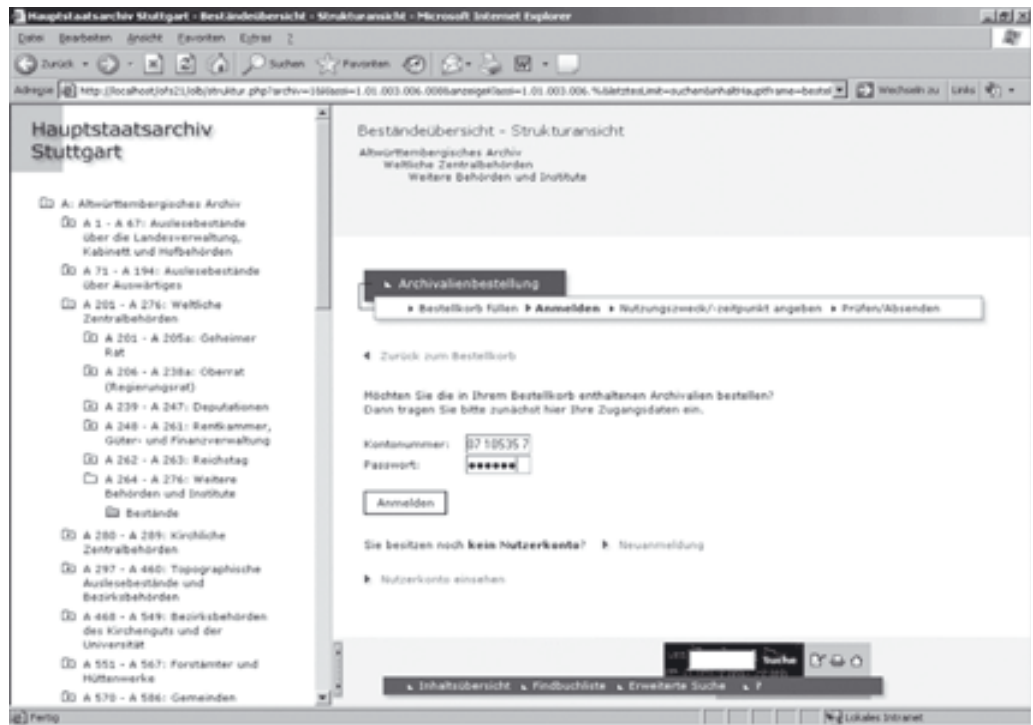
Für die Präsentation von digitalisierten Archivalien stehen zurzeit zwei technische Lösungen zur Verfügung, ein Modul mit Segmentierungstechnik sowie eines mit Zoomtechnik und Bildbearbeitungsfunktionen. Selbst Dokumente mit großen Abmessungen und kleinen Schriften oder Details können mit Hilfe dieser Module in einer Form präsentiert werden, die jede Einzelheit des Bildes gut erkennbar und jeden Schriftzug lesbar macht. Ein besonderes Browser-Plugin ist bei beiden Techniken nicht erforderlich.

Beim Modul mit Segmentierungstechnik vermittelt ein Vorschaubild einen ersten Eindruck vom Objekt. Anschließend kann der Nutzer per Mausclick Bereiche oder Segmente voranwählen. Diese werden in vergrößertem, das Lesen und genaue Untersuchen des Objekts ermöglichendem Maßstab angezeigt. Nach dem Anklicken sind die selektierten Segmente rot umrahmt. Auf einer neuen Seite kann er die Ausschnitte dann in Vergrößerung betrachten. Weitere Segmente können per Doppelclick nachgeladen werden. Eine Navigationshilfe, in der die einzelnen Segmente des Dokuments in Form von Kästchen repräsentiert

sind, vermittelt einen Überblick über die geladenen und nichtgeladenen Teile des Objekts. Die frei verschiebbare Großansicht verändert bei einem Klick auf eines dieser Kästchen ihre Position, so dass das entsprechende Segment links oben auf dem Bildschirm erscheint.

Die Segmentierung der Digitalbilder bietet zahlreiche Vorteile gegenüber der herkömmlichen Einbindung von Pixelgrafiken. Indem der Benutzer vorab entscheidet, welche Teile des Bildes er einsehen möchte und diejenigen Bildausschnitte ausspart, die keine Aussagekraft besitzen oder die für ihn nicht von Interesse sind, wird ein beträchtlicher Teil der sonst erforderlichen Ladezeit gespart. Darüber hinaus werden mehrere kleinere Pixelbilder, in diesem Fall sind es die einzelnen Segmente, schneller auf dem Bildschirm dargestellt als ein zusammenhängendes großes. Weil Teile des Bildes gezielt ausgewählt werden können, ist es auch nicht notwendig, Bilder exakt zu beschneiden also Ränder zu entfernen, um Ladezeit zu sparen. Das ist insbesondere bei der Massenverarbeitung von Bildern von großem Vorteil.

Wird bei dieser Art der Bildpräsentation das Downloaden des Gesamtbildes durch die Segmentierung verhindert, so geschieht dies bei dem mit Zoomtechnik arbeitenden Bildpräsentationsmodul durch Begrenzung der Maximalgröße der Gesamtansicht. Außerdem sind die Funktionen der rechten Maustaste deaktiviert. Dennoch ist eine genaue Untersuchung des Dokuments in jedem Detail auch innerhalb dieses Moduls möglich. Das Bild kann, wie mit einer Lupe, ausschnittsweise untersucht werden. Der gewählte Bildausschnitt ist in einem eigenen Fenster neben dem Gesamtbild zu sehen, so dass der Betrachter beim Fokussieren einzelner Bildbereiche den Überblick über das Gesamtbild behält. Dieses Ausschnittfenster kann auch die Form eines langgestreckten Rechtecks annehmen, so dass Schriftstücke bequem Zeile für Zeile durchgearbeitet werden können. Die Bildausschnitte und die reduzierte Gesamtansicht werden serverseitig on-the-fly generiert



OLF 21 – Online-Bestellung

und als JPEG übertragen. Auf diese Weise wird die an den Benutzer zu schickende Datenmenge so gering wie möglich gehalten. Das Bild kann bei Bedarf gedreht werden. Außerdem kann der Nutzer die Helligkeit, also dem Gamma-Wert, des Bildes und die JPEG-Bildqualität frei regulieren.

Bestell- und Nutzerverwaltung

Seit Anfang 2007 verfügt das Landesarchiv Baden-Württemberg über eine elektronische Bestell- und Nutzerverwaltung. Archivalien können direkt aus den Online-Findmitteln über das Internet und über Bestellterminals in den Lesesälen der Archivabteilungen bestellt werden. Das Bestellsystem arbeitet mit einer sogenannten Warenkorbfunktion, wie sie von Online-Shops bekannt ist. Der Nutzer sammelt die für ihn relevanten Archivalieneinheiten in einem Bestellkorb, loggt sich dann ein – mit Kontonummer und Passwort, trägt Nutzungsvorhaben, Nutzungszweck sowie Zeitpunkt des Archivbesuchs ein und sendet die Bestellung ab.

Im Zusammenhang mit der Einführung der elektronischen Bestellung steht auch die Einführung eines in allen Archivabteilungen gültigen Nutzersausweises. Das bisher notwendige, gesonderte Anmelden in jeder Abteilung entfällt. Das Verfahren der Ausweisvergabe ist denkbar unkompliziert. Ein Nutzer, der zum ersten Mal das Landesarchiv besuchen möchte, kann sich bereits von zuhause aus im Internet registrieren, indem er lediglich Namen und Adresse angibt sowie ein Passwort festlegt. Er bekommt dann im Lesesaal nach Unterzeichnung eines schon fertig ausgefüllten Antrages seinen Nutzersausweis ausgehändigt.

Zum neuen elektronischen Bestellsystem gehört auch eine archivinterne Komponente, in der durch das Archivpersonal Webbrowser-basiert die Nutzerdaten und Bestellvorgänge verwaltet werden können. Diese Nutzer- und Bestellverwaltung ist mit zahlreichen Funktionalitäten aus-

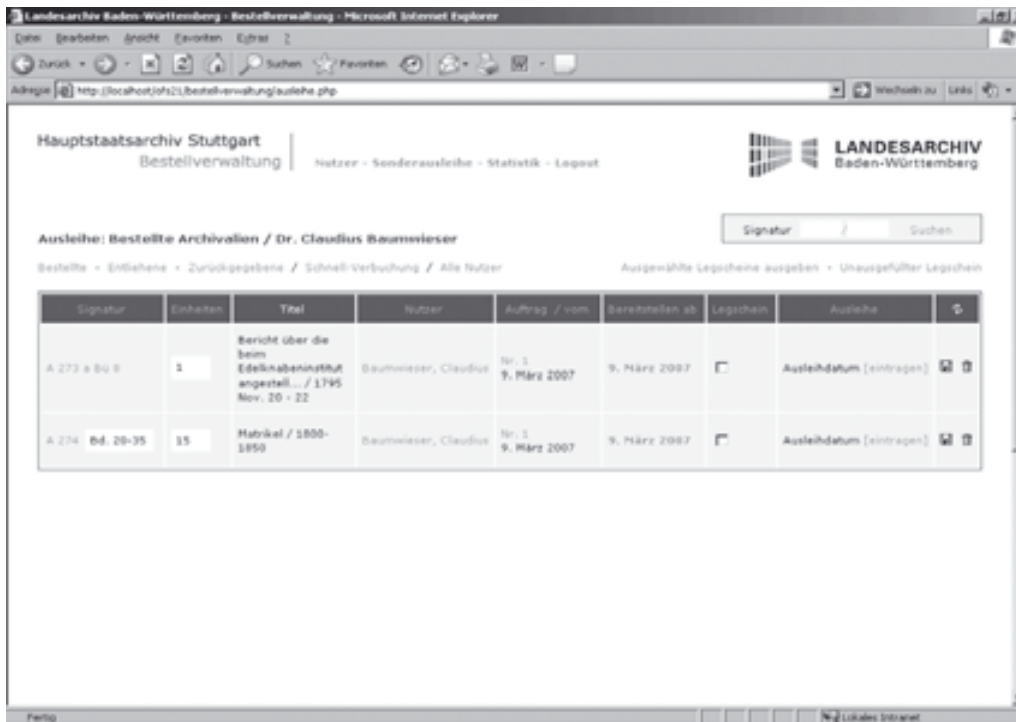
gestattet. Diese reichen vom Ausweis- und Legscheindruck und der Schnellverbuchung mit Hilfe von Barcodes bis zur Adressverwaltung, Erneuerung der Kontonummer, Kontosperrung usw. Eine arbeitstechnisch sehr bedeutsame Komponente im Bestellsystem bildet das sogenannte Verschiebekonto. Das für die Ausleihe zuständige Archivpersonal kann auf einem besonderen Konto Archivalieneinheiten verbuchen und diese dann nachträglich auf ein normales Nutzerkonto verschieben. Das ist notwendig, weil Archivalien bisher noch häufig telefonisch bestellt werden und das Archivpersonal aus datenschutzrechtlichen Gründen das Passwort des Nutzers nicht erfragen darf.

Im System werden Nutzer- und Sondernutzer unterschieden. Als Sondernutzer werden die Angehörigen der Archivverwaltung und die abgebenden Behörden geführt. Bei der Bestellung auf Sonderkonten können die jeweils bestellten Archivalieneinheiten Projekten, also z. B. einem bestimmten Ausstellungsvorhaben, zugeordnet werden.

Die computergestützte Nutzer- und Bestellverwaltung sorgt nicht nur für mehr Transparenz, sondern erleichtert auch das Führen der Statistik. Das Sammeln der Daten für die statistischen Angaben geschieht weitgehend automatisch im Hintergrund. Die Auswertung wird vom System in unterschiedlicher Weise vorgenommen. Die statistischen Angaben zu einem Tag, einem Monat, einem Jahr oder dem Gesamterfassungszeitraum können bezogen auf ein Archiv oder alle Archive ausgegeben werden. Abrufbar sind auch die Werte zu einer bestimmten Bestelleinheit oder einem bestimmten Nutzer. Die Basiskategorie bildet der sogenannte Nutzungstag, bezogen auf einen Nutzer oder eine Bestelleinheit.

Erzeugung gedruckter Findbücher

Der Online-Findmittel-Datenbank werden auch die Daten für die Druckausgabe der Findbücher entnommen. Eine gesonderte Anwendung, die zurzeit innerhalb des Intranets vom Archivpersonal genutzt wird, erzeugt PDF-Datei-



OLF 21 – Nutzer- und Bestellverwaltung

en, die das jeweilige Findbuch in vollständig formatierter Form enthalten. Inhaltsverzeichnis, Index- und Konkordanzlisten werden automatisch generiert.

EAD-XML-Export

Aus der Online-Findmittel-Datenbank heraus können Erschließungsdaten im XML- oder CSV-Format exportiert werden. Zurzeit wird eine Applikation für den EAD-XML-Export entwickelt, so dass ein Datenaustausch für archivistische und interdisziplinäre Portalprojekte auf nationaler und internationaler Ebene in Bälde erfolgen kann.

Ausblick und Weiterentwicklung

Nachdem das Einführungsprojekt „MIDOSA 21“ in der Zwischenzeit abgeschlossen ist, erfolgt nun im Rahmen des laufenden Dienstbetriebs die Weiterentwicklung. Dabei wird noch dieses Jahr mit der Konzeption und Umsetzung folgender Verbesserungen bzw. Erweiterungen begonnen:

- Weiterentwicklung des XML-EAD-Exports und Implementierung einer OAI-Schnittstelle.
- Integration des Thesaurus „baden-württembergische Ortsnamen“ und Anbindung an ein Geografisches Informationssystem (GIS) für die topografische Recherche und die geografisch referenzierte Online-Visualisierung über Karten.
- Optimierung der Online-Findmittel durch die Implementierung einer performanteren Volltextsuche.
- Aufbau einer sogenannten Reproduktionsverwaltung für die elektronische Verwaltung von Mikrofilmen, Diapositiven und Digitalisaten sowie Integration von bereits bestehenden Software-Werkzeugen für den Digitalisierungs-Workflow. Mittelfristig ist auch die Ent-

wicklung eines elektronischen Dokumentenlieferdienstes für Reproduktionen inklusive einer Online-Bestell- und Bezahlkomponente vorgesehen.

- Entwicklung eines Workflows und von Komponenten für die Langzeitsicherung digitalen Archivguts, insbesondere die Weiterentwicklung der bereits vorhandenen Massenspeichertechnologie „DIMAG – Digitales Magazin“.

Mittelfristig wird eine verbesserte, breitbandige Anbindung der kleineren Archivstandorte an das Internet über das Landesforschungsnetz angestrebt. Dies ist die Voraussetzung für die geplante Zusammenführung der dezentralen Applikationsserver in einem Rechenzentrumsbetrieb bei einem Outsourcing-Partner und die Nutzung der Applikationen über Clients im Terminalserverbetrieb.

Noch in der ersten Jahreshälfte 2007 wird das Landesarchiv Baden-Württemberg eine Digitalisierungsstrategie veröffentlichen, in der die strategischen Ziele u. a. für eine Beteiligung des Landesarchivs sowohl an einer nationalen „Digitalen Bibliothek Deutschland“ als auch an der geplanten „Europäischen Digitalen Bibliothek“ im Rahmen der Initiative „i2010 - Digitalisierung des kulturellen Erbes“ der Europäischen Union festgelegt werden¹⁰. Die wesentlichen Ziele sind dabei die mittelfristig vollständige Online-Bereitstellung sämtlicher archivischer Findmittel, die Bereitstellung nach fachlichen Kriterien ausgewählter digitalisierter Archivbestände und die erfolgreiche Umsetzung einer digitalen Bestandserhaltung.

¹⁰ Siehe http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/index_en.htm und www.heise.de/ct/07/07/044.

Das Archiv des Deutschen Bundestages – Organisation und Aufgaben

Von Brigitte Nelles

Zur Organisation

Die Vorarbeiten für den Aufbau der Verwaltung des Deutschen Bundestages leisteten die Abwicklungsstelle des Parlamentarischen Rates in Bonn, der Wirtschaftsrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt und das Büro der Ministerpräsidenten in Wiesbaden. Frühzeitig wurde auch die Einrichtung eines Parlamentsarchivs ins Auge gefasst. In einer Skizze über die Aufgaben des Büros des Bundestages, die die Abwicklungsstelle des Parlamentarischen Rates für das Büro der Ministerpräsidenten fertigte und die in den Bericht zur organisatorischen Vorbereitung des Bundes Aufnahme fand, heißt es dazu:

„Die Verpflichtung des obersten deutschen Parlamentes gegenüber der Geschichtsschreibung erfordert es, dass von Anfang an das aus dem Parlamentsbetrieb laufend anfallende Material und sonstige angrenzende Materialien zur Zeitgeschichte gesammelt und unter besonderen Gesichtspunkten geordnet verwendbar gehalten werden. Wenn diese Funktion auch zuerst noch bei der Registratur, der Informationsstelle oder der Bibliothek wahrgenommen werden kann, so empfiehlt sich doch eine baldige Verselbständigung.“¹

Als eigenständige Organisationseinheit ist das Parlamentsarchiv von Anfang an in die Parlamentsverwaltung integriert gewesen. Heute ist das Archiv eingebunden in die Abteilung Wissenschaftliche Dienste und bildet dort ein Referat in der Unterabteilung Wissenschaftliche Dokumentation, neben dem Fachbereich Geschichte, Zeitgeschichte und Politik, der Bibliothek und dem Sach- und Sprechregister.

Werfen wir einen Blick zurück: Für die Angelegenheiten von Bibliothek und Archiv wurde ein eigener Ausschuss geschaffen, der sich am 23. November 1949 konstituierte.² In der Geschäftsordnung, die sich der 1. Deutsche Bundestag in seiner Sitzung am 6. Dezember 1951 gemäß Artikel 40 Grundgesetz gegeben hat, werden Existenz und Aufgaben des Büchereibeirates (ein Beirat für den Vorstand) im § 6 Abs. 4 näher umschrieben. Der Beirat nahm seine Tätigkeit als „echter“ Parlamentsausschuss auf. In der zweiten Wahlperiode konstituierte er sich am 9. Februar 1954.

Aufgrund eines Vorschlags des Büchereibeirates, ihm auch die Belange für das Archiv zu übertragen, bat Direktor Trossmann den ehemaligen Reichstagsbeamten Dr. Schneider, der als Berater für den Aufbau des Registerreferates „reaktiviert“ worden war, um eine Stellungnahme. In dieser Stellungnahme vom Januar 1950 äußerte er sich dazu wie folgt: „Bibliothek und Archiv sind so verschiedene Einrichtungen und haben so verschiedene Aufgabengebiete, dass der Büchereiausschuss als Betreuungsstelle des Archivs nicht in Frage kommen dürfte.“³

In einem Gutachten über die Organisation der Verwaltung des Deutschen Bundestages vom Februar 1952 schlug der Bundesrechnungshof die Einrichtung eines Referates Bibliothek und Dokumentation vor. Diese Bezeichnung würde eher der Aufgabenstellung gerecht, als es in einem „Behördenarchiv“ die Regel sei. Der Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung nahm am 8. März 1952 dazu Stellung und verwies auf die Besonderheit eines Parlamentsarchivs: „Neben toten Archiven entwickeln sich lebende Archive aus einer rein aktuellen Aufgabenstellung. Es geht um die praktischen Bedürfnisse des Parlaments, die alle drei Einrichtungen Bibliothek, Archiv und Register sinnvoll machen.“

Bundestagspräsident Hermann Ehlers machte sich diese Auffassung zu Eigen und lehnte es ab, das voll funktionsfähige Archiv in die noch im Aufbau befindliche Bibliothek zu integrieren.⁴ In der 5. Sitzung des Büchereibeirates am 24. Oktober 1952 bekräftigte er nochmals die Dreiteilung der Aufgaben in Register, Bibliothek und Archiv. Trotz der engen Zusammenarbeit und Verflechtung bei der Erfüllung dieser Aufgaben sprächen die unterschiedlichen Arbeitsweisen für die Beibehaltung der organisatorischen Trennung.

1958 wurden die Aufgaben auf zwei Referate verteilt: in ein Referat „Archiv“ und das Referat 33 „Gesetzesmaterialien“. Im Organisationsplan vom 12. Juli 1968 sind beide Referate als Referat III 4 – Parlamentsarchiv und Gesetzesdokumentation – wieder vereinigt. Zuvor hatte der Bundesrechnungshof in einem neuen Gutachten organisatorische Veränderungen in der Bundestagsverwaltung angemahnt. Hier wird ausgeführt, dass das Parlamentsarchiv weniger historische Aufgaben erfüllen solle, als vielmehr den Abgeordneten das für ihre aktuelle Arbeit benötigte Material zur Verfügung zu stellen, also eine Bestätigung der 1952 gemachten Aussage. Die erneute Zusammenlegung beider Referate sollte den Charakter als zentrale Dokumentationsstelle unterstreichen und mittels wissenschaftlicher Auswertung weiterentwickeln, um mit den gestiegenen Benutzungsanforderungen Schritt halten zu können.⁵

Die Parlamentsreform 1969/70 gab den Anstoß für eine „Verwaltungsreform“. Am 2. März 1970 trat der Berliner Staats- und Verwaltungsrechtler Professor Dr. Helmut Quaritsch als „Direktor der Wissenschaftlichen Dienste“ sein Amt an, mit dem Auftrag, diese neu zu organisieren⁶: Die Abteilung II Ausschussdienst – heute Wissenschaftliche Fachdienste – und die Abteilung III Wissenschaftlicher Dienst fasste er vorläufig in einer Hauptabteilung zusammen.

So wurde aus der Wissenschaftlichen Abteilung die Abteilung Wissenschaftliche Dokumentation in der Hauptabteilung Wissenschaftliche Dienste: Hier befanden sich nun alle Dokumentationseinrichtungen unter einem Dach – wie der Abteilungsleiter Wernicke in der konstituieren-

¹ Randbemerkung Dr. Kalveram, ehemaliger Leiter der Zentralabteilung des Deutschen Bundestages, Mai 1974.

² PA-DBT 3007.

³ PA-DBT 5300 3/72,1.

⁴ PA-DBT 5300 3/72,155.

⁵ PA-DBT 3007 Büchereibeirat 5. WP 10. S. am 3.4.1968.

⁶ PA-DBT 5300 5/85,1.

den Sitzung des Unterausschusses für Bücherei, Archiv und andere Dokumentationen am 1. April 1971 konstatierte.⁷

Professor Quaritsch selbst sah in seinem Organisationsgutachten vom Juni 1970 für das Parlamentsarchiv vorerst keinen Anlass zu besonderen organisatorischen Veränderungen. Nach einer Organisationsüberprüfung im Jahre 1980 erfolgte die Aufteilung des Parlamentsarchivs in die beiden Sachbereiche Gesetzesdokumentation und Historisches Archiv. Diese Aufteilung wird den heutigen Arbeitsanforderungen aufgrund der mittlerweile vorherrschenden Medienvielfalt nicht mehr gerecht und soll daher baldmöglichst überprüft werden.

Die Rechtsgrundlagen

Im Jahre 1969 fiel die Entscheidung, kein archivwürdiges Schriftgut mehr an das Bundesarchiv als für die Exekutive zuständiges Archiv abzugeben. Denn bereits im Deutschen Reich galt die übliche parlamentarische Praxis, das parlamentarische Schrift- und Druckgut nicht dem zentralen Reichsarchiv zu überlassen.⁸ Zukünftig sollte angestrebt werden, das Parlamentsarchiv als Endarchiv festzuschreiben.⁹ In einer Besprechung mit dem Bundesarchiv am 22. August 1975 wurde einvernehmlich die Abgrenzung zum Archiv der Legislative festgelegt.¹⁰

Mit der Einrichtung eines „Altaktenarchivs“ im Parlamentsarchiv war eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Inkraftsetzung einer Registraturanweisung erfüllt worden. Bereits seit 1971 hatte sich das Organisationsreferat der Verwaltung des Deutschen Bundestages um die Einrichtung eines Verwaltungsaktenarchivs bemüht. Anlass dazu gaben die Überlastung der Registraturen und der Grundsatz der Zwischenarchivierung im eigenen Hause. Hinzu kam die Alarmplanung „Sicherung von Schriftgut im Verteidigungsfall“. Die Registraturanweisung sollte auch für die Ausschusssekretariate Geltung erhalten. Im Ergebnisprotokoll einer Besprechung über Fragen des Archiv- und Registraturwesens legten die beteiligten Vertreter des Organisationsreferates und des Parlamentsarchivs am 6. August 1973 die Modalitäten fest.

Die Allgemeine Dienstanweisung (Hausverfügung 1/78) wurde erlassen, nachdem bereits im Juni 1972 ein für die Gesamtverwaltung verbindlicher Aktenplan (Hausverfügung 11/72) – aufgebaut nach der Dezimalklassifikation – eingeführt worden war. In der Dienstanweisung verankerte man eine Abgabe- und Übernahmepflicht für Parlamentsunterlagen.¹¹ Eine überarbeitete Fassung ist als Hausverfügung 6/2004 im Oktober 2004 erschienen. Im III. Kapitel über den Geschäftsgang benennt der § 42 des 6. Abschnitts die Abgabepflicht für Parlamentsunterlagen an das Archiv.

Diese Neufassung findet endlich bei vielen Beschäftigten durch die vom Organisationsreferat umgesetzte Einbindung der einzelnen Organisationseinheiten die für eine praktikable Arbeitsgrundlage nötige Akzeptanz.

Die Benutzungsordnung (Archivordnung) für das Parlamentsarchiv wurde im Einvernehmen mit dem ständigen Unterausschuss des Ältestenrates für Angelegenheiten der Bibliothek, des Archivs, anderer Dokumentationen und der Datenverarbeitung beschlossen und Ende August 1976 in Kraft gesetzt. Sie wird zurzeit überarbeitet und dann den entsprechenden Gremien zur Genehmigung vorgelegt.

Aufgrund der mit den oben aufgeführten Regelungen und der Einrichtung des Verwaltungsaktenarchivs verbundenen Rechtssicherheit für die Erhaltung der parlamentarischen Schriftgutüberlieferung wurde der Weg frei für die Rückgabe der an das Bundesarchiv in den sechziger Jahren abgegebenen Akten aller Bereiche der Bundestagsverwaltung. Die Rückgabe erfolgte 1984.

Das Bundesarchivgesetz, § 2 Abs. 2, besagt, dass die Legislative ihr eigenes Archiv unterhalten kann.¹² In einem ersten Referentenentwurf des Bundesministeriums des Innern vom 30. April 1982 war in § 2 allerdings festgehalten: „Die Verfassungsorgane, Behörden, Gerichte des Bundes unterliegen der Übergabepflicht ans Bundesarchiv“. Daraufhin verfasste der Leiter der Abteilung Wissenschaftliche Dokumentation am 4. Juni 1982 ein Protestschreiben an das Ministerium, dass dieser Referentenentwurf „in die Aufgabenstellung des seit der 1. Wahlperiode bestehenden Parlamentsarchivs eingreife. Die Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv und die Aufgabenabgrenzung seien in einer Besprechung am 22. August 1975 vereinbart und schließlich mit dem Erlass einer Archivordnung, den Benutzungsrichtlinien zu Ausschussprotokollen und der Einstellung von ausgebildeten Archivaren manifestiert worden. Es sprächen auch alltagspraktische Gründe gegen eine Verlagerung der Bestände außer Haus. Außerdem sei das bereits im Reichstagsarchiv so gehandhabt worden.“ Bei einer Ressortbesprechung am 8. Juli 1982 konnten die Vertreter des Deutschen Bundestages eine Nachbesserung erzielen: Einen Monat später war in einem überarbeiteten Entwurf ein Zusatz in seinem § 2 Abs. 1 eingefügt: ... „die gesetzgebenden Körperschaften entscheiden in eigener Zuständigkeit über die Anbieterspflicht“. In der 27. Sitzung des Geschäftsordnungsausschusses am 3. Oktober 1985 hat sich der Ausschusssekretär für eine „herausgehobene“ Formulierung in einem eigenen Absatz stark gemacht, da die bis dahin vorliegende Formulierung im Gesetzentwurf Auslegungssache über die wirkliche Entscheidungsfreiheit sei. Aus diesem Grunde wurde eine Stellungnahme vom Innenausschuss erbeten. Mit der erneuten Einbringung des Entwurfs in der 11. Wahlperiode des Deutschen Bundestages wurde dieser Tatbestand wiederholt betont. Ein Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen CDU/CSU und FDP vom 2. November 1987 formulierte daraus – wie gewünscht – einen eigenen Absatz, der ohne weitere Debatte mit nur zwei Gegenstimmen der FDP und Grünen zwei Tage später in der Sitzung des Innenausschusses angenommen und im Bericht des Ausschusses am 19. November 1987 veröffentlicht wurde.¹³ Die Grünen stellten sich dagegen und brachten in der zweiten Beratung am

⁷ PA-DBT 3006.

⁸ PA-DBT 5300 32/2004,7 Handakten RL WD 3.

⁹ PA-DBT 5200 43/92,4.

¹⁰ PA-DBT 5300 52/2004,17 Handakten RL WD 3.

¹¹ PA-DBT 5200 45/93,1.

¹² PA-DBT 4000 XI/31.

¹³ PA-DBT 3001 Bundestagsdrucksache 11/1215.

3. Dezember einen Änderungsantrag ein. Denn sie sahen in dieser Entscheidungsfreiheit des Parlaments eine Unfreiheit der Forschung, eine Zensur der Archivarbeit. Ihr Antrag wurde jedoch abgelehnt und das Gesetz in der zuvor beschlossenen Form angenommen, so dass es im Januar 1988 in Kraft treten konnte.

Aufgaben

Als das Parlamentsarchiv 1949 seine Arbeit aufnahm, war es von einem Archiv im klassischen Sinne weit entfernt. Das Archiv entsprach eher einer Sammlungs- und Dokumentationsstelle, wie dies heute noch überwiegend in den Landtagsarchiven die Regel ist. Ihre vorrangige Aufgabe war und ist zunächst die Gewährleistung der Informationssicherheit für die parlamentarische Arbeit und nicht die Sicherung des Informationsträgers selbst als ein lange Zeit zu erhaltendes Dokument für die Historie.¹⁴

Die Grundlage der Archivbestände bildeten die bis dahin von der Verwaltung des Deutschen Bundestages in Besitz genommenen Unterlagen des Parlamentarischen Rates.¹⁵ Die Aufgabenbereiche – erstmals im Geschäftsverteilungsplan 1953 festgeschrieben – sollten in der Archivierung des Amtlichen Materials und dem Aufbau der Dokumentationsdienste bestehen. Es kristallisierten sich zunächst zwei Säulen heraus: eine Sammlung der Plenarprotokolle und der dazugehörigen Drucksachen sowie eine Sammlung der Ausschussprotokolle und -drucksachen. Hierzu wurden auch Sonderreihen zusammengestellt wie Tagesordnungen, Amtliche Protokolle, Anfragen und dergleichen, vervielfältigte Hausdrucksachen, Bundesratsdrucksachen sowie gebundene Bände für die Tauschbibliotheken. Zunächst in Eigenregie durchgeführt, wurde die Verteilung vom für die zentrale Beschaffung zuständigen Referat übernommen. Seit einer externen Ausschreibung sind Behindertenwerkstätten, weiterhin begleitet vom vorgenannten Referat, mit dieser Aufgabe betraut. Auch die Manuskripte der Parlamentsdrucksachen und -protokolle werden an das Archiv abgegeben. Bei den letztgenannten handelt es sich allerdings nicht um die Stenogramme, sondern um die jeweils 1. Ausfertigung mit den angebrachten Korrekturen.

Um den Auftraggebern eine möglichst komfortable Zusammenstellung der für die Politik relevanten Themenbereiche anbieten zu können, wurden die Dokumentensammlungen erweitert. So fanden sich im Drucksachenarchiv außerdem vollständige Serien von nicht vom Bundestag herausgegebenen Materialien wie die Bundesgesetzblätter, Bundesanzeiger, Bundeshaushaltpläne und -rechnungen, die Statistischen Jahrbücher, Ministerialblätter, Landtagsverhandlungen und Gesetz- und Verordnungsblätter der Länder. Da am Standort Berlin mit der gemeinsamen Unterbringung von Archiv und Bibliothek in einem Gebäude Sammlungen gleichen Inhalts überflüssig geworden waren, trennte man sich vor dem Umzug von den Mehrfachausgaben. Die Möglichkeiten des Intranets/Inter-

nets, sich Dokumente auf dem eigenen PC anschauen und gegebenenfalls ausdrucken zu können, verbieten es außerdem, wertvolle Magazinkapazitäten für Mehrfachsammlungen anstatt für Originalbestände bereitzuhalten. Im zweiten Sammlungsgebiet, Ausschussprotokolle und -drucksachen, liegen die Dokumente vervielfältigt als Benutzungsexemplare vor. Die Originale befinden sich im Aktenbestand des Parlamentsarchivs.

Schon im Herbst 1952 hatte es im Büchereibeirat heftige Diskussionen über die Aufgabenabgrenzung zwischen dem Archiv und der Bibliothek gegeben. Der Bibliotheksleiter des Kieler Weltwirtschaftsinstituts, Dr. Wilhelm Gülich, Mitglied des Deutschen Bundestages, wollte den Dokumentationsbereich der Bibliothek zuordnen. Das Archiv sollte nur für das Originalschriftgut des Parlaments zuständig, folglich als Archiv im klassischen Sinne, tätig sein. In diesem Zusammenhang drohte er sogar mit seinem Rückzug von der Aufgabe, die Bibliothek aufzubauen.¹⁶

Neben den zuvor genannten Sammlungen wurde seit September 1954 die Gesetzesdokumentation aufgebaut.¹⁷ Gesetzesdokumentation bedeutet die Darstellung der Entwicklungsgeschichte eines jeden Bundesgesetzes, auch der nicht verabschiedeten Gesetzesvorlagen. Bereits zu Beginn der Arbeitsaufnahme des Parlamentsarchivs waren die im Parlamentarischen Rat erarbeiteten Grundgesetzartikel und das Wahlgesetz zum 1. Deutschen Bundestag und zur 1. Bundesversammlung dokumentiert worden. Nach den Parlamentsferien 1960 wurde mit der dokumentarischen Bearbeitung der Gesetze des Frankfurter Wirtschaftsrats begonnen, die in der 2. Hälfte der 70er Jahre in den Aktenbestand des Wirtschaftsrates übernommen worden sind. Die Gesetzesdokumentationen sind nach einer einheitlichen Systematik aufgebaut. Es werden Inhaltsübersichten vorangestellt, die einen Überblick über den Werdegang im Ganzen bis zur Entwicklung der einzelnen Paragraphen verschaffen.

Neben den Langversionen liegen auch Kurzversionen vor, die nur die öffentlichen Materialien enthalten. Sie dienen der zeitnahen und kompakten Information.

Die Gesetzgebungsakten gelangen von den Ausschüssen zum Parlamentsarchiv. Die Bearbeiter ziehen zusätzlich weitere nichtöffentliche Unterlagen wie Stellungnahmen, Gutachten, Gerichtsentscheidungen, Schriftwechsel hinzu, um eine möglichst komplette Entstehungsgeschichte der Gesetze zu erhalten. Seit der 15. Wahlperiode werden die Originalunterlagen aus den Gesetzgebungsakten an den Sachbereich Historisches Archiv abgegeben. Die Gesetzesdokumentation verwertet lediglich die Drucksachen und Mehrfachstücke und fertigt von den Originalunterlagen Kopien an. Das Signaturschema der Dokumentationen bestehen aus römischen Zahlen für die Wahlperioden und arabischen Zahlen für die laufende Nummer des Gesetzes in der Reihenfolge der Verkündung im Bundesgesetzblatt.

Nach und nach wurde die Sammlungstätigkeit, durch die Notwendigkeit im aktuellen Tagesgeschäft bedingt, auch auf andere Medien ausgedehnt. So entstand 1950 bereits ein Presseauschnittdienst, der sich einige Jahre später zu einer eigenen Organisationseinheit, der Presse-

¹⁴ Bundestagspräsident Ehlers in der 18. Sitzung des Ausschusses für Bücherei am 25. Januar 1952.

¹⁵ PA-DBT 5300 2/75,19, hier: Jahresbericht 1965.

¹⁶ PA-DBT 3700 Büchereibeirat 1. WP 3.-5. S. am 16.9., 10. und 24.10.1952.

¹⁷ PA-DBT 5300 2/75,2, hier: Anlagen zur Stellungnahme des Parlamentsarchivs zum Gutachten des Bundesrechnungshofs über die Bundestagsverwaltung vom Januar 1968.

dokumentation, ausgliederte. Anfang 1961 wurden auf Initiative des Abteilungsleiters Wernicke die auf seiner Konzeption beruhenden, im Aufbau befindlichen und bis dahin in der Bibliothek geführten Sondersammlungen dem Archiv übertragen:

- seit 1957 das Wahlkampfarchiv, das Materialien einschließlich der Parteiprogramme der bei den Bundestags-, Landtags- und Europawahlen vertretenen Parteien enthält. Wahlplakate werden auch als Diasammlung vorgehalten. Hier sind ebenfalls Sitzpläne für den Plenarsaal zu finden. Die gegenständliche Propaganda wurde vor dem Umzug nach Berlin dem Bonner Haus der Geschichte angeboten.
- seit 1958 das Bildarchiv, das Fotos, Zeichnungen, Stiche und Lithographien beinhaltet. Das Bildarchiv zählt in der Zwischenzeit etwa 80 000 Fotos, die vorwiegend aus der Öffentlichkeitsarbeit des Hauses stammen. Ein digitaler Bilderdienst – zurzeit noch als Projekt angesiedelt – hat 30.000 Bilder im System. Er ist bereits über das Intranet zu nutzen. Die Freischaltung im Internet ist für den Beginn des nächsten Jahres geplant.
- seit 1960 das Politikerarchiv. In einer Datenbank sind hier sowohl biographische als auch Angaben zu den politischen Funktionen der Abgeordneten des Deutschen Bundestages erfasst. Diese Datenbank enthält ein alphabetisches Gesamtverzeichnis aller Mitglieder des Deutschen Bundestages seit 1949, einschließlich der Veränderungen des Mandats und der Zugehörigkeit zu Ausschüssen, Gremien und Fraktionsvorständen. Zu vielen Abgeordneten liegen Dossiers vor, die Reden, handgeschriebene Lebensläufe, Buchbesprechungen und dergleichen umfassen. Die erste Ausgabe des Datenhandbuchs des Deutschen Bundestages basiert zu einem großen Anteil auf den Informationen aus dem Politikerarchiv.
- seit 1958 das Ton-/Video-Studio. Das Ton-/Video-Studio verfügt über Tonaufnahmen des Parlamentarischen Rates, der Plenarsitzungen des Deutschen Bundestages, der Bundesversammlungen sowie von Gedenk- und Trauerfeiern. Seit der 13. Wahlperiode besteht die Überlieferung komplett in Bild und Ton. In der 12. Wahlperiode übernahm das für das Parlamentsfernsehen und die Online-Dienste zuständige Verwaltungsreferat die Aufzeichnungen der Sitzungen. Auch Dokumentarschallplatten waren im Ton-/Video-Studio zu finden. Filme wurden seit 1962 in den Bestand aufgenommen: Filme aus dem politischen Geschehen, insbesondere aus und über den Deutschen Bundestag, Belegexemplare der Fernsehanstalten, die kostenfrei die Wissenschaftlichen Dienste in Anspruch nehmen und Filme, die mit den Wahlkampfunterlagen ins Archiv gelangten. Nach § 116 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages sind Tonaufnahmen im Parlamentsarchiv niederzulegen. 1951 vereinbarte Bundestagspräsident Ehlers mit dem Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks Grimme,¹⁸ dass die dort aufgenommenen und archivierten Tonbänder nur im Einvernehmen mit dem jeweiligen Bundestagspräsidenten gelöscht werden dürfen. Daher sah der Vorstand eine eigene Archivierung nicht für notwendig an.¹⁹ Gleich-

wohl führten die Bedenken des Leiters der Wissenschaftlichen Abteilung bezüglich einer zuverlässigen Sicherung durch eigene Archivierung mit einem der Rechtsnachfolger, dem WDR, zu einer Vereinbarung über die Kopierung der Bänder, vorgenommen durch das Deutsche Rundfunkarchiv. Bestandslücken, unbrauchbare Bänder und fehlender schneller Zugriff führten schließlich seit der 3. Wahlperiode zu eigenen Mitschnitten des Deutschen Bundestages. Seit Oktober 1964 verfügte das Parlamentsarchiv über eine direkte Leitung in den Plenarsaal.

Mit der Einstellung der ersten ausgebildeten Archivare zu Beginn der 70er Jahre kam eine neue Aufgabenstellung hinzu: die Übernahme der in der Parlamentsverwaltung gewachsenen Schriftgutregistraturen als auch die Registraturen der parlamentarischen Gremien und Organe. Die Akten der Fraktionen und Abgeordneten werden an die Archive der Politischen Stiftungen abgegeben. Zuvor galt es, die ungeordneten Teilbestände zentraler Einrichtungen der Nachkriegszeit, des Zonenbeirats und des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes zu erschließen. Diese Bestände waren ebenso wie die Unterlagen des Parlamentarischen Rates mit dem Personal in den Deutschen Bundestag gekommen. In den nachfolgenden Jahren wurden Dokumente ergänzend „dazugeworben“ und im Parlamentsarchiv zusammengeführt. Die Entwicklung eines geregelten Abgabeverfahrens von Unterlagen der Verwaltung verlief mühsam. So wurde in der Praxis die Allgemeine Dienstanweisung bezüglich der Schriftgutverwaltung oftmals ignoriert. Man interpretierte die Tätigkeit der Schriftgutsicherung als Einnischung. Erst im Laufe der Zeit empfand man das Werben der Archivare als Chance der Entlastung von Material und Recherchen. Die Archivare mussten viel Überzeugungsarbeit leisten, damit sich eine für beide Seiten zufriedenstellende Abgabep Praxis entwickeln konnte. Die Mitarbeiter des Parlamentsarchivs wiederum mussten sich dagegen zur Wehr setzen, nicht als „Altpapierverwertung“ missverstanden zu werden. Im Bereich der Verwaltungsakten (seit Juni 1982 gehört auch die Dienststelle des Wehrbeauftragten hierzu) wurden bis Mitte der 90er Jahre jährlich zwischen 500 und 1000 Einheiten abgegeben. Die politischen Akten gelangten jeweils zum Ende einer Wahlperiode in das Archiv. Hier sind wegen der fehlenden Statistik keine Angaben zum abgegebenen Umfang möglich. Heute besitzt das Parlamentsarchiv jeweils einen Bestand von etwa 3-4 km Akten, Verwaltungsakten, Politische Akten und Parlamentsdrucksachen.

Die Magazinarbeiten oblagen den Archivaren des gehobenen Dienstes, teilweise unterstützt von männlichen Kollegen aus anderen Aufgabenbereichen oder befristet eingestellten Hilfskräften. Wegen des fehlenden personellen Unterbaus wurde eine geregelte Aktenverwaltung, also ordnungsgemäße Arbeitsabläufe von der Aktenübernahme bis zur Benutzung, erst mit der Einstellung einer Archivarin des mittleren Dienstes vor sechs Jahren möglich. Danach wurden Archivsignaturen ergänzt, die vorher bereits angelegten Karteien zur Organisation und Geschäftsverteilung, Zugangs- und Bestandslisten erweitert und in elektronische Dateien überführt. Zumindest im Verwaltungsaktenbereich ist auf Excel-Basis, da bis heute ein elektronisches Archivverwaltungsprogramm fehlt, als Findmittel eine Generaldatei erarbeitet worden. In ihr werden die Abgabeverzeichnisse ausgewertet.

¹⁸ PA-DBT 5300 2/75,19, hier: Jahresbericht S. 9.

¹⁹ PA-DBT 3007 1. WP, Sitzung am 30.5.1951.

Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten konnten seither in der Präsidialregistratur bis zur Ära Gerstenmaier (1954–1969), in Teilbeständen einiger Verwaltungsbereiche sowie in den Anfängen des Presse zentrums vorgenommen werden. Durch die zunehmende Belastung der Archivare mit Sonder- und Verwaltungsaufgaben sowie den häufigen Personalausfall waren Erschließungsarbeiten im erforderlichen Umfang nicht möglich. Dringende konservatorische Erhaltungsmaßnahmen konnten wegen fehlender finanzieller Mittel nicht umgesetzt werden. Um diese unbefriedigende Situation zu verbessern, sind erste Kontakte zum Bundesarchiv aufgenommen worden.

Publikationen

Seit 1981 befindet sich die Redaktion des Amtlichen Handbuchs beim Parlamentsarchiv, seit 1983 auch die im Bundesanzeiger herausgegebene öffentliche Liste über die Registrierung von Verbänden. Beide Publikationen waren vorher im Tagungsbüro erarbeitet worden.

Unterbringung

Als die Verfasserin 1975 in der Verwaltung des Deutschen Bundestages ihre Arbeit in Bonn aufnahm, waren die Archivbestände auf mehrere Liegenschaften im Parlamentsviertel verteilt. Die Drucksachen lagerten im Bundeshaus selbst und im Kellerraum neben den Abgeordnetenappartements, in Räumen ohne Tageslicht, die mit Rohrleitungssystemen durchzogen waren. Die Sondersammlungen befanden sich bis zum Umzug in das Hochhaus im Tulpenfeld, in einer angemieteten Villa, die Ausschussunterlagen und die wenigen Verwaltungsakten in den Kellern angemieteter Liegenschaften des Tulpenfeldes. Der Platz für weitere Unterbringungsmöglichkeiten musste in harten Auseinandersetzungen regelrecht erstritten werden. Zuletzt waren die Archivbestände in Bonn in zwei Stadtteilen, verteilt auf acht Liegenschaften, in 40 Räumen untergebracht. Bis zum Wechsel in die neue Bundeshauptstadt hatten nur zwei Kolleginnen, die sich regelmäßig in den Aktenmagazinen aufhielten, Kenntnisse über die zahlreichen Standorte. In Berlin verfügte das Parlamentsarchiv über 29 Räume in zwei Liegenschaften im Parlamentsviertel. Einige Jahre vor der Verlagerung des Regierungssitzes nach Berlin waren die Büros des Parlamentsarchivs durch einen Umzug in einen anderen Stadtteil von den Magazinräumen getrennt worden. Täglich mussten entweder mit dem Fahrrad oder per Bahn Akten transportiert werden. Für größere Aktionen wurde der hauseigene Botendienst eingeschaltet. Die Räume waren zunächst mit Stahl- und Holzregalen ausgestattet. In den 80er Jahren ersetzte man sie nach und nach durch Kompaktanlagen. Wegen der unmittelbar über den Regalen verlaufenden Versorgungsleitungen waren Wasserschäden und Temperaturschwankungen die nicht immer vermeidbaren Folgen.

Mit der Einstellung der bereits erwähnten Archivarin des mittleren Dienstes konnte das Parlamentsarchiv mit einer Bestandsaufnahme beginnen, eine zwingende Vor-

aussetzung für den Umzug nach Berlin. Dafür war eine komplette Durchsicht aller Bestände unerlässlich. Die Regale und Regalböden wurden durchnummeriert. Die Zählung erfolgte von links unten nach rechts oben. Es wurde ein Signaturschema aufgestellt aus Zahlen und Buchstaben, um bei falscher Reponierung bereits optisch den Fehler erkennen zu können. In ein Formular trug die Bearbeiterin Bestandsname, Form der Akteneinheit, Ordner, Mappen, Bücher, Titel, Zeit- und Mengenumfang und den Standort in der Quellliegenschaft ein. Parallel dazu wurden Bestandsbereinigungen durchgeführt. Zum Oktober 2003 waren, wie von den Umzugsfirmen gefordert, diese Arbeiten abgeschlossen. Anschließend begann die Einteilung der Bestände in Umzugsportionen. Ihr Anfang und ihr Ende wurden farblich gekennzeichnet. Während des Umzugs fand jeden Morgen ein Treffen des Umzugspersonals mit der Kollegin aus dem mittleren Dienst als Umzugsbeauftragte in Bonn statt, um das Tagespensum noch einmal kurz zu besprechen. Das Umzugspersonal arbeitete überwiegend zuverlässig, unkompliziert und engagiert. Schäden am Umzugsgut und Einordnungsfehler ließen sich allerdings nicht vermeiden, da der Zeitdruck sehr groß war und die notwendige Sorgfalt im Umgang mit wertvollen Akten nicht immer eingehalten werden konnte. Der Umzug der Bonner Aktenmagazine zog sich im Frühjahr 2004 über mehrere Wochen hin. Fast zeitgleich erfolgte der Umzug der Büros, die in der ersten Märzhälfte nach Berlin verlagert wurden.

Personal

In seinem Bericht für den Haushalt 1949 vermerkte der Abteilungsleiter Wernicke: „Werden die Kernaufgaben des Archivs ernst genommen und von sachkundigen und erfahrenen Kräften durchgeführt, kann das Parlamentsarchiv eine außerordentliche Bedeutung für die Parlaments-tätigkeit gewinnen. Andernfalls wird das Archiv nur eine untergeordnete Rolle einer zentralen Sammel- und Aufbewahrungsstelle für archivalisches Material abgeben.“²⁰

Das Parlamentsarchiv wurde zunächst vom Leiter der wissenschaftlichen Abteilung selbst geführt. Ab 1953 folgten Juristen als Referatsleiter, 1953–56 Dr. Jess, 1956–58 und 1958–65 Gesetzesmaterialien Dr. Schumann, 1965–68 Gesetzesmaterialien Dr. Franz Möller, 1958–73 Archiv Dr. Ernst Zenner und 1973–92 Hans-Christian Hillner. 1993 wurde der 1972 als Referent eingestellte wissenschaftliche Archivar Dr. Günter Josef Weller Referatsleiter.

Das Parlamentsarchiv zählte im Organisations- und Stellenplan für das Rechnungsjahr 1949 eine Personalstärke von 6 Stellen (Referent, 2 Wissenschaftler für das Archiv und für die Auswertung des öffentlichen amtlichen Materials, eine Registraturkraft, eine Hilfskraft für die technische Bearbeitung und eine Schreibkraft).²¹ Bereits 1951 war nach intensivem Bemühen das Personal auf 11 Stellen angewachsen, begründet allerdings durch Übernahme von Bibliotheksfunktionen, die bis zum Aufbau der Bibliothek zunächst übernommen worden waren, um die Gesetzge-

²⁰ PA-DBT 5300 3/72,1.

²¹ PA-DBT 5300 3/72,155.

bungsarbeit in der Hauptabteilung unterstützen zu können. Die Einrichtung des Archivs war zum Ende 1951 so weit fortgeschritten, dass Sammlung, Systematisierung und Auswertung als Arbeitsabläufe installiert waren.

Im Zuge des fortschreitenden Bibliotheksaufbaus konnte sich das Archiv auf seine eigentlichen Aufgaben konzentrieren. Allerdings wurde dabei Personal abgezogen und für zentrale Aufgaben freigesetzt. Die Leiterstelle – wie oben erwähnt – war Juristen vorbehalten. Den später geschaffenen Sachbereichen standen Referenten aus dem Rechts- und Archivwesen des höheren Dienstes vor. Die Verwaltungsaufgaben erledigte ein Aufstiegsbeamter im gehobenen Verwaltungsdienst als Büroleiter. Der überwiegende Teil des Personals hatte weder eine archivarische noch eine dokumentarische Ausbildung. In dem Sachbereich Gesetzesdokumentation war zumindest ein Rechtspfleger tätig, den man aus der „reichen Gerichtslandschaft“ des Köln-Bonner Raumes „rekrutierte“.

Die Reform der Wissenschaftlichen Dienste unter Professor Quaritsch in der ersten Hälfte der 70er Jahre ließ die Forderung nach den ersten ausgebildeten Archivaren laut werden. „Spezialisten im Archiv, die laufend inmitten der Gesamtheit der zahlreichen verschiedenartigen Materialien mit der Erfassung befasst sind, insoweit schneller und wegen ihrer intimen Vertrautheit mit den Materialien möglicherweise in Bezug auf die Vollständigkeit der einschlägigen Fundstellen sogar genauer arbeiten als Wissenschaftler, die jeweils nur in Einzelfällen Sucharbeiten in dieser schwer überschaubaren Materialienflut durchzuführen haben.“ Begründet wurde diese Anforderung damit, dass „mit der nach einer größer werdenden Anzahl von Jahren seit Bestehen des Parlaments eine wissenschaftlich-historische Rückschau zusehends vermehrt in den Mittelpunkt der Rechercheanforderungen rückte“.

Zurzeit sind im gehobenen Dienst drei Laufbahnarchivare beschäftigt (Grundsatzaufgaben und politische Akten, Verwaltungsakten und digitale Archivierung einschließlich audiovisueller Quellen). Der für die letztgenannten Aufgaben geschaffene Dienstposten ist zu Beginn der 80er Jahre mit der Redaktionsübernahme des Amtlichen Handbuchs geschaffen worden. Der komplette Personalbestand im Parlamentsarchiv zählt 27 Kollegen/-innen. Zwei Drittel davon haben weder eine archivarische noch eine dokumentarische Ausbildung. Archivare des höheren Dienstes sind im Parlamentsarchiv nicht mehr vertreten. Erst vor anderthalb Jahren ist die Referentenebene wieder mit einem wissenschaftlichen Dokumentar besetzt worden. Lediglich etwa ein Sechstel der Belegschaft ist vor dem Umzugsbeginn 1999 im Archiv tätig gewesen.

Elektronische Datenverarbeitung

Bildschirmarbeitsplätze hielten zunächst nur an den „Schreibplätzen“ Einzug, später auch in dem Sachbereich, der die Publikationen betreut. Obwohl eine umfangreiche Datenverwaltung traditioneller Art im Historischen Archiv existiert, war es bisher nicht möglich, ein elektronisches Archivverwaltungssystem einzuführen. Erst vor etwa drei Jahren erkannte die Bundestagsverwaltung die Notwendigkeit, sich mit der vielfältigen aus der elektronischen Datenverarbeitung ergebenden Problematik zu befassen.

Zu diesem Zeitpunkt konnte eine der Archivarstellen des gehobenen Dienstes mit veränderter Tätigkeitsbeschreibung, deren Schwerpunkt auf Aufgaben der archivischen IT gelegt wurde, extern besetzt werden. Endlich konnte das Archiv „technische Reformen“ durchführen. Arbeitsabläufe im Aktenabgabe- und Benutzungsverfahren wurden vereinheitlicht. Formulare hierfür sind im Intranet der Bundestagsverwaltung eingestellt. Es konnte eine Beständeübersicht erarbeitet und am Aktenplan der Parlamentsverwaltung mitgewirkt werden. Das erste Online-Findbuch – zum bislang ungeordneten Teilbestand des Parlamentarischen Rates – ist inzwischen erschienen. Auch im Intranet und im Internet ist das Parlamentsarchiv präsent. Zudem konnte WD 3 eine Vertreterin in die entsprechenden Arbeits- und Projektgruppen entsenden. Wichtig zu nennen sind hier der digitale Bilderdienst und die Webseitenarchivierung.

Benutzung

Primär stellt der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages die Materialbasis für die Abgeordneten, Organe und Gremien des Parlaments zur Verfügung. Das schließt eine Öffnung für Externe nicht aus. Im Sachbereich Gesetzesdokumentation setzte bereits sehr früh die Benutzung durch die Wissenschaft und die Rechtsprechung ein.

Die Reform der Wissenschaftlichen Abteilung 1970/71 brachte eine geradezu explosionsartige Vermehrung der Anfragen mit sich. Das hatte eine Verstärkung des wissenschaftlichen Personals und der Mitarbeiterzahl der Abgeordneten zur Folge.²² Eine konsequente Zählung der Nutzer wurde bisher nicht durchgeführt. Kurzauskünfte und Materialversand zum Beispiel sind in der Statistik nicht ausgezählt. Es wurden nur umfangreichere Aufträge und Ausleihen erfasst. Im Vierteljahr hat sich die Zahl auf etwa 3000 Anfragen und Ausleihen eingependelt. Die Nutzer kommen aus der Politik, Kirchen, Behörden, wissenschaftlichen Institutionen, dem Privat- und Medienbereich.

Benutzungen im Lesesaal vor Ort finden nur bei umfangreicher Unterlagendurchsicht statt. Allerdings nutzen sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen aus Berlin und Umgebung – häufiger als in Bonn – die räumliche Nähe des Parlaments für einen Besuch. Als Rechtsgrundlagen für Benutzungen finden parlamentsinterne Vorschriften und Beschlüsse und das Bundesarchivgesetz Anwendung.

Nachwort

Die vorstehenden Ausführungen basieren auf Unterlagen des Parlamentsarchivs sowie auf eigenen Kenntnissen aufgrund langjähriger Archivtätigkeit. Sie sind der Versuch, einen Überblick über die Entwicklung von Organisation und Aufgaben zu geben, wie sie sich im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages in Bonn und unmittelbar nach dem Umzug in Berlin entwickelt haben.

²² PA-DBT 3006 Unterausschuss für Bücherei, Archiv und andere Dokumentationen 6. WP, Sitzung am 1.4.1971.

Archivbericht Russland 2003-2005

Von Hermann Schreyer

Bericht nach: *Otečestvennye arhivy* (O. A.), Jg. 12 (2003), 1-6, – Jg. 14 (2005), 1-6. – *Istoričeskij arhiv* (I. A.), Jg. 11 (2003), 1-6, – Jg. 13 (2005), 1-6. – V. P. Kozlov: *Russian Archives as an Index of Political, Economic, and Social Changes at the Turn of the Millenium*, in: *Comma, Internationale Archivzeitschrift*, 2002, 3/4, S. 21-28. – Patricia Kennedy Grimsted: *Archives in the Former Soviet Union Ten Years After; or Still "Caught Between Political Crossfire and Economic Crisis"*, in: *Stephan Creuzberger und Rainer Lindner, Hrsg., Russische Archive und Geschichtswissenschaft. Rechtsgrundlagen. Arbeitsbedingungen. Forschungsperspektiven.* (= *Zeitgeschichte-Kommunismus-Stalinismus, Materialien und Forschungen*, hrsg. von Bernhard H. Bayerlein, Bd. 2), Frankfurt a. Main, 2003 (zitiert: *Creuzberger/Lindner*), S. 51-80. Dieser Bericht schließt in Inhalt und Gliederung als Fortsetzung und Ergänzung an den letzten Russland-Bericht an.¹

1. Rahmenbedingungen

1.1. Allgemeine Entwicklung

In seinem Bericht über die Arbeitsergebnisse der staatlichen Archive der Russischen Föderation (RF) 2004 und dem damit verbundenen Ausblick auf die aktuellen und künftigen Aufgaben nannte der Leiter der Bundesarchivagentur (Rosarchiv)², V. P. Kozlov, drei hauptsächliche Faktoren, die Stand und Entwicklung des russischen Archivwesens 2004 und 2005 bestimmt haben und sicherlich auch weiter bestimmen werden: Erstens die Umsetzung des im Oktober 2004 in Kraft getretenen Bundesgesetzes „Über das Archivwesen in der RF“ und die daraus resultierenden inhaltlichen und organisatorischen Probleme³ (vgl. 1.2. dieses Berichtes); zweitens die 2004 begonnene Verwaltungsreform mit ihren erheblichen Auswirkungen auf die Leitung des staatlichen Archivwesens der RF, die Archivorganisation und die praktische Arbeit der Archive⁴ (vgl. 2.1. dieses Berichtes); drittens die soziale Lage der Archivmitarbeiter.⁵

War im letzten Russland-Bericht Kozlov noch mit den Worten zu zitieren, die um die Jahrtausendwende eingetretene wirtschaftliche Stabilisierung könne es ermöglichen, nun von einer „Strategie des Überlebens der Archive“ zu einer „Strategie der dynamischen Entwicklung“ überzugehen⁶, so müssen diese hoffnungsvollen Formulierungen offenbar wieder relativiert werden. Bei der Rechenschaftslegung vor dem erweiterten Kollegium des Bundesarchivdienstes am 25. Februar 2004, sprach V. P. Kozlov in zusammenfassender Bewertung der 2003 erzielten Arbeitsergeb-

nisse der russischen Archive einerseits von den durch verbesserte Finanzierung erreichten „unbestreitbaren Erfolgen“; andererseits nannte er aber auch die nicht unerheblichen „aktuell gebliebenen Probleme“: Raumnot der Staatsarchive, Überalterung des Personals, niedriges Lohnniveau, Abnahme der Anzahl der Fachkräfte u. ä.⁷ Hinsichtlich der sozialen Lage der Archivmitarbeiter – so Kozlov ein Jahr später, 2005, – sei „die Situation im Lande insgesamt recht widersprüchlich, aber nicht so angespannt wie in den 1990er Jahren, als die Kollektive der Staatsarchive von Archangelsk bis Chabarovsk streikten. In einigen Subjekten der RF, z. B. in den Stadtarchiven Moskaus und St. Petersburgs“, könne man sie „sogar als gut bezeichnen.“⁸

Eine „katastrophale Lage“ sei jedoch in den Bundesarchiven entstanden, die sich überwiegend in Moskau und St. Petersburg, also in Städten mit hohen Lebenshaltungskosten, befänden und deren Mitarbeiter dennoch nur ein durchschnittliches Monatsgehalt von 4000-5000 Rubeln (umgerechnet ca. 130-160 Euro!) erhielten. Anfang 2005 habe sich deswegen eine „Vorstreik-Situation“ entwickelt die durch die Zusage einer Gehaltserhöhung zunächst zwar „bereinigt“ worden sei; man brauche aber grundsätzliche Lösungen – etwa die gehaltliche Gleichstellung der Bundesarchivare mit den staatlichen Angestellten – mit dem „strategischen Ziel“, das Personal nicht nur zu halten, sondern auch regelmäßig zu ergänzen. Das Durchschnittsalter der Bundesarchivare betrage „annähernd sechzig Jahre“, und z.B. seien aus einem auch international so bedeutsamen Archiv, wie dem Petersburger Russischen Historischen Staatsarchiv, das zurzeit einen Neubau erhalte, 79 Mitarbeiter allein im Jahr 2004 ausgeschieden, so dass sich die Frage stelle, wer im neuen Gebäude arbeiten werde (zu Neubau und Umzug des Archivs vgl. unten, 2.2.). Der hier zitierte Bericht schließt mit den mahnenden Worten: „Heute gibt es kein schärferes Problem als die Bezahlung der Mitarbeiter der Bundesarchive. Von seiner Lösung hängt ihre Tätigkeit nicht nur 2005, sondern auch im kommenden Jahrzehnt ab.“⁹ Man kann den russischen Kollegen nur bestmöglichen und nachhaltigen Erfolg bei ihren immer wieder nötigen Bemühungen um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für die Archivare wünschen. Möge es nicht nur bei formalen Gesten, wie dem seit 2004 jeweils am 10. März begangenen „Tag der Archive“¹⁰, bleiben!

1.2. Archivgesetzgebung

Im Oktober 2004 fand die langjährige Diskussion um ein neues Archivgesetz mit der Verabschiedung des Bundesgesetzes „Über das Archivwesen in der RF“ ihren Abschluss¹¹; zu Inhalt und Erläuterungen vgl. einen Beitrag

¹ *Der Archivar* (DArch), 57 (2004), 2, S. 123-131.

² Der Bundesarchivdienst (Rosarchiv) wurde 2004 zur Bundesarchivagentur (Rosarchiv) umgebildet (vgl. 2.1. dieses Berichtes).

³ V. P. Kozlov: *Ob itogach raboty arhivov v 2004 g.* (Über die Arbeitsergebnisse der Archive im Jahr 2004), in: O. A., 2005, 2, S. 4-6.

⁴ *Ebd.*, S. 6 f.

⁵ *Ebd.*, S. 7.

⁶ *DArch*, 57 (2004), 2, S. 124.

⁷ *God 2003 i arhivy* (Das Jahr 2003 und die Archive), in: O. A., 2004, 2, S. 4.

⁸ Kozlov (wie Anm. 3), S. 7.

⁹ *Ebd.*

¹⁰ O. A., 2004, 2, S. 2.

¹¹ Der Text ist veröffentlicht: O. A., 2005, 1, S. 3-19. – Vgl. auch A.N. Artizov: *O realizacii Federal'nogo zakona „Ob arhivnom dele v RF“* (Über die Realisierung des Bundesgesetzes „Über das Archivwesen in der RF“), in: O. A., 2005, 1, S. 28-32.

in dieser Zeitschrift.¹² Ein neues Gesetz war nicht zuletzt wegen der 2003 und 2004 eingetretenen, den Föderalismus in begrenztem Maße stärkenden Veränderungen in der Kompetenzabgrenzung zwischen dem Zentrum, den Subjekten der RF¹³ und den kommunalen Strukturen notwendig geworden. Unter Berücksichtigung dieser Veränderungen sieht das Gesetz eine – im Vergleich zur bisherigen Praxis – deutlichere Abgrenzung der Kompetenzen der zentralen, regionalen und kommunalen Ebene im Archivwesen vor. Hierbei wurde betont, dass trotz der erforderlichen Dezentralisierungsmaßnahmen die staatlichen, kommunalen und Behördenarchive, die ein „Nervensystem – und nicht einmal ein peripheres – des Staates“ seien, nach „einheitlichen Richtlinien funktionieren müssen“. Das Gesetz habe diesen „Grundsatz der Einheitlichkeit proklamiert“, um damit „mögliche negative Folgen“ der neuen Kompetenzabgrenzungen zu „neutralisieren“. Es dürfe z. B. in den Subjekten der RF nicht unterschiedliche Regeln für die Archivbenutzung geben. Daraus resultiere die Aufgabe der Bundesarchivagentur, auf der Grundlage des Gesetzes den staatlichen, kommunalen und Behördenarchiven einheitliche Richtlinien für die Aufbewahrung, Bestandsbildung, Nutzung usw. des Archivgutes zu geben.¹⁴ Ein Entwurf für solche Richtlinien der Bundesarchivagentur liegt vor.¹⁵ Bleibt zu hoffen, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen berechtigten zentralen Regelungen einerseits und dem notwendigen regionalen Spielraum andererseits zu erzielen sein wird.

2. Archivorganisation

2.1. Verwaltungsreform und Archivorganisation

Die Anfang März 2004 durch einen Ukaz des Präsidenten der RF verkündete und danach sogleich in Angriff genommene Verwaltungsreform sieht u. a. die Auflösung von Ministerien und umfangreiche, auch das Archivwesen direkt betreffende behördliche Umstrukturierungen vor. Sie hat erhebliche Auswirkungen auf die Leitung des Archivwesens der zentralen und regionalen Ebene. Der Bundesarchivdienst Russlands (Rosarchiv) unterstand seit 1992 zunächst dem Präsidenten der RF, dann der Regierung, zuletzt, seit 1998, der stellvertretenden Ministerpräsidentin V. I. Matvienko, nahm also eine ähnliche Stellung ein wie früher die Archivhauptverwaltung beim Ministerrat der UdSSR. Bereits seit Anfang 2000 gab es im Rahmen von Reformplanungen den Vorschlag, Rosarchiv als selbständige Bundesbehörde aufzulösen und dem Geschäftsbereich des Kulturministeriums zuzuordnen, wogegen Archivare und Historiker mit gewichtigen Argumenten Einspruch erhoben.¹⁶ Dennoch wurde nun im Zuge

der Verwaltungsreform Rosarchiv zur „Bundesarchivagentur des Ministeriums für Kultur und Massenmedien der RF“ umgebildet und damit in die durch die Reform eingeführte dreistufige Ministerialstruktur eingegliedert: 1. Ministerium mit seiner rechts- bzw. normensetzenden Funktion, 2. „Dienste“ (služby) mit den Funktionen der Kontrolle und Aufsichtsführung und 3. „Agenturen“ für „Vermögensverwaltung“ und „Dienstleistungen“. Wenige Monate nach Schaffung dieser Strukturen standen sie öffentlich bereits in der Kritik mit der Feststellung, die damit beabsichtigte Funktionsaufteilung sei praktisch nicht erfolgt, und eine „ideale Aufteilung“ könne es ohnehin nicht geben.¹⁷

Dieses Problem wird auch am archivischen Beispiel deutlich. Formal gilt für den Archivreich folgende Dreiteilung der zentralen Leitungskompetenzen: 1. Ministerium für Kultur und Massenmedien der RF: „Ausarbeitung der Archivpolitik und ihre normensetzende Absicherung“; 2. Bundesdienst zur Aufsicht über die Einhaltung der Gesetze im Bereich der Massenmedien und zum Schutz des kulturellen Erbes: „Beaufsichtigung und Kontrolle der Erfüllung dieser Politik und Beachtung der bestätigten Normen“; 3. Bundesarchivagentur: „Verwaltung des Bundesvermögens und Dienstleistungen auf dieser Grundlage“.¹⁸ Nach mehrmonatiger Behandlung von zehn Verordnungsentwürfen erschien am 17. Juni 2004 die Regierungsverordnung „Über die Bundesarchivagentur“, die auch weiterhin die offizielle Kurzbezeichnung „Rosarchiv“ trägt.¹⁹ Sie umfasst unter der in der Spitze unveränderten Leitung (V. P. Kozlov, Leiter, und A. N. Artizov, stellvertretender Leiter) zwei „Verwaltungen“: 1. Organisation und Gewährleistung der Tätigkeit der Bundesarchive mit vier Abteilungen: Recht und Personal, Organisation, Finanzen/Wirtschaft, Allgemeine Abteilung; 2. Bestandsergänzung, Organisation der Dienstleistungen, Archivtechnik mit fünf Abteilungen: Organisation der Informationsdienste, Organisation der Bearbeitung sozial-rechtlicher Anfragen, Bestandsergänzung, Sicherung/staatliche Registrierung/automatisierte Archivtechnik, internationale Beziehungen.²⁰

Offenbar in der Absicht, die Bundesarchivagentur nicht zu sehr auf rein technische Funktionen der „Vermögensverwaltung“ und der „Dienstleistungen“ einzuengen, werden ihr in der genannten Verordnung weitergehende Rechte zuerkannt, z. B. „die Koordinierung der Tätigkeit der wissenschaftlich-methodischen Räte der Archivinstitutionen der föderalen Distrikte²¹ vorzunehmen“ und „den Archivleitungsorganen der Subjekte der RF und den staatlichen und kommunalen Archiven bei der Organisation der Erfassung und Übernahme, Sicherung und Nutzung der Dokumente des Archivfonds der RF methodische Hilfe zu erweisen“. Solche Kompetenzen ermöglichen es, „die Vertikale der Zusammenarbeit und eine einheitliche Methodik

¹² Hermann Schreyer: Das neue Archivgesetz der Russischen Föderation, in: *DArch*, 58 (2005), 4, S. 260-265.

¹³ 89 Subjekte: Republiken, Autonome Kreise, Oblaste, Moskau und St. Petersburg als Städte mit Sonderstatus.

¹⁴ Kozlov (wie Anm. 3), S. 5.

¹⁵ A. N. Artizov: Über den Entwurf der Richtlinien für die Organisation der Aufbewahrung, Bestandsergänzung, Registrierung und Nutzung der Dokumente des Archivfonds der RF und anderer Archivadokumente in den staatlichen und kommunalen Archiven, Museen, Bibliotheken und Organisationen der Russischen Akademie der Wissenschaften, in: *O. A.*, 2005, 6, S. 21-28.

¹⁶ Vgl. Archivbericht Russland 1998-1999, in *DArch*, 54 (2001), 2, S. 131.

¹⁷ T. I. Bondareva: Rosarchiv i administrativnaja reforma (Rosarchiv und die Verwaltungsreform), in: *O. A.*, 2004, 5, S. 7.

¹⁸ V. P. Kozlov: Rossijskie archivy v uslovijach administrativnoj reformy (Die russischen Archive unter den Bedingungen der Verwaltungsreform), in: *O. A.*, 2005, 1, S. 22 f.

¹⁹ Durch Verfügung der Präsidenten-Administration und des Regierungsapparates vom 6. August 2004, in: Bondareva (wie Anm. 17), S. 7.

²⁰ *Ebd.*, S. 8.

²¹ In der RF wurden zur Zusammenfassung von jeweils 10-15 Regionen sieben „föderale Distrikte“ gebildet.

zu erhalten und letzten Endes die Geschlossenheit des Archivdienstes im gesamt-russischen Maßstab zu gewährleisten“.²² Nicht zuletzt zur Unterstützung dieses „gesamt-russischen“ Auftrages der Bundesarchivagentur wurde im Dezember 2004 ein nach Bedarf, mindestens aber einmal jährlich tagender „Rat für das Archivwesen“ zur „Behandlung der aktuellsten Fragen des Archivwesens der RF und zur Erarbeitung von Lösungsvorschlägen“ gegründet. Dem „Rat“, dessen Beschlüsse „empfehlenden Charakter“ haben, gehören an: „von Amtes wegen“ der Rosarchiv-Leiter als Vorsitzender, seine Stellvertreter, die Direktoren der Bundesarchive, die Leiter der Archivverwaltungen der Subjekte der RF u. a.²³

Ein besonderes Problem stellen die im Zuge der Verwaltungsreform durchgeführten Umstrukturierungen in den Subjekten der RF dar. In vielen Fällen sind davon die regionalen und lokalen Archivverwaltungen betroffen, deren Status sich zum Teil verbessert, häufiger aber durch Veränderung der behördlichen Unterstellung verschlechtert hat. Eine einheitliche reformerische Linie scheint zu fehlen, wie einer diesbezüglichen deutlichen Äußerung von V. P. Kozlov entnommen werden kann. Es fielen „schwer, eine diesen Umbildungen gemeinsame Bewegungsrichtung zu erkennen“; diese sei „bis jetzt nicht durch irgendwelche Besonderheiten einzelner Regionen, sondern durch die chaotische Art der Entscheidungsfindung bestimmt“.²⁴ Erhebliche Schwierigkeiten gibt es offenbar bei der Kompetenzabgrenzung zwischen den regionalen Archivverwaltungsorganen und archivischen Einrichtungen und den Regionalbehörden der Bundesexekutive, v. a. in Bezug auf die Erfassung und Übernahme der Archivbestände; vgl. hierzu die diesbezüglichen ausführlichen Darlegungen des Leiters von Rosarchiv auf der Tagung des „Rates für das Archivwesen“ am 20. Oktober 2005.²⁵ In seiner bei dieser Gelegenheit verabschiedeten „Entschließung“ macht der „Rat“ darauf aufmerksam, dass die Zusammenarbeit zwischen der Zentrale und den Regionen nicht klar genug bestimmt sei und fordert dazu auf, zu einer „wechselseitig annehmbaren Lösung des Problems der Bestandsergänzung des Archivfonds der RF“ zu kommen. Auch werden die Verwaltungen der Subjekte der RF und der örtlichen Selbstverwaltung auf die „Schwäche der materiell-technischen Basis vieler regionaler und kommunaler Archive und den Rummangel“ hingewiesen.²⁶

²² T. I. Bondareva: Rosarchivagentstvo v kontekste administrativnoj reformy (Rosarchivagentur im Kontext der Verwaltungsreform), in: *O. A.*, 2004, 4, S. 5.

²³ Satzung des Rates: *O. A.*, 2005, 1, S. 20 f.

²⁴ Kozlov (wie Anm. 18), S. 26. – Im Übrigen hat das Kulturministerium die Regierung der RF schriftlich darum gebeten, von Reformen der regionalen Archivverwaltungsorgane bis zum Abschluss der Umstrukturierungen auf Bundesebene Abstand zu nehmen. *O. A.*, 2005, 1, S. 33. – Vgl. auch Hermann Schreyer: Verwaltungsreform und Archivgesetz. Aktuelle Probleme des Archivwesens der RF, in: *Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann* (=Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam, Bd. 8), Potsdam 2005, S. 343-354.

²⁵ V. P. Kozlov: Über Probleme der Zusammenarbeit der Archivverwaltungsorgane und archivischen Einrichtungen der Subjekte der RF mit den auf ihrem Territorium befindlichen Regionalorganen der Bundesexekutive, anderen Staatsorganen der RF und Bundesorganisationen bei der Realisierung des Archivgesetzes, in: *O. A.*, 2005, 6, S. 6-15.

²⁶ *O. A.*, 2005, 6, S. 29.

2.2. Bundesarchive

Der Bundesarchivagentur sind nach wie vor die dreizehn zentralen Bundesarchive²⁷, das Russische Historische Staatsarchiv für den Fernen Osten, Vladivostok, das Zentrum für die Aufbewahrung des Sicherheitsfonds, Jalutovsk (Oblast' Tjumen) und das Allrussische Forschungsinstitut für Dokumentenkunde und Archivwesen, Moskau, unterstellt.²⁸ Folgende Informationen zu einzelnen Archiven seien angemerkt:

Staatsarchiv der RF: Beständeübersicht, Bd. 5. Persönliche Bestände, 1917-2000, Moskau 2001; vgl. *O. A.* 2003, 2, S. 94 f. – Freigabe und Nutzung neuerer Bestände, in: *Creuzberger/Lindner* (wie Vorspann), S. 101-106. – Größter Zugang von Dokumenten der sowjetischen Regierung, *O. A.*, 2004, 2, S. 18 f.

Russisches Historisches Staatsarchiv, St. Petersburg: Anfang 2003 wurden die in den 1830er Jahren erbauten, dringend zu rekonstruierenden Gebäude des Senats und Synods, in denen sich das Archiv befindet, auf Anweisung der Regierung der RF der Administration des russischen Präsidenten übergeben, die die Gebäude für eigene Zwecke nutzen wird und für das Archiv Neubauten in Auftrag gegeben hat.²⁹ Diese Maßnahmen haben – bei der besonderen historischen Bedeutung des Archivs verständlich – national und international große Aufmerksamkeit erfahren.³⁰ Nach der nunmehr erreichten Fertigstellung des Neubaus steht der Umzug des Archivs aus den historischen Gebäuden in den Osten der Stadt (Zanevskij prospekt 36) bevor. Zur Leitung des für eine Dauer von 18 Monaten veranschlagten Umzugs, zur Lösung der damit verbundenen offenbar beträchtlichen finanziellen Probleme und zur Koordinierung der organisatorischen und technischen Fragen³¹ wurde am 18. Oktober 2005 eine 16-köpfige Regierungskommission gebildet, der angehören: A. D. Žukov, stellvertretender Vorsitzender der Regierung der RF, Vorsitzender der Kommission; V. I. Matvienko, Gouverneurin von St. Petersburg, stellvertretende Kommissionsvorsitzende; A. S. Sokolov, Kulturminister der RF; V. P. Kozlov, Leiter von Rosarchiv, Ju. M. Koločkov, Direktor des Departements für staatliche Zielprogramme und Investitionen des Ministeriums für wirtschaftliche Entwicklung der RF u. a.³²

Russisches Staatsarchiv alter Akten: siehe unten 4.

Russisches Staatliches Militärgeschichtliches Archiv: G. Hetzer: Das Russische Staatliche Kriegsgeschichtliche Archiv in Moskau. Geschichte und Bestände, in: *Archivalische Zeitschrift* 85 (2003), S. 175-191. – Beginn der Restau-

²⁷ Vgl. Hermann Schreyer: Die zentralen Archive Russlands und der Sowjetunion von 1917 bis zur Gegenwart (= Schriften des Bundesarchivs 60), Düsseldorf 2003, S. 275-281.

²⁸ Liste der Rosarchiv unterstellten Einrichtungen: Verfügung der Regierung der RF, 5. Januar 2005, *O. A.*, 2005, 2, S. 3 f.

²⁹ Vgl. Bericht über eine Pressekonferenz, 2. September 2004, *O. A.*, 2004, 5, S. 10-12; dort auch Abbildung des Modells des Neubau-Komplexes. Die Art der Nutzung der vom Archiv zu räumenden historischen Gebäude am Nawa-Ufer ist noch nicht entschieden. Eventuell soll das Verfassungsgericht dort seinen Sitz erhalten.

³⁰ Vgl. A. Lavrov: In Zukunft geschichtslos. Das Historische Archiv in St. Petersburg wird geschlossen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23. 1. 2004. – S. Zekri: Petersburger Mächte. Dem Staatlichen Historischen Archiv droht die Schließung, in: *Süddeutsche Zeitung*, 25. 5. 2004.

³¹ Im Einzelnen siehe *O. A.*, 2005, 6, S. 3 f.

³² Ebd., S. 5. Im Sommer 2007 soll das Archiv den Betrieb im Neubau wieder aufnehmen. Vgl. *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 14 (2006), 2, S. 100.

rierung des denkmalgeschützten Archivgebäudes aus dem 18. Jahrhundert, *O. A.*, 2004, 2, S. 20 f.

Russisches Staatsarchiv der Kriegsmarine: Beiträge zum 280-jährigen Bestehen des Archivs, *O. A.*, 2004, 3, S. 129 f., und zum Archivneubau, *O. A.*, 2005, 6, S. 83-86.

Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte (RGASPI): A.V. Doronin: Vom Zentralen Parteiarchiv zum RGASPI, in: Creuzberger/Lindner (wie Vorspann), S. 83-90.

Russisches Staatsarchiv für neueste Geschichte: Beitrag zur Praxis der Deklassifizierung seiner Dokumente, in Ebd., S. 91-100.

Russisches Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI): Größere Übernahmen von Dokumenten des russischen/sowjetischen Dichters Boris Pasternak, *O. A.*, 2003, 1, S. 124 f. – Verfügung der Bundesarchivagentur, 7. Juni 2005, über Dokumentendiebstahl im Literaturarchiv, *O. A.*, 2005, 5, S. 54.

Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der RF (CAMO), *Podolsk*: Über – offenbar erhebliche – Benutzungsbeschränkungen in diesem für die zentralen militärischen Bestände ab Kriegsbeginn, Juni 1941, zuständigen Archiv, das nicht Rosarchiv untersteht, sondern eines der vielen zentralen Behördenarchive der RF ist, berichtet G. R. Ramazašvili, ein Mitarbeiter der Russischen Akademie der Wissenschaften, als langjähriger Benutzer des CAMO; *O. A.*, 2004, 2, S. 70-75. Gesperrt sind z. B. Vernehmungsprotokolle der Kriegsgefangenen, sowjetische Flugblätter in deutscher Sprache, erbeutetes Schriftgut der Wehrmacht u. ä. (S. 70). Auch bleiben viele Unterlagen im CAMO unter Verschluss, die längst hätten an das für militärisches Archivgut aus der Zeit vor 1941 zuständige Russische Staatliche Militärarchiv abgegeben werden müssen, z. B. Teile der Überlieferung des Revolutionären Militärrates 1918-1921 (!) (S. 74).

2.3. Sonstige Staatsarchive

Staatsarchiv der Kaliningrader Oblast': Erschienen ist eine Beständeübersicht, Kaliningrad 2004, die auch 32 deutsche Bestände, Oberpräsidium Ostpreußen, Oberbürgermeister und Magistrat Königsberg usw., ausweist; vgl. *O. A.*, 2005, 5, S. 122 f.; zum Staatsarchiv Kaliningrad vgl. auch *DArch*, 54 (2001), 2, S. 132.

Historisches Staatsarchiv der Wolgadeutschen: Die Oblast'-Regierung Saratov hat am 7. Juli 2005 verfügt, die Filiale Engels des Saratover Oblast'-Archivs in ein Historisches Staatsarchiv der Wolgadeutschen umzubilden. Gegen diese mit den Fachleuten des betroffenen Filialarchivs offenbar nicht abgestimmte Maßnahme gab es Protest: Es dränge sich der Verdacht auf, man habe ausschließlich die kommerziell ergiebige Tätigkeit des Archivs zur Beantwortung genealogischer Anfragen der Nachkommen der Wolgadeutschen aus dem Ausland im Auge. Die Bildung eines solchen Archivs könne im Übrigen als – nicht zu akzeptierende – Aufforderung verstanden werden, deutsche Bestände auch aus anderen Archiven nach Engels zu überführen; *O. A.*, 2005, 5, S. 139 f.

Dokumentationszentrum für neueste Geschichte der Oblast' Smolensk: siehe unten 4.

2.4. „Volksarchiv“

B. I. Ilizarov: Das Moskauer „Volksarchiv“. Persönliche Reflektionen über Idee und Geschichte eines außergewöhnlichen Dokumentationszentrums, in: Creuzberger/Lindner (wie Vorspann), S. 107-113 und S. 159 f.; vgl. auch *DArch*, 54 (2001), 2, S. 132.

3. Archivbenutzung, Quellenveröffentlichungen

3.1. Zugang zu den Quellen

Das Archivgesetz legt im Abschnitt über die Nutzung des Archivgutes fest, dass die Aufhebung der Zugangsbeschränkungen zu Archivadokumenten, „die ein Staats- oder ein anderes durch die Gesetze der RF zu schützendes Geheimnis bilden“, entsprechend „der Gesetzgebung der RF“ erfolgt (§ 25,2). Diese schreibt allerdings ein aufwendiges und langwieriges Verfahren der Desekretierung von Archivgut vor, das in großen Mengen noch sekretiert ist – trotz erheblicher Überschreitung der 30-Jahresfrist, die möglicherweise auch deshalb im Gesetz nicht vorkommt.

Infolgedessen stehen der historischen Forschung seit Jahrzehnten gesperrte bzw. – nach zeitweiliger Freigabe Anfang der 1990er Jahre wieder gesperrte – wichtige Bestände nicht oder nicht in vollem Maße zur Verfügung, was auch von russischer Seite häufig kritisiert wurde³³ und worüber es u. a. auf der Tagung der deutsch-russischen Historikerkonferenz Ende Oktober 2005 in Moskau eine lebhaftige Debatte gegeben hat.³⁴ Die Bundesarchivagentur wurde bevollmächtigt, künftig die Arbeit der bundesarchivischen Einrichtungen zur Desekretierung „nach der festgelegten Ordnung“ zu organisieren.³⁵ Ob damit eine zügigere Freigabe des in Betracht kommenden Archivgutes verbunden ist, bleibt abzuwarten. (Zu den Zugangsbeschränkungen vgl. auch oben, 2.2. CAMO.)

3.2. Die Zeitschriften *O. A.* und *I. A.*

Der Russland-Berichterstattung liegen vor allem die beiden Fachzeitschriften *O. A.* und *I. A.* zugrunde, besonders in Bezug auf die publizierten Quellen und Quellennachweise. *I. A.* widmet sich nach wie vor ausschließlich der Quellenpublikation. Die Herausgeber sind von Beginn an (1992/1993) bemüht gewesen, vorzugsweise auch frühere Tabu-Themen und entsprechende, zu Sowjetzeiten nicht zugängliche Dokumente zu berücksichtigen. Zugleich sieht der Chefredakteur der *I. A.*, A. A. Černobaev, eine der wichtigsten Aufgaben der Zeitschrift darin, im Gegensatz zu einer „Jagd nach Sensationen“ mit der Publikation von Archivadokumenten „die Wiederherstellung eines wirklich wissenschaftlichen Bildes der ferneren und näheren Vergangenheit zu fördern“. *I. A.*, 2005, 6 (das 75. „Jubiläums“-Heft), Vorwort; vgl. auch: Zehn Jahre *I. A.*, *I. A.*, 2003, 1, S. 207-211 (Text), S. 212-221 (Abbildungen).

³³ Ausführlicher dazu: Archivbericht Russland 2000-2002 (wie Anm. 1), S. 126 f.

³⁴ Vgl. den Tagungsbericht von P. Rauschenbach, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 13 (2005), 2, S. 33.

³⁵ Bondareva (wie Anm. 22), S. 5 f.

Die O. A., die zum größeren Teil Fachbeiträge und zum kleineren Teil Dokumente veröffentlichen, sehen sich in der Nachfolge der „besten Traditionen der Vergangenheit“ und würdigten dementsprechend das 80-jährige Bestehen der Zeitschrift, beginnend 1923 mit *Archivnoe delo* (Archivwesen) und *Krasnyj archiv* (Rotes Archiv) bis 1941 und fortgesetzt – nach vierzehnjähriger Unterbrechung ohne Fachzeitschrift – Mitte der 1950er Jahre mit *Voprosy archivovedenija* (Fragen der Archivwissenschaft) und *Sovetskie arhivy* (Sowjetische Archive), die seit 1992 als *Otečestvennyje arhivy* (Vaterländische Archive) erscheinen – ein kleines Beispiel für die „russländisch-sowjetische Mischidentität“³⁶, die im postkommunistischen Russland zunehmend in Erscheinung tritt; vgl. Zum 80. Jahrestag der Zeitschrift, O. A., 2003, 1, S. 3 f.

3.3. Quellennachweise

Auf der Grundlage eines Vortrages zum 60. „Jahrestag des Sieges“ gibt T. F. Pavlova einen Überblick über die Desekretierung und teilweise Veröffentlichung von Dokumenten der Bundesarchive, des Archivs des Präsidenten der RF und anderer großer zentraler Behördenarchiven zur Geschichte des II. Weltkrieges: Dokumente des von 1941-1945 bestehenden Staatlichen Verteidigungskomitees, Regierungsverordnungen 1931-1945, die Bestände der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands (SMAD), Schriftgut der Hauptverwaltung für Kriegsgefangene und Internierte des NKWD der UdSSR u. a. (O. A., 2005, 4, S. 3-10). Letzteres sei nach wie vor leider nicht vollständig freigegeben, was „Nährboden für Fälschungen“ biete, vor allem hinsichtlich der Anzahl der Kriegsgefangenen verschiedener Nationen in sowjetischer Gefangenschaft und der verstorbenen oder umgekommenen Gefangenen (S. 6). – Vgl. auch P. Kienle: Wehrmachtsdokumente und Feldpostbriefe im ehemaligen Zentrum für die Aufbewahrung historischer Dokumentensammlungen des Russischen Staatlichen Militärarchivs, in: Creuzberger/Lindner (wie Vorspann), S. 243-254.

Das Problem der *Kirchenarchive* behandelt E. V. Starostin, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte und Organisation des Archivwesens des Historischen und Archivinstituts der Moskauer Universität (O. A., 2005, 4, S. 31-38).³⁷ Die Schließung und nicht selten Zerstörung der Kirchen und Klöster in der Sowjetzeit, die „Nationalisierung“ der Kirchenarchive und der staatlich verordnete Atheismus hätten nach 1917 „einen ganzen Lebensbereich der russischen Gesellschaft aus der offiziellen Geschichte gestrichen“ (S. 32). In den archivgeschichtlichen Lehrbüchern habe man die Kirchenarchive nicht behandeln dürfen, und der vor 1917 begonnene Prozess der Bildung von Kirchenarchiven sei für Jahrzehnte unterbrochen gewesen. Erst Anfang der 1990er Jahre hätten sich staatliche und kirchliche Stellen wieder mit den Fragen der Erhaltung, Erforschung und Erschließung kirchlichen Archivgutes beschäf-

tigen können. In zentralen und regionalen Archiven und Bibliotheken befänden sich zahlreiche kirchliche Bestände, Teilbestände und Sammlungen. Solange die Kirche allerdings ein eigenes Archivnetz nicht aufbauen könne, sei „über die so genannte ‚archivische Restitution‘, d. h. über die Rückgabe der nationalisierten Dokumenten-Reichtümer, an die Kirche nicht zu reden“. (S. 36). – Vgl. auch Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen dem Moskauer Patriarchat der Russisch-orthodoxen Kirche und Rosarchiv, 18. 12. 2003 (O. A., 2004, 2, S. 17 f.).

V. B. Šepeleva und B. A. Osabčenko verweisen auf mehrere in der Handschriftenabteilung der Russischen Staatsbibliothek und im Zentralarchiv für Dokumentensammlungen der Stadt Moskau verwahrte *Historiker-Nachlässe* und die dort enthaltenen Quellen zu der in den 1960er Jahren geführten Diskussion über die Neubewertung der sozialökonomischen und politischen Lage Russlands Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts – die „neue Richtung“ in der sowjetischen Geschichtswissenschaft (O. A., 2005, 5, S. 60-72). Behandelt werden vor allem die persönlichen Bestände und die Forschungstätigkeit der Wirtschafts- und Agrarhistoriker A. L. Sidorov (1900-1966) und S. M. Dubrovskij (1900-1972). Letzterer musste seine produktivsten Lebensjahre – 1937-1954 – in Lagerhaft verbringen mit allen dramatischen Folgen für sein persönliches Leben und mit dem Ergebnis des Verlustes wertvoller Nachlassanteile durch die üblichen staatspolizeilichen Eingriffe. Dies wird im Beitrag milde umschrieben: „Sein fast 17-jähriges Gefangenendasein musste sich natürlich auf die Vollständigkeit der Dokumenten-Hinterlassenschaft auswirken (...)“; die wissenschaftlich sehr reiche „Vor-GULAG-Periode“ sei daher nur sehr spärlich überliefert (S. 61).

3.4. Quellenveröffentlichungen

Die I. A. und O. A. veröffentlichen nach wie vor inhaltlich und zeitlich sehr unterschiedliche Archivadokumente überwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert, wobei die zuweilen etwas zufällig erscheinende Themenwahl traditionell von Jubiläen mitbestimmt wird, z.B. 300 Jahre St. Petersburg (I. A., 2003, 2 und 3), 90 Jahre Beginn des I. Weltkrieges (I. A. 2004, 3 und 4), 60. „Jahrestag des Sieges“ (I. A., 2005, 2). Ein „thematisches Heft“ beschäftigt sich ausschließlich mit Weißrussland bzw. den russisch-weißrussischen Beziehungen (I. A., 2004, 6).

Auf einige Veröffentlichungen beider Zeitschriften, die allgemein und für den deutschen Leser von besonderem Interesse sein können, sei auswahlweise hingewiesen. Einige mehrfach genannte Archivbezeichnungen werden in den russischsprachigen Abkürzungen wiedergegeben: APRF - Archiv des Präsidenten der RF; CA FSB - Zentralarchiv des Bundessicherheitsdienstes; GARF - Staatsarchiv der RF; RGASPI - Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte.

19 Dokumente zur Geschichte der Heilsarmee in Russland, 1909-1916, GARF; 1-12, 1909-April 1916, I. A., 2003, 4, S. 133-170; 13-19, Aug.-Dez. 1916, I. A., 2003, 5, S. 127-146.

13 Briefe des russischen Botschafters in London, A. K. Benckendorff, an seinen Bruder über den Zusammenprall sehr widersprüchlicher Interessen im Krieg, Sept. 1914-Sept. 1915, Russ. Nationalbibliothek; I. A., 2005, 3, S. 132-162.

Tagebuchaufzeichnungen von S. Ju. Witte (1849-1915), russ. Ministerpräsident 1903-1906, aus seinem letzten

³⁶ Vgl. I. de Keghel: Die Staatssymbolik des neuen Russland im Wandel. Vom antisowjetischen Impetus zur russländisch-sowjetischen Mischidentität, Bremen 2003; zitiert bei: J. Scherrer: Russlands neue-alte Erinnerungsorte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 13. März 2006 (= Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 11/2006, Russland), S. 27, Anm. 10.

³⁷ E. V. Starostin: Archivnoe nasledie Russkoj pravoslavnoj cerkvi: puti izučenija i razvitija (Das archivische Erbe der Russisch-orthodoxen Kirche: Wege der Erforschung und Entwicklung), in: O. A., 2005, 4, S. 31-38.

Lebensjahr 1914/1915, GARF; *I. A.*, 2004, 3, S. 121-162; 2004, 4, S. 53-84; 2004, 5, S. 27-70.

Das „Freimaurer-Phobie“- Syndrom der russischen Beamtschaft, Polizeibericht 1916; GARF; *I. A.*, 2004, 5, S. 3-26.

12 Dokumente über Arbeiterproteste, Juni/Juli 1918, CA FSB; *I. A.*, 2003, 5, S. 147-179.

29 Dokumente aus dem Schriftwechsel des sowjetischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten über die Regelung der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und dem Vatikan, 1920-1928, GARF, Archiv der Außenpolitik der RF, RGASPI; *I. A.*, 2005, 1, S. 56-101.

14 Dokumente – Brief Lenins, Schriftstücke der Parteiführung und der Politischen Polizei (GPU) - zur Geschichte der Ausweisung der Intelligenz 1922, Juli/August 1922, hrsg. und kommentiert von A. N. Artizov, RGASPI, APRF; *O. A.*, 2003, 1, S. 65-96. Im September 1922 mussten mehrere hundert Intellektuelle mit kleinstem Handgepäck und mittellos Rußland auf dem Seeweg (daher der Name „Philosophischer Dampfer“) verlassen. Die von Lenin initiierte Aktion zeigt, dass der ab 1921 zeitweilig eingeschlagene liberalere Wirtschaftskurs („Neue Ökonomische Politik“) mit harter Unterdrückung oppositioneller Intellektueller einherging (S. 65). Am 30. August 1922 versuchte Leo Trotzki in einem Zeitungsinterview, die Zwangsmaßnahmen in menschenverachtender Weise zu rechtfertigen. Die auszuweisenden „Elemente“ seien zwar „an sich politisch bedeutungslos“, könnten sich aber im „Falle neuer militärischer Komplikationen“ als eine „militärisch-politische Agentur des Feindes erweisen“ und müssten dann erschossen werden, was durch die Ausweisung zu vermeiden sei (S. 68). Sofern die Ausgewiesenen die erzwungene Emigration überlebten, hat Trotzki angesichts der unermesslichen Terroropfer der 1930er Jahre in seiner makabren Argumentation sogar Recht behalten! – 8 Dokumente aus der Untersuchungsakte des Literaturwissenschaftlers Ju. I. Eichenwald (1872-1928), einer der Ausgewiesenen auf dem „Philosophischen Dampfer“, CA FSB; *I. A.*, 2004, 1, S. 95-102. – Vgl. auch P. N. Bazanov: Dokumente und Materialien zur russischen Emigration in der Archivbibliothek des St. Petersburger Informationszentrums „Memorial“³⁸, *O. A.*, 2005, 6, S. 77-83.

9 Dokumente aus der Untersuchungsakte des wegen antisowjetischer Agitation 1929 zu drei Jahren Lagerhaft verurteilten Publizisten und Diplomaten V. N. Murav'ev (1885-1930, in der Haft verstorben), CA FSB; *O. A.*, 2003, 1, S. 97-109.

3 Dokumente über die unmenschlichen Haftbedingungen in den Sonderlagern auf den Solowezki-Inseln, 1930, CA FSB; *I. A.*, 2005, 5, S. 65-82.

11 Dokumente über die „Säuberung“ Leningrads durch Ausweisung von „Reaktionären“, 1935/1936, APRF; *I. A.*, 2003, 2, S. 104-122.³⁹

³⁸ Die 1988 gegründete Russische Gesellschaft „Memorial“ hat als Menschenrechtsorganisation u. a. das Ziel, die Verbrechen des Stalin-Regimes und den Widerstand dagegen nachzuweisen; zahlreiche Dokumentenbände über das Terror- und GULAG-System sind erschienen.

³⁹ Zum Terror unter Stalin: Jörg Baberowski: Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München 2003. – Vgl. auch die beiden in deutscher Übersetzung erschienenen Bücher des kürzlich verstorbenen „Architekten der sowjetischen Perestrojka“ und langjährigen Vorsitzenden der Kommission zur Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen, Alexander Jakovlev (1923-2005): Die Abgründe meines Jahrhunderts. Eine Autobiographie, Leipzig 2003, und: Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrußland, Berlin 2004.

Tagebuch des Geochemikers V. I. Vernadskij (1863-1945), 1938, Archiv der Russ. Akademie der Wissenschaften; *I. A.*, 2003, 5, S. 48-61; Fortsetzung der im letzten Bericht, *DArch*, 57 (2004), 2, S. 128, nachgewiesenen Tagebuch-Veröffentlichungen. – 7 Dokumente aus dem Schriftwechsel Vernadskijs 1915-1917, Akademiearchiv, GARF; *I. A.*, 2004, 3, S. 207-212.

Referat des Leiters der Politverwaltung der Roten Armee, L. Z. Mechlis (1889-1953), vor dem Parteiaktiv des Kiever Sondermilitärbezirks, 4. April 1939, über die Ergebnisse des XVIII. Parteitages der Kommunistischen Partei und mit dem Aufruf zum „Sturm auf den Kapitalismus“ und zur „Weltkommune“ unter Führung des „großen Steuermanns Stalin“. *I. A.*, 2005, 2, S. 60-94, und 3, S. 67-90. Mechlis war zuvor im Auftrage Stalins, „dem er mit fast neurotischer Blutrünstigkeit zuarbeitete (...) gleich einem apokalyptischen Reiter über die Rote Armee hergefallen“.⁴⁰

19 Verordnungen des Staatlichen Verteidigungskomitees (GKO) der UdSSR, 1941-1944, RGASPI, *I. A.*, 2005, 2, S. 41-59. – 21 Direktiven des GKO zur Gewährleistung der Lebensfunktionen Leningrads, 1941-1945, RGASPI; *I. A.*, 2003, 2, S. 131-165, 1-16, 1941-Febr. 1944; *I. A.*, 2003, S. 19-40, 17-21, März 1944-Mai 1945.

12 Briefe aus der Bevölkerung an Stalin über die Auswirkungen des Krieges, 1941-1942, APRF; *I. A.*, 2005, 2, S. 4-40.

Tagebuchaufzeichnungen des Mitarbeiters des deutschen Sicherheitsdienstes, SS-Sturmbannführer Franz Meier, Dez. 1941-Okt. 1942, über die Arbeit der deutschen Abwehr an der Bildung einer antialliierten Front im Iran, Archiv der Außenabwehr der RF; *O. A.*, 2003, 3, S. 51-74.

5 Dokumente über die Tätigkeit der deutschen Abwehr im sowjetischen Hinterland, 1941-1944, CA FSB; *I. A.*, 2005, 2, S. 165-176.

Bericht des Leiters des Staatssicherheitsdienstes der Oblast' Leningrad über den Kampf der sowjetischen Sicherheitsorgane gegen die deutsche Abwehr, Dez. 1943, CA FSB; *I. A.*, 2003, 1, S. 48-72.

D. E. Komarov: Deutsche Presse in den besetzten Gebieten der UdSSR, in: *O. A.*, 2005, 2, S. 44-52.

Erinnerungen von G. N. Satirov (1904-1981), vor 1941 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Puschkin-Haus, an seine Kriegsgefangenschaft im Gestapo-Gefängnis Darmstadt 1944, Handschriftenabteilung des Staatlichen Historischen Museums; *O. A.*, 2003, 6, S. 58-69. Satirov hatte unter den Repressionen zu leiden, die sich aus dem berühmten, 1988 erstmalig in vollem Wortlaut veröffentlichten Stalinschen Ukaz vom 16. August 1941 ergaben, nach dem Kriegsgefangenschaft Vaterlandsverrat bedeutete. Er wurde zwar nicht, wie viele andere seiner Leidensgenossen, erneut inhaftiert, das „Stigma des ehemaligen Kriegsgefangenen“ ließ ihn jedoch lange Jahre keine Arbeit finden (S. 62). Erst 1995 (!) bestimmte ein Ukaz des Präsidenten der RF die „Wiederherstellung der gesetzlichen Rechte der im Krieg und in der Nachkriegszeit repatriierten Militär- und Zivilpersonen“ (S. 58).

Vorschläge des ZK der Kommunistischen Partei zur Verbesserung der ideologischen Arbeit an A. A. Ždanov (1896-1948), April 1946, RGASPI; *I. A.*, 2003, 5, S. 3-27. Ždanov war damals zweiter Mann nach Stalin und Chefideologe; er forcierte seit 1946, zu Beginn des „Kalten Krieges“, den Kampf gegen die Moderne („Formalismus“) und

⁴⁰ S. S. Montefiore, Stalin. Am Hof des Roten Zaren, Frankfurt am Main 2005, S. 259 f.

die „Kosmopoliten“ und für den „Sowjetpatriotismus“ und „Sozialistischen Realismus“.

4 Dokumente über die Verbannung des gestürzten Mitgliedes des Präsidiums des ZK der KP, Lazar M. Kaganovič (1893-1991), in den Ural, 1957-1958, Dokumentationszentrum der gesellschaftlichen Organisationen der Oblast' Sverdlovsk (das ehemalige regionale Parteiarchiv); *I. A.*, 2005, 4, S. 4-26. Nach den Enthüllungen des XX. Parteitag 1956 hatte Chruschtschow neben Molotow und Malenkow auch Kaganovič, den ersten „Stalinisten“, Stalins „Eisernen Lazar“⁴¹, als Mitglied einer „partei feindlichen Gruppe“ ausgeschaltet.

Ausführliche Würdigung des XXII. Parteitages durch den čuvasischen Schriftsteller V. Z. Ivanov-Pajmen (1907-1973), 1961, Staatliches Historisches Museum; *I. A.*, 2003, 4, S. 3-45 – ein Zeichen der großen Hoffnungen, die die Bevölkerung auf Chruschtschows widersprüchliche Reformpolitik setzte. Der Parteitag brachte nach der Geheimrede Chruschtschows von 1956 eine erneute, nun öffentliche Verurteilung Stalins und das – nie eingehaltene – Versprechen, die gravierenden wirtschaftlichen Probleme des Landes in absehbarer Zeit zu lösen.

4. Archivgeschichte

Vor 1917 und bis Anfang der 1920er Jahre spielten für das regionale Archivwesen in Russland die Gelehrten Gouvernementsarchivkommissionen (GUAK) eine wesentliche Rolle; zwei Beiträge dazu: Zur Geschichte der Kursker GUAK, gegründet 1903, *O. A.*, 2003, 1, S. 9-16, und der Irkutsker GUAK, gegründet 1911, *O. A.*, 2004, 2, S. 23-31.

M. K. Ljubavskij: Die Archivverwaltung der Oblast' Moskau in den ersten Monaten der Archivreform 1918, Abdruck des Beitrages von Ljubavskij (1860-1936), damals aktiv am Aufbau des Archivwesens in Russland beteiligt; *GARF; I. A.*, 2005, 3, S. 121-131. – Vgl. auch Fotos zu Leben und Werk Ljubavskijs, ebd., S. 105-120.

Weitere Beiträge zum Aufbau des Archivwesens: Die ersten Leiter des Gouvernements- (Kraj-) Archivbüros Nižnij Novgorod, 1919-1935, *O. A.*, 2003, 5, S. 10-15. – Archivaufbau in Mordvinien, 1918-1940, *O. A.*, 2004, 3, S. 7-16, und in Kazachstan, 1919-1938, *O. A.*, 2004, 4, S. 13-25.

L. I. Šohin: Geschichte und Methodik der Verzeichnung der Dokumente des Russischen Staatsarchivs alter Akten – vom Ende des Moskauer Archivs des Justizministeriums als selbständiger Einrichtung bis zur Bildung des Zentralen Staatsarchivs alter Akten 1918-1941, *O. A.*, 2003, 6, S. 12-22.

S. L. Solodovnikova: Das Ende der Odyssee des „Smolensker Archivs“, *O. A.*, 2003, 5, S. 15-21. Im März 2003 wurde das so genannte „Smolensker Archiv“ (541 Akteneinheiten – überwiegend Parteiakten - aus Smolensk) nach langem Irrweg aus den USA an das Dokumentationszentrum für neueste Geschichte der Oblast' Smolensk – ehemals Parteiarchiv – zurückgegeben. Das Archiv enthält die einzigen sowjetischen Parteiakten, die westlichen Historikern in der Zeit vor der Perestrojka zur Verfügung standen und die somit fast allen älteren sowjetologischen Forschungen als Quellengrundlage dienten (S. 15).

⁴¹ Montefiore (wie Anm. 39), S. 78.

Das unter deutscher Besatzung im Sommer 1941 beschlagnahmte Archivgut - Einsatzstab Rosenberg, Arbeitsgruppe Smolensk, Sonderstab „Archive“ unter Leitung von Dr. Mommsen, später Dr. Dülfer (S. 16) – gelangte über das besetzte Litauen und Polen – Wilna, Pless, Ratibor – nach dem Krieg auf zum Teil ungeklärten Wegen in die USA (S. 19) und von dort erst fast 60 Jahre nach Kriegsende nach Smolensk zurück (S. 20 f.). Vgl. auch einen ergänzenden Beitrag: Das „Smolensker Archiv“ ist zurückgekehrt, Fragen blieben (bezogen auf eine eventuell nicht vollständige Rückgabe), *O. A.*, 2004, 1, S. 13-25. – S. L. Solodovnikova: Die Smolensker Archive oder das verlorene Erbe, *O. A.*, 2005, 2, S. 8-15, mit der richtigen Feststellung, dass „Krieg, Umwälzungen und Revolutionen die Hauptfeinde der Archive“ seien (S. 8).

Schriftwechsel mit dem Historiker und Archivreformer S. F. Platonov (1860-1933, dem Stalinschen Terror zum Opfer gefallen), Russische Staatsbibliothek: Briefe des Historikers, Publizisten und Führers der Konstitutionellen Demokraten, P. N. Miljukov (1859-1943) an Platonov, 1890/1891, *I. A.*, 2001, 3, S. 137-148, und 4, S. 23-48; *I. A.*, 2003, 2, S. 195-217. – 8 Briefe des Vizegouverneurs A. F. Šidlovskij an Platonov, 1911-1916, *I. A.*, 2005, 1, S. 105-124. – Briefwechsel mit dem Kirchenhistoriker A. A. Dmitrievskij, *I. A.*, 2003, 6, S. 109-113. – Fotos zu Leben und Werk Platonovs, *I. A.*, 2003, 6, S. 93-108.

A. G. Čerešnja: Der Beitrag V. V. Caplins zur vaterländischen Archivwissenschaft, *O. A.*, 2004, 6, S. 19-33. – Nachruf für V. V. Caplin (1924-2003), *O. A.*, 2003, 6, S. 121. – Würdigung zum 70. Geburtstag V. A. Tjuneevs, bis zu seiner Pensionierung stellvertretender Leiter von Rosarchiv, *O. A.*, 2005, 5, S. 91-93.

Zur Geschichte des Historischen und Archivinstituts sind Erinnerungen von Lehrgangsteilnehmern erschienen: Ausbildungsjahre 1940-1947, *GARF; O. A.*, 2003, 4, S. 74-97, und 5, S. 65-80, mit Angaben über die Historiker des sowjetischen Archivwesens und Lehrbuchautoren, K. G. Mitjaev (5, S. 72-74), V. V. Maksakov (5, S. 74-76) und I. L. Majakovskij (5, S. 76-79). – Erster Nachkriegslehrgang 1945, *O. A.*, 2005, 1, S. 88-109.

5. Archivwissenschaft

E. V. Alekseeva u. a. : Archivovedenie (Archivkunde). Lehrbuch für die mittlere Berufsausbildung. Red. V. P. Kozlov. Moskau 2002. Behandelt werden in neun Kapiteln: Abriss der russischen Archivgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, die archivrechtlichen Grundlagen, Erfassung und Übernahme, Bewertung, Erschließung, Benutzung, Sicherung des Archivgutes, Organisation der Archivarbeit. – Besprechung: *O. A.*, 2004, 2, S. 121-124.

Zum „Dokument“: K. B. Gel'man-Vinogradov: Die Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Interpretation des Begriffs „Dokument“ und Wege zu ihrer Bewältigung, *O. A.*, 2005, 6, S. 39-50, behandelt das weite Feld des im sowjetischen/russischen Archivwesen traditionellen Schlüsselbegriffs „Dokument“ mit seinen vielfältigen – und in der Vergangenheit häufig versuchten – Ausdeutungen. Erneut ist zu erkennen, dass sich die seit Mitjaevs Lehrbuch von 1946 bis zur Gegenwart mit ihren überwiegend IT-gestützten „Dokumenten“ stets gewandelten Defi-

itionen nur im weitesten Sinne auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen und die diesbezüglichen Diskussionen häufig auf einer sehr theoretischen Ebene bleiben. Vgl. auch: E. A. Pleškevič: Das Wissen über das Dokument – zur Geschichte dieser Frage, *O. A.*, 2003, 4, S. 25-32.

6. Bewertung und Bestandsergänzung

Zu Inhalt, Umfang und Ergänzung des im Abschnitt 2, §§ 5-12, des russischen Archivgesetzes vom Oktober 2004 ausführlich behandelten Archivfonds der RF (AFO RF): V. A. Savin: Der AFO RF als Erkenntnisobjekt. Der historische Aspekt, *O. A.*, 2005, 2, S. 21-28. – T. E. Šabanova: Geschichte und Praxis der Bestandsbildung der Dokumente des AFO RF ebd., S. 28-34. – A. G. Čerešnja: Die Strategie für die Bildung des AFO RF, *O. A.*, 2003, 5, S. 21-25. – Diskussionsbeitrag dazu von V. A. Eremčenko, *O. A.*, 2004, 1, S. 25-30.

Zur Bewertung von Archivgut: *O. A.*, 2004, 4, S. 37-44. – Arbeit mit „besonders wertvollen Dokumenten“⁴² in den Staatsarchiven der RF, *O. A.*, 2004, 3, S. 16-24. – N. I. Himina: Die staatliche Registrierung einmaliger Dokumente (unikal'nye dokumenty)⁴³ des AFO RF. Geschichte und gegenwärtiger Stand, *O. A.*, 2004, 6, S. 49-52. – Bewertung von elektronischen Dokumenten, *O. A.*, 2003, 5, S. 26-37. – Vgl. auch H. Walberg: Elektronische Dokumente in Archiven, *O. A.* 2004, 1, S. 72-79.

7. Erhaltung und Sicherung der Archivadokumente

Am 28. Oktober 2003 fand auf Initiative des Komitees für Wissenschaft, Kultur, Bildung, Gesundheitswesen und Ökologie des Föderationsrates der RF eine parlamentarische Anhörung zum Thema „Erhaltung des kulturellen und historischen Gedächtnisses der Nation. Bibliotheken und Archive Russlands“ statt. Ein wesentlicher Aspekt hierbei waren die berechtigten Forderungen der Archive nach angemessener personeller, räumlicher und technischer Ausstattung der Archive, um der Sicherung des umfangreichen kulturellen Erbes gerecht werden zu können. *O. A.*, 2003, 6, S. 3-8.

Aus Anlass von Dokumenten-Diebstahl im zentralen russischen Literaturarchiv (vgl. oben, 2.2.) äußerte sich T. E. Šabanova, Abteilungsleiterin von Rosarchiv für Sicherung und staatliche Registrierung der Dokumente und Archivtechnik, zu vorbeugenden Maßnahmen gegen Diebstahl und kritisierte die häufig unzureichende technische Ausstattung der Archive, vor allem auch in Bezug auf die Sicherheitssysteme, *O. A.*, 2005, 5, S. 54-56. V. P. Kozlov sieht hinsichtlich der Diebstahlgefahr die „größte Bedrohung im Verrat am Berufsethos“ (S. 57-60).

⁴² Nach Archivgesetz, § 3,5, sind das Dokumente von „bleibendem kulturhistorischem und wissenschaftlichem Wert“ und von „besonderer Wichtigkeit für Gesellschaft und Staat“ mit einem „besonderen Regime der Registrierung, Aufbewahrung und Nutzung“.

⁴³ Das Archivgesetz, § 3,6, definiert sie als „besonders wertvolle Dokumente, die einmalig in Bezug auf ihre Informationen und/oder ihre äußeren Merkmale und unersetzlich bei Verlust wegen ihrer Bedeutung und/oder unter autographischen Gesichtspunkten“ sind.

8. Internationale Zusammenarbeit

Bericht von der Tagung des Exekutivkomitees des Internationalen Archivrates (IAR), 10.-12. Juni 2003, Moskau; *O. A.*, 2003, 4, S. 3-11. – XV. Internationaler Archivkongress, 2004, Wien; Beschlüsse, Empfehlungen, Berichte der Teilnehmer; *O. A.*, 2004, 6, S. 7-18.

Trotz mancher Hemmnisse bei der Benutzung russischen Archivgutes konnten in Realisierung nationaler und internationaler Publikations- und Erschließungsprojekte beachtliche Erfolge erzielt werden. Zu nennen ist z. B. das unter Schirmherrschaft des Europarates auf der Grundlage eines 1996 zwischen Rosarchiv und dem IAR abgeschlossenen Rahmenabkommens durchgeführte Großprojekt der Computerisierung des Kominternarchivs mit breiter internationaler Beteiligung;⁴⁴ die Präsentation der Ergebnisse dieses Projekts fand am 27. Juni 2003 in Moskau statt; *O. A.*, 2003, 4, S. 102 f.

Hingewiesen sei auch auf das von Rosarchiv, dem Staatsarchiv der RF und dem deutschen Bundesarchiv getragene Projekt zur komplexen Bearbeitung der SMAD-Bestände 1945-1949, das den Aufbau eines „Elektronischen Archivs“ der SMAD-Bestände⁴⁵ und andere Erschließungs- und Publikationsvorhaben umfasst. Erschienen sind u. a. ein „Sachthematisches Inventar zur Kulturpolitik der SMAD 1945-1949“⁴⁶ und, Sept. 2004, ein zweibändiger Katalog der offenen und teilweise gesperrten Akten des Zentralapparates der SMAD und der Länderverwaltungen der SMA.⁴⁷

USA: T. S. Volkova: Die rechtliche Situation bei der Aufbewahrung und Nutzung der „Präsidenten-Papiere“ in den USA, *O. A.*, 2005, 2, S. 66-81.

V. N. Garmaš und N. I. Himina: Die Bildung eines Sicherungsfonds der Archivadokumente in den USA, *O. A.*, 2005, 5, S. 85-91. Behandelt wird die seit Ende der 1930er Jahre von der National Archives and Record Administration (NARA) durchgeführte Verfilmung wichtigen Archivgutes, ab 1948 auch Verfilmung der deutschen Beuteakten (S. 85). Nicht zuletzt geht es um die Sicherung der so genannten „vital records“, d. h. derjenigen Dokumente, die für die Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Regierungs- und Verwaltungshandelns im Katastrophenfall notwendig sind.

Frankreich: V. B. Prozerova berichtet über das erste Jahrzehnt der Tätigkeit der seit Mai 1990 in Paris bestehenden „École nationale du patrimoine“, einer staatlichen Lehranstalt für alle mit der Erhaltung des französischen „nationalen Erbes“ befassten Berufe der Bereiche Archäologie, Archiv- und Museumswesen, Denkmalpflege, Architektur usw. *O. A.*, 2003, 2, S. 51-58.

⁴⁴ Vgl. hierzu B. H. Bayerlein: Geschichtsforschung und Kommunismusforschung. Archivrevolution im Kominternarchiv? In: Creuzberger/Lindner (wie Vorpang), S. 233-237.

⁴⁵ Vgl. den entsprechenden Prospekt zum Internationalen Archivtag 2004, Moskau und Koblenz 2004, S. 6 ff., und Kai von Jena: Die Verwirklichung des Deutsch-Russischen Gemeinschaftsprogramms zum Studium, zur Auswertung und Reproduktion der Akten der SMAD, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv*, 11 (2003), 2, S. 39-44.

⁴⁶ *Materialien aus dem Bundesarchiv*, 12 (2004), 2, S. 97.

⁴⁷ *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv*, 12 (2004), 2, S. 97.

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände

Traugott-Fuchs-Nachlass in Istanbul

Als vor 10 Jahren am 21. Juni in Istanbul der Romanist und Germanist, Dichter, Kunstmaler und Pianist Traugott Fuchs (1906-1997) starb, hinterließ er ca. 200 Gemälde und einen umfangreichen schriftlichen Nachlass. Er hat am amerikanischen Robert College, der späteren Bogazici University 49 Jahre erfolgreich als Lektor und bald als Professor gelehrt, vor allem türkische Studenten in deutscher Sprache und Sprachgeschichte unterwiesen. Fuchs war seinem jüdischen Lehrer, dem Romanisten Leo Spitzer 1934 ins türkische Exil gefolgt und bis zu seinem Tode dort geblieben, nur unterbrochen von längeren Reisen, so zu Beginn der 50er Jahre nach Paris oder durch die Internierung 1944/45 nach Çorun in Anatolien.

Unterstützt vom Senior Experten Service (SES), einer gemeinnützigen Stiftung der deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit in Bonn, vermittelt durch das VdA-Vorstandsmitglied Dr. Heiner Schmitt, konnte der kürzlich aus Altersgründen ausgeschiedene Direktor des Universitätsarchivs Leipzig, Gerald Wiemers, für die ersten ehrenamtlichen Arbeiten an dem Nachlass gewonnen werden. Der Einsatz erfolgte vom 16. Februar - 16. März 2007 und stand unter der Leitung der Historikerin Prof. Dr. Selcuk Esenbel und der Anglistin Prof. Dr. Süheyla Artemel. Zusammen mit einer wissenschaftlichen Hilfskraft, Suzan Kalayci, wurde der Nachlass zuerst vorgeordnet und eine Gliederung erarbeitet, die mit wachsenden Kenntnissen bis zum Schluss präzisiert und verändert wurde. Hinzu kam, dass der Nachlass durch ausgeliehenes Material zunächst nicht vollständig war. So kam ein von Dr. Hermann Fuchs (Heidelberg) transkribiertes Tagebuch ebenso zurück wie Briefe von Leo Spitzer oder Erich Auerbach, die Prof. Dr. Martin Vialon in wissenschaftliche Abhandlungen aufgenommen oder dort zitiert hatte. Zwei laufende Meter unterschiedliche Manuskripte und Briefe aus dem Besitz von Prof. Dr. Süheyla Artemel vervollständigten den Nachlass, der nun 22 lfm umfasst und teilweise in säurefreien Archivkartons aus Deutschland eingefügt werden konnte.

Den größten Nachlassteil bilden die über 10.000 Briefe und Karten, die sachlich vorgeordnet werden konnten. Im Mittelpunkt stehen hier die deutschen, meist jüdischen Emigranten und die Familieangehörigen in Schmalkalden, Dortmund und Athen. Einen Teil machen die Seminar- und Vorlesungsunterlagen aus, die Manuskripte vom Mittelalter bis zur Moderne enthalten. Wissenschaftliche Texte wie das Typoskript „Zur Etymologie des Wortes Mensch“ vervollständigen diesen Teil. Das Herzstück des Nachlasses bilden die 62 handschriftlich beschriebenen Tagebücher zwischen 1929 und 1985 (1990). Hinzu kommen poetische Texte und zahlreiche Übersetzungen französischer und englischer Dichter. Tausende Fotos von der Familie, seinen Besuchen in Schmalkalden oder Dortmund, aber auch von seinen zahlreichen Schülern und Freunden, den Emigranten aus der NS-Zeit, bilden einen Fundus, der nur mit Hilfe der Familie sicher erschlossen werden kann.

Die Arbeit am Nachlass ist positiv beeinflusst worden durch den Besuch des Neffen von Traugott Fuchs, Dr. Her-

mann Fuchs und dessen Ehefrau Gisela, durch den Archiv-Besuch der Leiterin des Goethe-Instituts in Istanbul, Claudia Hahn-Raabe, und nicht zuletzt durch eine Sendung des deutschsprachigen türkischen Fernsehens über Traugott Fuchs und die deutsche Emigration 1933-1945. Für Mitte November 2007 ist eine Ausstellung an der Bogazici University geplant, die an den großen Polyhistor Traugott Fuchs und seinen Kreis in Istanbul erinnern soll.

Leipzig

Gerald Wiemers

Archivierung, Bewertung und Erschließung

Digitalisierte Baupläne im Landeskirchlichen Archiv Kassel

Der Zerstörung Kassels im Zweiten Weltkrieg fielen auch die meisten kirchlichen Einrichtungen zum Opfer. Die bauliche Tätigkeit der Kasseler Gemeinden nach 1945 schlug sich u. a. in 2.130 Bauskizzen, -zeichnungen und -plänen des „Gesamtverbandes der Evangelischen Kirchengemeinden in Kassel“ nieder. Der Bestand der Bauzeichnungen umfasst 51 verschiedene Projekte aus 24 Gemeinden. Das Material stammt überwiegend aus den 50er, 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Gesamtheit aller Kasseler Pläne stellt eine aussagekräftige und zeitlich wie räumlich dicht gestaffelte Dokumentation moderner deutscher Kirchenbaukunst dar. Der Erhaltungszustand der gerollten Baupläne war schlecht, das Material in höchstem Grade fragil. Viele Pergaminpapiere waren eingerissen, die Blaupausen verblasst. Maßstabgenaue Digitalisierung war dringend angesagt – umso mehr, als demnächst zahlreiche 50-jährige Kirchbaujubiläen in Kassel anstanden und mit einer intensiven Nutzung der Archivalien zu rechnen war.

Im Rahmen einer Kooperation zwischen Landeskirchlichem Archiv Kassel und Archivschule Marburg wurden 1995 während einer Verzeichnungsübung des 29. wissenschaftlichen Kurses neben 22 Metern Schriftgut auch die Baupläne des Gesamtverbands Kassel erfasst. Die Baupläne waren durch die Archivschule grob erschlossen und verpackt (ca. 10 – 20 gerollte Pläne in einer Falthülse). Für die bevorstehende Digitalisierung war jedoch eine Einzelblattverzeichnung notwendig. Erfasst wurden die bestehende Archivsignatur und ein sprechender Dateiname, Beispiel: 4012-7 / 0462-54_Martinskirche_+Kassel-Mitte_Kirche_Ansicht.

Die Einzelblattverzeichnung, die auch das Format erfasste (kleiner oder größer DIN-A 1, wichtig zur Ermittlung der Gesamtkosten) und ob es sich um einen farbigen oder s/w-Bauplan handelte, wurde von zwei Archivmitarbeitern in Teamarbeit geleistet und hat insgesamt über drei Monate hinweg ca. 80 Arbeitsstunden in Anspruch genommen. Ergebnis war eine achtzigseitige Liste (26 % farbige Pläne und 74 % s/w-Pläne). Farbige Pläne sollten nach der digitalen Erschließung (256 Farben) auch als solche erkennbar bleiben, wurden also farbig digitalisiert. Die größere Anzahl an schwarz-weißen Plänen wurden zunächst sicherungsverfilmt und dann digitalisiert. Dieses Vorgehen war



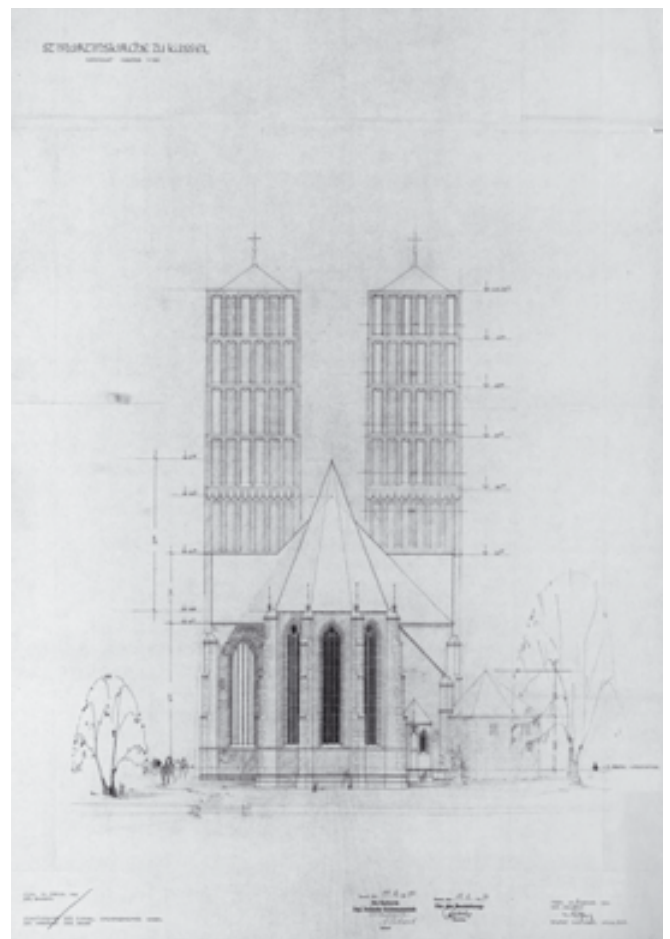
Gerollte Baupläne Gesamtverband Kassel vor Erschließung und Digitalisierung 1995

ohne Qualitätsverlust deutlich kostengünstiger. Die Datenmengen von 40 GB fanden Platz auf einer externen Festplatte (JPEG-Endformat). Es handelt sich im Einzelnen um 1.692 s/w-Pläne, 277 farbige Pläne bis DIN-A 1 und 162 farbige Pläne größer als DIN-A 1.

Die Digitalisierung mit einer Auflösung von 300 dpi wurde 2006 von der Firma Microformat Systems in Lisse durchgeführt. Die Digitalisierungskosten betragen insgesamt 7.200,- €. Zur Sicherung wurden die Datensätze auf zwei weitere Festplatten kopiert und ein Satz DVD-Kopien angefertigt. Die Verknüpfung der Datensätze mit Thumbs-Plus erlaubt dank der intensiven Einzelblattverzeichnung im Vorfeld der Digitalisierung eine sofortige Recherchierbarkeit.

Vor der Digitalisierung gab es praktisch keine Nutzungsmöglichkeiten – bei gerollten Bauplänen verbietet sich eine Nutzung aus Gründen der Bestandserhaltung. Nach der Digitalisierung der Bestände ist eine rationelle und effektive Nutzung möglich und findet auch statt. Der digitale Zugang zu Beständen erweist sich als mitarbeiter- und benutzerfreundlich.

Digitale Erschließung bleibt jedoch während der Vorbereitungs- und Realisierungsphase immer eine Herausforderung. Nicht unterschätzt werden sollte die zu reservierende Zeit für die professionelle Aufbereitung der Daten, sprich für die gute, alte Verzeichnungsarbeit vorher oder nachher – oft auch vor und nach dem technischen Vorgang „Digitalisierung“, der sich nach allen bisher gemachten Erfahrungen auch nicht „von selbst macht“. In der sich anschließenden Benutzungsphase aber greifen Rationalisierungspotentiale. Schnellerer Zugriff und häufigere Nutzung sind aufgrund strategischer Vorüberlegungen – durch die Wahl eines aussagekräftigen Dateinamens – bereits direkt nach der Digitalisierungsphase möglich und finden inzwischen im Rahmen der Kirchbau-Jubiläumsvorbereitungen auch statt.



St. Martin zu Kassel Ostansicht (digital)

Mit den digitalen Bauplänen des Gesamtverbands Kassel verfügt das Landeskirchliche Archiv Kassel nach der Digitalisierung von 11.500 Fotos sämtlicher kirchlicher Gebäude 2000 und Digitalisierung von 39.500 Fotos der Sammlung beweglicher kirchlicher Kunstgegenstände (vasa sacra) 2001 bis 2004 über drei digital benutzbare Bestände.¹ Ein viertes Digitalisierungsprojekt zur Erschließung mittelalterlicher Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck läuft seit 2003.²

Kassel

Bettina Wischhöfer

Archivtechnik

Chancen, Risiken und Nebenwirkungen von Massenverfahren in der Bestandserhaltung

Seit der Einführung moderner Massenkonservierungsverfahren werden in der archivischen und restauratorischen Fachwelt Erfahrungen mit deren Anwendung vorgestellt und diskutiert (u. a. auch im vergangenen Heft 2/2007 dieser Zeitschrift). Dabei spielt das Problem der Nebenwirkungen stets eine große Rolle. Der Bestandserhaltungsausschuss der Archivreferentenkonferenz hat sich auftragsgemäß mit diesem Thema beschäftigt und eine Ausarbeitung grundsätzlichen Charakters verfasst, die hier abgedruckt wird. Sie ist auch im Internet unter www.la-bw.de abrufbar.

In den letzten zehn Jahren haben sich die verschiedenen Verfahren zur Massenkonservierung von säurehaltigem Papier voll am Markt etabliert und sind inzwischen fester Bestandteil des Spektrums von Konservierungsmaßnahmen. Der Bestandserhaltungsausschuss der ARK hat bereits 2001 in seinen „Empfehlungen zur Massenkonservierung“ detaillierte Hinweise zur Durchführung entsprechender Projekte gegeben. Die im Folgenden dargestellten Überlegungen sind eher grundsätzlicher Natur. Sie versuchen, auf die häufig gestellte Frage nach der Abwägung zwischen notwendigen Konservierungsmaßnahmen und ihren unerwünschten Begleiterscheinungen einzugehen. Dieses Problem ist nicht auf größere Archivalienmengen beschränkt.

Wirtschaftlichkeit als alleiniger Maßstab?

Knappe personelle Ressourcen und stagnierende Haushaltsmittel für Bestandserhaltung bei stetigem Zuwachs an konservierungs- und restaurierungsbedürftigem Archivgut führen zu einem zunehmenden Kostendruck auf die Archive, der Wirtschaftlichkeitsabwägungen immer mehr in den Vordergrund stellt.

Die Einrichtung zentraler Konservierungs- und Restaurierungswerkstätten in mehreren Bundesländern war und ist ein ermutigendes Zeichen für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, sie gründet auf Seiten der Archivträger jedoch in der Regel auch in der Erwartung von Synergieeffekten und effektiveren Lösungen des Mengenproblems. Beschränkte, aber gebündelte Mittel angemessen für bestandserhaltende Belange einzusetzen, hat verstärkt

dazu geführt, dass der auf das einzelne Archivale bezogene Grundsatz „so viel Konservierung wie nötig, so wenig Restaurierung wie möglich“, mithin die Stabilisierung des gesamten zu behandelnden Archivguts, zu einer Leitstrategie des Handelns geworden ist.

Auf die Zunahme des behandlungsbedürftigen Kulturgutes bei immer knapper werdenden Ressourcen haben die Archive mit der Entwicklung von Strategien und integrierten Bestandserhaltungskonzepten reagiert. So wird die seit 1961 betriebene Sicherungsverfilmung von Archivgut durch die Möglichkeit, mithilfe von Schutzmedien die Originale zu schonen, zu einer indirekten Maßnahme der Bestandserhaltung. Dem so genannten Säurefraß, der die Papiersubstanz im Zuge der natürlichen Alterungsprozesse stets weiter schädigt, bemüht man sich mit zunehmend automatisierten Entsäuerungsmaßnahmen zu begegnen. Hinzu kommt, dass in zentralisierten Werkstätten durch die Parallelisierung der Arbeitsprozesse und die Normierung von Behandlungsmethoden, die den Einsatz von angelernten Kräften zulässt, eine Beschleunigung der Bearbeitung und damit eine höhere Effizienz erreicht wurde. Die selbstverständlichen Begleiterscheinungen von Rationalisierungseffekten werden allerdings häufig nicht angemessen zur Kenntnis genommen.

Risiken und Nebenwirkungen

Mengen- und Massenverfahren im Bereich der Bestandserhaltung bringen freilich auch Risiken und Nebenwirkungen – euphemistisch für zum Teil irreversible invasive Eingriffe – mit sich, die von den mit der Maßnahme Beauftragten abgewogen, minimiert und letztlich verantwortet werden müssen. Aufgrund der anfangs euphorischen und aus strategischen Gründen vereinfachenden Berichterstattung über die Entwicklung der angeblich „spurlosen“ Massensäuerungsverfahren konnten fachfremde Entscheidungsträger vermuten, eine Akte zu entsäuern funktioniere ähnlich einfach wie sie zu fotografieren oder in eine Box zu verpacken. Dies ist die Ursache dafür, dass nach wie vor unrealistisch hohe Ansprüche an die Ergebnisse dieser Verfahren gestellt werden. Mitunter ist zudem eine undifferenzierte Pauschablehnung der Entsäuerung zu beobachten, die sich vor allem auf das „k.o.“-Argument der unerwünschten Veränderungen am Archivgut stützt. Es ist Aufgabe der Bestandserhaltung, hier Missverständnisse auszuräumen und die tatsächlichen Möglichkeiten und Grenzen dieser technisch komplexen Verfahren zu vermitteln.

Bei den weitgehend automatisierten Entsäuerungsprozessen ist es nicht zu erwarten, über die Gesamtmenge fehlerlose Resultate zu erzielen. Wie bei jedem maschinellen Produktionsverfahren muss auch mit „Ausschuss“ gerechnet werden. Die Höhe dieser Fehlerquote ist von vielerlei Faktoren abhängig, die aber nicht Gegenstand dieses Papiers sind. Ausschlaggebend ist, dass bei Einsatz dieser Verfahren von vornherein akzeptiert werden muss, dass es Fehler und ggf. sogar Verluste – Verluste an Authentizität, an Information, auch Totalverluste – geben wird. Zu den Nebenwirkungen, die in Abhängigkeit vom gewählten Verfahren in Kauf genommen werden müssen, zählen Verwellungen, Volumenzuwachs, ausgeblutete Stempelfarben, Newtonsche Ringe und Oberflächenablagerungen. Seltener akzeptieren wird man das Verblässen oder gar völlige Verschwinden von Tinten.

¹ Siehe u. a. Bettina Wischhöfer, Digitale Archivierung von Fotosammlungen im Low-Budget-Bereich, in: *Der Archivar* (54) 2001, S. 311-314.

² Konrad Wiedemann, Bettina Wischhöfer, Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 21), Kassel 2007.

Ein weiterer Grund für die ablehnende Haltung einiger sind die immer noch sehr hohen, zum Teil sogar gestiegenen Kosten. Durch Massenentsäuerung von Beständen schon in Umfängen von zweistelligen laufenden Regalmeter werden beträchtliche Mittel gebunden, die im Rahmen eines Bestandserhaltungsbudgets dann für andere Erhaltungsmaßnahmen nicht zur Verfügung stehen – keine Nebenwirkung, aber eine wichtige Begleiterscheinung.

Verfahrensbedingte Eingriffe

Zu prozessbedingten Nebenwirkungen und grundsätzlichen Risiken von Massenkonservierungsverfahren kommen bewusst im Vorfeld der Behandlung vorgenommene Veränderungen hinzu, die unter dem Aspekt der Kosten-Nutzen-Abwägung die überlieferte Form des Archivguts an die Erfordernisse der verwendeten technischen Verfahren anpassen; wünschenswert bliebe, die angebotenen technischen Verfahren umgekehrt dem Archivgut anzupassen.

Unter Archivaren und Restauratoren beispielsweise umstritten ist das Lösen historischer Fadenheftungen, um bestimmte Massenverfahren zu ermöglichen. Will man Archivgut dem aus Sicht vieler Fachleute wirkungsvollsten Entsäuerungsverfahren, der wässrigen Einzelblattbehandlung, zuführen, setzt dies die Vereinzelung der Blätter einer Akte voraus. Dies wird von einem Teil der Kollegen akzeptiert, von einer Vielzahl aber auch wegen der erheblichen Verluste an Authentizität und intrinsischem Wert des Archivguts kategorisch abgelehnt.

Die Auflösung von Fadenheftungen zum Zwecke der anschließenden Entsäuerung (oder auch zur beschleunigten Behandlung in parallelisierten Arbeitsprozessen in einer Werkstatt) steht also paradigmatisch für das Dilemma, sich bei Anwendung von Massenverfahren zugunsten der Sicherung des weitaus größeren Teils der zu behandelnden Objekte mit der Beschädigung oder gar dem Verlust eines kleinen Teils abfinden zu müssen.

Weitere verfahrensbedingte Eingriffe sind das (wenn auch temporäre) Ablösen von aufgeklebten Zetteln, das Entnehmen von Photos oder ORMIG-Kopien und überhaupt die Vereinzelung von Blättern aus einer Heftung.

Wahl der Konservierungsmethode als archivarische Bewertungsentscheidung

Bestandserhaltung ist immer auch eine Frage der archivarischen Bewertung, ist tatsächlich eine zweite Bewertung, die festlegt, ob und in welcher Form Archivgut dauerhaft erhalten bleibt. Deren Prioritäten und Zielsetzungen haben Archivare festzulegen und zu verantworten – wohl wissend, dass ihre Entscheidungen für manche Bestände die Rettung, für andere die schleichende, aber faktische Kasation bedeuten können. Die Kosten-Nutzen-Risiko-Abschätzung hat dabei für jeden Bestand, u. U. für einzelne Archivalien immer aufs Neue historische (Quellenwert), juristische (Sicherung), archivfachliche (Nutzung), konservatorische (Schäden) und wirtschaftliche (Kosten) Aspekte abzuwägen. Diese Aspekte können sich widersprechen. Das Ergebnis der Abschätzung und die daraus resultierende Entscheidung sind – wie bei jeder Bewertung – nachvollziehbar darzulegen. Archivarinnen und Archivare müssen sich zur Vorbereitung dieser Entscheidung restauratorische Fachberatung suchen, dürfen sie und damit auch die Verantwortung aber nicht auf Restaurato-

ren abwälzen. Ein Zurückziehen auf „restauratorische Ethikprinzipien“ tut zum einen der modernen Restaurierung unrecht und ist außerdem wenig hilfreich für eine rationale Entscheidungsfindung.

Bestimmte Risiken konservatorischer Massenverfahren können durch Entnahme oder spezielle Behandlung gefährdeter Objekte und Materialien sowie langfristig durch eine Verbesserung der Verfahren reduziert werden. Es bleiben indes immer Risikopotentiale, und eine exakte Vorhersage des tatsächlichen Auftretens von Nebenwirkungen ist nicht möglich.

Entscheidend für die Abwägung von Risiken und Nebenwirkungen ist die Frage der Fehlertoleranz: Gerade bei bestandserhaltenden Maßnahmen, bei denen die ‚Nebenwirkungen‘ unvermeidlich sind, hat eine umsichtige Abwägung aller Möglichkeiten stattzufinden; dies können präventive, konservatorische oder restauratorische sein, selbst die Nicht-Behandlung kann eine ernst zu nehmende Alternative darstellen, wobei auch hier das Risiko bewertet werden muss.

Die kostenintensive konservatorische oder restauratorische Einzel- oder Mengenbehandlung ist dabei immer nur als letzter Schritt zu betrachten. Sie ist einzubetten in ein integratives Bestandserhaltungskonzept, das auf der Grundlage einer Analyse der Schäden, Schadensfaktoren und Schadensrisiken neben präventiven Maßnahmen (Lagerung, Verpackung) auch die späteren Nutzungsmöglichkeiten der behandelten Bestände gerade auch über die Verwendung von Schutzmedien berücksichtigt. Sie ist unerlässlich, will man die Bestände auf Dauer im Original bewahren, ihren Zustand aber nicht nur erhalten, sondern verbessern und nicht nur ihre Informationen als Abbild sichern oder ihren Zerfallsprozess durch optimale Lagerung verlangsamen.

Der Interessenkonflikt ist damit freilich nicht beseitigt, sondern lediglich die Entscheidungsfindung transparent gemacht. Ist einmal auf der skizzierten fachlichen Basis die Entscheidung gefallen, einen Bestand einem Mengenverfahren wie etwa der Massenentsäuerung zuzuführen, so bleibt die Aufgabe, gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, den Vorgesetzten, dem Archivträger und letztlich der interessierten Öffentlichkeit dafür einzustehen, dass man sich aufgrund einer Kosten-Nutzen-Risiko-Abwägung bewusst und verantwortungsvoll für eine Maßnahme mit Nebenwirkungsrisiko entschieden hat.

Folgerungen und Forderungen

1. Bestandserhaltung muss integrativ alle Bereiche von der Prävention über Konservierung und Restaurierung bis zur Konversion einbeziehen nach dem Grundsatz „so viel Konservierung wie nötig, so wenig Restaurierung wie möglich“.
2. Dem Massenproblem des in seiner Erhaltung gefährdeten Archivguts kann erfolgversprechend nur durch den Einsatz von Massenverfahren der Konservierung und Restaurierung begegnet werden, auch wenn diese allein durch den höheren Durchsatz größere Behandlungsrisiken bergen als eine klassische Einzelrestaurierung.
3. Die Abwägung von Behandlungsrisiken, Nebenwirkungen und Kosten ist eine archivarische Bewertungsentscheidung, die im Einzelfall zu treffen ist und deren Kriterien transparent darzustellen sind. Sie sollte dem Grundsatz folgen, die Behandlungsmethoden dem

Archivgut anzupassen, nicht umgekehrt. Pauschalbewertungen bestimmter Konservierungs- und Restaurierungsmethoden sind nicht möglich. Erforderliche Fachberatung muss eingeholt werden.

4. Das Bestandserhaltungsmanagement hat die Aufgabe, Entscheidungen über Konservierungsmaßnahmen inkl. der in Kauf genommenen Risiken und Nebenwirkungen innerhalb des Archivs und, falls erforderlich, auch darüber hinaus plausibel zu vermitteln. Ein Konsens über die gewählten Maßnahmen als Teil der Gesamtstrategie des Archivs ist anzustreben.
5. Archivare und Restauratoren verfolgen das gleiche Ziel: den Erhalt von authentischem Kulturgut. Dabei haben beide Berufsgruppen in der Regel keine Ideallösung verfügbar. Vielfältige Kompromisse sind zu schließen. Vor- und Nachteile bestimmter Verfahren sind abzuwägen. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für verantwortungsbewusstes Handeln. Hierzu entwickeln beide Berufsgruppen Wege der Verständigung unter- und miteinander.
6. Es bleibt eine Herausforderung, durch technische Verbesserungen und Weiterentwicklungen der Verfahren – etwa für die Entsäuerung von gebundenem Archivgut – einen Weg aus dem grundsätzlichen Interessenkonflikt bei der Entscheidung über die Anwendung von Massenv erfahren zu finden. Die Dienstleister sind dabei auf die Mitwirkung der Archive sowie deren Träger angewiesen. Auch der breiten Öffentlichkeit muss vermittelt werden, dass der stetige Zuwachs an restaurierungsbedürftigen Unterlagen eines effizienten und sparsamen Mitteleinsatzes und zugleich vermehrter finanzieller Anstrengungen bedarf, die Wirtschaftlichkeitsabwägung aber nur ein Aspekt der gesetzlichen Aufgabe ist, öffentliches Archivgut auf Dauer zu bewahren und zugänglich zu halten.

Literatur (Auswahlliste)

Banik, Gerhard: Technische Verfahren zur Papierentsäuerung · Stand der Entwicklung · Qualitätssicherung (Expertengespräch zum Thema Massensen säuerung, Immenstadt 5.12.2003). www.klug-conservation.com/medien/pdf/aktuell/20030505_klug_expertentagung.pdf.

Bansa, Helmut: Strategie Bestandserhaltung. Eine Studie zur langfristigen Erhaltung des schriftlichen Kulturerbes in Deutschland. 2006. www.uni-muenster.de/Forum_Bestandserhaltung/downloads/Strategie_Bestandserhaltung_Bansa_2006.pdf.

Bansa, Helmut: Massenneutralisierung von Bibliotheks- und Archivgut. Entwicklungen und Aussichten, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 46 (1999), S. 127-146. www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/neutral-bansa.shtml.

Bender, Wolfgang: Die Massensen säuerung von Archivgut als ein Mittel der Bestandserhaltung, in: *Der Archivar* 54, 2001, S. 297-302. www.archive.nrw.de/archivar/2001-04/A03.htm.

Bund-Länder-Arbeitsgruppe Papierzerfall. Bericht über Ursachen, Ausmaß, Wirkungen und Folgen des Papierzerfalls im Bibliotheks-, Archiv- und Verwaltungsbereich sowie Gegenmaßnahmen und Empfehlungen vom 15. Juni 1992, in: Glauert/Ruhnau (Hg.), *Verwahren, Sichern, Erhalten*, S. 249-288.

Empfehlungen der KMK zur Erhaltung der vom Papierzerfall bedrohten Archivbestände (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 17.2.1995, in: Glauert/Ruhnau (Hg.), *Verwahren, Sichern, Erhalten*, S. 289-304. www.landes-hauptarchiv-brandenburg.de/netCmsFrames.aspx?PageID=546&NavIndex=07.06.

Ernst, Albrecht: *Anwalt des Archivguts. Die Funktion des baden-württembergischen Bestandserhaltungsreferenten*, in: *Benutzung und Bestandserhaltung: neue Wege zu einem Interessensausgleich*. Stuttgart 2000, S. 31-44.

Feindt, Wilfried: *Methoden zur Mengenbewältigung: Arbeitsteilung, differenzierter Personaleinsatz, Automatisierung von Arbeitsgängen*, in: Weber, Hartmut (Hg.), *Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen* (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 47), Stuttgart 1997, S. 101-112. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/Weber_Herausf_Feindt.pdf.

Glauert, Mario / Ruhnau, Sabine: *Bestandserhaltung beginnt im Kopf, nicht im Geldbeutel*, in: dies. (Hg.): *Verwahren, Sichern, Erhalten. Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven* (Veröffentlichungen der brandenburgischen Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken 1). Potsdam 2005, S. 1-12.

Gössi, Anton: *Die Gefährdung des Archivguts durch die Benutzung. Analyse und Prophylaxe*, in: *Benutzung und Bestandserhaltung: neue Wege zu einem Interessensausgleich*. Stuttgart 2000, S. 7-30.

Hofmann, Rainer: *Pflichtenheft für die Massensen säuerung*, in: Glauert/Ruhnau (Hg.), *Verwahren, Sichern, Erhalten*, S. 193-205.

Janis, Katrin: *Restaurierungsethik im Kontext von Wissenschaft und Praxis* (Forum Denkmal und Restaurierung 1), München 2005.

Massenkonservierung von Archivgut. Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz (Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder), ausgearbeitet vom Restaurierungsausschuss im Jahr 2001. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/ife_publ_massenkons.pdf.

Stumpf, Marcus: *Massensen säuerung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Erfahrungen mit dem Neschen-Verfahren*, in: *Der Archivar* 60, 2007, S. 112-118.

Uhl, Bodo: *Die Verfilmung als Mittel der Bestandserhaltung*, in: Weber, Hartmut (Hg.), *Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen* (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 2), Stuttgart 1997, S. 339-351. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/Weber_Herausf_Uhl.pdf.

Weber, Hartmut: *Bestandserhaltung als Fach- und Führungsaufgabe*, in: ders. (Hg.), *Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken* (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 2), Stuttgart 1997, S. 135-155. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/weber_1992_weber3.pdf.

Leichtbauweise für schwer handhabbare Brocken

Neuer Planschrank für großformatige historische Karten im Staatsarchiv Sigmaringen

Handgezeichnete Karten und Pläne der vergangenen Jahrhunderte erfreuen sich bei Archivarinnen und Archivaren stets großer Beliebtheit. „Geschichte auf einen Blick“ kann mit ihnen auf einfachste Weise in Ausstellungen und Füh-

rungen vermittelt werden. Die ästhetischen Objekte haben aber auch ihre Schattenseiten. Verblässende Farben, verformte Leinenkaschierungen oder durch Faltungen hervorgerufene Risse und Fehlstellen trüben die Freude am Umgang mit den wertvollen historischen Dokumenten. Bei der Nutzung und Lagerung sind daher besonders strenge konservatorische Maßstäbe anzulegen. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um überformatige Karten und Pläne handelt, die in herkömmlichen Planschränken nicht ohne Faltung unterzubringen sind. Die vor einigen Jahren im Staatsarchiv Sigmaringen abgeschlossene Verfilmung der Karten auf Farbmakrofiches hat die Situation im Bereich der Nutzung immerhin deutlich entschärfen können. Eine konservatorisch befriedigende Lagerung der überformatigen Karten war damit aber nicht erreicht. Noch immer mussten die Objekte in gefaltetem Zustand in die Schrank-schubladen gelegt werden.

Nur mit einem entsprechend dimensionierten Kartenschrank war diesem Problem beizukommen. Bei der Beschaffungsplanung waren allerdings nicht nur die begrenzten räumlichen Verhältnisse des im schrägwandigen Dachgeschoss des Staatsarchivs untergebrachten Kartenmagazins zu berücksichtigen, sondern auch die teilweise sehr beengten Zugangswege im Gebäude, die die Transportmöglichkeit großer Schrankelemente zum vorgesehenen Aufstellort bedenklich einschränkten. Zudem sollte aus konservatorischen und Brandschutzgründen auf Schweißarbeiten im Kartenmagazin unbedingt verzichtet werden. Wegen ihrer Bauart konnten deshalb die meisten der von renommierten Fachfirmen angebotenen Schrankmodelle, seien sie nun aus Stahl oder Aluminium, keine Berücksichtigung finden.

Eine Lösung wurde schließlich mit einem in Leichtbauweise konstruierten Modell aus Aluminiumrahmen gefunden, das vorwiegend im Museumsbereich für die Verwahrung textiler Objekte eingesetzt wird. Der Clou bei diesem System sind so genannte Tablare, die aus verschraubten Aluminiumrahmen bestehen und als Boden statt einer

festen Metall- oder Kunststoffplatte lediglich einen reißfesten Polyesterstoff haben. Die auf der Unterseite über angeschraubte Querstäbe versteiften und gespannten Tablare werden auf Gleitschienen wie Schubladen in das Schrankgehäuse eingeschoben. Das Schrankgehäuse selbst besteht ebenfalls aus Aluminiumrahmen und Aluminium-Kunststoffplatten und ist an der Frontseite durch einen Stoffbezug mit Klettverschluss verschlossen.

Nach zwei Montagetagen war das Großmöbel im Kartenmagazin des Staatsarchivs aufgestellt. Bei den Innenmaßen 3254 x 2454 Millimeter konnten nun sämtliche 58 überformatigen Karten, die für den Schrank vorgesehen waren, bequem und faltenfrei gelagert werden. Dabei war ein von der Herstellerfirma angefertigter Legeplan, der auf der Grundlage der genauen Abmessungen der einzelnen Karten EDV-gestützt erstellt wurde, sehr hilfreich. Die Kapazität des Schranks konnte auf diese Weise optimal ausgenutzt werden.

Die Handhabung der Tablare ist wegen des geringen Eigengewichts sehr einfach und bietet den besonderen Vorzug, dass ein Tablar mit nur zwei Personen vollständig aus dem Schrank herausgenommen und auf einen Kartentisch gelegt werden kann. Die Betrachtung selbst der größten Karten ist somit ohne jegliche Berührung möglich. Bedenkt man, dass der neue Schrank auch preislich zum Teil sehr deutlich unter den Vergleichsangeboten geblieben ist, hat die Bestandserhaltung im Staatsarchiv Sigmaringen gleich doppelt gewonnen.

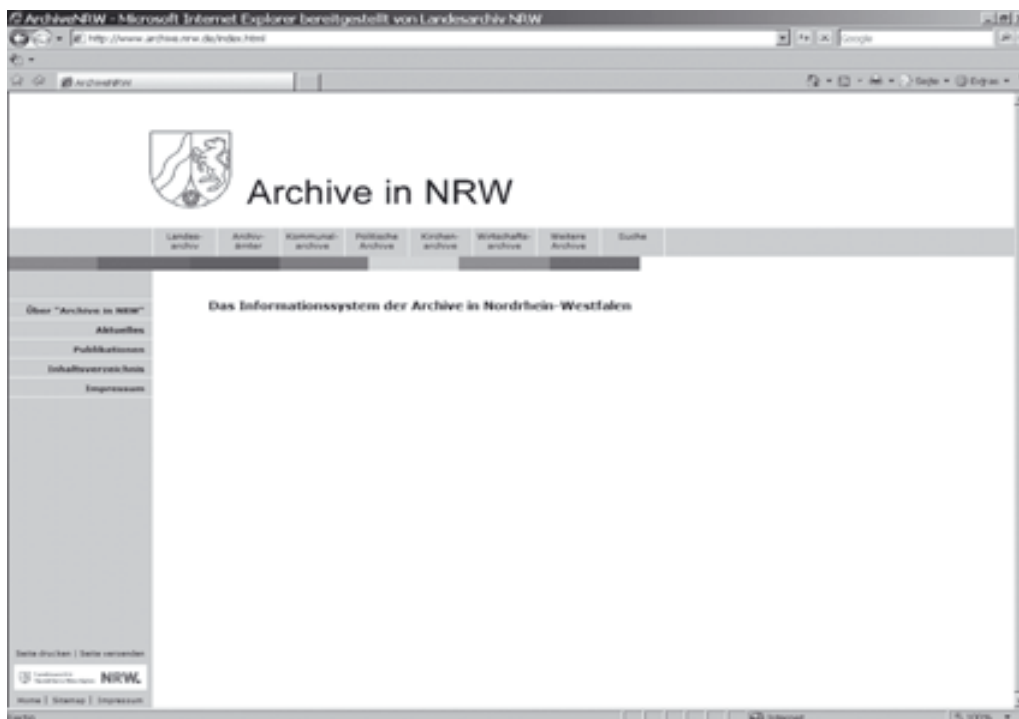
Sigmaringen

Franz-Josef Ziwes

EDV und Neue Medien

Neues Internetportal „Archive in NRW“ online

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat das Internetportal „Archive in NRW“ neu gestaltet und ausgebaut. Seit dem 2. Mai 2007 ist das neue Informationssystem unter der



Startseite des Internetportals „Archive in NRW“



Beispiel für ein Online Findbuch im Portal „Archive in NRW“, hier: Stadtarchiv Lünen, Altes Archiv

bekanntem Internetadresse www.archive.nrw.de online. Es bietet nun allen Archiven in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit, neben den bereits bekannten Angeboten (Informationen zum Archiv und Beständeübersichten) auch Online-Findbücher und Archivalienabbildungen in einem landesweiten Portal zu präsentieren.

Besucher(innen) der Website www.archive.nrw.de erwartet ein neues, farbenfrohes Design. Die unterschiedlichen Farben stehen für die am Internetportal beteiligten Sparten und ermöglichen so eine schnelle Orientierung. Neu ist für die Nutzer(innen) des Internetportals auch das im Aufbau befindliche Angebot an Online-Findbüchern und Archivalienabbildungen. Zudem können Archivalien über eine optionale „Warenkorbfunktion“ für den Besuch im Lesesaal des Archivs vorbestellt werden. Nutzer(innen) der nordrhein-westfälischen Archive können ihren Archivbesuch so besser vorbereiten und planen.

Für die teilnehmenden Archive blieben die Funktionalitäten und Daten des bisherigen Internetportals erhalten. Über eine Online-Datenbank können sie zusätzlich nun auch Findbücher einstellen und Archivalienabbildungen zu einzelnen Verzeichnungseinheiten zuordnen. Die Administration der allgemeinen Informationen zu den teilnehmenden Archiven erfolgt über ein Content-Management-System, das mehr Komfort und mehr Freiheiten als bislang bei der Gestaltung der Seiten ermöglicht.

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das zugleich Betreiber des Portals und teilnehmendes Archiv ist, hat diese Möglichkeiten bereits genutzt und seine Internetseiten komplett neugestaltet: Übergreifende Inhalte zur Organisation und den Aufgaben des Landesarchivs, zu seinen Beständen und Serviceangeboten werden in einer Menüleiste am linken Bildschirmrand präsentiert. Hier finden interessierte Kolleg(innen) aus Archiven und verwandten Fachbereichen ab sofort auch archivfachliche Informationen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Über eine horizontale Menüleiste gelangen die Besucher(innen) der

Website zu den Angeboten der sieben Abteilungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Die vielfältigen Informationen zu den einzelnen Abteilungen des Landesarchivs reichen von Angaben über die Zuständigkeit der jeweiligen Abteilung, ihre Geschichte und ihre Organisation bis zu nützlichen Hinweisen auf Nutzungsbedingungen und Serviceangebote. Zahlreiche Findbücher des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen sind dort bereits jetzt online einsehbar. Die Zahl der Online-Findbücher des Landesarchivs wird zukünftig weiter ausgebaut werden. Auch in den Katalogen der Dienstbibliotheken kann auf den Seiten der dezentralen Archivabteilungen (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Staatsarchiv Münster, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold und Personenstandsarchiv Brühl) recherchiert werden.

Die Beständeübersichten, Findmittel, Archivalienabbildungen und Inhalte des Archivportals werden dezentral durch die teilnehmenden Archive gepflegt. Sowohl die Datenbanklösung als auch das Content-Management-System sind so benutzerfreundlich gestaltet, dass jedes Archiv nach einer entsprechenden Schulung seine eigenen Seiten bequem selbst pflegen kann. Schulungen zur Nutzung des Content-Management-Systems und der Online-Datenbank werden für die teilnehmenden Kommunalarchive über das LWL-Archivamt in Münster (Ansprechpartner: Dr. Peter Worm, peter.worm@lwl.org) und das Rheinische Archiv- und Museumsamt in Brauweiler (Ansprechpartner: Dr. Florian Gläser, florian.glaeser@lvr.de) angeboten. Schulungen für die anderen teilnehmenden Archive können direkt über das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik (LDS NRW) gebucht werden. Informationen zu den Schulungen des LDS NRW erhalten Sie bei der Abteilung Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (Ansprechpartnerin: Frau Dr. Wiech, martina.wiech@lav.nrw.de).

Jedes Informationsangebot im Internet lebt von der Qualität und Menge der eingestellten Informationen. Das



Neuer Internetauftritt des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen im Portal „Archive in NRW“

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen bittet daher ausdrücklich die nordrhein-westfälischen Archive darum, ihre Informationen zu aktualisieren und zu ergänzen. Teilnehmen können alle Archive mit Sitz in Nordrhein-Westfalen. Informationen zur Teilnahme am Archivportal erhalten Sie bei der Abteilung Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (Ansprechpartnerin: Frau Dr. Wiech, martina.wiech@lav.nrw.de).

Düsseldorf

Martina Wiech

Ganzheitliche elektronische Schriftgutverwaltung – Anforderungen der Prozessoptimierung

Aktuelle Probleme in DMS-Projekten im öffentlichen Sektor

Häufig artikulieren Anwender die Kritik, Vorgangsbearbeitungssysteme (VBS) bzw. Dokumentenmanagementsysteme (DMS) nach dem DOMEA-Konzept wären zu komplex, würden die laufende Arbeit durch umständliche Verfahren behindern und stellen somit weniger eine Entlastung der Verwaltungsarbeit dar, sondern verursachten vielmehr zusätzlichen Aufwand. Eine angestrebte Prozessoptimierung sei mit diesen Systemen schwierig. Dieser Kritik steht entgegen, dass diese DMS nach dem DOMEA-Standard¹ entwickelt wurden, der sich vollständig an den geltenden Vorschriften zur Schriftgutverwaltung² orientiert. Die Verwaltungspraxis hat sich vielfach von den Inhalten der geltenden Rechtsgrundlagen entfernt. Die

willkürliche Ablage elektronischer Dokumente in den verschiedenen Dateiverzeichnissen, die Abteilungsablage, die persönliche Ordnung; das freie Löschen oder Archivieren von Emails im Mailprogramm; der mangelnde Zwang zur Registrierung bereits durch die eingesetzten Lösungen wird durch DOMEA-VBS ausgeschlossen. Die Verwaltung wird faktisch gezwungen, die geltenden Vorschriften einzuhalten. Inwieweit diese den gewandelten Anforderungen noch entsprechen, wird derzeit breit diskutiert. Die Verwaltungsorganisationsvorschriften werden viele Regelwerke und Verwaltungsvorschriften an die geänderten technischen Möglichkeiten anpassen müssen.

Weitere Probleme bilden:

- Individualanpassungen ohnehin komplexer Software
- Verkomplizierung der Software
- mangelnde Bedienbarkeit
- mangelnde Einhaltung von Standards
- Einführung des DMS in Teilbereichen, was kostenintensive Medienbrüche zur Folge hat
- führt zudem zu Hybridakten aus elektronischen und papiernen Aufzeichnungen
- steht einer Prozessoptimierung durch die digitale Bearbeitung entgegen, deren Potenziale nur bei einer durchgängig elektronischen Aktenführung vollständig nutzbar sind.

Zudem fehlt vielen DMS-Projekten die Unterstützung durch die Leitungsebene. Die Projekte werden immer noch als reine Technik-Projekte betrachtet. Dabei stellen DMS-Projekte zu 70 % Organisationsprojekte dar. Der Technikanteil beträgt gerade 30 %. Darüber hinaus besitzen die Projektplanungen eine verkürzte, kurzfristige Sichtweise. Es wird nur die Entstehung und laufende Bearbeitung der Dokumente betrachtet. Dies erfolgt vor dem Hintergrund geltender gesetzlicher Aufbewahrungsfristen zwischen 5 und 100 Jahren sowie der Anbieterspflicht für die laufende Bearbeitung nicht mehr benötigter Aufzeichnungen gegenüber den staatlichen Archiven. Der größere Teil des

¹ Vgl. DOMEA-Konzept. Organisationskonzept 2.1. Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung im IT-gestützten Geschäftsgang., Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Berlin 2005 (Schriftenreihe der KBSt, Band 61) i.V.m. www.kbst.bund.de/Anlage306857/DOMEA_Anforderungskatalog_2.0.pdf.

² Vgl. u. a. Registraturrichtlinie für das Bearbeiten und Verwalten von Schriftgut (Akten und Dokumenten) in Bundesministerien. Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Berlin 2001 i.V.m. Gemeinsame Geschäftsordnung der Bundesministerien. Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Berlin 2000.

Lebenszyklus elektronischer Dokumente, die Aufbewahrung in der Altregistratur oder die dauerhafte Verwahrung im historischen Archiv, wird in die DMS-Planung nicht einbezogen.

Dabei werden die Anforderungen und Grundlagen einer langfristigen Aufbewahrung in der Masse bei der Einführung von DMS sowie der Entstehung von Dokumenten definiert, hängen die einzelnen Phasen des Lebenszyklus elektronischer Dokumente unmittelbar zusammen.

Verknüpfung der Phasen des Dokumenten-Lebenszyklus

Einzelne Anforderungen besitzen Bedeutung für alle Phasen des Lebenszyklus elektronischer Dokumente. Interoperabilität bildet die Grundlage zum Dokumentenaustausch zwischen verschiedenen Funktionen, Arbeitsbereichen und Systemen und damit zur Abbildung digitaler Geschäftsprozesse sowohl in Eingang und Bearbeitung als auch der Auslagerung in die Altregistratur. Fehlende Interoperabilität verhindert zudem eine Abgabe archivwürdiger Aufzeichnungen an das zuständige staatliche Archiv. Die Anforderungen an die digitale Archivierung zur langfristigen Erhaltung von Authentizität, Integrität und Verlässlichkeit der elektronischen Akten gelten bereits für die Verwahrung im Rahmen der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen in der Altregistratur, also noch vor dem historischen Archiv. So gilt es die Dokumente rechtssicher, d. h. ggf. mit digitaler Signatur langfristig lesbar, nutzbar und vor allem beweiskräftig sowie in vollständigen digitalen Akten zu erhalten. Zudem ist die spätere Abgabe an die Archive sicherzustellen. Des Weiteren ist die Aktenvollständigkeit entscheidend für die gesetzlich verankerte Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns und damit für die laufende Bearbeitung zu beachten. Gleichfalls verhindern unvollständige Akten die Rechtsverbindlichkeit, Wiederauffindung und schlussendlich den vollständigen historischen Nachweis der Tätigkeit der entsprechenden Verwaltung. Dieser Faktor besitzt somit Bedeutung von der laufenden Bearbeitung bis hin zum histori-

schon Archiv. Ein validiertes Aussonderungsverfahren ermöglicht die Anbietung von Aufzeichnungen mit abgelaufener Aufbewahrungsfrist bzw. solcher, die für die laufende Bearbeitung nicht mehr benötigt werden gegenüber dem zuständigen staatlichen Archiv. Es inkludiert Mechanismen für die Bewertung der Archivwürdigkeit durch das Archiv sowie die anschließende Übernahme ins Archiv bei Archivwürdigkeit oder den Vermerk über die Genehmigung zur Vernichtung (Kassation) bei Bewertung als nicht archivwürdig. Ein solches Verfahren ist vor Einführung des DMS zu definieren und in den Anforderungskatalog für die Ausschreibung des Systems zu übernehmen – eine Einbeziehung des gesamten Dokumentenlebenszyklus in die DMS-Planung für diese Funktion somit entscheidend.

Eine rechtverbindliche und effiziente elektronische Aktenführung bedingt somit die Einbeziehung aller Phasen des Lebenszyklus elektronischer Aufzeichnungen. Die einzelnen Phasen greifen ineinander und sind voneinander abhängig. Nachvollziehbarkeit und Transparenz des Verwaltungshandelns bilden die Säulen einer rechtsstaatlichen Verwaltung und letztlich einer aussagekräftigen Überlieferung. Im Hinblick auf die Erfahrungen der Praxis bedingt die Erfüllung entsprechender Anforderungen an VBS verbindliche Standards und Richtlinien sowie daraus abgeleitet standardisierte Systeme.

Die aktuellen Probleme von DMS-Projekten wie verkürzter Projektfokus, mangelnde Interoperabilität der Systeme, die Betrachtung als reine Technikprojekte, mangelnde Aktenvollständigkeit führen nicht nur zu deutlichen Kostensteigerungen, sondern gefährden explizit die Rechtsverbindlichkeit des Verwaltungshandelns und stellen schlussendlich das digitale Erbe unserer Wissensgesellschaft in Frage.

Zur Erhaltung der Rechtssicherheit des Verwaltungshandelns und dessen Kosteneffizienz ist eine ganzheitliche elektronische Schriftgutverwaltung die entscheidende Grundlage. Eine solche Aktenführung bezieht den gesamten Dokumentenlebenszyklus von der Entstehung bis zum

Zyklus/Anforderung	Entstehung	Bearbeitung	Altregistratur	Archiv
Interoperabilität	++	++	++	++
Erhaltung Authentizität Integrität Verlässlichkeit	-	+	++	++
Aktenvollständigkeit	+	++	++	++
Rechtssicherheit des Verwaltungshandelns	+	++	++	-
Integration und Erhaltung elektronische Signatur	+	++	++	
Verbindliche Richtlinien	++	++	++	++
Konzept Datensicherheit und Datenschutz	++	++	++	+
Validiertes Aussonderungsverfahren	--	--	++	++
Erhaltung Entstehungs- zusammenhang	--	--	+	++

- ++ = für diese Phase von besonderer Bedeutung
- + = für diese Phase von Bedeutung
- = für diese Phase von geringerer Bedeutung
- = für die Phase ohne Bedeutung

historischen Archiv resp. der Kassation bereits bei der Planung eines DMS ein. Dieses Vorgehen ist medienunabhängig, oftmals projekt- und organisationsübergreifend sowie eine Symbiose aus kurz-, mittel- und langfristigen Problemstellungen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Es setzt langfristige Annahmen für organisatorische und technische Entwicklungen und versteht DMS-Projekte in erster Linie als Organisations- und in zweiter Linie als Technikprojekte.

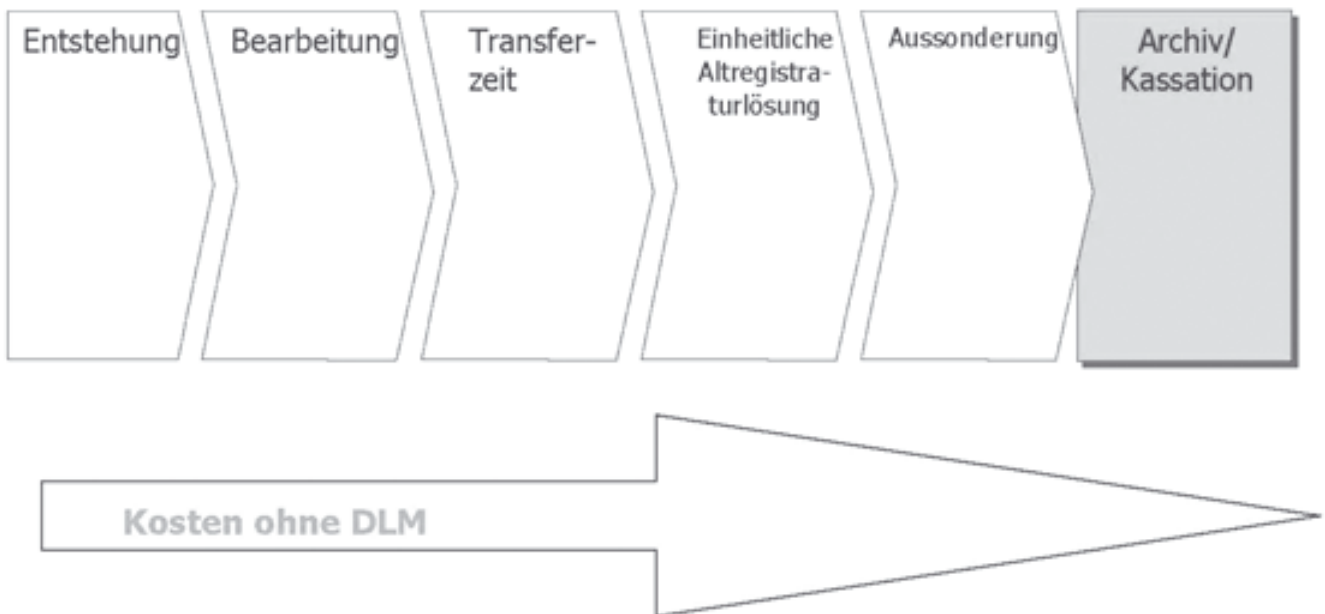
Ein Vorschlag für eine ganzheitliche elektronische Schriftgutverwaltung stellt folgender Dokumentenlebenszyklus dar:

Die Transferzeit orientiert sich am DOMEA-Konzept und dient der zeitlich begrenzten Vorhaltung abgeschlossener Aufzeichnungen in der erstellenden Behörde, solange diese Unterlagen einer bestimmten Zugriffsrates unterliegen. DOMEA setzt hier drei Jahre an, ein Zeitraum, welcher durch die Verwaltung individuell definiert werden kann. Nach Abschluss der Transferzeit werden die Unter-

im Rahmen gesetzlicher Aufbewahrungsfristen sowie der Aussonderung an die staatlichen Archive einschließlich einer dauerhaften Archivierung signifikant. Bei einer ganzheitlichen elektronischen Aktenführung werden diese Kosten nicht nur gleichmäßig auf die einzelnen Phasen verteilt, sondern aufgrund durchgängiger, optimal abgestimmter Prozesse eine deutliche Kostensenkung erzielt. Die Nutzung der Optimierungspotenziale der digitalen Aktenführung bedingt eine ganzheitliche elektronische Schriftgutverwaltung – ein Dokumenten-Lifecycle-Management (DLM) der öffentlichen Verwaltung. DLM bildet die Grundlage zur Erhaltung der Rechtssicherheit des Verwaltungshandelns und zur Effizienz der elektronischen Aktenführung und damit schlussendlich auch die Grundlage einer archivischen Bewertung sowie in der Folge des vollständigen und aussagekräftigen digitalen Erbes der Wissensgesellschaft.

Berlin

Steffen Schwalm



lagen an eine zentrale digitale Altregistratur, bspw. ein Speichersystem eines öffentlichen Rechenzentrums, überstellt. Hier erfolgt die rechtsverbindliche Verwahrung im Rahmen der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen. Nach deren Ablauf werden die Unterlagen in einem validierten Verfahren automatisiert ausgesondert und dem zuständigen Archiv zur Übernahme angeboten. Die als archivwürdig bewerteten Aufzeichnungen werden dem Archiv automatisiert übergeben, die nicht archivwürdigen (kassablen) rechtssicher vernichtet.

Ohne eine ganzheitliche elektronische Schriftgutverwaltung – ein Dokumenten-Lifecycle-Management steigen die Kosten zur Sicherung einer rechtssicheren Verwahrung

Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“¹

„Erfahrungen mit der Übernahme digitaler Daten“ lautete das Thema der vom Stadtarchiv Stuttgart ausgerichteten 11. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“², zu der sich rund 40 Teilnehmer aus der Bundesrepublik und der Schweiz am 20./21. März 2007 im Stuttgarter Rathaus einfanden.

In ihrem Grußwort unterstrich Bürgermeisterin Susanne Eisenmann die Rolle der Archive im Zeitalter der Elektronisierung des Lebens und der Arbeitswelt als Kompetenzzentren für die langfristige Erhaltung digitaler Informationen.

In Anknüpfung an diese Feststellung konkretisierte der Leiter des Stadtarchivs Stuttgart Roland Müller diese neue Rolle der Archive am Beispiel seines eigenen Hauses: aus dem PC-freien Raum Kommunalarchiv ist innerhalb weniger Jahre eine Einrichtung geworden, die einen neuen Schwerpunkt auf die Übernahme digitaler Unterlagen setzen will und setzen muss – und das bereits beim Entstehen der digitalen Daten.

Zu Beginn der Sektion „Bewertung“ wurde auf die bislang vernachlässigte Thematisierung dieser zentralen Fachkompetenz in der archivfachlichen Diskussion hingewiesen. Katharina Ernst (Stadtarchiv Stuttgart) stellte in ihrem Eröffnungsvortrag einige grundsätzliche Überlegungen zur Bewertung im digitalen Kontext an. Wo bei der Bewertung analoger Unterlagen Redundanzen vermieden werden, nimmt das Stadtarchiv Stuttgart im digitalen Bereich Doppelüberlieferungen bewusst in Kauf, wenn Daten aus Fachverfahren auf Grund ihrer digitalen Form bestimmte Auswertungsmöglichkeiten für die Nutzung zulassen. Als weiteres Herausstellungsmerkmal der Bewertung im digitalen Bereich betonte sie die zwingende Notwendigkeit einer Prüfung der Archivfähigkeit von Objekten. Diese ist nur bei Vorliegen einer Dokumentation gegeben.

Im Anschluss daran berichtete Peter Sandner (Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) über erste Erfahrungen mit der Bewertung digitaler Aufzeichnungen aus dem Dokumentenmanagementsystem (DMS) des Landes Hessen. Als Vorteile der Bewertung im DMS nannte er beispielsweise die Möglichkeit einer vereinfachten Samplebildung durch automatische Filterverfahren bei massenhaft gleichförmigen Objekten sowie eine Systematisierung der Überlieferungsbildung durch die zwingende Anwendung von Aktenplänen. Nachteile sah er in den sich verändernden Arbeitsbedingungen für die archivische Bewertungstätigkeit: abwechslungsarme Bildschirmarbeit bei der Einzelbewertung sowie Entpersönlichung des Bewertungsvorgangs auf Grund abnehmender Behördenkontakte. In der anschließenden Diskussion sahen dagegen einige Teilnehmer die Intensivierung der Beratung in der Schriftgutverwaltung als Möglichkeit, diesen Tendenzen entgegenzuwirken.

Aus dem Projekt Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen des Landesarchivs Baden-Württemberg formulierte Kai Naumann die Prämisse, dass Archive nur dann als handlungsfähig wahrgenommen werden, wenn sie den Nachweis der archivischen und technischen Kompetenz bei der Übernahme digitaler Unterlagen erbringen. Aus den bisher gewonnenen Erfahrungen wurden im Landesarchiv Grundsätze für die übergreifende Bewertung digitaler Unterlagen aufgestellt. So berücksichtigt beispielsweise eine komplementäre Überlieferungsbildung die medien-spezifischen Vorteile des digitalen wie auch des analogen Objektes³.

Die Problematik der Verdichtung von Informationen durch Bewertung bei digitalen Beständen aus Datenbanken wurde in zwei Richtungen diskutiert: macht eine Komplettübernahme von z. B. Personendatenbeständen eine Bewertung obsolet, oder wird mit der Übernahme sämtlicher Datensätze von einzelnen Tabellen bzw. Feldern eine andere Möglichkeit der Verdichtung von Informationen geschaffen.

Rudolf Schmitz referierte über die Besonderheiten bei der Archivierung von Websites am Beispiel der Seiten politischer Parteien. Die Prozedur der Aussonderung und Anbietung entfällt hier, da der Archivar ohne Hinzuziehung des Provenienzbildners das Archivgut selbständig identifizieren, sichern und gleichzeitig bewerten kann. Bei der Bewertung spielen die Festlegung von Zeitschemata (Intervalle und Zeiträume) und bestimmten Anlässen eine entscheidende Rolle. Problematisiert wurde in der anschließenden Diskussion die Frage der Nachnutzung von Bildrechten, die lediglich für einen begrenzten Zeitraum gekauft wurden sowie das Entstehen von Doppelüberlieferung durch fehlenden Abgleich mit den Papierunterlagen.

Der Vortrag von Thomas Schärli (Fachstelle für Informatik und Organisation Kanton Basel-Stadt) über ein prozessorientiertes archivisches Bewertungs-Referenzmodell im Kontext von e-Government löste eine lebhafte Diskussion über die Rolle des Archivars aus. Das Denken und Einbringen von archivischen Grundsätzen in e-Government-Prozesse wurde als positive Chance für das Berufsbild begriffen.

In der zweiten Sektion „Speicherung“ stellte Steffen Schwalm (Infora GmbH) die verschiedenen Aufbewahrungsformen (Papier, analoge Verfilmung, Digitalisierung/digitale Archivierung, Hybridverfahren) unter Wirtschaftlichkeitsaspekten einander gegenüber. Verschiedene Teilnehmer betonten in der anschließenden Diskussion, dass eine rein monetäre Betrachtung die qualitativen Ansprüche und gesetzlichen Verpflichtungen der Archive zu wenig berücksichtigt.

Christian Keitel und Rolf Lang (Landesarchiv Baden-Württemberg) präsentierten die im Landesarchiv entwickelte Anwendung zur digitalen Langzeitarchivierung (Digitales Magazin – dimag). Die digitalen Objekte werden im Prototyp auf einem festplattenbasierten System an verschiedenen Standorten archiviert. dimag ist offen für alle Archivierungsstrategien (Migration, Emulation, Konversion) und passt sich der vorhandenen analogen Struktur des Landesarchivs an (Signatur, Tektonik, ISAD(G)). Meta-

¹ Ein Tagungsband wird als Sonderband in der Veröffentlichungsreihe des Stadtarchivs voraussichtlich im Herbst 2007 erscheinen.

² Zum Arbeitskreis vgl. Thekla Kluttig, 10 Jahre Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ – Bilanz und Ausblick, in: *Der Archivar*, Jg. 60, 2007, H. 1, S. 51-53.

³ Z. B. ist die Suche und Auswertung in Datenbanken komfortabler möglich als in Papierunterlagen.

daten werden in diesem System sowohl mit den Objekten archiviert, sind aber auch in der zur Anwendung gehörenden Datenbank recherchierbar. Das Landesarchiv nutzt ein an PREMIS⁴ angelehntes Repräsentationsmodell, d. h. zu jedem Objekt kann es eine Vielzahl von Erscheinungsformen geben. In der Diskussion wurde die Möglichkeit der praktischen Handhabung solcher Mengen und dazugehöriger Metadaten kritisch hinterfragt.

Im Vortrag des Bundesarchivs (Karsten Huth, Kathrin Schroeder) wurde die kommerzielle, auf die Anforderungen des Bundesarchivs angepasste Anwendung für die Übernahme von Massenakten aus unterschiedlichen Systemen vorgestellt. Die in der web-basierten Lösung umgesetzten Anbietungs- und Bewertungsprozeduren, Mappingverfahren, Standards und Qualitätskontrollen wurden skizziert. Geplant ist eine Speicherung auf Bändern.

Im Gegensatz dazu wird seit 2006 beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Ilka Stahlberg) ein festplattenbasiertes Archivierungssystem für die Übernahme elektronischer Akten aus den unterschiedlichen Dokumentenmanagementsystemen (Centera der Firma EMC²) getestet. Aus Sicht des Archivs sind die systemimmanenten Prüfprozesse (Integrität und Authentizität) der Centera-Applikation positiv zu werten. In der derzeitigen Lösung werden die Objekte nur an einem einzigen Standort archiviert. Die Nutzung proprietärer Technik wurde in Hinblick auf eine mögliche Abhängigkeit vom Hersteller kritisch diskutiert.

Abschließend skizzierte Heike Maier die Archivierungslösung des Stadtarchivs Stuttgart, welche die vorhandene technische Infrastruktur (Backup) der Landeshauptstadt nutzt. Die Speicherung der digitalen Objekte erfolgt auf LTO3-WORM-Bändern, die sich in Tape-Libraries an zwei Standorten innerhalb der Stadt befinden. Für das Archiv wird hierbei eine separate Archivierungspolicy hinterlegt. Der Transfer der Objekte erfolgt über Tivoli Storage Manager (TSM). Ausgehend von diesem Werkstattbericht und rückblickend auf die vorgestellten unterschiedlichen organisatorischen und technischen Umsetzungen wurde die Frage gestellt, wie kleine Archive die Problematik der digitalen Langzeitarchivierung für sich lösen können.

Die dritte und letzte Sektion „Übernahme/Workflows“ eröffnete Angela Ullmann mit ihrer Vorstellung der Workflows für die Übernahme der Quellengattungen Bilder, Webseiten und Videoaufzeichnungen im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages. Dabei reicht die Übernahme von der Sicherung des Zugriffs und logischen Verwahrung bis hin zu heterogenen physischen Speicherlösungen für die unterschiedlichen digitalen Objekte. Perspektivisch ist die Integration analoger und digitaler Metadaten in einem Archivverwaltungssystem geplant. Angela Ullmann betonte dabei, dass sie sich bei Konzeption und Umsetzung konsequent und bewusst auf archivistische Kernkompetenzen zurückzieht und technische Lösungen IT-Dienstleistern überlässt.

Thomas Wollschläger (Deutsche Nationalbibliothek) berichtete aus dem Projekt kopal. kopal besteht einerseits aus einem geschlossenen, kommerziellen System (TSM, DIAS) und andererseits aus Open-Source-Elementen (koLibri) für den Ingest. Bislang wurden u. a. Netz-Publikatio-

nen und Online-Dissertationen in halbautomatisierten heterogenen Workflows an kopal zur Archivierung übergeben. Diese Verfahren sollen zukünftig automatisiert und homogen umgesetzt werden. In der Diskussion wurden die Grenzen des Projektes kopal bezüglich des Wachstums (Mandanten) und die Grenze des Netzwerkes thematisiert.

Den konkreten Workflow der Übernahme und Aufbewahrung digitaler Tonmitschnitte der Gemeinderatssitzungen im Stadtarchiv Heilbronn stellte Miriam Eberlein vor. Hierbei werden die Audioaufnahmen zur dauerhaften Archivierung auf dem städtischen SAN-Server an das Stadtarchiv übergeben. Der Workflow wird mit einer E-Mail des Schriftführers angestoßen. Die Aufzeichnung wird daraufhin vom Stadtarchiv sowohl in einem proprietären (aus der Anwendung STENO-S) als auch im WAVE-Format exportiert. Dabei werden öffentlicher und nicht-öffentlicher Sitzungsteil voneinander getrennt, Prüfsummen und ein Archivierungsprotokoll erstellt. Miriam Eberlein wertete dieses Verfahren als Beispiel einer Umsetzung von OAIS mit handgestrickten Mitteln. Es wurde diskutiert, ob derartige Audiodateien überhaupt archiviert werden dürfen, ob sie wie schriftliche personenbezogene Daten zu behandeln sind und ob eine Komplementärüberlieferung von Text und Audiofile sinnvoll ist.

Georg Büchler von der Schweizer Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST) berichtete u. a. über erste Projekterfahrungen bei der Übernahme aus der relationalen Datenbank der Gebäudeversicherung. Die beteiligten Archive und die KOST entwickelten gemeinsam das Konzept eines Archiv Information Package, stellten erste Überlegungen für bestandserhaltende Metadaten (PREMIS) an und entwickelten ein Modell für die Benutzung. Aus den gewonnenen Erfahrungen zog er das Fazit, dass neben vertikalen Projekten, die den gesamten Archivierungszyklus abbilden, auch horizontale Projekte, die thematische Schwerpunkte setzen, notwendig sind. Verschiedene Archive haben heterogenes Problembewusstsein, ungleiche Wissensstände und unterschiedliche Ressourcen bezüglich der digitalen Langzeitarchivierung. Wie hierbei ein gemeinsam produktives Vorgehen realisiert werden könnte, wurde diskutiert.

In der Abschlussdiskussion stand die Thematik „Zukunft der Provenienz“ sowie die Rolle der Archivare im Mittelpunkt. Es wurde die Frage gestellt, ob nicht die digitale Überlieferung auch zu Verwerfungen in der archivistischen Tektonik – ähnlich wie in der Geologie – führt, was Heiterkeit und angeregte Diskussionen auslöste. Verändert sich möglicherweise die Tektonik an sich oder nur ihre Darstellung?

Wird es neben dieser inhaltlichen Veränderung nicht auch weitergehende Veränderungen im Berufsalltag von Archivaren geben? Das Spektrum hier denkbarer Zukunftsszenarien reichte vom Wegfall der Erschließungstätigkeit, d. h. einer automatisierten Übernahme von Behördenmetadaten, bis hin zur nutzergerechten Aufbereitung und Qualitätskontrolle der Metadaten bei der Übernahme. Ersteres würde eine verstärkte Spezialisierung im Bereich der Schriftgutberatung und System Einführung voraussetzen, Letzteres würde bedeuten, dass Archivare zu Experten im Umgang mit Metadaten werden. Wird daher der Archivar, der das gesamte archivistische Leistungsspektrum abdeckt, zukünftig eine immer geringere Rolle

⁴ S. www.loc.gov/standards/premis (Stand: 05.04.2007).

spielen? Wird es daneben eine Schwerpunktverschiebung innerhalb archivischen Arbeitens von der Erschließung zur Bewertung und auch bei der Bewertung selbst geben? Die Fokussierung auf den Nutzer kann hierbei zu einer Neuorientierung führen, da von diesen nur noch nach der optimalen Information und weniger nach Mediengattung oder Provenienz gefragt wird.

Atmosphärisch vermittelte die Tagung den Eindruck, dass der positive und aktive Umgang mit der Thematik digitale Langzeitarchivierung für Archive neue Chancen eröffnet.

Stuttgart

Heike Maier/Britta Panzer

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung

Auswertung der Benutzerbefragung im Bistumsarchiv Trier im Jahr 2005

1. Ziel der Befragung

Während im Bistumsarchiv Trier zwischen 1992 und 1997 Nutzerzahlen erhoben und in Besucherstatistiken dargestellt worden sind, fehlen entsprechende Daten für die folgenden vier Jahre. Erst seit 2003 wird wiederum jährlich eine Besucherstatistik erstellt. Diese wird ergänzt durch eine ebenfalls auf Jahresfrist bezogene Statistik der Posteingänge, welche deren Aufteilung auf die Themengebiete Familienforschung, Orts- und Pfarrgeschichte, andere wissenschaftliche Themen und Sonstiges darstellt. Diese Datengrundlage ist jedoch als unzureichend erkannt worden, um in Zukunft Schwerpunkte innerhalb der Aufgaben, die das Archiv wahrzunehmen hat, begründet setzen und den Ressourceneinsatz vernünftig planen zu können. Als erste Maßnahme zur Erweiterung der Datenbasis wurde von April bis September 2004 die Verteilung der Arbeitszeit auf die im Bistumsarchiv wahrgenommenen Aufgaben erhoben und dargestellt. Ergänzend zu den damit verfügbaren Informationen aus einer eher internen Perspektive, war es notwendig, die Sicht der Nutzer auf die Leistungen des Archivs kennen zu lernen. Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen entwickelt, der den Archivnutzern die Möglichkeit bot, die Dienstleistungen des Bistumsarchivs zu beurteilen, positive wie negative Erfahrungen mitzuteilen sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Service anzuregen.

Unbestreitbar besitzen diese Informationen zur Kundenzufriedenheit einen Wert an sich. Darüber hinaus sollen sie in Ergänzung der Jahresstatistiken sowie der Daten über die Arbeitszeitverteilung eine belastbare Basis bilden, auf deren Grundlage zukünftig die Entwicklung des Bistumsarchivs geplant werden kann. Nach heutigem Kenntnisstand sind einerseits zumindest mittelfristig Schwerpunkte innerhalb der bisherigen Tätigkeitsbereiche zu setzen, während andererseits Entscheidungen zu treffen sind, welche die Besetzung der sich neu zeigenden Aufgabenbereiche anbelangen.

2. Durchführung

Die Befragung wurde zwischen dem 12. September und dem 23. Dezember 2005 durchgeführt. Den Nutzern, die das Bistumsarchiv während dieses Zeitraums aufsuchten, wurde zugleich mit einem Benutzungsantrag der Fragebogen ausgehändigt. Dieser konnte nach dem Archivbesuch

in eine gekennzeichnete Sammelbox eingeworfen werden, die im Ausgangsbereich des Archivs deutlich sichtbar aufgestellt war. Da der Bereich, in welchem die Box aufgestellt war, von keinem Arbeitsplatz aus eingesehen werden konnte, war eine Zuordnung der zurückgegebenen Fragebögen zu dem jeweiligen Nutzer nicht möglich und Anonymität gewährleistet.

Den Antwortschreiben aller schriftlichen Anfragen, die in dem fraglichen Zeitraum bearbeitet wurden, sind jeweils ein Fragebogen sowie ein Rückumschlag beigegeben worden. Letzterer war mit der Anschrift des Bistumsarchivs sowie den Aufdrucken „Rückantwort“ und „Gebühr bezahlt Empfänger“ versehen. Obwohl durch diese Vorkehrungen eine anonyme Rücksendung der Fragebögen möglich war, waren nicht wenige Antworten und sogar einige Fragebögen selbst mit den Absenderangaben versehen. Auch allen in diesem Zeitraum versandten E-Mail-Antworten sind Fragebögen in Form von MS-Word-Dokumenten im Anhang beigegeben worden. Eine zwingende Anonymität der Rücksendung war nicht zu gewährleisten. Dennoch war sie in den Anschreiben zugesichert worden und konnte durch organisatorische Maßnahmen erreicht werden. Die als Anhänge zurückgesandten bearbeiteten Fragebögen wurden in einem Sammelordner eines lokalen PC abgespeichert und zur Auswertung ausgedruckt. Bereits nach dem Löschen der E-Mail-Eingänge war eine Verbindung des einzelnen Fragebogens mit dem Absender der E-Mail nicht mehr herstellbar.

3. Beteiligung

Insgesamt sind 238 Fragebögen ausgegeben bzw. versandt worden. Bei der Auswertung konnten 166 Rückläufe gezählt werden, woraus sich eine Beteiligung von 69,75 % ergibt. Differenziert nach Nutzern, die das Archiv besucht hatten, und solchen, die in schriftlichem Kontakt mit ihm standen, zeigt sich für die Beteiligung an der Umfrage folgendes Bild: Von 151 persönlich an Nutzer ausgegebenen Fragebögen wurden 114 zurückgegeben (entspricht einer Beteiligung von 75,50 %), wogegen das Archiv von 87 per Briefpost und E-Mail versandten Fragebögen 52 Rückläufe erreichten (Beteiligung: ca. 59,75 %).

4. Ergebnis

In überwiegender Zahl sind die Nutzer des Bistumsarchivs Trier mit den angebotenen Serviceleistungen und den vorgefundenen Bedingungen einverstanden. Herausragendes Kriterium für die Inanspruchnahme der Dienste des Bistumsarchivs ist sicherlich die Einzigartigkeit der Informationen, die anhand der zur Nutzung bereitgestellten Archivalien recherchiert werden können.

Nach Aussage der Fragebogenrückläufe liegen die Stärken der im Bistumsarchiv angebotenen Dienstleistungen in der Betreuung der Nutzer, die das Archiv aufsuchen und ihre Recherchen hier selbst vornehmen. Dabei werden insbesondere die freundliche, zügige und kompetente Bedienung sowie die Unterstützung und Hilfen, die den Nutzern bei der Planung und Durchführung ihrer Recherchen gewährt werden, positiv aufgenommen.

Demgegenüber werden die Bedingungen, unter welchen die Nutzung von Archivalien im Bistumsarchiv stattfindet, differenzierter beurteilt. Von der überwiegenden Zahl der Nutzer, die sich an der Umfrage beteiligt hatten, wird vor allem die Möglichkeit, selbst zu fotografieren,

begrüßt. Auch die Räumlichkeiten, in welchen sich die Archivnutzer aufhalten, sind es wert gewesen, als angenehm beurteilt und erwähnt zu werden, obwohl in einzelnen Rückmeldungen zusätzliche Aufenthaltsmöglichkeiten mit Kaffeeautomat und Raucherecke gewünscht werden. Die Öffnungszeiten werden – keineswegs überraschend – ebenso unterschiedlich beurteilt. In etwa 94 % der Fragebögen, die eine Bewertung aus Sicht der persönlichen Nutzung des Archivs enthalten, werden sie als ausreichend beurteilt. Demgegenüber steht eine Beurteilung der Öffnungszeiten als ausreichend in nur ca. 54 % der Rückläufe von Nutzern, die mit dem Bistumsarchiv in schriftlichem Kontakt standen, während sich immerhin etwa 13,5 % dieses Nutzerkreises deren Ausweitung wünscht. Differenziert zu betrachten sind auch die Nutzungsgebühren. Zwar wird die Höhe der Nutzungsgebühren überwiegend akzeptiert, die Zustimmung liegt aber im Falle der Halbtagesätze bei etwa 74 % und im Falle der Tagessätze bei nur 64,5 %. Deutlich vermisst wird die Möglichkeit, Kopien anzufertigen.

Unter den Nutzern, die sich schriftlich an das Bistumsarchiv wenden, sind diejenigen, die eine orts- oder pfarrgeschichtliche Fragestellung oder ein wissenschaftliches Interesse verfolgen, durchaus mit den hier erbrachten Leistungen einverstanden, während Nutzer, die ein privates Interesse an der Erforschung ihrer Familiengeschichte verfolgen, deutliche Verbesserungsmöglichkeiten sehen. Während z. B. ca. 81,25 % der Nutzer mit im weitesten Sinne wissenschaftlichen Fragestellungen mit der Bearbeitungszeit ihrer Anfragen sehr zufrieden und immer noch etwa 18,75 % zufrieden sind, konnten nur ca. 48,5 % der Nutzer mit genealogischem Interesse die Bearbeitungszeit ihrer Anfragen als „sehr zufrieden(stellend)“ einschätzen, etwa 34,25 % als „zufrieden“, und ca. 11,5 % dieses Nutzerkreises dauerte die Bearbeitung ihrer Anfragen zu lang. Zur Verbesserung der Akzeptanz der Bearbeitungszeiten wird die Ausstellung von Zwischenbescheiden vorgeschlagen. Die Gebührensätze für die Ausstellung von Personenstandsunterlagen oder für Fotoaufträge, die vorwiegend im Zusammenhang mit einer schriftlichen Nutzung des Bistumsarchivs Anwendung finden, werden mehrheitlich nicht akzeptiert. In nur etwa 47 % der zurückgegebenen Fragebögen werden die Gebühren für Personenstandsunterlagen als „akzeptabel“ bewertet, während sie in ca. 16,25 % der Rückläufe als „zu hoch“ eingeschätzt werden. Die Akzeptanz der Gebühren für Fotoaufträge fällt noch geringer aus. Eine „akzeptable“ Einschätzung der Gebührenhöhe ist lediglich in etwa 36,75 % der Rückläufe auszumachen, während eine Ablehnung als „zu hoch“ in immerhin ca. 19,25 % festgehalten ist. Weiterhin wird von vielen Nutzern, die sich mit ihrer Familiengeschichte beschäftigen und vorwiegend den schriftlichen Kontakt mit dem Bistumsarchiv suchen, die Regelung kritisiert, wonach je Anfrage maximal drei Personenstandsunterlagen bearbeitet werden.

Nur in wenigen Aussagen tritt das Problem, konkrete Informationen über das Bistumsarchiv und sein Leistungsspektrum zu erhalten, offen zutage. Mittelbar wird es jedoch an mehreren Stellen angesprochen. In diesem Zusammenhang wird recht häufig angeregt, Informationen zu Beständen, Dienstleistungen, Kontaktadressen oder Öffnungszeiten, hier insbesondere zu kurzfristigen Schließungen, im Internet bereitzustellen.

Die Dienstleistungen und Rahmenbedingungen, die das Bistumsarchiv Trier seinen Nutzern anbietet, sind in den erfolgten Rückmeldungen überwiegend positiv und anerkennend beurteilt worden. Insbesondere die Leistungen, welche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Beratung und Bedienung der Nutzer erbringen, die das Archiv besuchen, erhalten große Anerkennung. Dennoch werden auch mehrere Regelungen kritisiert und Verbesserungen angeregt. Vor diesem Hintergrund sollten alle Maßnahmen, welche die im Bistumsarchiv erbrachten Leistungen inhaltlich oder organisatorisch betreffen, auch hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Zufriedenheit seiner Nutzer geprüft werden.

Trier

Stefan Nicolay

Lernort Archivverbund Main-Tauber

Ein Themenkanon für die Archivarbeit mit Schülern

Die Bedeutung des außerschulischen Lernorts Archiv für den Unterricht sämtlicher Schularten und Klassenstufen ist heute allgemein anerkannt. Nicht zuletzt aus diesem Grund bekennen sich die meisten öffentlichen Archive zur Archivpädagogik als einer ihrer wichtigen Aufgaben – allen voran die baden-württembergischen Staatsarchive, die den Schulen vielseitige Leistungen anbieten. Es reicht von einfachen Archivführungen über interaktive Archiverkundungen bis hin zu intensiver Projektarbeit.

Zwischen dem Archivverbund Main-Tauber und dem Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium Wertheim wurde im Oktober 2005 eine intensiviertere Zusammenarbeit vereinbart, um den außerschulischen Lernort Archiv stärker im Geschichtsunterricht des Gymnasiums zu verankern. Um den nötigen Vorbereitungsaufwand auf beiden Seiten zu minimieren, wurde als erster Schritt zunächst für (fast) alle Jahrgangsstufen ein Thema ausgewählt, zu dem eine Unterrichtseinheit im Archiv so vorbereitet wurde, dass sowohl die Lehrer als auch das Archiv diese künftig nur noch aus der Schublade ziehen müssen. Dadurch, dass die Themen und die dazu ausgewählten Quellen in der Schule bekannt sind, kann zudem der für die Archivarbeit ideale Zeitpunkt im Verlauf des Schuljahrs gewählt werden. Der Zusammenhang innerhalb des Lernfortgangs wird gewahrt.

Die Schüler lernen im Archiv den Umgang mit authentischen Quellen – teilweise direkt am Original. Neben den inhaltlichen Aspekten lässt sich an diesen Originaltexten besonders anschaulich der Bereich der Quellenkritik – und damit ganz allgemein der Medienkritik – erarbeiten. Ganz nebenbei vollziehen die Schüler so im Kleinen den wissenschaftlichen Weg von unterschiedlichen Quellen zu einer fundierten Aussage nach. Der Archivbesuch führt darüber hinaus an regional- und lokalgeschichtliche Themen heran. Da im Archivverbund Main-Tauber mit seinen Verbundpartnern Staatsarchiv Wertheim, Stadtarchiv Wertheim und Archiv des Main-Tauber-Kreises Unterlagen der Stadt Wertheim und der Region vorhanden sind, stehen die Texte der Lebenswelt der Schüler nicht nur in Hinblick auf die örtlichen Gegebenheiten und Personen, sondern auch auf manche Inhalte nahe, selbst wenn die Archivalien bereits mehrere Jahrhunderte alt sind. Nicht zuletzt hat die Aura des authentischen Geschichtszeugnisses eine stark motivationssteigernde Wirkung, die allenthalben zu beobachten ist.

Der eigenen Quellenarbeit der Schüler ist eine an deren jeweiliges Alter angepasste Archivführung vorangestellt, in der die Institution Archiv und die Arbeit der Archivare allgemein und der Archivverbund Main-Tauber im Besonderen vorgestellt werden. Breiten Raum nehmen hierbei Originalquellen unterschiedlicher Art ein. Daneben wird auch eine propädeutische Einführung in die Archivarbeit unter den Fragen „Wie arbeite ich im Archiv? Wie finde ich zu meinen Quellen?“ gegeben (Gesamtdauer rund 45 Minuten). Daran schließt sich die Quellenarbeit der Schüler an. Zu einzelnen Themenkomplexen werden Arbeitsgruppen gebildet, in denen die Schüler jeweils unterschiedliche Quellen bearbeiten, deren Ergebnisse sie anschließend in Gruppenarbeit zusammentragen. Kurze Informationen zu den jeweiligen Themenkomplexen und Texten durch das Archivpersonal, das auch für weitere Rückfragen jederzeit zur Verfügung steht, erleichtern den Einstieg (Gesamtdauer rund 45 Minuten). Abschließend stellen die Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse dem Rest der Klasse vor, idealerweise am Overheadprojektor (rund 30 Minuten). Eine Schlussdiskussion beschließt den Archivbesuch (rund 15 Minuten). Insgesamt dauert somit eine Unterrichtseinheit im Archiv rund 2 1/2 Stunden.

Dem Leseproblem wird dadurch begegnet, dass möglichst Druckschriften oder – für das 20. Jahrhundert – maschinenschriftliche Quellen ausgewählt wurden. Stehen sinnvollerweise nur handschriftliche Archivalien zur Verfügung, wurden diese für die Quellenarbeit transkribiert, wobei die Schüler durchaus zuerst mit den Handschriften konfrontiert und erst nach einer kurzen Bearbeitungszeit durch die Transkriptionen erlöst werden.

Folgende Themen wurden für den Quellenkanon herausgesucht: 6. Klasse (G8): Mittelalter (mit Schwerpunkt Leibeigenschaft); 8. Klasse (G8): Revolution 1848/1849 in Wertheim; 9. Klasse (G8): Nationalsozialismus – Judenverfolgung in Wertheim; 11. Klasse (G8): Widerstand im Nationalsozialismus – Der Wertheimer Stadtpfarrer Karl Bär (1880–1968); 12. Klasse (G8): Migration – Ansiedlung von Flüchtlingen auf dem Reinhardshof in Wertheim nach dem Zweiten Weltkrieg.

Mittlerweile wurden die Unterrichtseinheiten auch für andere Schulen und Schularten eingesetzt. Bei zunehmender Erfahrung soll dieser Themen- und Quellenkanon erweitert werden. Weitere Informationen einschließlich einer genauen Übersicht über die bisher ausgewählten Archivalien können gerne im Archivverbund angefordert werden: Bronnbach 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/91592-0, Telefax 09342/91592-30, E-Mail: stawertheim@la-bw.de.

Wertheim

Monika Schaupp

Neuer Service im Landesarchiv Baden-Württemberg

Landesweit gültiger Nutzerschein und Archivalienbestellung per Internet

Kaum eine Institution steht heute mehr im Spannungsfeld von Tradition und Moderne, von alten Ordnungsprinzipien und moderner Technisierung als das Archiv. Besonders die großen Archive stellen sich dieser Herausforderung und entwickeln sich zu modernen Informationsdienstleistern. Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat in diesem Jahr einen weiteren entscheidenden Schritt in

diese Richtung getan. Es bietet seinen Nutzern nun die Möglichkeit, Archivalien über das Internet zu bestellen. Die Recherche in den Online-Findmitteln ist ja schon seit geraumer Zeit möglich und wird auch gerne genutzt, was die Zugriffszahlen belegen, doch nun kann der Nutzer den Archivbesuch noch weit effektiver von zuhause aus vorbereiten. Wenn er ins Archiv kommt, liegen die bestellten Unterlagen schon bereit – das spart Zeit und Kosten.

Das ist allerdings nicht die einzige bedeutende Neuerung, die die Jahreswende für den Nutzer des Landesarchivs mit sich brachte. Im Zusammenhang mit der Einführung der elektronischen Bestellung steht die Einführung eines in allen Archivabteilungen gültigen Nutzerscheines. Wenn ein Nutzer also mehrere Standorte des Landesarchivs besucht, muss er sich nicht mehr in jedem Staatsarchiv gesondert anmelden. Mit dem Nutzerschein präsentiert das Landesarchiv einen neuen Service, der im besten Sinn des Worts bürokratische Hürden abbaut.

Das Verfahren der Ausweisvergabe ist denkbar unkompliziert. Der Nutzer, der zum ersten Mal das Landesarchiv besuchen möchte, kann sich bereits von zuhause aus im Internet anmelden, indem er lediglich Namen und Adresse angibt sowie ein Passwort festlegt. Er bekommt dann im Lesesaal nach Unterzeichnung eines schon fertig ausgefüllten Antrags seinen Nutzerschein ausgehändigt. Wenn er im Internet von zuhause aus bereits Archivalien bestellt hat, kann er nun umgehend mit dem Quellenstudium beginnen.

Die Bestellung im Lesesaal funktioniert in gleicher Weise wie im Internet. Der Nutzer sammelt die für ihn relevanten Archivalieneinheiten in einem Bestellkorb, loggt sich dann ein mit Kontonummer und Passwort, trägt Nutzungsvorhaben, Nutzungszweck sowie Zeitpunkt des Archivbesuchs ein und sendet die Bestellung ab. Das Verfahren ist von den heute üblichen und vielfrequenzierten Online-Shops her schon gut bekannt. Für manche Nutzer, die noch unerfahren im Umgang mit Computern und elektronischen Bestellsystemen sind, gilt es natürlich, eine gewisse Hürde zu überwinden. Das Archivpersonal hilft jedoch gerne und führt die Bestellung, wenn nötig, auch ganz für den Nutzer durch. Durch das neue Bestellsystem verliert die Beratung und Unterstützung des Nutzers durch den Archivar keineswegs an Bedeutung. Sie wird auch in Zukunft immer zum Service der Archive gehören.

Zum neuen elektronischen Bestellsystem gehört auch eine archivinterne Komponente, in der die Nutzerdaten und Bestellvorgänge verwaltet werden. Die computergestützte Nutzer- und Bestellverwaltung sorgt nicht nur für mehr Transparenz, sondern erleichtert auch das Führen der Statistik. Früher musste das Archivpersonal die statistischen Werte in mühevoller Handarbeit durch Auszählen der roten Bestellscheine ermitteln. Heute übernimmt diese Arbeit das elektronische System.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg ist das erste Archiv in Deutschland, das über eine komplette elektronische Bestell- und Nutzerverwaltung mit der Möglichkeit der Internetbestellung verfügt. Das System wurde im Landesarchiv selbst entwickelt – in enger Zusammenarbeit zwischen Archivarinnen und Archivaren und Mitarbeitern des Referats Informations- und Kommunikationstechnologie.

Stuttgart

Thomas Fricke

Fundraising – Chancen und Möglichkeiten im Landeskirchlichen Archiv Kassel¹

In Zeiten finanzieller Engpässe ist nicht Selbstbeschränkung, sondern Intensivierung in traditionellen und gezielt neuerworbenen Tätigkeitsfeldern angesagt. Diese Erkenntnis gilt auch für die Nonprofit-Organisation Archiv. Hier spielt das Gebiet der archivischen Öffentlichkeitsarbeit eine zentrale Rolle.² Die Hinwendung zur Öffentlichkeit muss als Grundprinzip und Grundlage archivischer Arbeit gelten. Sie ist als Fach- und Kernaufgabe zu charakterisieren und zu begreifen.³ Das Landeskirchliche Archiv Kassel, ein kleines Archiv mit fünf Stellen, setzt in seinem Handeln seit seiner Gründung im Jahr 1994 die allgemeinen Grundlagen für den kirchlichen Reformprozess um: „Innovationen ermöglichen, ehrenamtliche Mitarbeit ausbauen und Professionalität gewährleisten, Handlungsfähigkeit sichern“⁴.

Fundraising gilt als Oberbegriff für alle Formen der Mittelbeschaffung. Mäzen, Spender oder Sponsor benennen jeweils das Gegenüber des Fundraisers, alle sind potentielle Fundgiver. Die Marketingstrategie Fundraising definiert sich als systematisch und kontinuierlich betriebenes Einwerben von Geld, Sachmitteln oder sonstiger Unterstützung aus diversen Quellen.

Fundraising bedeutet in diesem Zusammenhang den Aufbau und die Pflege langfristiger Beziehungen zu Förderern. Es handelt sich um zusätzlich zur Grundfinanzierung eingeworbene Mittel, die im Allgemeinen der Projektförderung dienen.

Die Frage lautet also: Wie gewinnt das Archiv Freunde und Förderer? Dies können auch Personen und Institutionen sein, die den Zielen des Archivs so nahe stehen, dass sie nicht Geld, sondern sich selber einbringen. Es handelt sich dann um ehrenamtliche Mitarbeiter oder freiwillige Helfer (Volunteers).

Fund- und Fundraising in den zentralen Archiven der evangelischen Kirche

Eine Umfrage aus dem Jahr 1999 zum Stellenwert von Fund- und Fundraising zeigt, dass die Mehrzahl der zentralen Archive in der evangelischen Kirche diese Chance für sich erkannt hat.⁵ Die Hälfte der befragten Archive hat Erfahrungen mit Sponsoren und Fundraising gemacht. Mit wenigen Ausnahmen hat der Aufwand das Ergebnis gerechtfertigt. Gesponsert wurden hauptsächlich Publika-

tionen und Ausstellungen, aber auch Tagungen, Verzeichnungs- und Restaurierungsarbeiten und ein Bauprojekt. Gut die Hälfte der befragten Archive halten Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising für etwas, das wichtig ist und zukünftig an Bedeutung zunehmen wird. Diese Archive praktizieren Öffentlichkeitsarbeit, aber eher beiläufig. Sie streben Professionalität in diesem Bereich an, nutzen jedoch (noch) nicht konsequent alle dazu notwendigen Schritte zur Entwicklung und Realisierung eines Corporate-Identity-Konzeptes. Etwa zwanzig Prozent der befragten Archive bemühen sich, den PR-Bereich professionell abzudecken.

Fundraising im Landeskirchlichen Archiv Kassel seit 1994

Fundraising ist eine Chance für Archive und ihre Öffentlichkeitsarbeit. Im Landeskirchlichen Archiv Kassel hat Fundraising inzwischen zahlreiche große und kleine Früchte getragen.⁶ Die folgenden Projekte und Verzeichnungsarbeiten konnten so, wie sie umgesetzt wurden, nur durch professionelles ehrenamtliches Engagement realisiert werden.⁷

Publikationen 1: Ausstellungen und Kataloge

Trotz knapper personeller und finanzieller Ressourcen hat das Landeskirchliche Archiv Kassel bisher fünf Ausstellungen mit Katalogen und einer CD-ROM realisiert. War im Jahr 1998 der Geburtstag des 1873 gegründeten Gesamtkonsistoriums Kassel, der Verwaltungsinstitution vor dem Landeskirchenamt Kassel, zu feiern, war es im Jahr 2000 die Einführung von Bischof Dr. Martin Hein. 2004 schließlich nahm das Archiv die ersten zehn erfolgreichen Jahre seiner Existenz zum Anlass, in eigener Sache eine Ausstellung zu konzipieren und zu realisieren. Außerdem galt es die 100. Landessynode der EKKW in einer Ausstellung während der Synode zu würdigen. 2005 schließlich jährte sich die Einführung der Zweiten Reformation in Hessen-Kassel zum 400. Mal. Für die professionelle Gestaltung der Ausstellungstafeln und das Layout der Kataloge und der CD-ROM konnte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter gewonnen werden.

Publikationen 2: Historische Karten und Plakate, Postkarten und Lesezeichen

„Das Landeskirchliche Archiv wirkt an der Auswertung und Vermittlung des von ihm verwahrten Archivgutes mit.“ Dem Auftrag des Archivgesetzes von 1997 gemäß hat das Landeskirchliche Archiv seit 1998 drei historische Karten entwickelt. Die Karte von 1832 zeigt Struktur und Umfang der drei Konsistorien Kassel, Marburg und Hanau mit dem Konsistorium Waldeck auf. Die Karte von 1873 bildet das Gesamtkonsistorium Kassel unter preußischer Herrschaft ab. Eine im Jahr 2002 entstandene Karte zum Bekenntnisstand des Gesamtkonsistoriums Kassel um 1900 zeigt die Unterteilung in 13 Diözesen auf.

¹ Vortrag, gehalten auf der 6. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zum Thema „Einsatz externer Hilfskräfte im Archiv – Möglichkeiten und Grenzen“, 23. März 2007 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.

² Bernd Hey, Auftrag unter veränderten Bedingungen: Kirchliche Archivarbeit heute, in: *Der Archivar* 49 (1996), Sp. 225-234; Gabriele Stüber, Verwaltung – Wissenschaft – Kulturauftrag. Ein Anforderungsprofil kirchenarchivischer Arbeit, in: *Aus evangelischen Archiven* 36 (1997), S. 43-66.

³ Clemens Rehm, Spielwiese oder Pflichtaufgabe? Archivische Öffentlichkeitsarbeit als Fachaufgabe, in: *Der Archivar* 51 (1998), Sp. 205-218; Clemens Rehm, Vom Haushaltstropf zur Sponsorenquelle: Spenden – Freunde – Fördervereine, in: *Archive und Herrschaft* (Beiband 7 des *Archivars*), Siegburg 2002, S. 366-381.

⁴ Reformprozess der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Abschlussbericht des Struktur- und Entwicklungsausschusses 2006, hier S. 16 f.

⁵ Bettina Wischhöfer, Tun wir das Richtige – und machen wir das, was wir tun, richtig? Erfahrungen mit Fundraising in den zentralen Archiven der evangelischen Kirche, in: *Aus evangelischen Archiven* (40) 2000, hg.v. Bernd Hey und Gabriele Stüber (Verband kirchlicher Archive), Hannover 2000, S. 239 ff.

⁶ Bettina Wischhöfer, Öffentlichkeitsarbeit und Archiv - Systemtheoretische Überlegungen, in: *Aus evangelischen Archiven* (36) 1997, hg. v. Bernd Hey und Gabriele Stüber (Verband kirchlicher Archive), Bielefeld 1997, S. 31-42; Dieselbe, Zweitens Grafik und erstens Denken, bedeutend ist der Inhalt – Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Archivwesen, in: *Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen* (Beiband 6 des *Archivars*), Siegburg 2002, S. 183 ff.

⁷ Siehe dazu auch die Website des Archivs: www.ekkw.de/archiv.

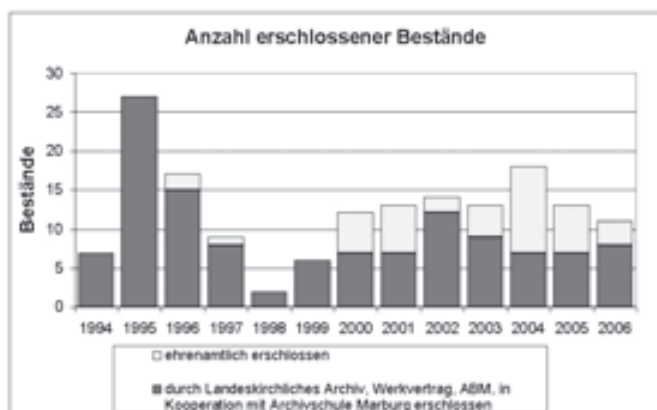
Die 1999 vom Archiv entworfene und vertriebene Archivpflegekarte hat sich sehr schnell zur „Karte der Landeskirche“ entwickelt. Sie hängt inzwischen in fast allen Kirchengemeinden und wird, da sie für dienstliche Zwecke auch digital zur Verfügung gestellt wird, vielfach im Rahmen der Struktur- und Verwaltungsreform der Landeskirche angefordert.

Ein 1998 entwickeltes Archivbauplatat ist sehr beliebt bei den zahlreichen Besichtigungen des Archivbaus mit seinen natürlich klimatisierten Magazinen. Entstanden ist inzwischen auch eine hochwertige Postkartenserie aus den Beständen des Archivs mit sechs Doppelkarten und einem Lesezeichen. Die digitale Erstellung und graphische Gestaltung wurde ehrenamtlich geleistet.

Verzeichnungsprojekte 1: Traditioneller Einsatz von Volunteers



In den Jahren zwischen 1994 bis 2006 konnten von 138 erschlossenen Pfarr- und Dekanatsarchiven 40 ehrenamtlich und 5 in Kooperation mit der Archivschule Marburg verzeichnet werden.



Das entspricht einer Rate von 33 Prozent durch Friend-raising erschlossenen Archiven. 54 Prozent wurden durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landeskirchlichen Archivs verzeichnet und 13 Prozent durch Werkverträge und ABM.



Die Ehrenamtlichen sind in der Regel durch eigene Fortbildungsveranstaltungen des Archivs zur Archivpflege geschult worden.⁸ Diese Veranstaltungen finden seit 1998 zweimal im Jahr im Landeskirchlichen Archiv statt. Bis Ende 2006 konnten 322 Personen geschult werden. Ein pensionierter Dekan hat sich inzwischen zu einem „festen Mitarbeiter“ entwickelt. Er hat in den letzten Jahren alle zwölf Pfarrarchive seines ehemaligen Kirchenkreises mit Augias-Archiv verzeichnet, und dies auf qualitativ sehr hohem Niveau. Dafür wurde ihm 2005 der erstmalig vergebene Hessische Archivpreis verliehen. Der mit 1.000,- € dotierte Preis wurde u. a. vom Hessischen Wissenschaftsministerium ausgelobt.

Verzeichnungsprojekte 2: Kooperation mit der Archivschule Marburg

Das Landeskirchliche Archiv hat sich sowohl um Volunteers als auch um Kooperationen mit Institutionen bemüht. Bisher konnten fünf Verzeichnungsprojekte zusammen mit der Archivschule Marburg realisiert werden.

1994 hat der 27./28. Lehrgang des höheren Archivdienstes in einer vierwöchigen „Übung an älteren Akten“ das Pfarrarchiv Schweinsberg erschlossen. Die Medien zeigten großes Interesse an der archivarischen Arbeit. Neben der Oberhessischen Presse berichtete auch das Hessische Fernsehen (HR 3): nach Jahren eines Dornröschenschlafes sei das Pfarrarchiv Schweinsberg durch professionelle archivarische Arbeit für eine interessierte Öffentlichkeit wieder zugänglich.

Im Rahmen einer Verzeichnungsübung des 29. wissenschaftlichen Kurses wurde 1995 das Archiv des Gesamtverbands Kassel erschlossen. Es handelte sich um 22 Meter Schriftgut und um mehr als 3.000 Baupläne aller Kasseler Kirchen. Am Ende der Übung stand ein geordnetes und säurefrei verpacktes Archiv in 100 Archivkartons und 130 Falthüllen mit einem 200 Seiten dicken Findbuch, das Auskunft erteilt über die wechselhafte Geschichte der Kasseler Kirchen seit dem 18. Jahrhundert.

1999 hat der 33. wissenschaftliche Kurs das Pfarrarchiv Cappel mit Ronhausen und Bortshausen mit dem Archivverzeichnungsprogramm MIDOSA-online verzeichnet. Entstanden ist ein digitales Findbuch, das auf CD-ROM vorliegt und im Internet abrufbar ist.

⁸ Weitere Informationen in: Bettina Wischhöfer unter Mitarbeit von Sabine Dietzsch-Uhde, Kerstin Langschieb und Ralf Bansmann, Praxis Archivpflege in Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 20), Kassel 2006.

2004 konnten gleich zwei Verzeichnungsoperationen realisiert werden. Der 41. Fachhochschul-Kurs verzeichnete im Herbst 2004 das Pfarrarchiv Elnhausen und der 38. wissenschaftliche Lehrgang erschloss 23 Urkunden des Hospitals Gudensberg aus dem Pfarrarchiv Gudensberg. Bei den Urkunden handelt es sich vorwiegend um deutschsprachige Pergamente des 14. bis 16. Jahrhunderts.

1999 und 2001 haben außerdem Referendare der Archivschule im Rahmen ihrer Ausbildung vierwöchige Praktika im Landeskirchlichen Archiv Kassel absolviert. Bestandteil der Praktika waren u. a. die Verzeichnung von Nachlässen und eines Teilbestandes der „Sammlung Kirchenkampf“. Die Kooperation mit der Archivschule wird fortgesetzt.

Verzeichnungsprojekte 3: Pilotprojekt Erschließung und Digitalisierung der Fotosammlung kirchlicher Gebäude in Kurhessen-Waldeck mit 11.500 Fotos

Anfang Januar 2000 hat das Landeskirchliche Archiv Kassel die Fotosammlung Maurer der Bauabteilung des Landeskirchenamtes aus Gründen der Bestandserhaltung übernommen. Es handelt sich um 1.054 Gebäude (Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindehäuser, Kindergärten) auf 5.500 Karteikarten mit insgesamt 11.500 Fotos. Dokumentiert wird der Bauzustand zwischen den 1930er Jahren und 1972. Im September 2000 war die Digitalisierung abgeschlossen. Im Oktober 2000 konnte die Datenbank bereits Funktionsträgern des Landeskirchenamtes vorgeführt und den Archivbenutzern zur Verfügung gestellt werden. Die Archivgebührenordnung wurde erweitert um die Anfertigung von Farblaserdrucken und das Brennen von Fotodateien auf CD-ROM. Von diesen Möglichkeiten machen sowohl Museen als auch Kirchengemeinden, deren Jubiläen mit Festschriften anstehen, häufigen Gebrauch. Die Durchführung des Digitalisierungsprojektes wurde durch 200 Stunden ehrenamtlicher Arbeit möglich.⁹

Verzeichnungsprojekte 4: Erschließung und Digitalisierung mittelalterlicher Einbandfragmente – Kooperation mit der Universitätsbibliothek Kassel

Ziel des seit 2003 laufenden Projektes ist es, alle mittelalterlichen Handschriftenfragmente in Pfarrarchiven oder anderen kirchlichen Archiven der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu erfassen, zeitlich und inhaltlich zu bestimmen und bildlich digital darzustellen. Um diesen Plan angemessen umsetzen zu können, konnte zum einen der Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Kassel als Spezialist auf dem Wege der Amtshilfe zur Mitarbeit gewonnen werden und zum anderen ein EDV-Spezialist, der die Fragmente ehrenamtlich digitalisiert.

Das Projekt begann im September 2003 mit einer Umfrage in allen Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, ob sie im Besitz mittelalterlicher Einbandfragmente sind. Die Auswertung der 735 verschickten Fragebögen ergab bei einem Rücklauf von 285, dass in (mindestens) 35 Pfarrarchiven derartige Fragmente vorhanden waren. Es kam nach der Verbreitung des Buchdrucks im 17. Jahrhundert nicht selten vor, dass alte lateinische oder

auch hebräische Handschriften zu Kirchenbucheinbänden recycelt wurden.

Inzwischen liegen 178 Fragmente erschlossen und digitalisiert vor – jeweils nach DFG-Standards. Noch nicht berücksichtigt sind hier die Fragmente kirchlicher Provenienz, die etwa als Depositum im Staatsarchiv Marburg liegen (bekannt sind inzwischen über 300 Fragmente) und später erfasst werden sollen.

Die bisher bestimmten Fragmente stammen hauptsächlich aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, gehen z. T. aber auch bis in das 8. und 9. Jahrhundert zurück. Inhaltlich handelt es sich häufig um liturgische Texte (Missalia, Breviaria). Bestimmt werden konnten auch Texte aus der Bibel, Bibelkommentare, medizinisch-pharmazeutische, juristische und hebräische Texte. Einige Texte galten als bisher unbekannt.

Nach der inhaltlichen Auswertung und Digitalisierung der ersten 178 mittelalterlichen Handschriften- und Inkunabelfragmente sind die Forschungsergebnisse in Buchform publiziert, um weitere Fragmente in Pfarrarchiven zu entdecken und an das Licht der Öffentlichkeit zu befördern¹⁰. Am Ende des Projekts wird eine Datenbank mit allen Fragmenten verfügbar sein.

Resümee

Realisierbar wurden die erwähnten Verzeichnungsprojekte, Ausstellungen und Publikationen, die „ohne Geld“, zumindest aber ohne zusätzliche Finanzierung ausgekommen sind, ausschließlich durch die langfristige Bindung von Personen und Institutionen an das Archiv, die sich mit entsprechendem Fachwissen selbst eingebracht haben.

Die Vorteile der Projektumsetzung ohne Geld liegen auf der Hand: es gibt keine Abhängigkeiten von Geldgebern und Sponsoren, die immer auch mitbestimmen und „mit auf's Bild“ wollen. Das Tempo der Projektumsetzung kann besser gesteuert werden, da es keine Zeitverzögerung durch langwierige Genehmigungsverfahren bei der Finanzierung gibt. Die Freiheit bei der Umsetzung von Projekten durch Friendraising ist nicht zu unterschätzen.

Entscheidend für den Erfolg solcher Projekte ist die langfristige Motivation der Volunteers. Hier erhalten oft „kleine Aufmerksamkeiten“ die Freundschaft. So hat z. B. die Überreichung eines Unikat-Archivkalenders mit Motiven, zu denen der ehrenamtliche Mitarbeiter einen persönlichen Bezug hatte, gute Dienste geleistet.

Je nach archivischer Grundsituation und Ausgangslage kann und wird Friendraising sicherlich in jedem Archiv anders aussehen. Das hier propagierte Modell „Friendraising“ versteht sich nicht als Gegenmodell zum Sponsoring oder als Konkurrenz zu den prestigeträchtigen DFG-Großprojekten. Es eröffnet jedoch kleinen Archiven in Zeiten leerer Kassen und immer knapper werdender Mittel neue Möglichkeiten und Chancen, die es zu nutzen gilt.

Kassel

Bettina Wischhöfer

⁹ Bettina Wischhöfer, Projekt Digitalisierung Fotosammlung „Kirchen der EKKW“ – eine Low-Budget-Lösung, in: Auf der Suche nach archivistischen Lösungsstrategien im digitalen Zeitalter (Beiträge zur 4. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“), Mannheim 2001.

¹⁰ Konrad Wiedemann, Bettina Wischhöfer, Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien 21), Kassel 2007.

59. Westfälischer Archivtag in Arnsberg

Auf Einladung der Stadt Arnsberg fand am 27. und 28. März 2007 der 59. Westfälische Archivtag in der Festhalle der Arnsberger Bürgerschützengesellschaft e.V. statt. In zwei Arbeitssitzungen ging es zum einen um „Regionale Identität und Überlieferungsbildung“ zum anderen um den „Archivischen Umgang mit Nachlässen und Foto-sammlungen“.

Nachdem der Leiter des LWL-Archivamts für Westfalen, Prof. Dr. Norbert Reimann, die versammelten rund 240 Archivarinnen und Archivare begrüßt hatte, sprach zunächst Maria Seifert als Vorsitzende der Landschaftsversammlung ihr Grußwort. Sie erklärte die neuen Bezeichnungen der Einrichtungen des Landschaftsverbands mit der Außendarstellung und Positionierung des LWL als modernem kommunalen Dienstleister, betonte aber auch, dass das Archivamt trotz des neuen Namens ein verlässlicher Ansprechpartner für die Archive in Stadt und Land bleibe. Die Qualität einer flächendeckenden Beratung sah sie jedoch durch Auswirkungen der durch die Landesregierung geplanten Verwaltungsneugliederung gefährdet. Der Bürgermeister der Stadt Arnsberg, Hans-Josef Vogel, betonte im Anschluss die strategische Bedeutung der Archive für Städte und Gemeinden, da durch ihre Arbeit Gleichbleibendes von Veränderlichem geschieden und so Handlungsspielräume deutlich gemacht würden. Zudem spielten Archive bei der lokalen Identitätsstiftung eine wichtige Rolle als Gegenpol zur „kulturellen Globalisierung“, unterstützten die Integration von zugewanderten Neubürgerinnen und -bürgern und würden so zu „Archiven der Zukunft“. Der Kulturstaatssekretär des Landes NRW, Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, verteidigte die angestrebte Aufspaltung des Landes in drei Teile, da sie der Entwicklung der letzten 200 Jahre Rechnung trage. Er stellte die Bemühungen der Landesregierung zum Bestandserhalt kultureller Überlieferung heraus und versprach, vielversprechende Projekte in der Historischen Bildungsarbeit noch in diesem Jahr mit 100.000,- € zu fördern. Ziel müsse es für die Archive sein, sich in den betreuten Schülern und Schülerinnen als zukünftigen Wählern und Entscheidungsträgern eine Lobby zu schaffen. Der stellvertretende Landrat des Hochsauerlandkreises dankte abschließend für die Arbeit der Archive bei der Herausarbeitung lokaler Identität und betonte diesen Standortvorteil für die touristische Attraktivität einer Region.

In seinem Eröffnungsvortrag zeichnete Prof. Reimann den Lebensweg des Freiherrn vom und zum Stein nach, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 250. Mal jährt. Er stellte den im Nassauischen geborenen Stein als Verfechter einer starken regionalen Selbstverwaltung heraus, der sich durch die Bauernbefreiung, die Verwaltungsmodernisierung des preußischen Staats und besonders durch die Städteordnung große Verdienste erworben hatte. Die von ihm propagierte Stärkung von „Gemeingeist“ und „Bürgersinn“ in der Region und die Selbstbeschränkung der Regierung auf Lenkungsaufgaben kann auch für die heutigen Reformansätze wichtige Anregungen geben.

In der ersten Arbeitssitzung wurde im Beitrag von Dr. Gießmann, dem Leiter des Stadtarchivs Rheine, deutlich, dass sich das Argument der „Bürgernähe“ bei der Kommunalisierung staatlicher Aufgaben in unserer Zeit immer

wieder findet. Verstand man unter dem Begriff der Kommunalisierung in der Nachkriegszeit noch das wirtschaftliche Engagement der Kommunen im Bereich der Energie- und Abfallwirtschaft, wurde es im Zug der Wende immer stärker für die Verlagerung von staatlichen Aufgaben auf die kommunalen Verwaltungsebenen benutzt. In den neuen Bundesländern konnten bisher nur theoretisch erwogene Konzepte dazu versuchsweise umgesetzt werden. Zum Beispiel wurden die Landkreise in Sachsen mit vielfältigen Verwaltungsaufgaben betraut. Inzwischen werden die dortigen Erfahrungen auf die Altbundesländer übertragen, so betreibt man in NRW den Wegfall der Sonderbehörden, eine weitgehende Privatisierung von ehemals öffentlichen Aufgaben und die Bildung von drei Regionalverbänden. Gießmann stellte schließlich heraus, welche Auswirkungen Änderungen in der Verwaltungsstruktur für die Überlieferungsbildung mit sich bringen und betonte die sich daraus ergebende Notwendigkeit von archivspartenübergreifender Zusammenarbeit.

Wilhelm Grabe vom Kreisarchiv Paderborn stellte in seinem Vortrag zunächst die Schwierigkeiten der „Bindestrich-Bundesländer“ heraus, eine gemeinsame Identität zu entwickeln. Kommunalarchive kooperieren sehr viel stärker in den historischen Einheiten (Hochstift Paderborn, Vest Recklinghausen, Lipper Land) und könnten hier auch zur Bildung von Heimatverbundenheit und Identitätsbildung auf der Ebene von Teilregionen beitragen. Diese „Verankerung in der regionalen Geschichtslandschaft“ erfolge einerseits „passiv“ durch eine gezielte Überlieferungsbildung und Erschließungstätigkeit, die heimatgeschichtliche Forschung ermöglicht, und andererseits durch die „aktive“ Auswertung landesgeschichtlicher Quellen und die Präsentation der Ergebnisse in heimatgeschichtlichen Zeitschriften.

In der zweiten Arbeitssitzung beschäftigte man sich mit Nachlässen im Archiv. Am Beispiel des Stein-Nachlasses im von Kanitzschen Archiv auf Schloss Cappenberg berichtete Dr. Annetrin Schaller (Stadtarchiv Neuss) von den Herausforderungen der Verzeichnung im Rahmen eines DFG-Projekts (1999-2001), die u. a. darin bestanden, die Ergebnisse der beiden Stein-Editionen zu integrieren und eine geeignete Erschließungstiefe für die Nachlassbestandteile zu finden.

Dr. Gunnar Teske vom LWL-Archivamt stellte danach die zwei zentralen Nachlass-Nachweise beim Bundesarchiv („Mommsen“) und bei der StaBi Berlin („Kalliope“) vor. Während es bei Ersterem um den bestandsbezogenen Nachweis geht, ist der bibliothekarische Ansatz aus der Autografen-Erschließung entstanden und erst nachträglich für die archivische Verzeichnung geöffnet worden. Das Mommsen-Portal ist von daher für die Eingabe der archivisch erschlossenen Nachlässe nach wie vor besser geeignet. Allerdings ist an die Zusammenführung beider Datenquellen über eine gemeinsame Recherchefunktion im Internet gedacht.

Bei der Fortsetzung der zweiten Arbeitssitzung am folgenden Tag setzte sich Dr. Jochen Rath vom Stadtarchiv Bielefeld zunächst mit dem Spannungsfeld von umfassendem Dokumentationsauftrag der Stadtarchive, wie er in einem entsprechenden Positionspapier der BKK formuliert wird, und der von den Stadtverwaltungen oft geforderten Beschränkung auf die Archivierung des reinen Verwaltungsschriftguts auseinander. Er hob dabei die Rolle der

Nachlässe als Ersatz- oder Ergänzungsüberlieferung hervor und betonte den Wert der Vereinsüberlieferung für die Dokumentation des gesellschaftlichen Lebens einer Kommune. Gleichzeitig forderte er eine strenge Bewertung von Vereins- und Privatnachlässen, da die im Archiv zur Verfügung stehende Arbeitskraft für Erschließung solcher Überlieferung begrenzt sei und der Nachlass in die Überlieferung des Archivsprengels passen müsse.

Der Stadtarchivar des Veranstaltungsortes Arnsberg, Michael Gosmann, präsentierte im folgenden Beitrag exemplarisch die Schwierigkeiten, die die Übernahme und Erschließung eines großen Fotografennachlasses mit sich bringt. Der Kreisheimatpfleger Friedhelm Ackermann war im Jahr 2005 überraschend verstorben, und an das Archiv wurden 50.000 Dias im Kleinbild- und Mittelformat übergeben, die rasch recherchier- und nutzbar gemacht werden sollten. Um das zu gewährleisten, wurde ein ehrgeiziges Digitalisierungsprojekt angestoßen, das nach dem ersten Jahr bereits 14.000 eingescannte Kleinbilddias vorweisen kann. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage nach der Bewertung von Fotonachlässen aufgeworfen. Es scheint, dass Archive hier ggf. auf die Mithilfe von Fotografen oder vergleichbaren Fachleuten angewiesen sind.

Anja Gussek-Revermann stellte danach die Vorteile einer bestandsübergreifenden datenbankgestützten Fotoerschließung heraus. Während im Stadtarchiv vor dem Umzug in die Coerder Speicherstadt Fotos und Postkarten durch die Aufstellung im Lesesaal einer starken physikalischen Beanspruchung ausgesetzt waren, bietet die computergestützte Recherche schnellere und bessere Ergebnisse bei gleichzeitiger Schonung des Originalmaterials. Diese „Visualisierung von Geschichte“ entspricht in hohem Maß den Benutzerwünschen und spiegelt sich in der großen Nachfrage und der gestiegenen Zahl der Reproaufträge wider.

Dr. Peter Worm vom LWL-Archivamt referierte über digitale Bilder im Archiv und die technischen und archivfachlichen Ansprüche, die dieses Material im Vergleich zu konventionellem Fotomaterial an die Archive stellt. Neben der Erstellung und Speicherung ging es auch um die strukturierte Datenablage und die Nutzung von Metadaten zur langfristigen Sicherung des Bildmaterials.

Der neue Leiter des Kreiszentralarchivs Warendorf, Dr. Mark Alexander Steinert, informierte im Anschluss über die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Urhebergesetz und Kunsturhebergesetz der Nutzung von Fotografien im archivischen Umfeld setzen. Während Ersteres v. a. der Sicherung der Rechte des Bildstellers dient, schützt das zweite Gesetz die Persönlichkeitsrechte des Abgebildeten. Schließlich klärte er über die Folgen des Bruchs von urheberrechtlichen Bestimmungen auf. Die anschließende lebhafte Diskussion belegte den großen Informationsbedarf, der hier auf Seiten der Archivarinnen und Archivare besteht.

Nach der Mittagspause erläuterte Birgit Geller, Restauratorin am LWL-Archivamt, die wichtigsten Grundlagen für die Konservierung von analogem Bildmaterial. Sie plädierte für einen schonenden Umgang bei der Erschließung (Nutzung von Handschuhen und sauberen Arbeitsflächen) und der Lagerung (geeignetes Verpackungsmaterial) von Fotografien. Anschaulich zeigte sie die Auswirkungen von Nachlässigkeit und Unachtsamkeit im Umgang mit dem empfindlichen Material auf.

In der Aktuellen Stunde berichtete Dr. Worm vom offiziellen Start des neugestalteten Archivportals „Archive in NRW“ (www.archive.nrw.de) am 2. Mai 2007. Anschließend stellte Dr. Marcus Weidner das gemeinsam vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte und dem LWL-Archivamt initiierte Projekt „Digitale Westfälische Urkundendatei – DWUD“ vor. In ihm soll zunächst der Inhalt zweier bestandsübergreifend chronologisch sortierter Zettelkarteien (des Staatsarchivs Münster und des Archivamts) digital zugänglich gemacht werden. Ergänzend sollen in elektronischer Form vorliegende Urkundenverzeichnisse eingespeist werden – eine breite Mitarbeit der westfälischen Kommunal- und Privatarchive mit Urkundenbeständen wird dabei angestrebt. Abschließend stellte Dr. Springer vom LWL-Medienzentrum für Westfalen den „Arbeitskreis Filmarchivierung in Nordrhein-Westfalen“ vor, dessen Ziel u. a. die Erhaltung von Filmüberlieferung aus kommunalen und privaten Sammlungen ist. Kommunalarchiven bot er an, ihre Filmüberlieferung – egal aus welchem Ursprungsformat – in Klimakammern unter optimalen Bedingungen einzulagern und den Deponenten im Gegenzug vorführbare Nutzungskopien ihrer Filme zu übergeben.

Professor Reimann dankte abschließend allen Referenten, Diskutanten und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre Beiträge und der Stadt Arnsberg als Gastgeberin für den bisher bestbesuchten Westfälischen Archivtag.

Götz Bettge vom Stadtarchiv Iserlohn lud im Namen seines Bürgermeisters für das kommende Jahr (11.-12. März 2008) in seine Stadt zum 60. Westfälischen Archivtag ein.

Münster

Peter Worm

Literaturbericht

Akten der Kulturverwaltung der Stadt Köln 1880-1930. Band I. Bearb. von Everhard Kleinertz. Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 2005. XXII, 484 S., kart. 42,- €. ISBN 978-3-928907-16-3

(Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 97)

Das jüngste Heft der „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln“ ist der erste Band eines Inventars von Akten aus der Kölner Kulturverwaltung im Wilhelminischen Zeitalter und in der Weimarer Republik. Insgesamt 440 Akten des Zeitraums zwischen 1880 und 1930 hat der ehemalige Leiter des Historischen Archivs der Stadt Köln, Everhard Kleinertz, in akribischer Arbeit tief erschlossen und mit ausführlichen Erläuterungen versehen.

In der instruktiven Einleitung erläutert der Bearbeiter zunächst die Organisation der städtischen Kulturverwaltung im behandelten Zeitraum. Kennzeichnend war hierbei die Zersplitterung der Kompetenzen für die kulturellen Angelegenheiten zwischen dem jeweiligen Oberbürgermeister und verschiedenen Beigeordneten sowie generell ein häufiger personeller Wechsel in den Zuständigkeiten. Aus der fehlenden Konzentration der Kulturangelegenheiten in einem Dezernat ergaben sich schwierige Registraturverhältnisse. Im Zuge einer umfassenden Reorganisation der Geschäftsverteilung im Jahr 1886 war die bis dahin zentral organisierte Aktenführung im Büro des Oberbürgermeisters auf acht große und mehrere Spezialregistraturen aufgeteilt worden. Die einzelnen Registraturen wurden der Aufsicht verschiedener Beigeordneter unterstellt, deren Geschäftskreise sich jedoch in vielen Fällen nicht oder nur partiell mit denen der Registraturen und des darin verwalteten Schriftguts deckten. Bei einer weiteren Neuorganisation des Geschäftsverkehrs im Jahr 1912 wurden schließlich die Registraturen in Abteilungen umbenannt und numerisch gekennzeichnet. Die Aufgaben der Kulturverwaltung gelangten dabei gemeinsam mit anderen Verwaltungsbereichen, wie z. B. den höheren Schulen, aber auch den städtischen Betrieben wie den Vieh- und Markthallen und den Hafeneinrichtungen in die Abteilung 2 (Abteilung für Gemeindeanstalten). Angesichts eines erheblich gesteigerten Geschäftsumfanges wurde schließlich 1922 – die Abteilungs- waren zeitweise in Ämterbezeichnungen abgeändert worden – ein neues Amt (Amt 39) per Verfügung durch den Oberbürgermeister Adenauer geschaffen, das erstmals alle Aufgaben der Kulturverwaltung zusammenfasste und einem Beigeordneten als dem zuständigen Kulturdezernenten unterstellt wurde. Erst durch diese Maßnahme war ein Kulturdezernat im eigentlichen Sinne mit einem fest umschriebenen Aufgabenbereich, einer eigenen Geschäftsverteilung und Registratur geschaffen worden. Bis Ende 1922 war der größte Teil der Akten aus den Vorgängerregistraturen an das neue Amt abgegeben worden. Die seit 1928 in drei Ablieferungen an das Kölner Stadtarchiv abgegebenen Akten über die Kulturangelegenheiten, die dem hier zu besprechenden Inventar zugrunde liegen, entstammen also verschiedenen Provenienzen und verschiedenen Zeitschichten. Bei der Ordnung und Systematisierung dieser verworrenen Schriftgutmenge wurden unter Auflösung eines älteren Bestands weitere Akten mit Kulturbetreffen zur Ergänzung hinzugezogen.

Inhaltlich deckt die Auswahl der Akten ein breites thematisches Spektrum der kommunalen Kulturpolitik ab: Von allgemeinen Themen der Kunst und Wissenschaft über das Archiv und die Stadt- und Volksbibliotheken hin zu den zahlreichen Kölner Museen, die innerhalb der Erschließung zu Recht einen breiten Raum einnehmen. Daneben wurden aber auch z. B. Akten zur Volkshochschule, zu den städtischen Lichtspielen sowie sonstigen Volksbildungsbestrebungen (z. B. öffentliche Vorträge) erschlossen; öffentliche Feiern und Feste aller Art, wie z. B. die Eröffnungsfeiern des Schnütgen-Museums und des Museums für ostasiatische Kunst in den Jahren 1910 bzw. 1913 runden das Spektrum der kulturellen Veranstaltungen ab. Schließlich nimmt das für Köln so charakteristische Vereinswesen eine herausragende Stellung innerhalb des Inventars ein, wobei der Bearbeiter zugun-

sten der Übersichtlichkeit hier nochmals eine Feinuntergliederung in die verschiedenen Vereinstypen vorgenommen hat. Das Ziel des Bearbeiters, einen Eindruck von der tragenden kulturellen Rolle des Kölner Bürgertums in der Wilhelminischen Zeit und in der Weimarer Republik zu vermitteln, ist anhand der vorgenommenen Schwerpunktsetzungen des ersten Bandes – ein zweiter Band mit den Akten zu Theater und Musik soll demnächst folgen – gut gelungen. Sämtliche Akten sind neben den üblichen Verzeichnuselementen mit teils sehr umfangreichen Inhaltsangaben versehen. Hinzu kommen ganz ausführliche, weit über hundert Seiten (!) umfassende Indizes, die sich in Personen-, Orts- und Sachindex aufgliedern, wobei es einen weiteren Sachindex mit speziellen „Köln-Betreffen“ gibt. Schließlich ermöglichen zwei Konkordanzen ein Zurechtfinden innerhalb der alten und neuen Bestände und Signaturen.

Das vorliegende Inventar geht weit über den gewohnten Standard archivischer Findmittel hinaus. Neben dem engeren kulturellen Bezug ermöglicht es den raschen und präzisen Zugriff auf umfangreiche Quellen zur Kölner Stadtgeschichte und ist damit von grundlegender Bedeutung nicht allein für die prosperierende Köln-Forschung, sondern mindestens auch für die weitere Geschichte des Rheinlands.

Düsseldorf

Kathrin Pilger

Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart S-T. Inventar des Bestandes C 3. Bearb. von Alexander Brunotte und Raimund J. Weber. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2005. 908 S., geb. 58,- €. ISBN 978-3-17-018759-7

(Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 46/6)

Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart U-Z. Inventar des Bestandes C 3. Bearb. von Alexander Brunotte und Raimund J. Weber. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2005. 792 S., geb. 50,- €. ISBN 978-3-17-018760-3

(Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 46/7)

Mit den Bänden zu den Buchstaben S-T (Büschel 3655-4477 = 823 Einheiten) und U-Z des Kläeralphabets (Büschel 4478-5199 = 722 Einheiten) schließen die Bearbeiter Alexander Brunotte und Raimund J. Weber ihre seit dem Buchstaben A durchgängige Erschließungsarbeit an den Reichskammergerichtsakten im Bestand C 3 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ab. Auch bei der Drucklegung zu den insgesamt 5199 Signaturnummern war die Erschließungsleistung faktisch an dem für das Projekt geltenden Pensum von zwei Akten pro Tag orientiert: Vom Erscheinen des ersten Bandes im Jahr 1993 bis zum Druck des siebten im Jahr 2005 vergingen rund zwölf Jahre. Angesichts der in jedem Band enthaltenen Register (Chronologisches Verzeichnis der Prozesse, Indizes für a) Personen und Orte, b) Sachen, c) Vorinstanzen und Juristenfakultäten und d) Prokuratoren) ist hier sehr wohl von einer Einhaltung der Norm zu sprechen.

Mit den Akten der von landesherrlicher Seite (Württemberg) betriebenen Prozesse behandelt der siebte Band Unterlagen von besonderem Interesse für die Landesgeschichte. Die in beiden Bänden beschriebenen 1444 eigentlichen Prozessakten entfallen zu rund einem Viertel auf die folgenden Kläger: Deutscher Orden („Teutschorden“) mit 70, die Truchseß von Waldburg mit 80, das Herzogtum bzw. die Herzöge von Württemberg mit 140, die Bischöfe und das Domstift Bistum Würzburg mit 44 und die Reichsstadt Ulm mit 37 Prozessen. Eine starke Klägergruppe stellt weiterhin – der Struktur des Einzugsbereichs entsprechend – der

Adel (u. a. Herren von Schellenberg mit 35, Speth von Zwiefalten, von Stein, von Stotzingen mit je 25-30 Prozessen). Das Reichsstift Salem ist mit 20 Prozessen vertreten.

Auf die Erschließung der eigentlichen Prozessakten folgt im letzten Band die Verzeichnung von 11 Extrajudizialsachen (Büschel 5099-5109) und 90 Beweisaufnahmen zum ewigen Gedächtnis (Büschel 5110-5199, v. a. Beweismittel und Akten aus Vorinstanzen). Diese insgesamt 101 Verzeichnungseinheiten verdienen Aufmerksamkeit auch gerade in rechnerischer Hinsicht, da sie jeweils das gesamte Kläeralphabet umfassen.

Die Erschließungen der einzelnen Akten sind – wie die stichprobenartige Lektüre erweist – sorgfältig gearbeitet. Bei den Angaben zu Streitgegenstand und Prozessgeschehen ist mitunter eine Bevorzugung stichwortartiger Prägnanz gegenüber Formulierungen zu bemerken, die wenig mehr Druckraum beanspruchen hätten, aber schneller fasslich gewesen wären. Auch hätten aus den Quellen übernommene Ausdrücke hin und wieder durch heute geläufigere ersetzt werden können. Dass der Aufwand für derlei Feinschliff vertretbar gewesen wäre, ist aber zweifelhaft.

Sinnvollerweise wurde die im ersten Band gegebene Einleitung in den nun erschienenen Bänden nicht wiederholt. Ein je Band auf einem losen Blatt beigefügter Schlüssel zu den Positionsnummern des Erschließungsschemas hat die denkbar knappste Form. Für Gelegenheitsnutzer ohne Kenntnis des Prozesswesens am RKG wäre eine wenig umfangreichere Erläuterung des Erschließungsschemas vielleicht hilfreich gewesen.

Die Ausstattung der einzelnen Bände mit aus ihrem jeweiligen Inhalt gezogenen Indizes werden die Benutzer während des Erscheinenszeitraums dankbar begrüßt haben. Nun kann sich die Frage erheben, in welcher Form ein Gesamtregister sinnvoll wäre. Ob der Aufwand für ein Register zu allen Stuttgarter Reichskammergerichtsakten angebracht ist, kann freilich diskutiert werden. Stärker wird mit dem absehbar werdenden Ende der Erschließung aller auf die Archive verteilten Akten des Reichskammergerichts der Bedarf nach einer dieses Gesamtprojekt umfassenden Recherchehilfe empfunden werden.

Die kleinen Monita können den positiven Gesamteindruck keineswegs trüben. Alexander Brunotte und Raimund J. Weber haben mit einer beeindruckenden Leistung ein dringend benötigtes Hilfsmittel in sehr anspruchsvoller Qualität erstellt. Es bleibt nur noch anzumerken, dass der endgültige Abschluss der Stuttgarter Arbeiten am Reichskammergerichtsprojekt mit einem derzeit vorbereiteten Nachtragsband zu erwarten ist. Dieser soll eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl von Akten erschließen, die in den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und anderen Häusern des Landesarchivs Baden-Württemberg ermittelt wurden.

Karlsruhe

Klaus Nippert

Alles war, alles wird. Alles Gute: Niedersachsen.

Zur Ausstellung des Niedersächsischen Landesarchivs anlässlich des 60. Landesgeburtstags. Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover 2006. 55 S. mit zahlr. Abb., kart. Alles Gute: Niedersachsen. Der Film zum 60-jährigen Landesjubiläum. DVD.

1946. Politik und Alltag im Gründungsjahr des Landes Nordrhein-Westfalen. Eine Ausstellung des Landesarchivs und des Landtags Nordrhein-Westfalen 26.10.-26.11.2006. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2006. 61 S., zahlr. z. T. farb. Abb., brosch. 5,- € (Schutzgebühr). ISBN 978-3-927502-11-6 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 12)

Jubiläen sind immer ein willkommener Anlass für Archive, einer breiten Öffentlichkeit ihre Vielseitigkeit vor Augen zu führen. Das gilt umso mehr, wenn es die Trägerinstitutionen sind, deren Bestehen zu feiern ist. In Ausstellungen und Veröffentlichungen wird nicht nur die historische Kompetenz der Archivarinnen und Archivare gefordert. Die Archive können auch aus der Fülle ihrer Bestände schöpfen und Besuchern wie Lesern eine Vielzahl von

Archivalien verschiedenster Art präsentieren. Informationsvermittlung, Schatzkammer und historische Bildungsarbeit fließen hier in anschaulichen Publikationen zusammen, aber auch modernes Marketing schlägt sich zunehmend hierin nieder.

Sechzig Jahre nach Kriegsende sind mit der Gründung der Länder durch die Alliierten gleich mehrere Staatsarchive aufgerufen, Rückschau zu halten. Wie vielfältig die Herangehensweise ist und welche unterschiedlichen Lösungen erreicht werden können, zeigen die Kataloge und eine DVD, die das Niedersächsische Landesarchiv und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen zu den von ihnen ebenfalls konzipierten Ausstellungen anlässlich des 60. Geburtstag ihres jeweiligen Landes präsentieren.

Nordrhein-Westfalen

Was Nordrhein-Westfalen anlangt, so lässt sich ein genaues Gründungsdatum nicht bestimmen. Der Beschluss der britischen Regierung, die von ihnen besetzten Provinzen Westfalen und (nördliches) Rheinland zusammenzulegen, die Bekanntgabe dieses Beschlusses, die Umsetzung in geltendes Recht und die Eröffnung des ersten Landtages in Düsseldorf liegen immerhin alle im Jahre 1946. Anlass genug für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, dieses Jahr titelgebend in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu stellen.

In neun inhaltsreichen Aufsätzen beleuchten die Autorinnen und Autoren des nordrhein-westfälischen Werkes – allesamt Archivarinnen und Archivare des Landes – entscheidende Aspekte jenes Jahres und der unmittelbar nachfolgenden. Dabei beschränken sie sich nicht auf die Gründung und politische Entwicklung des Landes. Sie berücksichtigen in gleicher Weise den beschwerlichen Alltag der damaligen Zeit, der für das Leben und Überleben der meisten Bürgerinnen und Bürger durchaus wichtiger gewesen sein mag als die Neugestaltung der staatlichen Ordnung um sie herum.

Nach einführenden Worten von Martina Wiech, die die kommenden Darstellungen prägnant zusammenfasst und durch einen roten Faden miteinander verbindet, befasst sich Andreas Pilger mit der Gründung des Landes und der ersten Landesregierung. Hierbei thematisiert er die Grundzüge der britischen Besatzungspolitik und die strittige Frage nach der Bildung eines Ruhrstaates. Ebenso bietet er einen Überblick über den staatlichen Verwaltungsaufbau und stellt die Person des ersten Ministerpräsidenten, Rudolf Amelunxen, sowie die Tätigkeit seiner Regierung vor.

Hermann Niebuhr behandelt den Anschluss des Landes Lippe, das zunächst der Hannoverregion zugewiesen war, an Nordrhein-Westfalen. Er macht deutlich, dass dieser sich geografisch zwar am Rande des neuen Landes abspielte, aber keinesfalls ein Randereignis war. Niebuhr fasst vor allem die Diskussion um die Lippischen Punktationen zusammen, die eine Reihe von nordrhein-westfälischen Zugeständnissen an Lippe beinhalteten, und zeichnet die Eingliederung des kleinen Landes in den größeren Nachbarn nach.

Die politische und organisatorische Arbeit des noch von den Briten ernannten Landtags 1946/47 steht im Mittelpunkt der Darstellung von Renate Uhlig-Raddatz. Sie resümiert die Konstituierung und Zusammensetzung der ersten nordrhein-westfälischen Volksvertretung, schaut dazu auch auf die Provinzialräte in Nordrhein und Westfalen als deren Vorläufer zurück und schließt mit einem kurzen Blick über die oft beschwerlichen Voraussetzungen der täglichen Arbeit der Landtagsmitglieder. Hieran knüpft Gabriele Kießling mit ihrer Betrachtung des Münsteraner Zentrumsabgeordneten Bernhard Reismann an. Auf der Grundlage seines Nachlasses, der sich im Staatsarchiv Münster befindet, vermittelt sie greifbar die Schwierigkeiten, denen auch die Volksvertreter angesichts des allgemein bestehenden Mangels unterworfen waren und die den Start des jungen Landes unabhängig von den unterschiedlichen politischen Anschauungen erschwerten. Kießling schafft damit den Brückenschlag zwischen den politischen und den dann folgenden alltagsgeschichtlichen Aufsätzen des Katalogs.

Allgemeiner, aber nicht weniger eindrücklich beschreibt Wolfgang Bender danach das Überleben in der Zusammenbruchsgesellschaft. Anschaulich legt er die zentralen Probleme im Alltag

des Einzelnen dar, wie die Erlangung von Wohnraum, die Ernährungsfrage, die mittels ausländischer Spenden gemildert werden konnte, sowie die Beschaffung von Dingen des täglichen Bedarfs. So zeigt sich, welche gravierenden Aufgaben zusätzlich zu der ohnedies beschwerlichen Staatswerdung auf Politik und Verwaltung lasteten.

Einen Abriss über das Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen, der Displaced Persons und der deutschen Kriegsgefangenen, also jener, die erst Nordrhein-Westfalen werden sollten, bietet Annette Hennigs.

Ihr folgt Matthias Meusch, der die Verfahren zur Entnazifizierung und die Anfänge der juristischen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen transparent macht. Hierbei wendet er sich sowohl der Arbeit der Entnazifizierungsausschüsse zu als auch den Verfahren vor Spruchgerichten, die eine Besonderheit der britischen Zone darstellten. Zusammenfassend kommt er zu dem Schluss, dass die insgesamt milde Behandlung der Beschuldigten, die seinerzeit vielerlei Kritik hervorrief, letztlich zur Festigung des jungen Staates beitrug, indem zumeist hoch qualifiziertes Personal in das neue Gemeinwesen eingebunden werden konnte.

Abschließend beleuchtet Martina Wiech das kulturelle Wiederaufblühen Nordrhein-Westfalens, das sowohl auf hohem Niveau als auch in Form der populäreren Volksfeste schneller vorschritt als in sonstigen Lebensbereichen. Getragen wurde diese Entwicklung, wie Wiech klarmacht, zudem von der Absicht der Briten, nicht nur das Kulturleben zu entnazifizieren, sondern durch das Angebot an Ablenkungen auch Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten und namentlich durch die Lizenzierung von Presse und Rundfunk die Fähigkeit der Deutschen zu Demokratisierung und Völkerverständigung zu befördern.

Die Aufsätze werden ergänzt durch zahlreiche und korrekt zitierte Abbildungen, die gelungen mit den Texten korrespondieren. Allerdings überwiegen hier monochrome schriftliche und fotografische Reproduktionen, so dass schon die farbige Wiedergabe musealer Alltagsgegenstände, die aus Kriegsmaterial geschaffen wurden, angenehm auflockernd wirkt.

Angesichts des dichten Informationswertes des Jubiläumswerkes, das einen umfassenden Einblick in die ersten Lebensjahre des Landes Nordrhein-Westfalen bietet, ist es bedauerlich, dass für den Druck nur eine kleine, eng gesetzte Schrifttype gewählt wurde, die – mitunter grau auf grau gedruckt – beim Lesen anstrengt.

Niedersachsen

Ganz anders als das Heft aus Nordrhein-Westfalen nehmen sich die Broschüre und die DVD aus, die das Niedersächsische Landesarchiv herausgegeben hat. Sinnfällig macht das schon das Computer animierte, in die Zukunft galoppierende Niedersachsenross, das einen interessanten Kontrapunkt zu den historischen Aufnahmen bildet, die auf dem Titel des nordrhein-westfälischen Katalogs zu sehen sind. Entspricht letzterer eher der klassischen historischen Publikation, wie sie zu derartigen Geburtstagen von Archiven erwartet wird – eine solide Betrachtung, die sich auf das zu feiernde Ereignis und die unmittelbaren Umstände drumherum konzentriert und durchaus die wissenschaftliche Herkunft ihrer Verfasser erkennen lässt –, so sind die Veröffentlichungen des nördlichen Nachbarn wesentlich populärer angelegt. Weniger vertiefend, dafür inhaltlich breiter zielen sie nur am Rande auf den historisch interessierten Leser. Vielmehr sprechen sie breitere Leserschichten und Zuschauer, vor allem jüngere und weniger geschichtsbewusste Niedersachsen an.

Das gilt insbesondere für die farbige, umfangreich bebilderte Broschüre mit großzügigem Layout. Ohne historisches Vorwissen der Leser vorauszusetzen, bietet sie auf 24 Doppelseiten leicht verständliche Darstellungen über verschiedenste Aspekte der Geschichte und Gegenwart Niedersachsens. Ausgehend von konkreten Einzelereignissen betrachten die Autoren – Archivare wie ihre nordrhein-westfälischen Kollegen – nicht nur den politischen Bereich, wie die frühen Jahre der Landespolitik, die Bildung eines einheitlichen Landes und die Landesregierungen. Auch die Stellung der Kirche in Niedersachsen findet ihren Raum, ebenso Bildung und Kultur und der niedersächsische Beitrag zur

Umweltbewegung, die in den Protesten gegen das Atomüll-Endlager Gorleben einen ihrer signifikanten Ursprünge hat. Ferner wird die wirtschaftliche Entwicklung des Landes vorgestellt, wie der ökonomische Aufbruch Niedersachsens nach dem Krieg in Industrie und Landwirtschaft, die Bewältigung des Strukturwandels und die weltweite Bedeutung der Messe in Hannover. Aber auch die Leistung bleibt nicht unerwähnt, die Niedersachsen mit dem Lager Friedland für die Integration von Vertriebenen, Flüchtlingen sowie Asylbewerbern erbracht hat. Und selbst ein werbender Hinweis auf das Ferienland Niedersachsen fehlt nicht. Die Anordnung der Themen ist dabei abwechslungsreich gestaltet und einer Zeitleiste geschuldet, die wie ein roter Faden das Heft durchzieht und an der die Einzelereignisse festgemacht sind.

Die DVD mit ihrer etwa einstündigen Präsentation greift fünf Aspekte, die der Katalog anreißt, auf und wendet sich ihnen eingehender zu. Gleichwohl wird auch hier historisches Hintergrundwissen nicht vorausgesetzt. In einer routinierten Mischung aus alten Filmausschnitten, Wochenschauberichten und Interviews mit prominenten und weniger prominenten Niedersachsen sowie den Kommentaren eines Off-Sprechers erfährt der Zuschauer vor allem etwas über die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes. So vollzieht die Dokumentation etwa den Weg zur Landesgründung in groben Zügen nach und verfolgt die Frage, was die Integration der Nachkriegszeit von der gegenwärtigen unterscheidet. Das Plattdeutsche, möchte man hier mit dem überraschten und amüsierten Zuschauer sagen. Darüber hinaus tritt das Wirtschaftsland Niedersachsen nachdrücklich hervor. Das zeigen die Betrachtungen zum Wandel in der Landwirtschaft, zum Strukturwandel der niedersächsischen Wirtschaft, der ganz aktuell sogar die Hartz-Gesetze mit einbezieht, und zu den positiven Antworten des Landes auf die Globalisierung. Überdies wird die Messe in Hannover als ebenso ökonomisch potente wie Menschen verbindende Einrichtung ins rechte Licht gestellt. Beschlossen wird das viersprachige Werk mit Glückwünschen der Interviewpartner, darunter des Alt-Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, und einem Grußwort des jetzigen Landesvaters Christian Wulff.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der nordrhein-westfälischen Publikation zeigt sich, dass es den beiden niedersächsischen Veröffentlichungen weniger um einen Rückblick geht. Vielmehr zielen sie zum einen darauf ab, die Vielfalt eines großen Flächenlandes zu präsentieren. Das gelingt informativ und unterhaltsam, ohne didaktisch aufdringlich zu wirken. Es wird aber ebenso deutlich, dass die Werke des Weiteren die Absicht verfolgen, in einem Land, das von besonderem Regionalbewusstsein geprägt ist, die gemeinsame niedersächsische Identität zu fördern. Dementsprechend stehen die Stärken, die das Land in unterschiedlichsten Bereichen auszeichnen, im Vordergrund. Kritisches Hinterfragen von Entwicklungen und Gegebenheiten tritt hingegen zurück. So überrascht es, dass im Katalog immerhin das Erstarken der NPD im Niedersachsen der 1960er Jahre Erwähnung findet, wenngleich unter dem abmildernden Hinweis, dass dieser Umstand auch in anderen Ländern jener Jahre zu beobachten war.

Diese positive Fürsprache, die die Werke des Niedersächsischen Landesarchivs einlegen, mag zwar denjenigen irritieren, der mit der archivischen Öffentlichkeitsarbeit ausschließlich historische Bildungsarbeit verbindet. In einer Zeit aber, in der sich Archive verstärkt modernen Managementmethoden zuwenden und ihre Funktion auch als vielseitiger Dienstleister der Verwaltung verstehen, machen die niedersächsischen Werke deutlich, dass Archive zugleich fähig sind, Marketingaufgaben, wie das Werben für das eigene Land, gekonnt zu bewältigen.

Berlin

Michael Klein

Archiv der Grafen von Bissingen und Nippenburg. Hohenstein. Bearb. von Jürgen König. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2005. 695 S., geb. 52,- €. ISBN 978-3-17-018499-2

(Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Bd. 32)

Der Titel des hier anzuzeigenden Buchs über das Archiv der gräflichen Familie von Bissingen und Nippenburg in Hohenstein, Gemeinde Dietingen, Landkreis Rottweil verrät nur dem Kenner etwas, v. a. wenn er das prachtvolle Gebäude auf dem Titelbild als das Neue Schloss in Schramberg im württembergischen Schwarzwald zu identifizieren vermag. Der historisch interessierte Laie und gelegentliche Archivbenutzer stößt indes erst im Vorwort des Präsidenten der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg auf eine zielführende Angabe über den Inhalt des Buches. Schreibt er doch, dass das hier publizierte Archivinventar für die Erforschung der Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Herrschaft Schramberg die wesentlichsten Urkunden und Akten enthält.

Dieser Hinweis deckt freilich nur die eine, die politisch-administrative, Zuordnung des Archivs ab. Die andere Seite spiegelt die Familiengeschichte der Grafen von Bissingen und Nippenburg wider, die immerhin seit 1648 im Besitz der Herrschaft Schramberg war. Besonders diese personenbezogenen Quellen reichen weit über den Raum Schramberg und Baden-Württemberg hinaus, was mit den Ämtern und Besitzungen der gräflichen Familien zusammenhängt. Den Hintergrund hierfür bildet das Lebensverhältnis der Herrschaft Schramberg zu Vorderösterreich. Im Dienst der Habsburger standen nämlich viele Familienangehörige und etliche von ihnen sind bis in höchste Regierungsämter aufgestiegen, z. B. Ferdinand Graf von Bissingen (1749-1831) und sein Sohn Cajetan (1806-1890).

Soviel zur Bedeutung des Archivs Bissingen-Nippenburg! Ausführlicheres, als Stichwörter zu geben im Stande sind, ist den einleitenden Kapiteln „Geschichte der Herrschaft Schramberg bis 1648“, „Familiengeschichte der Grafen von Bissingen“ und „Archivgeschichte“ (S. 19-37) zu entnehmen. Darin ist zu erfahren, dass es anfangs keine mittelalterliche Herrschaft oder gar Grafschaft Schramberg gab, sondern die Herrschaft Schramberg dank der Bemühungen des Hans von Rechberg zu Hohenrechberg erst ab 1448 zustande kam. Ihre spätere Ausformung schuldet sie gar dem konfessionellen und herrschaftlichen Gegensatz zwischen Habsburg und Württemberg.

Den Hauptteil bildet das eigentliche Inventar. Dieses und somit der Archivkörper sind ganz traditionell gegliedert. Es werden Urkunden, Akten und Ämterbücher sowie Karten und Pläne unterschieden, wobei die älteste Originalurkunde aus dem Jahr 1384 stammt und ein Grundstücksgeschäft in Horgen bei Rottweil zugunsten einer Nonne im Kloster Kirchberg betrifft. Die Regesten beschränken sich auf die notwendigsten Angaben zu den handelnden Personen und dem Rechtsobjekt sowie auf die Zeugen. Bei Grundstücksgeschäften werden auch Örtlichkeitsbezeichnungen mitgeteilt, sodass die für die landeskundliche Forschung wichtige Mikrotoponomastik nicht im Verborgenen bleibt.

Wie bei allen Inventaren und Findbüchern erweist sich ihr Wert in der Handhabung und Benutzerfreundlichkeit. Um hier hilfreiche Dienste leisten zu können, bedarf es stets detaillierter Indizes. Der Bearbeiter erfüllt diesen Wunsch mit je einem strikt voneinander getrennten Orts- und Personenregister. Ein gesondertes Sachregister fehlt leider. Sachbegriffe finden sich aber im Ortsregister als Unterpunkte zu Siedlungen und Gemeinden. Doch wäre das systematische Verzeichnis der Urkunden, welches den Registern vorangestellt ist (S. 649-655), ein besserer Ansatz dazu; freilich hätte es auf die Aktenbestände ausgedehnt werden müssen. Immerhin wird man über das Personenregister auf seltene Schriftstücke aufmerksam gemacht wie beispielsweise auf eine Rede des Tiroler Freiheitshelden Andreas Hofer nach seinem Einzug in Innsbruck am 15. August 1809.

Die Veröffentlichung des Inventars des Archivs der Grafen von Bissingen und Nippenburg stellt zweifellos eine Bereicherung der historischen Forschung dar. Als Findbuch erfüllt es seine Zwecke, wenngleich das eher dürftige Literaturverzeichnis dem

Suchenden kaum als Wegweiser dienen kann. Auch der in einer Fußnote versteckte Hinweis auf die Ende 2004 erschienene Stadtgeschichte von Schramberg kann kein Ersatz sein und wäre zudem besser am richtigen Ort platziert worden.

Mössingen

Rainer Loose

Archives and the Public Interest. Selected Essays by Ernst Posner. Edited by Ken Munden. With a New Introduction by Angelika Menne-Haritz. Society of American Archivists, Chicago 2006. XIV, 215 S., Paperback. 49 US-\$. ISBN 1-931666-16-4

„Pour faire l'archiviste il faut être un homme intelligent – un homme intelligent ne fait pas l'archiviste.“ Glücklicherweise trifft dieses Bonmot des italienischen Diplomaten Daniele Varè (1880-1958) nicht immer zu: Ernst Posner, geboren 1892, studierte Geschichte, wurde 1920 mit einer Dissertation über die Registratur Papst Gregors I. promoviert und im selben Jahr Archivar im Preußischen Geheimen Staatsarchiv. Nach der Machtergreifung der Nazis, den zunehmenden Repressionen und einer Inhaftierung im KZ musste der aus einer jüdischen Akademikerfamilie stammende Intellektuelle Deutschland verlassen. Mit seiner Ehefrau Katharina emigrierte er in die USA, wo er als Dozent für angehende Archivare an der American University in Washington seine zweite Karriere begründete und schließlich zum Grand Old Man des amerikanischen Archivwesens wurde (Mommsen).

1967, aus Anlass seines 75. Geburtstags publizierte Ken Munden einige von Posners Essays mit einer warmherzigen Würdigung des zu Ehrenenden von Paul Lewinson.¹ Angelika Menne-Haritz ist zu verdanken, sie wieder ins Bewusstsein der Archivwissenschaft gerückt zu haben. Menne-Haritz stellt der Edition unter dem Titel „Reconsidering an Archival Classic: Ernst Posner's Archives and the Public Interest“ eine kontextualisierende Einleitung voran (S. V-XIV).² Sie weist insbesondere auf den Einfluss von Adolf Brenneke und Johannes Papritz auf Ernst Posner hin und leitet in die ausgewählten Essays ein.

Die 16 Aufsätze sind in sechs Bereiche gruppiert: Den Auftakt bilden „Basic Principles“ mit dem 1940 verfassten Aufsatz über Entwicklung der Archive seit der Französischen Revolution (S. 23-35) und dem 1950 entstandenen Beitrag über Max Lehmann und die Anfänge des Provenienzprinzips (S. 36-44). Die Ausbildung von Archivaren im zweiten Teil stellt Posner am Beispiel Europas, verfasst 1941 (S. 45-57), und am Beispiel der Vereinigten Staaten aus dem Jahr 1954 (S. 58-77) vor.

Der dritte Teil zur Archivwissenschaft in Europa umfasst vier Beiträge. Zunächst widmet Posner sich in dem 1959 geschriebenen Aufsatz den Impressionen eines durch Europa wandernden Archivars, in dem insbesondere die Entwicklung des spanischen Archivwesens vorgestellt wird (S. 78-86). Aus dem Jahr 1941 stammt der Beitrag über die Rolle von Akten in der deutschen Verwaltung (S. 87-97), in dem Posner das Registraturwesen des Deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik, die Ausbildung und die charakterlichen Vorzüge des Registrators sowie die Zusammenarbeit mit dem Archiv bespricht. Der Beitrag über Akten in der italienischen Verwaltung (S. 98-106) von 1943 steht in engem Zusammenhang mit der Situation während des Krieges. Akten sind nach Posner essentielle Instrumente für die Verwaltung des besetzten Landes – „Records may be a Weapon“ (S. 98) –, daher erläutert er Verwaltungsaufbau, Geschäftsgang und Schriftgutverwaltung. In dem 1940 veröffentlichten Aufsatz über Akten der Lokalverwaltung (S. 107-113) spricht Posner die Aufbewahrung kommunalen Archivguts in kommunalen und staatlichen Archiven Europas an und hebt die Archivberatungsstelle im Rheinland als gelungene Einrichtung ebenso hervor wie die andere Formen der Archivpflege.

¹ Vgl. dazu auch die Rezension von Walter Rundell, Jr., in *AHR* 73 (1968), S. 1609 f.; Mommsen, Wolfgang A.: Ernst Posner. Mittler zwischen deutschem und amerikanischem Archivwesen, in: *Der Archivar* 20, 3 (1967), Sp. 217-230.

² Zuerst veröffentlicht in: *The American Archivist* 68, 2 (2005), S. 323-332.

Der vierte Teil ist der Erfahrung im amerikanischen Archivwesen gewidmet und umfasst fünf Beiträge. 1939, also noch vor seiner Emigration verfasst, ist der Beitrag über Archivverwaltung in den Vereinigten Staaten (S. 114-130).

1954 befasste Posner sich in „The National Archives and the Archival Theorist“ (S. 131-140) mit den Errungenschaften und den noch ungelösten Herausforderungen der erst zwanzigjährigen Institution. Während er einerseits die Verfilmung von Archivgut als Bruch mit der besitzergreifenden Haltung von Archivaren zu ‚ihren‘ Akten feiert, weist er nachdrücklich auf den Mangel an professioneller Ausbildung amerikanischer Archivare hin und spricht sich für ihre stärkere Auseinandersetzung auf archivwissenschaftlichem Gebiet und historischer Forschung aus. 1960 veröffentlichte Posner eine Festschrift auf Solon J. Buck, den Kollegen und Freund, dem er die Aufnahme in die American University verdankte (S. 141-147). Er betont Bucks Verdienste für die National Archives und die Society of American Archivists. Der Beitrag über Archive an Colleges und Universitäten in den USA (S. 148-158) stammt aus dem Jahr 1952. Posner hebt hervor, dass in den meisten Ländern Archive aus Verwaltungs- und Regierungseinrichtungen entstanden, aber die Einrichtung der National Archives und zahlreicher Archive in anderen Staaten der USA vor allem auf die Anstrengungen der Geschichtswissenschaft zurückzuführen sei. Da in den USA darüber hinaus die meisten Colleges und Universitäten nicht staatliche, sondern private Institutionen seien, gehöre die Bewahrung dieses besonderen Schriftguts zu den Herausforderungen der Archivare. Posner betont, es sei auch Aufgabe des Archivars, „a healthy influence on the creation of records“ (S. 157) zu nehmen, indem er beratend in der Schriftgutverwaltung wirke. In dem Aufsatz über den amerikanischen Archivar, „this new Man“ (S. 159-167), von 1957 fokussiert Posner auf den homo archivalis Americanus, der immerhin zu 33% weiblich sei. Darüber hinaus betont er, dass der amerikanische Archivar im Unterschied zu seinen europäischen Kollegen die Akte „from birth to box“ (S. 164) begleite und daher ein „records manager“ sei, der stärker als in Europa „salesman“ seiner Sache sein müsse, zumal die Gesellschaft Archivare nach wie vor als „mere antiquarians, lap dogs“ (S. 165) betrachte.

Zwei Aufsätze zum Bereich „Archives in Wartime“ bilden den fünften Abschnitt. 1941 setzte Posner sich mit den Auswirkungen von veränderter Herrschaft über Archive auseinander (S. 168-181). Er betont, dass Friedensverträge seit dem 17. Jahrhundert vielfach Bestimmungen über Urkundenauslieferungen enthielten. Die Gefahr für das Archiv macht er u. a. an der Dritten Teilung Polens 1795 deutlich, die zur Aufteilung des Archivguts, sogar zur Zertrennung von Amtsbüchern unter Russland, Preußen und Österreich führte. Der Erhalt von Archiven sei oberstes Gebot, die Frage des Zugangs könne durch die Anfertigung von Mikrofilmen gelöst werden. 1943 verfasste Posner einen Beitrag über Schriftgut und militärische Besatzung (S. 182-197). Das Haager Abkommen sollte zwar den Schutz des Archivguts fördern, aber Posner weiß von anderen Erfahrungen z. B. während der Weltkriege zu berichten. Er unterstreicht darüber hinaus das Interesse des Besatzers an Akten des besetzten Gebiets, die eine geordnete Verwaltung ermöglichten.

Den Abschluss bildet ein undatiertes Statement über Archive und deren Bewusstsein für internationale Fragen (S. 198f). Im Anhang findet sich eine Bibliographie von Posners Publikationen (S. 200-204) sowie ein Sach- und Personen-Index (S. 205-215).

Posner zählt unbestreitbar zu den einflussreichsten archivwissenschaftlichen Theoretikern des 20. Jahrhunderts. Seine Essays gehören in den Kanon der Archivklassiker. Mehr als 60 Jahre nach ihrem Entstehen haben seine Überlegungen kaum an Aktualität eingebüßt und sind darüber hinaus überaus lesenswert.

Koblentz

Pauline Puppel

Anette Baumann, Advokaten und Prokuratoren.

Anwälte am Reichskammergericht (1690-1806). Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2006. 230 S. geb. 32,90 €. ISBN 978-3-412-07806-5

(Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 51)

Wer sich mit den (immer zahlreicher werdenden) gedruckten Findbüchern zu den Beständen des Reichskammergerichts (im folgenden RKG) auskennt, der weiß, dass dort auch die Namen der Prokuratoren aufgenommen werden – nicht jedoch die der Advokaten. Auch gehört es zu den Verzeichnungsrichtlinien des großen RKG-Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft, pro Bestand und für jedes Findbuch einen Prokuratorenindex zu erarbeiten. Dieser soll idealiter jedem Prozess mindestens einen Prokurator zuordnen, freilich ohne dabei auf biographische oder prosopographische Belange eingehen zu können: Die Prokuratoren, erst recht die ihnen untergeordneten Advokaten, sind nämlich in der RKG-Überlieferung vor allem durch fachwissenschaftliches Schriftgut, d. h. durch ihre Prozessschriffsätze wahrnehmbar, die Individuen selbst und ihr ‚Sitz im Leben‘ bleiben in den Akten jedoch so gut wie unsichtbar. Daraus folgert, dass die klassischen RKG-Archivalien, d. h. die Prozessakten, als Forschungsgrundlage für die Fragestellung Baumanns längst nicht ausreichen; die Verfasserin nutzt daher auch den Quellenwert der RKG-Findbücher samt den einschlägigen Registern und stützt sich ansonsten auf Parteiakten, Adelsarchive, Nachlässe sowie auf persönliche Papiere der Prokuratoren in den Stadtarchiven Wetzlar und Reutlingen.

Die RKG-Anwaltschaft bildete einen wichtigen Bestandteil der Wetzlarer Kameralgesellschaft. Die Advokaten, die den operativen Kontakt zu den ortsgebundenen Streitparteien aufrechterhielten, waren in der Regel Urheber und Autoren prozessualer Anträge, Klageschriften, Einreden, Repliken, Dupliken usw., die Prokuratoren wiederum waren die eigentlichen Parteivertreter, übernahmen die Verhandlungen vor Gericht und bedienten die Aktenvorgänge am RKG.

Die Studie setzt mit dem Neuanfang des RKG in Wetzlar 1690/93 ein und schließt erst mit dessen Ende im Zuge der Auflösung des Reiches im Sommer 1806. Sie nimmt damit die von zwei Visitationen, jahrelangen Schließzeiten und anderen Strukturkrisen geprägte Spätzeit des RKG in Blick, mit der auch ein soziales Absinken der RKG-Anwaltschaft verbunden war. Baumann kann dabei nur von wenigen Vorarbeiten zum RKG-Personal ausgehen (darunter auch einige Studien aus ihrer Feder), erst die 1990er Jahre bescherten neuere Erkenntnisse über die Anwaltschaft am RKG.

Baumann geht es um die Ausbildung und Arbeitsweise, um Karrierestrategien, das sich wandelnde Sozialprofil und um die Einbettung der Anwälte in den Wetzlarer Rechtsbetrieb. Kaum mehr als 20-40 Prokuratoren gleichzeitig bewältigten den Geschäftsanfall und das Prozessaufkommen während des 18. Jahrhunderts, wobei sich bei einigen Prokuratoren regionale Tätigkeitsschwerpunkte abzeichnen. Die Anwälte wurden meist an bedeutenden juristischen Fakultäten des Reiches ausgebildet, nicht wenige studierten auch bei Johann Stephan Pütter in Göttingen, der wichtigsten Autorität der späten Reichsjurisprudenz. Eine tendenziell steigende Zahl von Advokaten und Prokuratoren, Universalrechtsanwälte ohne Spezialisierung auf bestimmte Rechtsmaterien, stand einer sinkenden Anzahl von Verfahren und lukrativen Mandaten sowie einer nachlassenden Akzeptanz und Bedeutung des RKG im Rechtsleben des Reiches gegenüber. Damit einher gingen Konkurrenz- und Selbstbehauptungskämpfe im ständisch-sozialen Mikrokosmos der Reichsstadt Wetzlar, wo es den Prokuratoren – ganz anders als noch im 16. und 17. Jahrhundert – nicht mehr gelang, zum adeligen Sozialprestige der Richter und Assessoren aufzuschließen. Nichtsdestoweniger prägten nach einem Konzentrationsprozess einige großen Kanzleien den Wetzlarer Gerichts- und Gesellschaftsbetrieb des späten 18. Jahrhunderts, zu welchem auch die Berührung mit geistigen Strömungen wie Pietismus, Aufklärung sowie Freimaurer- und Illuminatentum gehörten.

Besonderes Augenmerk widmet Baumann einer handvoll Anwaltdynastien, die entweder Verbindungen zu etablierten Wetzlarer Kameralfamilien suchten oder sich durch ‚Heiratspolitik‘ dem regionalen hessischen Adel annäherten; genealogische Schemata liefern dabei detaillierte Informationen zu einzelnen Personenverbänden. Als bedeutend und überzeugend darf Baumanns Erkenntnis gelten, dass viele der Prokuratoren nicht nur als Parteivertreter vor Gericht auftraten, sondern sich auch als Agenten, Syndici, politisch-juristische Gutachter, Ratgeber, Bevollmächtigte, Diplomaten und Korrespondenten verdingten. Sie machten sich damit unentbehrlich für die Pflege der politischen Verbindungen der Reichsstände und Territorialfürsten zu den Reichsinstitutionen. Einige Prokuratoren kann Baumann sogar als Verfasser von Denkschriften und Diskussionspapieren zur Reform des Reiches bzw. der Reichsgerichtsbarkeit am Ende des 18. Jahrhunderts nachweisen. Die Prokuratoren und ihre Netzwerke gehörten damit zum sog. Reichspersonal, das auch noch im späten 18. Jahrhundert Wesentliches zum ‚Reichszusammenhang‘ beisteuerte. Viele von ihnen operierten bewusst in dieser Grauzone, um jenseits erfolgsabhängiger, mengenmäßig sinkender Prozesshonorare weitere Einkommensquellen zu erschließen; nach 1806 sollten gerade diese Randbereiche das berufliche Überleben mancher RKG-Juristen sichern.

Der Arbeitsanfall der Kanzleien birgt noch in der Schlussphase Überraschungen: Ein allerletzter Boom im Prozessaufkommen des RKG, nachweisbar im Anschluss an die Säkularisation 1803, milderte kurzfristig die Existenzsorgen der Anwälte und offenbart noch in der Agonie des Reiches dessen Wesen als Rechtsmittel- und Rechtswegestaat. Verdienstvoll weist Baumann auch auf Neuanfänge und nachgelagerte Karrieren diverser Prokuratoren hin, die nach 1806 in Justiz, Verwaltung oder Diplomatie der Städte Wetzlar, Stuttgart und Darmstadt neue Beschäftigung fanden. Damit kann man auch die Anwaltschaft des späten RKG der „Generation 1806“ (Wolfgang Burgdorf) zurechnen, für die der Reichsuntergang eine schwerwiegende biografische Zäsur darstellte. In archivgeschichtlichem Zusammenhang erwähnt Baumann zu Recht auch den Advokaten Dr. Friedrich Cornelius Dietz, der als Bundesarchivkommissar nach 1821 entscheidende Vorarbeiten zum sog. Wetzlarer Generalrepertorium leistete.

Fazit: Baumanns Arbeit schließt eine wichtige Lücke in der Erforschung des RKG-Personals. Die Studie liefert für die Reichsebene wesentliche Erkenntnisse über die Professionalisierung und funktionale Differenzierung des frühneuzeitlichen Juristenstandes in Deutschland.

Recklinghausen

Matthias Kordes

Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Klartext Verlag, Essen 2005. 117. Band: 125 Jahre Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Bearb. von Klaus Wisotzky. 272 S., 69 Abb., geb. 25,- €. 118. Band: Die „Essener Beiträge“ 1881-2004. Bearb. von Cordula Holtermann und Klaus Wisotzky. 144 S., geb. 15,- €

Jubiläen werden zur Rückbesinnung und Selbstdarstellung gefeiert, wobei in den letzten Jahrzehnten durchaus ungewöhnliche Jahreszahlungen in Mode gekommen sind. Zu den seit längerem akzeptierten Jubiläen gehört der 125. Geburtstag, den im Jahre 2005 der Historische Verein für Stadt und Stift Essen e. V. feiern konnte. Neben einer dichten Vortragsreihe, einem eigenen Symposium und einer Festveranstaltung mit großer historischer Festrede sind aus diesem Anlass auch zwei weitere Bände der bekannten Essener Beiträge erschienen. Der eine enthält eine Übersicht über sämtliche bisher erschienenen Veröffentlichungen der Essener Beiträge einschließlich der Buchbesprechungen in chronologischer Reihenfolge, ergänzt durch ein Verfasserverzeichnis, ein Verzeichnis der besprochenen Bücher und ein Register, dessen Stichworte vornehmlich aus den Überschriften abgeleitet wurden. Nur so ließ sich der Index auf 20 Seiten begrenzen. Für eine mit Internet und Suchmaschinen wie Google aufgewachsene Generation historisch Interessierter zeigt dieses verdienstvolle Register

sehr schnell auf, dass es noch viele historische Informationen außerhalb des World Wide Web gibt.

Einen gesonderten Band nimmt die Darstellung der 125-jährigen Vereinsgeschichte ein. Auf über 200 Seiten stellt der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Klaus Wisotzky, zugleich Schriftleiter der Essener Beiträge, fundiert, quellengestützt die Vereinsgeschichte dar, wobei neuere sozialgeschichtliche Fragestellungen wie die nach der Herkunft der Mitglieder in Tabellenform präsentiert werden.

Dass der Historische Verein die Bewahrung seiner eigenen Geschichte nicht zu seinen eigenen Aufgaben gemacht hatte, selbst nicht in den letzten Jahrzehnten, erstaunt angesichts der engen personellen Verbundenheit zwischen dem Stadtarchiv und dem Verein. Die ersten Vorsitzenden waren zugleich ehrenamtlich als Archivare tätig, und auch als nach jahrzehntelangem Drängen seitens des Vereins endlich das Stadtarchiv hauptamtlich besetzt werden konnte, war es selbstverständlich, dass sich der Stadtarchivar im Vorstand betätigte. So ist die Vereinsgeschichte auch eine kleine Archivgeschichte.

Das Fehlen einer Vereinsüberlieferung erklärt, warum keine Grafik der Entwicklung des Vereinsvermögens sowie keine Tabelle der Vorstandsmitglieder mit Dauer ihrer Gremienzugehörigkeit abgedruckt ist. Dennoch erfährt der Leser ungewöhnlich Vieles – auch Selbstkritisches – über Vereinsvorstände und Geschäftsführer, über die Vereinsaktivitäten, über das Verhältnis des Vereins zur Stadt und seinen Museen, zur Universität und ihren Hochschullehrern (nichts aber zu den Geschichtsstudenten, die keine Zielgruppe zu sein scheinen). Auch zum Verhältnis zu den Geschichtsinitiativen und zum Kettwiger bzw. Werdener Geschichtsverein hätte man sich mehr gewünscht. Doch wo sich keine Quellen finden lassen, stößt auch der engagierteste Historiker an seine Grenzen.

Da das Buch erst nach dem Jubiläum erschien, war es möglich, fotografische Impressionen der 125-Jahr-Feier mit abzudrucken, die hoffentlich auch an anderer Stelle umfangreich archiviert werden. Denn ein Mangel an fotografischen Dokumenten aus der Vereinsgeschichte fällt beim Durchblättern des Bandes sofort auf. Die vorbildliche Vereinsgeschichte wird durch ein Personenregister erschlossen und durch einen Anhang über die Vortragsveranstaltungen des Historischen Vereins (1880–2005) mit Referent, Titel und Datum ergänzt.

Duisburg

Manfred Rasch

Friedrich Baudri. Tagebücher 1854-1871. Erster Band 1854-1857. Bearb. von Ludwig Gierse und Ernst Heinen. Droste Verlag, Düsseldorf 2006. 367 S., kart. ISBN 978-3-7700-7626-0 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LXXIII)

Die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, seit weit über 100 Jahren eine der wichtigsten Institutionen zur Edition rheinischer Geschichtsquellen, hat mit dem hier vorgestellten Band damit begonnen, die Tagebücher des Kölner Malers und Politikers Friedrich Baudri (1808-1874) aus den Jahren 1854 bis 1871 zu edieren. Die bis 1997 in Privatbesitz befindlichen, seither im Historischen Archiv des Erzbistums Köln allgemein zugänglichen Tagebücher galten schon seit mehr als vier Jahrzehnten als Geheimtipp für Historiker und Kunsthistoriker, wie die Auflistung der Forschungsarbeiten in der Einleitung zur Edition ausweist, zu denen die noch unedierten Tagebücher bereits herangezogen worden sind.

Es bedurfte des Zusammentreffens der beiden Bearbeiter, des Kunsthistorikers (und letzten Eigentümers der Tagebücher) Ludwig Gierse und des emeritierten Ordinarius für Geschichte an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, Ernst Heinen, um den vollen Gehalt des in knappster Form niedergeschriebenen Tagebuchinhalts für die nur scheinbar auseinander liegenden Forschungsrichtungen, die von den beiden Bearbeitern vertreten werden, zu erschließen. In der Person Baudris, seinen weit gespannten Interessen und im personellen Beziehungsgeflecht seines gesellschaftlichen Umfeldes bilden sie eine natürliche Einheit.

In der vorzüglichen Einleitung gelingt es den Bearbeitern, diese Bezugspunkte, die sich in der Nennung von mehr als 860 Namen (allein für die vier Jahre des ersten Bandes) kaleidoskopartig mischen, zu einem Ganzen zusammenzufügen, so dass sie für den Leser aussagekräftig werden. Da die Tagebücher der Jahre 1843 bis 1853 verloren sind (diejenigen der Jahre zuvor sind, von Gierse bereits ediert, eher für den Kunsthistoriker von Interesse als für den Allgemeinhistoriker), setzen die ab 1854 für jedes Jahr erhaltenen Bände (in der Form von durchschossenen Schreibkalendern) ziemlich abrupt ein. Daher nimmt der Benutzer der Edition dankbar das mit kräftigen Strichen entworfene, aber dennoch mit der notwendigen Differenzierung ausgestattete Bild der gesellschaftlichen Situation Kölns wahr, wie es sich für die nachrevolutionäre Reaktionszeit darbietet. Trotz der in diesen Jahren mit aller Kraft einsetzenden Urbanisierung und Modernisierung blieb für den auswärtigen Betrachter „der biedermeierliche und katholische Charakter der Stadt“ noch lange erhalten. Auch wenn der reaktionäre preußische Staat keine Vereine mit politischen Zielen zuließ, entwickelte sich, getragen vom mittleren Bürgertum, ein buntes Vereinsleben, ein „Netzwerk interner und externer Beziehungen“, wie die Herausgeber den sprichwörtlichen „kölschen Klüngel“ (unter Einschluss dieser Vokabel!) definieren.

„In diese kölnische Welt trat 1848 der gerade vierzig Jahre alt gewordene, durch sein Kunststudium und seine Reisen nach Südosteuropa weltgewandte Maler Friedrich Baudri ein.“ Der als Sohn eines französischen Emigranten und einer Düsseldorferin, die es in das multikonfessionelle und frühindustrialisierte Elberfeld verschlagen hatte, Geborene war nach seiner Ausbildungs- und Wanderzeit in dem ihm bis dahin unbekanntem Köln gelandet, wo sein ältester Bruder Johann als Generalvikar und (ab 1849/1850) Weihbischof des mächtigen Erzbischofs (und baldigen Kardinals) von Geissel über weitreichende Verbindungen verfügte, die dem Neukölner innerhalb kürzester Zeit die Türen zur Kölner Gesellschaft öffnen halfen.

Beruflich hatte sich Baudri von der akademisch erlernten, aber wenig ertragreichen Porträtmalerei ab- und der im Zuge des Domweiterbaus erfolgsversprechenderen Glasmalerei zugewandt. Dank der Mitgift seiner aus Koblenz stammenden Frau gelang es ihm, zusammen mit dem Domwerkmeister Vinzenz Statz und dem städtischen Konservator Johann Ramboux eine eigene Glasmalereiwerkstatt zu gründen, die bald zu einer der anerkanntesten im Rheinland wurde. Parallel zu dieser wirtschaftlichen Grundlage entwickelte Baudri eine ideelle: Gemeinsam mit dem Juristen, Politiker und Kunsttheoretiker August Reichensperger, der von der englischen Gotik beeinflusst und begeisterter Anhänger der Kölner Dombaubewegung war, wurde Baudri zu einem Schöpfer der Neugotik. Die von ihm 1851 gegründete Zeitschrift „Organ für christliche Kunst“ bot ihm dazu ein Forum, sich als Kunsttheoretiker und Kunstschriftsteller einen Namen zu machen. Dass er ein Jahr später, zusammen mit seinem weiblich-förmlichen Bruder, den „Verein für christliche Kunst“ initiierte, ließ ein immer dichteres Beziehungsgeflecht entstehen, das die inzwischen angesehene Stellung Baudris in Köln und darüber hinaus in der Rheinprovinz verdeutlichte.

Im Folgenden sollen aus Platzgründen keine beispielhaften Zitate der stichwortartigen Tagebucheinträgen angeführt werden (diese gewinnen an Aussagekraft durch die Kommentierung sowie durch das Aufspüren von Querverbindungen innerhalb des personellen kölnischen Beziehungsgeflechts). Stattdessen wird schwerpunktmäßig auf einige Themenkomplexe hingewiesen, die sich an den Einträgen ablesen lassen.

In einem ersten Themenkomplex geht es um die christliche Kunst, beginnend mit der beruflichen Grundlage Baudris, der Glasmalerei (Einholen von Aufträgen, Verhandlung mit Architekten, Künstlern, Bauherren; vgl. Januar 1854); kunsttheoretische Untermauerung dieser Tätigkeit [Gründung des „Organ(s) für christliche Kunst“, alleinige Herausgeberschaft; vgl. 22.1.1854, mit Kommentar]; Propagierung der christlichen Kunst durch Vereinsgründung und aufwendige Ausstellungsprojekte (vgl. 19.4.1854, mit Kommentar); Gründung des Erzbischöflichen Museums (vgl. 18.6.1855).

Der Bereich Politik kommt zum Ausdruck in Baudris Mitwirkung bei der von ihm initiierten katholischen Tageszeitung „Rheinische“ bzw. „Deutsche Volkshalle“ (vgl. 17.3.1854, mit Kommentar), seiner Wahl in den Kölner Stadtrat (November 1855 bis Februar 1856, mit Erwähnung zahlreicher Einzelheiten) sowie in der Auseinandersetzung mit dem Preußischen Staat über das Verbot, 1854 in Köln den Deutschen Katholikentag abzuhalten (vgl. Juli bis September 1854).

Das Thema „Kirche“ bzw. „Katholizismus“ spiegelt sich wider in den Tagebuchaufzeichnungen auf nahezu jeder Seite, angefangen von der Nähe zu seinem weiblich-förmlichen Bruder, mit dem er sich mehrmals wöchentlich trifft (Stichwort „Burgmauer“ = weiblich-förmliches Haus; seine dortigen Besuche gelten jedoch auch der Mutter der Brüder Baudri, die dort im August 1856 hochbetagt stirbt; vgl. die sehr persönlichen Aufzeichnungen 5. - 9. August 1856), über die Schilderung von Großveranstaltungen der Kölner Katholiken, z. B. Prozessionen mit bis zu „circa 20 - 25.000 Teilnehmer(n)“ (28.5.1855) bis hin zu den Auseinandersetzungen innerhalb des kölnischen Katholizismus mit dem heftigen Streit um die Ausgestaltung der Feierlichkeiten im Anschluss an die Verkündigung des Mariendogmas 1854 (Aufstellung einer Mariensäule und/oder Erstellung des Marienhospitals), in dem sich Baudri letztlich dem Kompromiss anschließt, beide Projekt zu realisieren (vgl. 21.5.1855, mit Kommentar).

Kall

Heinrich Linn

Eckart Henning, Eigenhändig. Grundzüge einer Autographenkunde. Mit Bibliographie und einem Verzeichnis handelsüblicher Katalogabkürzungen. J. A. Stargardt-Verlag, Berlin 2006, 61 S., kart. 10,- €. ISBN 978-3-87775-029-2

„Autographen sind stets ein Ärgernis!“ Mit diesem aus archivarischem Provenienzen denken formulierten Unbehagen beginnt das hier anzuzeigende Büchlein, das in der Archivarszunft schon deshalb Beachtung verdient, weil viele Archive über einzelne Autographen bzw. über Autographensammlungen verfügen. Eckart Henning, der sich seit Jahren mit den Historischen Hilfswissenschaften befasst und als Generalist im besten Sinne auch immer wieder bisher vernachlässigte Bereiche einbezieht, hat hier ein preiswertes, überaus instruktives Kompendium zur Autographenkunde vorgelegt. Dieses zeichnet sich durch seine großzügige Aufmachung, seine gute Lesbarkeit und sein klug ausgewähltes reiches Bildmaterial aus. Nicht nur Wesen und Begriff der Autographen, sondern auch Fragen ihrer Ansiedlung zwischen Aktenkunde und Archivwissenschaft, die Geschichte des Autographensammelns und des Autographenhandels (seit der Antike) und nicht zuletzt die weiteren Aspekte des Sammelns wie die Sozialgeschichte der Sammler und die Bewertungsmaßstäbe der Autographen werden erörtert. Mag vieles primär für Sammler von Interesse sein, so stellt Henning doch auch die archivische Relevanz der Autographen und die kulturelle Signifikanz des Sammlungsgutes heraus. Von eigenem Wert sind die Datenbankinformationen (S. 48 f.), die Bibliographie (S. 50-58) und das Verzeichnis handelsüblicher Abkürzungen (S. 59-61). Wer sich im Archiv um Autographen kümmert, wird das Büchlein mit Gewinn und Genuss lesen. Verwaltungsarchivare, die primär die Evidenz des Verwaltungshandelns im Blick haben, dürften allerdings von der Gelehrsamkeit des Verfassers, der u. a. häufiger die berühmten Autographensammler Goethe und Stefan Zweig zitiert, verschreckt werden.

Verständlicherweise nicht behandelt sind zwei Tabu-Themen der Archivpraxis: die Eigentumssicherung von Autographen mit hohem Marktwert (möglich etwa durch dezente kleine Stempel in dokumentenechtem vornehmem Sepia) und notwendige Zugangsbeschränkungen im Magazin angesichts der Diebstähle durch eigenes Personal, über die in Archivarskreisen nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird.

Bonn

Toni Diederich

Historisch, brisant, alltäglich. Stuttgarter Archive und ihre Bestände. Im Auftrag der beteiligten Institutionen hrsg. durch das Stadtarchiv Stuttgart. Stuttgart 2005. 44 S., zahlr. Abb., brosch. Kostenlos.

Wer die Archivlandschaft einer Stadt oder einer Region kennt, weiß, wie schwer es ist, alle Institutionen einer bestimmten Sparte für ein gemeinsames Projekt zu gewinnen. In der vor kurzem erschienenen fünfzigseitigen Farbbroschüre über die Stuttgarter Archive und ihre Bestände ist ein solcher Versuch gemacht worden und gelungen – vom Layout her optisch ansprechend, inhaltlich überzeugend und vor allen Dingen adressatengerecht. Die Broschüre wendet sich bewusst nicht an den Fachmann, sondern an den interessierten Laien, der sie zur Hand nimmt, durchblättert und erstaunt, amüsiert und verwundert fragt: Was haben Lioriot, ein Rennwagen, ein Salamander und der Herr der Ringe mit einem Archiv zu tun? (Er findet die Antwort, wenn es die Informationen über das jeweilige Archiv, aus dem das Dokument stammt, genauer durchliest.)

Ein einheitliches, gut durchdachtes und in sich stark gegliedertes Präsentationskonzept ermöglicht dem Leser eine schnelle, Wesentliches vermittelnde Information über das jeweilige Archiv und seine Bestände: Für jedes Archiv stehen zwei sich gegenüberliegende Seiten in einer einheitlichen Leitfarbe zur Verfügung, von denen die rechte eine optische Information mit Aufnahmen des Archivgebäudes oder von für diese Institution charakteristischen Beständen als Hintergrundprojektion zeigt. Auf diese sind spotlightartig in Kreisform charakteristische Details wichtiger Urkunden, Akten oder Fotos aufgeklippt. Vervollständigt wird diese Seite durch eine filmstreifenartige Bildleiste am äußeren Seitenrand, die weitere Informationen bietet. Auf der linken Seite findet sich eine dreispaltig gesetzte Basisinformation zum jeweiligen Archiv mit einer Übersicht über dessen Geschichte, seine Bestände und besondere Angebote im Bereich der historisch-politischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Im Fußnotenfeld sind alle für den interessierten Nichtfachmann zur Kontaktaufnahme nötigen Informationen vorhanden: Adresse, Telefon, Öffnungszeiten und Verkehrsanbindung. Pfiffig gemacht auf dieser Seite: in unauffälligen Freiräumen finden sich durch kleine Buttons markierte Erläuterungen zu den Fotos der gegenüber liegenden Seite, so dass der Informationen Suchende, ohne es zu merken, an das wichtige Prinzip des Suchens und Findens herangeführt wird.

Methodisch-didaktisch hervorragend gestaltet sind die Einführungsseiten der Broschüre, auf denen der Leser statt eines Vorwortes eine Einladung findet, die an ihr beteiligten Institutionen zu besuchen. Ihr folgen zwei Seiten elementarer Basisinformation über Aufgaben und Wesen von Archiven und ein Beispiel dafür, wie man ein Archivale (in diesem Fall ein Foto) unter Einbeziehung seines historisch-politischen Kontextes zum „Sprechen“ bringt und welche Vielzahl von Aspekten für die historisch-politische Bildungsarbeit in ihm verborgen ist.

Der Broschüre mit ihrem farbenfrohen, fröhlichen äußeren Erscheinungsbild, ihrem gut gegliederten inhaltlichen Layout, ihren kompakten Informationen über die Stuttgarter Archivlandschaft und ihrem konsequenten Adressatenbezug (den Fachleute bei ihrer Kritik fehlender Fachsprachlichkeit berücksichtigen mögen!) ist eine große Nachfrage, die weitere Auflagen nötig macht, zu wünschen.

Detmold

Dieter Klose

Neue Konzepte für die archivische Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 37. und 38. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg. Hrsg. von Alexandra Lutz. Archivschule Marburg, Marburg 2006. 399 S., brosch. 28,60 €. ISBN 978-3-923833-08-5

(Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 44)

Seit in der Ausbildung des höheren Diensts an der Archivschule Marburg die sogenannte Transferarbeit eingeführt wurde, in der die Referendare das theoretisch erworbene Wissen an einem praktischen Fall erproben sollen, hat die Archivschule regelmäßig

einige dieser Arbeiten publiziert. Nun liegt der dritte Band mit elf Transferarbeiten aus zwei Kursen vor.

Leider wird nicht erläutert, wie die Auswahl der Arbeiten zustande kam. Handelt es sich um die besten und innovativsten, oder sind es die, für die überhaupt eine Publikationsmöglichkeit bestand? Nicht jede Archivverwaltung gestattet ihren Referendaren, Interna vor einer breiten Öffentlichkeit auszuführen. So ermöglicht der Band keine Aussage über den Stand der Ausbildung, zumal viele der Arbeiten nur in gekürzter Form publiziert werden, und der Rezensent sich des Eindrucks nicht erwehren kann, dass nicht selten die interessanteren, nämlich tatsächlich praktischen Teile der Arbeiten der Kürzung zum Opfer gefallen sind.

Deshalb und weil es sich um Arbeiten von Berufsanfängern handelt, ist eine allzu kritische Begutachtung der einzelnen Beiträge nicht angezeigt, zumal eine Diskussion aller an dieser Stelle aus Raumgründen unmöglich ist. Eine Reihe von Autoren (es ist keine Frau vertreten) beschäftigt sich mit digitalen Herausforderungen: Peter Sandner mit Daten eines Landesvermessungsamts, Henning Steinführer mit denen eines Landesamts für Statistik und Gerald Kreucher mit Videoaufzeichnungen und deren Digitalisierung. Ulrich Fischer untersucht die Retrokonversion handschriftlicher Findmittel, und Andreas Berger vergleicht Archivsoftware.

Jeweils zwei Beiträge widmen sich der Bewertung, der Schriftgutverwaltung und dem – wenn man so will – Archivmanagement. Letzteres ist vertreten mit Andreas Kunz, der Gedanken zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit formuliert, und Thomas Reich, der gleiches zum Wissensmanagement vorlegt. Matthias Nuding untersucht die Terminologie der Schriftgutverwaltung, und Volker Hirsch hat in sehr lesenswerter Weise die Registratur des Regierungspräsidiums Gießen untersucht. Der Bewertung sind schließlich ein Beitrag von Mathias Jehn zu Prozessverfahrensakten einer Staatsanwaltschaft und einer von Karsten Jedlitschka zur Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren gewidmet.

Vielleicht ist der Titel das Hauptproblem des Bandes, denn er verspricht mit „neuen Konzepten“ wesentlich mehr, als Transferarbeiten halten können. Abgesehen von ihrer unterschiedlichen Qualität sind selbst die besten von ihnen von Berufsanfängern verfasst, die noch keine Verantwortung für die Definition von Konzepten tragen können. Doch in den meisten Beiträgen geht es nicht einmal darum. Vielfach überwiegt die Theorie, und sobald sich der Text der Praxis nähert, bleibt es bei vagen und allgemeinen Aufforderungen. Ausnahmen bestätigen hier die Regel, die ihre Ursache letztlich in der Stellung der Autoren hat. In der Tat wäre es nämlich von diesen vermessen gewesen, im Rahmen einer Prüfungsarbeit ihrem jeweiligen Archiv ganz konkrete größere Konzepte vorschreiben zu wollen.

So sollte die Archivschule ihr Vorgehen bei der Publikation von Transferarbeiten überdenken und zum Beispiel nur solche Arbeiten aufnehmen, die eine unmittelbare Relevanz für die Praxis erreicht haben. Dass dies nur mit einer gewissen Zeitverzögerung geschehen kann, ist eher als Vorteil zu sehen: Auf diese Weise kann der Projektverlauf oder eine Evaluierung einbezogen werden. So könnte es gelingen, wirkliche „neue Konzepte“ der archivischen Praxis vorzustellen, die sich in ebendieser bereits bewährt haben.

Düsseldorf

Max Plassmann

Quellen zur Geschichte der Juden in Schaumburg. Ein sachthematisches Inventar zu den Beständen im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Bückeburg. Bearb. von Silke Wagener-Fimpel. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006. 546 S., geb. 92,- €. ISBN 978-3-525-35066-9

(Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 61)

Das vorgelegte Inventar knüpft eng an das vierbändige Inventar zu Juden im westlichen Niedersachsen an, das Albrecht Eck-

hardt und andere für die Bestände in den Staatsarchiven Aurich, Oldenburg und Osnabrück 2002 herausgaben. Die gleiche epochenübergreifende Klassifikation wird zugrunde gelegt, so dass Benutzer und Benutzerin hier keine großen methodischen Überraschungen mehr erwarten. Die Vorbehalte gegen die Klassifikation sind mittlerweile bekannt, Überschneidungen nicht auszuschließen. Innerhalb der sechs großen Blöcke Recht, Kultus / Schule / Gemeinde- und Familienleben / Wirtschaft / Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden / Material zur Demographie und Sozialstruktur werden die in den Findbüchern vorgefundenen Titel durch mehr oder weniger umfangreiche Enthält-Vermerke ergänzt. Der Provenienz-Zusammenhang wird aufgelöst. Innerhalb der Klassifikationsgruppen sind die erfassten Akten chronologisch angeordnet. Drei Archivaliengruppen sind dabei erfasst worden: solche, die im Titel Judaica erkennen ließen, solche, in denen Judaica mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermuten, sowie zufällig erfasste Akten. Insgesamt wurden ca. 3400 Archivalien gesichtet, 2356 davon aufgenommen. Jede erfasste Archivalie wurde laufend nummeriert und mit der Bestellsignatur versehen, um Missverständnisse zu vermeiden. Bedingt durch die Territorialgeschichte sind einige Akten zu Gebieten außerhalb Schaumburgs aufgenommen, u. a. zu Juden aus jetzt zu Nordrhein-Westfalen gehörenden Gebieten des Amtes Alverdissen und zu Juden aus dem heutigen Hamburg. Aufgenommen sind auch Akten, die für die allgemeine Benutzung jetzt noch gesperrt sind, ohne dass dies wegen der künftig entfallenden Sperrfristen ausdrücklich vermerkt wurde. Einige wenige Namen von Tätern in Strafprozessen wie von Opfern, bei denen das Geburtsdatum noch keine 100 Jahre zurück lag, sind anonymisiert. Im Unterschied zu den Inventaren aus dem Jahr 2002 sind Urkundenbestände mit enthalten. Dagegen fehlen Amtsbücher, Register und Karteien, weil deren Durchsicht und Erschließung zu aufwändig gewesen wären. Diese Argumentation ist plausibel, doch muss für eine generelle Aufbereitung der Quellen zur jüdischen Geschichte deutlich gemacht werden, dass viele Hinweise auf Juden vor allem in der frühen Neuzeit nur in diesen Quellenkategorien (Rechnungsreihen!) zu finden sind. In der Kategorie „Material zur Demographie“ hat die Bearbeiterin dann auch gegen diesen Grundsatz verstoßen und Steuerregister, Bevölkerungstabellen und Meldekarteien aufgenommen. Der 8. Mai 1945 bedeutet keine Zäsur, vielmehr werden Verfahrens- und Prozessakten der Staatsanwaltschaft und des Landgerichts Bückeburg, Todeserklärungsakten der Akten und Akten zur Wiedergutmachung mit integriert. Einleitend wird die Geschichte der Juden in Schaumburg vom späten Mittelalter bis zum Holocaust in Grundzügen referiert. In Schaumburg-Lippe gewannen Hofjuden, -agenten und -faktoren besondere Bedeutung, so dass dieses Inventar überregionale Geschäftsbeziehungen vor allem im 17./18. Jahrhundert nachweist (u. a. die Verwandtschaft von Heinrich Heine). Gerade vor diesem Hintergrund ist es ärgerlich, dass im geografischen Index – wie schon in den Westniedersachsen-Inventaren – die Ortsnamen nicht näher bestimmt werden. Gewiss darf man dem Benutzer einiges an Nachschlagearbeit überlassen, aber bei der nicht seltenen Identität von Ortsnamen (z. B. Borken, Herringen, Holte, Horn, Lohne) wären nähere Identifizierungen hilfreich gewesen. Der Personenindex hat mit den bekannten Schwierigkeiten der eindeutigen Zuordnung von Juden vor dem 19. Jahrhundert zu kämpfen und löst das Problem durch zahlreiche Querverweise.

Auch wenn der Rezensent die Preisgabe der Provenienz zugunsten der Klassifikation für nicht eben glücklich hält, so steht für ihn fest: In der Reihe der inzwischen vorliegenden Spezialinventare zur Geschichte der Juden in staatlichen Archiven (vgl. S. XXIII f.) wird die Arbeit von Silke Wagener-Fimpel durch ihre Aktenanalysen einen hervorragenden Platz behaupten.

Senden-Bösensell

Wilfried Reininghaus

Hermann-Josef Schmalor, Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken bis zur Säkularisation. Ergebnisse einer Spurensuche hinsichtlich ihrer Bestände und inhaltlichen Ausrichtung. Bonifatius Verlag, Paderborn 2005. 360 S., 1 Karte, geb. 34,80 €. ISBN 978-3-89710-278-1

(Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 6. Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz, Bd. 19)

Hermann-Josef Schmalor, der bibliothekarische Direktor der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek zu Paderborn, hat mit seiner von der Paderborner Theologischen Fakultät im Jahre 2003 als Dissertation angenommenen Untersuchung eine breit angelegte Bibliotheksgeschichte der westfälischen Klöster und Stifte vorgelegt. Konzipiert ist das Werk als Ergänzung zu dem von 1992 bis 2003 in drei Bänden erschienenen Westfälischen Klosterbuch.

Schmalor behandelt seinen Gegenstand aus einer bibliothekarischen und einer monastischen Perspektive. Bibliothekarisch ist seine Darstellung der allen Bibliotheken gemeinsamen Aspekte bibliothekarischer Tätigkeit, also Erwerbung, Verzeichnung und Verwaltung von Büchern. Auch dem Buchverlust mit seinen vielfältigen Ursachen ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Dem Leser tritt so in einer Art allgemeinem Teil der bibliothekarische Alltag der alten westfälischen Kloster- und Stiftsbibliotheken plastisch vor Augen. Die Fülle der zusammengetragenen Details erstaunt. Neben Bibliotheksverwaltung im engeren Sinn finden sich auch Ausführungen zum Verhältnis von Bibliothek und Skriptorium oder zur künstlerischen Gestaltung von Bucheinbänden.

Den größten Teil des Buches nimmt der monastische Zugang zum Thema ein. Hier gliedert Schmalor seine Untersuchung nach den einzelnen Ordensgemeinschaften bzw. -familien. Dadurch kann er innerhalb des klösterlichen Verbandes vergleichend die jeweiligen Bibliotheken darstellen und dabei das Ordentypische der Sammlungen herausarbeiten. Besondere Berücksichtigung haben hier die Bibliotheken der Benediktiner und der Jesuiten erfahren. Aber auch die Mendikanten sind gut vertreten, so etwa die Kapuziner und die Dominikanerinnen. Kleine Gemeinschaften wie die Kreuzherren oder die bibliotheksgeschichtlich wichtigen Fraterherren werden ebenfalls berücksichtigt.

Beschlossen wird der Band durch eine Darstellung der Schicksale der Bibliotheken in der Säkularisation. Hervorzuheben ist dabei die nützliche und informative Übersicht der heutigen Standorte der noch verbliebenen Bestände, ein besonderer Forschungsertrag der Arbeit.

Schmalor hat eine Fülle an Literatur verarbeitet, mehr als 850 Publikationen. Dies und seine durchgängig erkennbare langjährige Berufserfahrung als Bibliothekar machen das Buch zu einem Standardwerk für die weitere Forschung des alten Buchbesitzes der westfälischen Klöster und Stifte.

Rüthen-Kallenhardt

Eric Steinhauer

Hugo Stehkämper, Köln – und darüber hinaus. Ausgewählte Abhandlungen. Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 2004. 2 Bände. Zus. IX, 1634 S., kart. 149,- €. ISBN 978-3-928907-14-9

(Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 93-94)

Nicht ohne Staunen werden manche die beiden voluminösen Bände zur Hand nehmen und studieren, die das Stadtarchiv Köln aus Anlass des 75. Geburtstags seines langjährigen Direktors, Hugo Stehkämper, herausgegeben hat: Sie enthalten insgesamt 33 zum Teil 100 und mehr Seiten umfassende geschichtswissenschaftliche Beiträge, die der zu Ehre in einem Zeitraum von mehr als vier Jahrzehnten, zwischen 1961 und 2003, zu Papier gebracht hat und die in erster Fassung vorwiegend in Festschriften, aber auch in Ausstellungskatalogen bzw. Begleitpublikationen, Sonderbänden oder Fachzeitschriften erschienen sind und nun ein zweites, zum Teil bereits ein drittes Mal, gedruckt wurden. Es handelt sich dabei zwar um eine vergleichsweise umfang-

reiche Sammlung seiner Veröffentlichungen, angesichts des insgesamt 333 Titel umfassenden, von Wilhelm Lensing zusammengestellten Schriftenverzeichnisses, das neben rein fachlich-wissenschaftlichen Publikationen auch die von Stehkämper verfassten Nachrufe sowie Vor-, Gruß- und Geleitworte beinhaltet, bildet sie eben doch nur einen kleinen Teil seines Oeuvres ab. Die Auswahl für diese neue Zusammenstellung nahm Hugo Stehkämper selbst vor; archivfachliche Beiträge finden sich nicht darunter. Für nahezu jeden dieser Aufsätze verfasste der Autor einen Nachtrag, der sich mit Forschungsergebnissen anderer auseinandersetzt, die seit der Erstfassung seiner Darstellungen erschienen sind. Damit bietet der Autor gleichsam eine Aktualisierung seiner eigenen Arbeiten und dokumentiert auf diese Weise, dass er einmal publizierte Arbeitsergebnisse nicht ad acta gelegt hat, sondern seinen Forschungsinteressen über die Jahre hinweg treu geblieben ist und die Fachdiskussion wachsam begleitet hat.

27 dieser 33 neu gedruckten Texte stammen übrigens aus dem Vierteljahrhundert zwischen 1969 und 1994, während dem Hugo Stehkämper die Leitung des Kölner Stadtarchivs, bekanntlich eines der größten und bedeutendsten kommunalen Archive nicht nur Deutschlands, innehatte.

Sein Nachfolger, Everhard Kleinertz, der als Herausgeber der beiden Bände ferverte, gliederte die neu aufgelegten Untersuchungen Stehkämpers in sieben thematische Abschnitte: Köln – Kaiser und Könige, Päpste (8 Beiträge); Köln auf dem Wege zu Eigenmacht und Selbständigkeit im Hochmittelalter (7); Kölner Erzbischöfe des Mittelalters (4); Albertus Magnus (3); Die Niederlande, Dänemark, Westfalen (4); Konrad Adenauer (3); Politiker des 19. und 20. Jahrhunderts, besonders aus dem Rheinland (4). Eine Besprechung der einzelnen Artikel verbietet sich allein schon aus Platzgründen, erübrigt sich aber auch aus einem anderen Grund: Viele seiner Beiträge sind an durchaus prominenten und keineswegs entlegenen Stellen erstmals erschienen und gehören – jedenfalls zum Teil – zu regelrechten Standarduntersuchungen, die vielen doch gewiss geläufig sind.

Die Themenkomplexe und ihr jeweiliger Umfang spiegeln das breite Forschungsinteresse Stehkämpers, der trotz seiner „Ausflüge“ in die auf das „Ancien régime“ folgenden Epochen in erster Linie Mediävist ist und dabei die Rolle der Metropole Köln zum einen hinsichtlich ihrer inneren Entwicklung, zum anderen in ihrer Außenwirkung, in ihrer Beziehung zu anderen Mächten in ganz besonderer Weise in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen rückt. Stadtgeschichte wird damit gleichzeitig Territorialgeschichte.

So zeigt sich Stehkämper in seinem Gesamtwerk wie in der hier anzuzeigenden Zusammenstellung als Stadt-, vor allem aber als Landeshistoriker, den das Spannungsgeflecht von Erzstift und Landesherr, von Reichsstadt und reichsstädtischen Eliten, von Reichs- und Landespolitik vor dem Hintergrund der Territorialisierung in besonderer Weise beschäftigt. Es sind die Dualismen und Antagonismen, das Mit-, Neben- und Gegeneinander meist konkurrierender Mächte und die sich hieraus ergebenden Entwicklungen, die Stehkämper vorzugsweise in seinen Publikationen darstellt.

Auch die handelnden Personen beschäftigen und faszinieren ihn. Biographische Ansätze, die heute durchaus wieder „gesellschaftsfähig“ sind, waren ihm nie fremd. Seine lebensgeschichtlichen Darstellungen – ich denke insbesondere an die von ihm porträtierten Kölner Erzbischöfe des Mittelalters, an den „Großen“ Kölner Dominikaner Albert, an die Person Konrad Adenauers und an Politiker des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere aus dem Milieu des politischen Katholizismus, sind von einer ganz besonderen Eindringlichkeit.

In seinem Geleitwort würdigt Everhard Kleinertz die Verdienste seines Amtsvorgängers. Neben der durch die beiden hier anzuzeigenden Bänden eindrucksvoll belegten schriftstellerischen Tätigkeit Stehkämpers nennt er den bahnbrechenden Neubau des Kölner Stadtarchivs, erwähnt seine Erfolge hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung des von ihm geleiteten Instituts und weist auf seine wissenschaftsorganisatorischen Erfolge hin; namentlich nennt er seine Funktionen in der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und im Gesamtverband der deutschen

Geschichts- und Altertumsvereine, in denen er als landesgeschichtlicher „Motor“ zu wirken wusste. Dabei räumt Kleinertz durchaus ein, dass „die vorliegende Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze ... leicht vergessen [lässt], dass Hugo Stehkämper in erster Linie Archivar war ...“

„Köln – und darüber hinaus“; treffender hätte man diese Auswahl aus den historiographischen Arbeiten von Hugo Stehkämper nicht nennen können.

Bonn-Bad Godesberg

Norbert Schloßmacher

Die Urkunden des Kölnischen Westfalen 1301-1325. Lieferung 3: 1321-1325, Indices. Bearb. von Manfred Wolf. Aschendorff Verlag, Münster 2005. 1670 S., kart. 55,- €. ISBN 978-3-402-06694-2

(Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen I: Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 11)

Band 11 des Westfälischen Urkundenbuches ist mit dem 2005 erschienen dritten Teil endlich abgeschlossen, nachdem die ersten beiden Teile mit den Urkunden vom 1301 bis 1320 bereits 1990 und 2000 vorgelegt werden konnten.

Der Band enthält auf 332 Seiten Urkunden (S. 1003-1335), die überwiegend im Volltext dargeboten werden, dabei auch einige (sechs) Nachträge. Ab Seite 1037 folgen wenige Ergänzungen zum Abkürzungs- und Literaturverzeichnis sowie Corrigenda zu den ersten beiden Teilen.

Beinahe so umfangreich wie der Editionsteil ist der in ein Personen- und Ortsverzeichnis einerseits und ein Sachverzeichnis andererseits gegliederte Index. Dieser erstreckt sich auch auf die beiden ersten Teilbände. Somit sind endlich alle Urkunden des Kölnischen Westfalen bis zum Jahr 1325 nicht nur gedruckt, sondern auch für die eilige Forschung erschlossen. Die Leistung vermag derjenige besonders zu würdigen, der die Mühe des Registermachens selbst auf sich genommen hat, doch auch jeder Benutzer sollte sie hochschätzen. Zumal der Nutzen eines guten Registers über seine offensichtliche Aufgabe, die in der Zusammenstellung von einzelnen Sachinformationen und – überwiegend – Nennungen von Personen besteht, hinausgeht und es dem Forscher ermöglicht, sich in kurzer Zeit einen ersten Überblick über die behandelten Materien und Personenverbände zu verschaffen. Nur wenige Hinweise seien gestattet: Namen sind nach dem Nachnamen geordnet, nicht nach dem Vornamen. Dadurch ist eine gelegentlich mögliche Namengebung nach der Herkunft leicht zu bemerken. Da jedoch die Namen nicht normalisiert worden sind, sollte der Nutzer bei der Suche nach einzelnen Personen immer auch nach Namensvarianten suchen. Dies wird allerdings oft durch Verweise erleichtert. Irritierend wirkt die uneinheitliche Ausführung des Sachregisters, das z. B. unter dem Rubrum Lombarde einzelne Lombarden nennt, jedoch ist die Aufzählung nicht vollständig, wie die weitere Lektüre des Namensregisters ergibt. Ähnliches gilt für die in den Ablassurkunden genannten Bischöfe, die teils unter den (Vor)namen und teils unter ihren Sedes indiziert werden (Nr. 1873 f.). Die Beginen werden im Sachregister gar nicht erwähnt, dafür ist eine stattliche Anzahl im Personenregister genannt, sogar in den Fällen, in denen nur die Niederlassung und keine Personennamen bekannt sind.

An Versehen seien angemerkt: im Register fehlt zu Datteln (wohl Datteln) und Abdinghof der Hinweis auf Nr. 1977. Diese Monita sind weniger als Kritik am Bearbeiter zu verstehen denn als Warnung an die Benutzer. Auch der im Sinne der raschen Bearbeitung der Urkunden in Kauf genommene Verzicht auf eine ausgefeilte diplomatische Kritik, der schon vielfach kritisiert worden ist, muss hier erneut in Erinnerung gebracht werden.

Leider wird dem Benutzer keine Möglichkeit gegeben, sich schnell über die ausgewerteten Archive zu informieren, da ein entsprechendes Register fehlt. Der größte Teil der Urkunden liegt heute im Staatsarchiv Münster, doch sind auch die Stadtarchive von Dortmund und Köln sowie verschiedene Adels- und Pfarrarchive ausgewertet worden, überwiegend wohl nach Angaben aus der Literatur.

Einige der im Teilband III edierten Urkunden seien hervorgehoben:

Die Stellung des Kölner Erzbischofs spiegelt sich in Bündnissen und Schiedssprüchen (Schiedsspruch im Streit mit dem Grafen Heinrich von Waldeck, 1321, Nr. 1749; Bündnis mit dem Bischof von Münster, 1322, Nr. 1909), aber auch in Urkunden seines Offizials, der z. B. am 9. November 1321 eine umfangreiche Befragung über die Pfarrerbesetzung in Hoinkhausen beurkunden lässt, die ein Jahr darauf nochmals in einem Notariatsinstrument publiziert wird (Nr. 1794 und 1887). Leider geht nur aus dem Apparat des Notariatsinstruments eindeutig hervor, dass es sich um einen Überlieferungsträger handelt.

Von stadtgeschichtlichem Interesse sind das Statutarrecht der Stadt Werl von 1324 (Nr. 2053) und der Bündnisvertrag zwischen den Städten Münster, Osnabrück, Soest und Dortmund vom 23. Dezember 1324 (Nr. 2148). Als besonders seltsames Stück sei die Aufzeichnung über die Rechte des Dekans der Stiftskirche von Meschede von 1323 genannt. Eine sich darauf beziehende Fassung von 1681, die auch Auskunft über die Statuten des Kalands von Meschede enthält, wird kommentarlos dazu abgedruckt (Nr. 1923 f.). Eine in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts im Vestischen Archiv in Recklinghausen überlieferte Urkunde angeblich Kaiser Albrechts des Bayern [!] wird dagegen „wegen der Dubiosität nicht weiter berücksichtigt“ (Nr. 1911).

Nur hingewiesen werden soll hier auf die Ausnahmestellung des Westfälischen Urkundenbuches als eine territoriales Urkundenbuch, welches die Schwelle des Jahres 1300 überschreitet. Die Historische Kommission ist dafür zu beglückwünschen, dass sie dem ursprünglichen Editionsplan gefolgt ist und diesen nicht durch Editionen nach dem heute weitverbreiteten Fondsprinzip abgelöst hat. Dieser modernen Form der Urkundenpublikation scheint, wenn man die Neuanstöße der Historischen Kommission der letzten Jahre betrachtet, allerdings auch in Westfalen die Zukunft zu gehören.

Dem unbescheidenen Nutzer von Urkundenbüchern drängen sich für die weitere Arbeit der Historische Kommission für Westfalen neben einer Neubearbeitung der älteren westfälischen Urkunden, deren Darbietung durch die Bände I und II, den Supplementband Wilhelm Diekmans und den Additamenta Roger Wilmans' Ansprüchen der modernen Forschung nicht mehr genügen, auch der Wunsch nach einer baldigen Fortsetzung von Band V, den Papsturkunden für Westfalen bis 1378, auf. Auch Wilfried Reininghaus und Peter Johaneck teilen in ihrem Vorwort diese Ansicht.

Greven

Tobias Crabus

Vademecum – Contemporary History Hungary. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by János M. Rainer, Judit M. Topits, Ulrich Mählert. Berlin – Budapest 2005. 108 S., brosch. 6,- €.

Vademecum Contemporary History Romania. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by Stejărel Olaru and Georg Herbstritt. Berlin – Bucharest 2004. 108 S., brosch. 6,- €.

Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, eine am 5. Juni 1998 auf Beschluss des Deutschen Bundestages eingerichtete bundesunmittelbare Stiftung öffentlichen Rechts, versteht sich selbst als „Ansprechpartnerin und Mittlerin zwischen gesellschaftlicher Aufarbeitung, Wissenschaft, Politik, Medien und Öffentlichkeit“ (vgl. www.stiftung-aufarbeitung.de). In diesem Zusammenhang publiziert die Stiftung (z. T. online) Biographien („Wer war wer in der DDR?“), Newsletter zur DDR-Forschung, Beratungsangebote und Suchmaschinen.

Eine eigene kleine Publikationsreihe stellen dabei Wegweiser zu Forschungseinrichtungen unterschiedlicher Art in Staaten des ehemaligen Ostblocks dar. Unter dem Titel „Vademecum Zeitgeschichte“ liegen bisher fünf Bände vor: DDR (2002), Polen, Rumänien (beide 2004), Tschechien (2005) und Ungarn (2006).

Die beiden hier vorzustellenden Bände Rumänien und Ungarn geben beide einen umfassenden Überblick über staatliche und nichtstaatliche Archive, öffentliche Bibliotheken, andere Forschungseinrichtungen, Museen und Gedenkstätten und damit über die Orte, an denen zur Zeitgeschichte Rumäniens bzw. Ungarns geforscht wird und Informationen zugänglich sind.

Der Band zu Rumänien wird dabei eingeleitet durch ein Vorwort von Rainer Eppelmann sowie durch eine umfassende thematische Einleitung von Stejărel Olaru über das kommunistische Regime und dessen Erbe in Rumänien (S. 11-49). Die Liste der 88 Forschungseinrichtungen selbst führt die vollständigen Namen (englisch/rumänisch) an, daneben Angaben zu Adressen, Öffnungszeiten, Leitung und gibt v. a. aber eine Kurzbeschreibung (englisch) der jeweiligen Einrichtung und deren Bestände. 14, Rumänien bzw. Südosteuropa im Allgemeinen betreffende Forschungseinrichtungen in Österreich und Deutschland werden dabei gesondert aufgeführt.

Der entsprechende Band über Ungarn zeichnet sich durch eine durchgehende Zweisprachigkeit (ungarisch/englisch) aus und spricht so nicht nur ausländische, sondern auch Forscher und Interessenten im eigenen Land an. Dem entspricht die Berücksichtigung von Institutionen auf lokaler Ebene. Auch hier werden alle für eine etwaige Recherche wesentlichen Daten angegeben. 50 der insgesamt 156 Adressen beziehen sich auf österreichische und deutsche Institutionen, die sich mit Ungarn beschäftigen.

Auch diese beiden Bände der Reihe „Vademecum Zeitgeschichte“ werden zu wichtigen, wenn nicht sogar unverzichtbaren Hilfsmitteln für die Wissenschaft ebenso wie für die politische Bildung werden. Es ist zu hoffen, dass sie zu einer stärkeren Beschäftigung mit der Zeitgeschichte dieser beiden Staaten und damit zu einer Aufarbeitung der jüngsten Geschichte beitragen.

Berlin

Ingeborg Schnelling-Reinicke

Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933. R. Oldenbourg Verlag, München 2006. X, 323 S., zahlr. Abb., Ln., 24,80 €. ISBN 978-3-486-58060-0

Nach und nach werden die Lücken in dem großen Erinnerungswerk an das in den Jahren von 1933 bis 1945 von den deutschen jüdischen Juristen und insbesondere den deutschen jüdischen Rechtsanwälten erlittene Unrecht geschlossen. Es geht darum, für die Nachwelt „die Erinnerung an eine Zeit festzuhalten, in der das Recht und die Würde des Menschen mit Füßen getreten wurden“, wie die Herausgeber des hier anzuzeigenden Buches, das Bayerische Staatsministerium der Justiz und die Rechtsanwaltskammern für die Bezirke der Oberlandesgerichte München, Nürnberg, Bamberg und Zweibrücken, im Vorwort erklären. Dem liegt, wie auch allen anderen Publikationen zu diesem Thema die Überzeugung zugrunde, dass nur die Offenlegung und die Verankerung im Bewusstsein all dessen, was ja nicht einfach geschehen ist, sondern von Menschen gegen Menschen ins Werk gesetzt worden ist, dazu beitragen können, dass sich dergleichen nicht wiederholt. Dazu kommt als leitender Gedanke der vorliegenden Dokumentation die Gewissheit, dass die präzise Schilderung der konkreten Schicksale der einzelnen Betroffenen eher als ein Bericht über die formellen Maßnahmen der Justizverwaltung und über die Aktionen der bewaffneten Formationen der Naziherrschaft in der Lage ist, den erhofften nachhaltigen Eindruck beim Leser zu hinterlassen. Und schließlich ist dieser Eindruck dann stärker und wirksamer, wenn Geschehnisse geschildert werden, die sich in der Nähe des Lesers abgespielt haben, in derselben Stadt oder in derselben Straße oder gar im Nachbarhaus und im eigenen Haus. Darauf beruht wohl auch die Wirkung der „Stolpersteine“, mit denen Günther Demnig die ehemaligen Wohnstätten verfolgter Mitbürger markiert.

Aus diesen Gründen ist es zu begrüßen, dass nunmehr nach Dokumentationen über Preußen (Krach), Berlin (Ladwig-Winters), Potsdam (Bergemann/Ladwig-Winters) Hamburg (Morisse), Bochum (Anwalt- und Notarverein), Essen (Schmalhausen), Köln (Luig) und zahlreichen anderen Städ-

ten durch das hier anzuzeigende Buch auch die jüdischen Rechtsanwältinnen von München, Nürnberg und Zweibrücken ihre literarische „Gedenkstätte“ erhalten.

Als Autor haben Ministerium und Kammern den als kompetenten Fachmann auf diesem Gebiet ausgewiesenen Historiker Reinhard Weber gewonnen, der sich bereits als Herausgeber der Erinnerungen des Münchener Rechtsanwalts Max Hirschberg und als Mitarbeiter an der Wanderausstellung „Anwalt ohne Recht“ große Verdienste erworben hat.

Im Zentrum des Werkes stehen nicht die Akteure und Täter, sondern die Opfer. Es geht um die Schicksale der Betroffenen, es geht um Leid und Not von 460 jüdischen Rechtsanwältinnen und ihren Familien. Sie erlitten Berufsverbot, wirtschaftliche Not, soziale Ausgrenzung, willkürliche Verhaftung, Konzentrationslager, Auswanderung, Verlust von Haus, Wohnung und Vermögen, Entzug der Staatsangehörigkeit, Deportation, Vernichtungslager. Aber manchmal gab es auch Rettung, Überleben im Versteck oder in der Emigration, und dann sogar Rückkehr nach Deutschland.

In seiner chronologischen Schilderung der Ereignisse verknüpft Weber die Darstellung der einzelnen Verfolgungsmaßnahmen sehr geschickt mit konkreten Personen und deren Lebensläufen vor und nach 1933. Im Abschnitt „Biografien“ am Ende des Buches kann Weber sich dann auf Kurzbiographien beschränken. Weber schildert zunächst die Geschichte der jüdischen Rechtsanwältinnen in Bayern von der ersten Zulassung jüdischer Juristen zur Rechtsanwaltschaft bis zum Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten. Es war dies auf den ersten Blick die Zeit zunehmender Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft Deutschlands. Die meistgewählten Berufe derjenigen, die nicht traditionsgemäß im Kaufmannsstand verblieben, waren die eines Arztes oder eines Rechtsanwaltes. Doch trotz aller Integration war eine weit verbreitete jüdenfeindliche Grundstimmung nicht zu übersehen. Auch diese Zeit war nicht frei von Antisemitismus, Jüdenhass und Schikanen. Schon vor 1933 gab es Leute, die den Juden vorrechneten, im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung insgesamt in bestimmten Berufen, wie insbesondere dem des Rechtsanwaltes, überrepräsentiert zu sein. In der Tat waren bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert 18 % der bayerischen Rechtsanwältinnen Juden, wohingegen der jüdische Anteil an der Bevölkerung insgesamt damals 0,9 % betrug. Dazu muss man allerdings generell feststellen, dass die vom Verf. angegebenen Zahlen ungenau sind, weil die Statistiken seinerzeit nicht unter rassischen Aspekten geführt wurden, so dass als Jude in der Statistik nur erschien, wer Mitglied der Synagogengemeinde war. Aus jüdischen Familien stammende Angehörige der christlichen Religion und Dissidenten waren im Sprachgebrauch der Zeit vor 1933 keine Juden.

Unmittelbar nach der Machtergreifung hielten sich die Nationalsozialisten zunächst mit Angriffen gegen die Juden zurück. Erst nach dem Reichstagsbrand und nach der für die Nationalsozialisten enttäuschend verlaufenen Reichstagswahl vom 5. März 1933 begann in Bayern die planmäßige Verfolgung der Juden mit willkürlichen, als Schutzhaft ausgegebenen Verhaftungen, Morden, Terror und vielfältigen Schikanen bei der Ausübung des Berufs. Im Einzelnen herrschte bei der Verfolgung die blanke Willkür. Dass etwa der jüdische Rechtsanwalt in einer sog. Mischehe mit einer nichtjüdischen Frau lebte, bewahrte ihn manchmal vor Verfolgungsmaßnahmen, war aber nicht immer ein Schutz. Die große Zahl der Selbstmorde jüdischer Anwälte bereits in den ersten Monaten der Naziherrschaft zeigt, dass, wer die Augen offen hielt oder wem sie zwangsweise geöffnet wurden, sehr wohl recht bald merkte, dass es um Leben und Tod ging.

Bereits am 22. März 1933 wurde das KZ Dachau in Betrieb genommen. Weber kann den seltenen Fall berichten, dass einer der ersten brutalen Mörder unter dem Bewachungspersonal 1951 zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden ist.

Einen ersten Höhepunkt der Verfolgung bildete der Boykotttag vom 1. April 1933. Klare Verhältnisse sollte dann das Rechtsanwaltsgesetz vom 7. April 1933 schaffen, das aber für die Nationalsozialisten mit einer Enttäuschung endete, weil dank der auf Grund einer Intervention von Hindenburg ins Gesetz aufgenommenen Ausnahmen für Altanwältinnen und Frontkämpfer des 1. Weltkriegs in den Augen der Nationalsozialisten viel zu viele jüdische Anwälte weiter praktizieren durften – und das, obwohl man mit allen interpretatorischen Mitteln versucht hatte, die Zahl der Ausnahmen klein zu halten. Insbesondere der Begriff des Altanwaltes – des bereits vor dem 1. August 1914 zugelassenen Rechtsanwaltes – wurde eng ausgelegt, und, wo das nicht half, wurden dem Anwalt Beziehungen zu Kommunisten unterstellt, die ebenfalls zum Verlust der Zulassung führten. Entsprechend groß war die Zahl der Emigranten, die höchst unterschiedliche Schicksale erlitten. Zwar gab es Emigranten, die in ihrer neuen Heimat erneut ein Jurastudium absolvierten und Erfolg im Beruf hatten. Doch insgesamt fanden in der Emigration nur 30 % der Betroffenen, eine berufliche Anstellung, die sie ernährte, wobei die Unterschiede von Gastland zu Gastland sehr groß waren. Zu erwähnen ist auch der „Halbjude“, der die Nazi-Zeit in einem zivilen Beruf überlebte, aber es gab auch viel Ungewissheit für Mischlinge und in „Mischehe“ lebende Juden, sowie mit Juden verheiratete, also „jüdisch versippte“ Personen. Hier brachten auch das „Nürnberger“ Reichsbürgergesetz von 1935 und seine Durchführungsverordnungen keine Klarheit. Doch Vierteljuden, auch soweit sie unter das Gesetz fielen, blieben wohl in den meisten – aber keineswegs in allen – Fällen unbehelligt. Dazu kamen traurige Fälle von Schutzhaft, unter denen die ganze Familie litt. Auch die Altanwältinnen und Frontkämpfer waren allerhand Schikanen ausgesetzt, so dass viele schon vor 1938 mehr gezwungen als freiwillig aufgaben und, soweit möglich, emigrierten oder schließlich der Deportation zum Opfer fielen. Aus München gab es übrigens nur – wie man im Vergleich etwa mit Köln sagen muss – 2 große Deportationstransporte in die Vernichtungslager. Auffallend ist, dass in Bayern mehr als anderswo viele Rechtsanwältinnen auf die eine oder die andere Art glücklich überlebt haben und nach dem Kriege wieder praktiziert haben, und zwar in der Mehrzahl der Fälle in Wiedergutmachungsangelegenheiten.

Besondere Erwähnung finden zum Schluss die allerdings nicht sehr zahlreichen Emigranten, die nach 1945 nach Deutschland zurückkehrten. Dabei wurden die, die ursprünglich „Deutsche auf Widerruf“ (Hans Mayer) gewesen waren, zu „Deutschen unter Vorbehalt“ (EL-DE-Haus, Köln). Die deutschen Behörden haben es den Rückkehrern aber keineswegs immer leicht gemacht. Das gilt insbesondere für die, die ihren Wohnsitz im Land ihres Exils nicht aufgeben und in Deutschland unter Befreiung von der Residenzpflicht praktizieren wollten. Die Darstellung endet mit der bedauernden Feststellung, dass die Aufarbeitung des Schicksals der jüdischen Juristen im Nationalsozialismus allzu lange unterblieb und bisher unvollständig ist. Die Arbeit von Weber schließt in mustergültiger Form eine weitere große Lücke.

Köln

Klaus Luig

Nachrufe

Hans Booms †

Geb. 22. Juni 1924 Haldern/Niederrhein

Gest. 16. April 2007 Lahnstein

Jäh aus dem Leben gerissen wurde zwei Monate vor Vollendung seines 83. Lebensjahrs Prof. Dr. Hans Booms, langjähriger Präsident des Bundesarchivs, Vizepräsident und Präsident des Internationalen Archivrats, über zehn Jahre Vorstandsmitglied beim Verband deutscher Archivarinnen und Archivare sowie Initiator innovativer und nachhaltiger Ansätze in der archivischen Fachdiskussion.

Hans Booms wuchs in Emmerich auf, wo er das Humanistische Gymnasium besuchte. Mit dem kriegsüblichen Reifevermerk von der Schule weg im Sommer 1942 zum Arbeitsdienst und wenig später zur Wehrmacht eingezogen, wurde ihm seine Militärzeit bei der Marine und die Offiziersausbildung bei der Unterseebootwaffe, besonders aber der Zusammenhalt „seiner Crew“, zu einem Lebensabschnitt, der ihm wichtig blieb. Nach der Entlassung aus britischer Kriegsgefangenschaft im Januar 1946 holte er das Abitur nach und nahm im Wintersemester 1946/1947 an der Universität zu Köln das Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie auf. Hans Booms schloss sein Studium mit dem Staatsexamen ab und promovierte 1951 magna cum laude mit einer von Theodor Schieder betreuten Dissertation zum Thema „Die Deutschkonservative Partei. Preußischer Charakter, Reichsauffassung und Nationalbegriff“.

Mit mehreren Kollegen aus der Schule Theodor Schieders, die sich später ebenfalls als Archivare einen Namen machten, wirkte Hans Booms von 1951 bis 1955 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der beim Bundesministerium für Vertriebene in Bonn eingerichteten Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa mit. Bei dieser quellennahen Arbeit lernte er in besonderem Maße auch Wert und Aussagekraft von Zeugnissen der Zeitzeugen und Opfer zu schätzen und quellenkritisch zu bewerten.

Dadurch auf den Umgang mit zeithistorischen Quellen vorbereitet, trat Hans Booms 1955 als Archivreferendar die Ausbildung für den höheren Archividienst beim Bundesarchiv in Koblenz an, einer damals gerade drei Jahre alten Einrichtung. Erfolgreich absolvierte er den 3. Wissenschaftlichen Lehrgang bei der Archivschule in Marburg und wurde vom Bundesarchiv im Herbst 1957 als Archivassessor übernommen. Dort war er zunächst für das Archivgut aus dem Bereich von Parteien und für die Nachlässe zuständig, nahm dann Leitungsaufgaben im Filmarchiv und in den Bildsammlungen einschließlich der fototechnischen Werkstätten und der Sicherungsverfilmung wahr und brachte sich in eine verstärkte Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit ein. Dabei stellte Hans Booms seine kontaktfreudige Art und sein gutes und sicheres Auftreten unter Beweis, das ihm seine Vorgesetzten schon von Anfang an

neben seiner „Einsatzbereitschaft bis zur Erschöpfung“ attestierten. 1967 übernahm er die Leitung der Abteilung für fachliche Grundsatzangelegenheiten und war in dieser Funktion maßgeblich am Aufbau der Freiburger Abteilung Militärarchiv unter dem Dach des Bundesarchivs beteiligt. Auch darüber hinaus hat er, 1969 zum Archivdirektor und zwei Jahre später zum Leitenden Archivdirektor ernannt, auf zahlreichen Feldern Vorzügliches geleistet. Besonders nachhaltig jedoch hat Hans Booms als Präsident des Bundesarchivs vom Dezember 1972 bis zum Juni 1989 gewirkt. Dieses Amt war seiner imposanten Erscheinung und seiner eindrucksvollen Persönlichkeit wie auf den Leib geschneidert. In seiner Amtszeit setzte er essentielle Wegmarken für die Entwicklung des Bundesarchivs. So kämpfte er beharrlich und geschickt für den ersten Archivzweckbau eines deutschen zentralstaatlichen Archivs, der 1986 auf der Koblenzer Karthause eingeweiht werden konnte. Er erkannte früh die Notwendigkeit des dann 1988 verabschiedeten Bundesarchivgesetzes. Weitere wichtige Weichenstellungen in seiner Präsidentschaft waren im Jahre 1974 die Einrichtung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt, die Inangriffnahme der Edition der Kabinettsprotokolle der Bundesregierung im Jahre 1979, die Übertragung der Aufgaben des zentralen deutschen Filmarchivs ebenfalls 1979 sowie 1989 die Einrichtung des zentralen Lastenausgleichsarchivs in Bayreuth. Nicht zuletzt hat das Bundesarchiv in der „Ära Booms“ wesentlich dazu beigetragen, im Jahre 1983 die angeblichen „Hitler-Tagebücher“ als Fälschung zu entlarven.

Als Honorarprofessor, zu dem ihn die Universität zu Köln für seine seit 1966 wahrgenommene Lehrveranstaltung zur modernen Archiv- und Quellenkunde im Jahre 1970 ernannt hatte, war es ihm ein besonderes Anliegen, das „Bundesarchiv fest in das Geflecht der Institutionen einzupflanzen, die sich mit der Erforschung der jüngeren und jüngsten Geschichte befassen“. Er hat damit die Basis für erfolgreiche Kooperationen gelegt, die noch heute anhalten und reiche Früchte tragen.

Die Mitarbeit an der Modernisierung des deutschen Archivwesens, um es mit seinen Worten „gesellschaftsrelevant, gesellschaftlich bemerkenswert, gesellschaftlich bedeutend“ zu machen, war sein weiter gestecktes Ziel: 16 Jahre führte er in der Konferenz der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder als Vertreter des Bundes ein gewichtiges Wort und regte mehrere Bund-Länder-Arbeitsgruppen zur horizontalen Bewertung an. Ab 1967 engagierte sich Hans Booms zehn Jahre lang im Vorstand des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare und hatte bis 1970 das Amt des Schriftführers inne. 1973 bis 1977 gestaltete er zugleich die Arbeit der Fachgruppe der staatlichen Archive als deren Vorsitzender. Doch auch schon vor und nach dieser Zeit der aktiven Verbandsarbeit brachte er sich bei Archivtagen oder als Autor engagiert in die Fachdiskussion ein. So 1966 mit wegweisenden Gedanken zur Dokumentations- und Sammlungstätigkeit der Archive oder 1972 mit seinem provokanten Aufsatz „Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung“, der durch sein Rütteln am bisher ehernen Provenienzprinzip die Bewertungsdiskussion in West und Ost ganz neu belebte. Richtungsweisend war sein programmatischer Vortrag vor dem 53. Deutschen Archivtag 1979 in Bonn/Bad Godesberg über die „Archive im Spannungsfeld zwischen

Verwaltung, Forschung und Politik“. In diesem Vortrag hat er die fachspezifische Autonomie und Unabhängigkeit der Archive gegenüber der Verwaltung und Politik mit Nachdruck unterstrichen. Für diese seine Überzeugung stand Hans Booms auch außerhalb der Fachgemeinschaft ein und hat, wie sein kongenialer Freund Martin Broszat, der damalige Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, feststellte, „so manche Auseinandersetzung auf diesem Feld mutig bestritten“.

Die besonders herausragende Leistung der letzten zehn Jahren seines beruflichen Wirkens wird auf Dauer mit seinem Namen verbunden bleiben. Er hat das deutsche Archivwesen endgültig aus der internationalen Isolation befreit, in der es noch Jahrzehnte nach der Überwindung der NS-Herrschaft verharrte: Mit großem Geschick und der ihm eigenen Mischung aus Charme und Beharrlichkeit hat Hans Booms die Fachkollegen aus aller Welt nach Deutschland geholt und hat 1984 den Internationalen Archivkongress in Bonn zu einem für alle unvergesslichen Ereignis gemacht. Er hat damit einen Meilenstein für eine neue Rolle der deutschen Archive im internationalen Rahmen aufgerichtet. 1984 zum ersten deutschen Präsidenten des Internationalen Archivrates gewählt, hat Hans Booms in dieser internationalen Spitzenorganisation eine Reform der Verwaltung und Finanzwirtschaft eingeleitet, hat den Kontakt zur UNESCO verbessert und die Vernetzung mit den anderen internationalen Nicht-Regierungsorganisationen des Kulturbereichs vorangetrieben. Ein besonderes Anliegen war ihm aber die Entwicklung eines geordneten und in der jeweiligen Staats- und Gesellschaftsordnung verankerten Archivwesens in Entwicklungs- und Schwellenländern. Hans Booms hat dafür gesorgt, dass deren Stimmen in den Gremien des Internationalen Archivrats mehr Gewicht erhielten und hat keine Mühe und keine noch so beschwerliche Reise gescheut, wenn es darum ging, durch sein persönliches Engagement die Archive in aller Welt voran zu bringen. Durch hohen Einsatz und seine charismatische Ausstrahlung hat Hans Booms weit über sein turnusmäßiges Ausscheiden aus diesem Amt im Jahre 1988 hinaus das Ansehen des Archivwesens im In- und Ausland nachhaltig gestärkt.

Die großen Verdienste von Hans Booms wurden durch hochrangige in- und ausländische Auszeichnungen gewürdigt, so 1989 durch das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland oder durch die Ehrenmitgliedschaft im Internationalen Archivrat. Ehrungen und Auszeichnungen waren aber nicht der Motor, der den Verstorbenen unermüdlich in Bewegung hielt. Was ihn wirklich antrieb, hat Hans Booms nach 34 Jahren im Bundesarchiv und 17 Jahren an dessen Spitze offenbart, als er Ende Juni 1989 mit seinen eigenen Worten „die Kommandobrücke des archivischen Flaggschiffes der Bundesrepublik Deutschland“ verließ – und zwar, wie er meinte, „mit gemischten Gefühlen“. „Denn“, so sagte er damals „denn ich habe dieses Amt geliebt. Es ist mir zu einer Art Traumerfüllung meines Lebens geworden“.

Diese Liebe zum Amt, das ihm „mehr Lust als Last“ war, dieser erfüllte Traum, hat nachhaltige Ergebnisse für das Bundesarchiv sowie für das deutsche und internationale Archivwesen gezeitigt und vielen Menschen, die von seinem Vorbild motiviert wurden, Kraft gegeben, den von ihm vorgezeichneten Weg mitzugehen. Die Angehörigen des Bundesarchivs, Zeitgenossen und Nachlebende, ver-

danken Hans Booms sehr viel und werden ihn in ehrender Erinnerung behalten. Im deutschen Archivwesen und darüber hinaus wird Hans Booms unvergessen bleiben.

Koblenz

Hartmut Weber

Karl Ludwig (Lutz) Hatzfeld †

Geb. 23. April 1920 Driedorf/Dillkreis

Gest. 15. März 2007 Düsseldorf

Nach kurzer Krankheit ist eine der Pionierpersönlichkeiten der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres verstorben. Dr. Lutz Hatzfeld entstammte einer Familie, die seit Jahrhunderten im Nassauischen zuhause ist und deren Mitglieder teilweise in hohen politischen und militärischen Ämtern gewirkt haben. Das Interesse an der Geschichte seiner Familie und seiner Heimat hat seine vielfältig vorhandenen historischen Neigungen und Fähigkeiten früh zur Entfaltung kommen lassen. Bereits als Schüler befasste er sich mit mittelhochdeutschen Kaiserurkunden, Stadtverfassungen und Kellneriabrechnungen. Nach seinem altersbedingten Ausscheiden bei Mannesmann widmete er sich erneut dieser Thematik, und zwar bis zu seinem Tod – auf seinem Schreibtisch lagen neben seinen letzten Veröffentlichungen und umfangreicher Fachliteratur die ersten Manuskriptseiten für einen neuen Beitrag. Eine kurze, heftige grippale Infektion hat ihn diese Arbeit nicht mehr zum Abschluss bringen lassen.

Nach dem Abitur war an ein akademisches Studium zunächst nicht zu denken; an dessen Stelle standen – damals obligatorisch – Arbeitsdienst und die Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht. Letztere erfolgte bei den Gebirgsjägern. Nach Einsätzen auf dem Balkan wurde er an die Ostfront kommandiert. Am Krieg gegen die Sowjetunion war er – unterbrochen durch Lazarettaufenthalte nach schweren Verwundungen und Lehrgängen im Rahmen der Offiziersausbildung – vom Aufmarsch bis zu seiner Gefangenschaft im Winter 1944 beteiligt. Wegen außerordentlicher Tapferkeit wurde er wiederholt ausgezeichnet. Während seiner Kriegsgefangenschaft leistete er Zwangsarbeit in verschiedenen sibirischen Lagern. Erst 1949 wurde er in die Heimat entlassen.

Nun endlich konnte er seinen Jugendtraum erfüllen und Geschichte studieren; er tat dies in Marburg und München, u. a. bei Fritz Wagner und Franz Schnabel. Bereits 1953 wurde er mit einer Arbeit „Über die nassauischen Voraussetzungen für die niederländische Rebellion“ promoviert. Anschließend arbeitete er als Redakteur einer liberalen Tageszeitung in Kassel. Von 1957 bis 1959 forschte er mit finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft über Karl V., Moritz von Sachsen und die Wetterauer Grafen, wobei Fragen nach der Organisation und Verwaltung im Mittelpunkt seiner Betrachtungen standen – also Fragen, die ihn auch später als Unternehmensarchivar beschäftigten.

1959 bewarb er sich um die vakant werdende Stelle als Leiter des Historischen Archivs der Phoenix-Rheinrohr AG und erhielt unter sieben Bewerbern den Vorzug. Mit Engagement widmete sich Lutz Hatzfeld der neuen Aufgabe. Bereits 1960 erschien mit „Die Anfänge der deutschen Röhrenindustrie. Zur 100. Wiederkehr der Verlegung der Poensgen-Betriebe von Mauel nach Düsseldorf“ der erste Aufsatz, der sein neues Tätigkeitsfeld betraf. Eine Fülle

weiterer Veröffentlichungen folgte, darunter die Monographien „Die Begründung der deutschen Röhrenindustrie durch die Fa. Poensgen & Schöller, Mauel 1844-1850“ (1962) und „Die Handelsgesellschaft Albert Poensgen Mauel-Düsseldorf. Studien zum Aufstieg der deutschen Stahlrohrindustrie 1850 bis 1872“ (1964). Zahlreiche weitere Beiträge, z. B. für die Neue Deutsche Biographie oder die Rheinischen Lebensbilder, verdankten ihr Entstehen seinem starken personengeschichtlichen Interesse. Eine umfangreiche Biografie über Ernst Poensgen wird dank der Initiative des Bamberger Wirtschafts- und Sozialhistorikers Jürgen Schneider zurzeit für den Druck vorbereitet.

Neben der Behandlung sachlich konkreter Fragestellungen unterzog sich Lutz Hatzfeld auch immer wieder der Bearbeitung grundsätzlicher Probleme sowohl der Unternehmensgeschichte als auch des Archivwesens der Wirtschaft. Dafür stehen Veröffentlichungen wie „Zum Anfang der Firmengeschichte“, „Werksgeschichte und Firmengeschichte“, „Geschichte der Unternehmensverwaltung und -organisation“, „Societät – Firma – Unternehmen“, „Das Phoenix-Rheinrohr-Archiv als Problem industrieller Verwaltung“ sowie „Probleme irregulärer Archivbildung“. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dabei der Entstehung des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches durch David Hansemann und dessen Bedeutung für die Unternehmensführung (Aufgabenteilung zwischen Vorstand und Aufsichtsrat) in Wirtschaftsunternehmen des Deutschen Bundes (bis 1907) auf der einen sowie auf der anderen Seite für die Herausbildung von Unternehmensarchiven. 1990, anlässlich der VdW-Tagung in Düsseldorf, hat er darauf noch einmal in einem Fachvortrag aufmerksam gemacht.

Die Ergebnisse seiner archivtheoretischen Arbeiten kamen seiner Tätigkeit als Archivar zugute. Er hat die von seinen Vorgängern zusammengetragenen Bestände des Phoenix, der Deutschen Röhrenwerke und Phoenix-Rheinrohr und ab 1972 auch von Mannesmann geordnet, nach den damals als gültig angesehenen archivwissenschaftlichen Erkenntnissen zu Archivkörpern geformt sowie durch Findbücher und Steilkarteien erschlossen. Das Problem der „gebrochenen Provenienzen“ versuchte er – unabhängig von Artur Zechel – durch ein modifiziertes „ökotopisches Prinzip“ zu lösen. Obwohl archivarischer Autodidakt, hat er Pertinenzprinzip und Dezimalklassifikation von vornherein abgelehnt. Seine jedem Findbuch vorangestellten Ausführungen über die Entstehung und die Struktur des jeweiligen Archivbestandes sind ebenso klar in der Gedankenführung wie eindeutig in der Diktion.

Die Arbeit der VdW ist von Lutz Hatzfeld entscheidend geprägt worden. Er gehörte der Generation der promovierten Historiker/innen an, die das Profil der Vereinigung in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens geschärft haben. Mehr als zehn Jahre lang, von 1966 bis 1978, hat er in ihrem Vorstand mitgewirkt. Als Leiter eines Arbeitskreises hat er sich mit dem für Archivare grundsätzlichen Problem von Bestandsabgrenzung, Wertermittlung und Kassation befasst. Als langjähriger Schriftleiter von *Archiv und Wirtschaft* hat er nicht nur die Erfahrungen und Erkenntnisse zahlreicher Fachkollegen und -kolleginnen einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern auch die Gelegenheit genutzt, aus seinem eigenen, reichen Erfahrungsschatz zu publizieren. Auf manche Probleme hat Lutz

Hatzfeld als erster aufmerksam gemacht. Nicht immer ist deren Bedeutung sofort erkannt worden. Von 1972 bis 1981 war er Mitglied der Schriftleitung der Zeitschrift *Der Archivar* – ein Zeichen dafür, dass er und seine Arbeit auch von den Kollegen und Kolleginnen der anderen Archivsparten geschätzt wurden.

Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Archivdienst, 1984, ist Lutz Hatzfeld dem Mannesmann-Archiv und dessen Arbeit eng verbunden geblieben. Regelmäßig hat er die Einrichtung besucht und deren Weiterentwicklung mit wachem Interesse begleitet. Seiner wissenschaftlichen Tätigkeit gab er jedoch eine andere Ausrichtung. Er kehrte zu den Anfängen seiner historischen Arbeit bzw. zu den Wurzeln seiner Familiengeschichte zurück und forschte mit Freude und Gewinn über rechtliche und wirtschaftliche Verhältnisse in der Frühen Neuzeit auf dem hohen Westerwald und im ehemaligen Herzogtum Nassau.

Lutz Hatzfeld, der Zeitenwenden einen hohen – nicht nur symbolischen – Wert beimaß, wollte unbedingt die Jahrtausendwende erleben. Nachdem, unerwartet, die Wiedervereinigung Deutschlands Wirklichkeit geworden war, waren ihm auch noch einige Jahre des neuen Jahrtausends bei bewundernswerter Gesundheit und geistiger Frische vergönnt. Am 15. März 2007 hat der Tod diesem erfüllten Leben ein Ende gesetzt.

Mülheim an der Ruhr

Horst A. Wessel

Friedrich-Wilhelm Hemann †

Geb. 3. Mai 1960 Fabbenstedt

Gest. 14. März 2007 Münster

Für seine Kollegen, Freunde und für die Familie völlig unerwartet verstarb Friedrich-Wilhelm Hemann am 14. März 2007 im Alter von nur 46 Jahren in Münster. 1960 in Fabbenstedt, heute Espelkamp, als älterer Sohn einer Familie von Landwirten geboren, verließ Hemann das Gymnasium in Espelkamp 1980 mit dem Abitur. Nach dem Wehrdienst nahm er 1981 das Studium der Geschichte und der Germanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster auf, das er 1987 mit dem Ersten Staatsexamen abschloss. Sein Wunsch, Archivar zu werden, stand bereits früh fest, und so wandte er sich während des Studiums insbesondere der Landes- und Stadtgeschichte am Lehrstuhl Heinz Stoob zu. Bereits als studentische Hilfskraft war er mit den großen, am Lehrstuhl und am Institut für vergleichende Städtegeschichte entwickelten Atlaswerken befasst und wurde dort mit den Methoden der Kartographie vertraut. Während der Arbeit an seiner Dissertation bei Prof. Dr. Peter Johanek über das Thema „Das Rietberger Stadtbuch. Edition, Einleitung, Typologie. Ein Beitrag zur Erforschung von Klein- und Residenzstädten sowie zur Frage der Schriftlichkeit in frühneuzeitlichen Städten Westfalens“, die er 1993 vorlegte, war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für vergleichende Städtegeschichte beschäftigt und dort im Projekt „Atlas zur Stadtentwicklung“ engagiert. Aus dieser Arbeit ergab sich seit 1988 eine beeindruckende Reihe von Aufsätzen, Kartenblättern, Lexikonartikeln und selbständigen Veröffentlichungen zu einzelnen Hanse-, Residenz- und ostwestfälischen Städten, aus denen die Studie „Zur Entwicklung von Lübbecke im Mittelalter“ und die von ihm und anderen besorgte Edition „Urkunden zur Geschichte des Städtewesens in Mittel-

und Niederdeutschland Band 2: 1351-1475“ beispielhaft herausgegriffen werden sollen.

1995 erfüllte sich sein Berufswunsch: Friedrich-Wilhelm Hemann trat das Archivreferendariat an, dessen praktischen Teil er zunächst am Staatsarchiv Münster absolvierte, bevor er an die Archivschule nach Marburg ging. Nach dem archivarischen Staatsexamen im April 1997 wurde Hemann im September 1997 erster hauptamtlicher Leiter des Stadtarchivs Dülmen und hat in seiner knapp zehnjährigen Tätigkeit das Stadtarchiv und die Aufarbeitung der Stadtgeschichte maßgeblich geprägt. Auf allen Gebieten der archivarischen Tätigkeit hat er Grundlegendes geleistet: Nachdem er zunächst das vorher in einer Kultureinrichtung zusammengefasste Heimatmuseum vom Archiv getrennt hatte, begann er mit der Verzeichnung der Bestände, der Akquisition von neuem Verwaltungsschriftgut und von Nachlässen, der Schutzdigitalisierung und vor allem der Öffentlichkeitsarbeit. So hat er zahlreiche Ausstellungen durchgeführt und die Geschichte Dülmens, vor allem die Zeitgeschichte, nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern auch verständlich und anschaulich vermittelt. Die beeindruckende Reihe seiner Veröffentlichungen setzte er auch in seiner Zeit als Dülmener Stadtarchivar fort. Er hat das Erscheinen seines Aufsatzes über die frühe Geschichte des Sankt-Viktor-Stifts in Dülmen und seines beispielhaften Buches über das Dülmener Urkataster nicht mehr erlebt.

Die Wertschätzung, die seiner wissenschaftlichen Arbeit entgegengebracht wurde, fand ihren Niederschlag in der Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen und in seiner Berufung in den Beirat des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster.

Friedrich-Wilhelm Hemann war, von außen betrachtet, ein zurückhaltender, ausgeglichener, freundlicher Mensch, der die Dinge im Griff zu haben schien, der seine eigene Meinung – wenn gefragt – deutlich vertrat, der sein Leben und auch den Schicksalsschlag, der ihm durch das Krebsleiden und den Tod seiner Frau versetzt wurde, tief reflektiert und abgeklärt zu meistern schien. Den Tod seiner Frau hat er indessen, dem äußeren Schein zum Trotz, wohl nicht verwunden. Im Freundes- und Kollegenkreis vermissen wir ihn sehr.

Münster

Mechthild Black-Veldtrup

Otto Sprenger †

Geb. 4. März 1917 Harburg

Gest. 9. Februar 2006 Hamburg

Der langjährige Chef der Fernseharchive des Norddeutschen Rundfunks und herausragende Gewerkschafter Otto Sprenger verstarb am 9. Februar 2006 kurz vor seinem 89. Geburtstag in Hamburg.

Geboren am 4. März 1917 in Harburg wuchs Otto Sprenger in ärmlichsten Verhältnissen bei seiner Mutter auf, die ihm mit ihrer Arbeit seine schulische Ausbildung ermöglichte. Die Jugend dieser Generation war bis zum Ende des 2. Weltkriegs geprägt durch Arbeitsdienst, Wehrdienst und Kriegseinsatz, so wie dies auch dem prominentesten Vertreter dieser Altersgruppe, dem späteren Bundeskanzler und Sprengers Hamburger Landsmann Helmut Schmidt

beschieden war. Das zweite, besser das eigentliche Leben begann erst nach dem Krieg und den Nachkriegswirren. Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre finden wir Otto Sprenger beim Studium der Philosophie, und in dieser Zeit beginnen bereits seine ersten Einsätze für den Norddeutschen Rundfunk, der Sprengers berufliche Heimat werden sollte. So arbeitete der Philosophiestudent in der damals sich gerade entwickelnden Medienforschung mit und wechselte nach Beendigung des Studiums in das im Aufbau befindliche Fernseharchiv, dessen Leitung er bis zu seiner Pensionierung 1982 wahrnahm. Berufsständisch wirkte Otto Sprenger viele Jahre im Vorstand der Fachgruppe der Medienarchive im VdA und engagierte sich international in der von ihm mit gegründeten Fédération Internationale des Archives de Télévision (FIAT), der internationalen Organisation der Fernseharchive, deren Präsident er von 1977 bis 1985 war.

Politisch und gesellschaftlich waren die SPD und die Gewerkschaften seine Heimat: 1949 Nachfolger von Helmut Schmidt als Vorsitzender des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), engagierte sich Otto Sprenger bald nach seinem Eintritt in den NDR, ab 1955, in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Von 1960 bis 1971 war er Vorsitzender des NDR-Verbandes der RFFU, der damaligen Rundfunkgewerkschaft im DGB, von 1971 bis 1976 Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstandes dieser Gewerkschaft und schließlich deren Gesamtvorsitzender von 1976 bis 1979. Von 1973 bis 1980 war Otto Sprenger Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Kunst im DGB und Mitglied des DGB-Bundesvorstandes.

Das sind die nüchternen Daten, die bereits einen ersten Eindruck von dem erfolgreichen und breit gefächerten politischen, gesellschaftlichen und beruflichen Wirken unseres Kollegen vermitteln können. Hinter diesen Daten verbirgt sich ein Mensch, der sich in ganz besonderer Weise um die Gesellschaft und das Rundfunkwesen in der Bundesrepublik verdient gemacht hat:

31 Jahre Arbeit für den Norddeutschen Rundfunk sind auch 31 Jahre Tätigkeit für die ARD und das deutsche Rundfunkarchivwesen. Wer anders als Otto Sprenger hätte in der Nachkriegszeit das NDR-Archivwesen vorantreiben und gleichzeitig, was seinem großen Engagement und seinem Organisationstalent geschuldet ist, Normen für die Dokumentation und Archivierung in allen Rundfunkarchiven der ARD zu setzen vermocht? Wichtige Station hier: Die Fernseh-Regelwerkskommission unter seinem Vorsitz. Diese Grundlagen-Sisyphus Arbeit der Entwicklung eines von allen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten anerkannten und von den privatwirtschaftlich organisierten Sendern in den methodischen Teilen adaptierten verbindlichen Regelwerks für die Erschließung von Fernsehproduktionen, das in weiten Teilen noch heute Bestand hat, ist eine veritable Leistung, ein gewichtiger Teil des Lebenswerks unseres Kollegen. Hier wurden die methodischen Grundlage geschaffen, die den Aufbau digitaler Informationssysteme und Datenbanken erst ermöglichten, was illustriert, wie zukunftsorientiert und strategisch der Hamburger Rundfunkarchivchef dachte und operierte.

In der Fachgruppe 7 des VdA hat Otto Sprenger sich um die Entwicklung eines Berufsbildes der Medienarchive ebenso verdient gemacht wie um die Erarbeitung eines umfassenden Aus- und Fortbildungsprogramms; dieses war in den 60er und 70er Jahren für einen Berufsstand, der

seine Klientel vielfach aus so genannten Seiteneinsteigern rekrutierte, geradezu prägend und wesentlich für die tarifrechtliche Anerkennung der Arbeit dieser Berufsgruppe. Die Ausweitung der fachlichen und berufsständischen Aktivitäten auf den internationalen Bereich durch die Gründung der Fédération Internationale des Archives de Télévision (FIAT), deren langjähriger Präsident er war, war ein besonderes Anliegen von Otto Sprenger. Er verstand diese Arbeit immer auch als ein Stück Entwicklungsarbeit und -hilfe zur Vermittlung eines hohen Standards für Fernseharchive in aller Welt, vor allem in den auf diesem Gebiet noch unterentwickelten Ländern in Afrika, Südamerika und Asien.

Das gesellschaftliche Wirken Otto Sprengers, des engagierten Gewerkschafters, des ehrenamtlichen Arbeits- und Sozialrichters hat Spuren hinterlassen, was vor allem bei der Reorganisation der Gewerkschaft Kunst deutlich wird. Hier war Otto Sprenger als Vorsitzender Nachfolger des Kammersängers Wolfgang Windgassen, der die Gewerkschaftsarbeit zwar mit künstlerisch leichter Hand betrieben, dabei aber ein mittleres Chaos hinterlassen hatte. Für eine solide Interessenvertretung dieser relativ exotischen und individualistischen Berufsgruppe – die wie viele kleinere Einzelgewerkschaften heute längst in ver.di aufgegangen ist – war unser Kollege genau der Richtige, der hier für Ordnung und Remedur sorgte.

Als einziger Vorsitzender der Einzelgewerkschaften im DGB blieb Otto Sprenger immer nur ehrenamtlich für den Gewerkschaftsbund tätig. Dies verschaffte ihm die notwendige Unabhängigkeit und machte ihn immun gegen typisches Funktionärsverhalten und gegen Anfechtungen und Versuchungen, denen schon damals nicht wenige im DGB erlagen, wenn man z. B. an die Vorgänge um die Neue Heimat (NH) zurückdenkt.

Otto Sprenger war maßgeblich an der Gründung der Künstlersozialkasse beteiligt, die freischaffenden Journalisten und Künstlern Zugang zu den Leistungen aus der gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung ermöglicht. In seiner Rundfunkgewerkschaftsarbeit hatte Otto Sprenger entscheidenden Anteil an der Schaffung vorbildlicher Tarifwerke im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Eine Reihe der von ihm mit gestalteten Regelungen sind bis heute Fundament geltenden Tarifrechts geblieben.

In ganz besonderer Weise ist der Name unseres Kollegen aber mit der 1985 gegründeten und unter seinem Namen firmierenden Otto-Sprenger-Stiftung verbunden: Diese mit seinem Vermögen geschaffene Stiftung fördert jedes Jahr junge Regietalente mit 10.000 Euro und hat in den vergangenen 20 Jahren Eckpunkte und Zeichen gesetzt: So wurden inzwischen renommierte Jungregisseure wie Romuald Karmakar (für seinen Film „Der Totmacher“), Ayse Polat für Ihre Regiearbeit bei „En Garde“ und im letzten Jahr Franziska Stünkel für ihren Film „Vineta“ beim Hamburger Filmfest mit dem Otto-Sprenger-Preis ausgezeichnet.

Auf den Pfaden dieses langen und erfolgreichen Lebens bin ich seit Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts einem Menschen begegnet, der trotz all seiner vielen Ämter und Funktionen mit beiden Füßen auf der Erde geblieben war. Nie hat er seine eigene Herkunft vergessen und fühlte sich so immer den Menschen verpflichtet und verbunden, ein Mann, der trotz seiner weltweiten Aktivitäten doch immer auch ein bodenständiger Hamburger

war. In dieser Stadt, die er liebte und die er in all ihren Facetten besonders gut kannte, ist er ja schließlich auch gestorben. Unvergesslich seine Berichte über die Betreuung osteuropäischer Gewerkschaftskollegen, denen er auch das nächtliche Hamburg und seine Klubs zu zeigen hatte, eine Pflicht, der er mit stoischer Gelassenheit und Souveränität nachkam.

Der Mann, um dessen Sparsamkeit sich unzählige Anekdoten ranken, wusste genau, was er tat und wofür er sparte, was uns, seinen Weggefährten und Freunden, lange verborgen blieb. Der charmante Erzähler und reizende Gesellschafter war ein Freund der Kinder, obwohl und wohl gerade weil seine Ehe kinderlos geblieben war. Ich erinnere mich wie heute an einen wunderbaren Nachtspaziergang Anfang der 80er Jahre von unserer Wohnung zum Hotel, bei dem unsere damals sechsjährige Tochter darauf

bestanden hatte, geweckt zu werden, um ihren Freund Otto Sprenger begleiten zu können.

Otto Sprenger war ein wirklicher Ehrenmann, integer und zuverlässig, ein Mann von nobler Gesinnung und Autorität, dabei aber auch originell mit kreativen Ideen und ein großartiger Organisator und erfolgreicher Manager, der aber immer den Menschen, die ihm anvertraut waren, verpflichtet blieb.

Otto Sprenger war einer von uns, den wir achteten und verehrten und den wir auf eine besondere Art liebten; er war Respektsperson, fachliche Instanz und Freund zugleich. Die Begegnungen mit ihm, viele davon auch nach seiner Pensionierung in Hamburg, bleiben eindrucksvoll in meiner Erinnerung.

Ingelheim/Rhein

Heiner Schmitt

Kurzinformationen, Verschiedenes

Lehrgang zur Ausbildung von „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Archiv“ in Brandenburg

Am 16. März 2007 fand der zweite berufsbegleitende Lehrgang zur Ausbildung von „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Archiv“ mit der feierlichen Zeugnisübergabe seinen erfolgreichen Abschluss. 18 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Archiven verschiedener Bundesländer und des Bundes haben sich das zur kompetenten Tätigkeit in ihren Einrichtungen nötige Fachwissen angeeignet und einen anerkannten Berufsabschluss erworben.

Um dem weiter vorhandenen Qualifizierungsbedarf auf der Ebene des mittleren Archivdienstes Rechnung zu tragen, wird das erfolgreiche Lehrgangsangebot fortgesetzt. Voraussichtlich im Oktober 2007 beginnt der dritte berufsbegleitende Kurs, der wiederum vom Bildungszentrum der IHK Cottbus in Zusammenarbeit mit der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv organisiert wird. Er richtet sich vornehmlich an Mitarbeiter in Archiven oder archivähnlichen Einrichtungen ohne berufsbezogene Qualifikation. Die zweijährige fachbezogene Ausbildung befähigt dazu, die Abschlussprüfung zum/zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv vor dem Staatlichen Prüfungsamt für Verwaltungslaufbahnen in Potsdam erfolgreich abzulegen. Die Teilnehmer erhalten eine fundierte Ausbildung in der Fachrichtung Archiv und erwerben Grundkenntnisse über Struktur, Zielgruppen, Arbeitsgegenständen und Arbeitsmitteln in den benachbarten Fachrichtungen.

Die Schulungen finden vierzehntäglich freitags und sonnabends, hauptsächlich in Potsdam, gelegentlich auch in Berlin und Cottbus statt. Die Kosten des Lehrgangs belaufen sich auf ca. 2.600,00 € (inkl. Lehrgangsunterlagen), zuzüglich Prüfungsgebühren in Höhe von ca. 250,00 €.

Nähere Informationen sind auf den Internetseiten des Brandenburgischen Landeshauptarchivs unter der Rubrik

Schnellstart / Aus- und Fortbildung (www.landeshauptarchiv-brandenburg.de) verfügbar.

Interessenten wenden sich bitte an das IHK-Bildungszentrum Cottbus GmbH, Andrea Behrends, Goethestr. 1a, 03046 Cottbus, Tel. 0355 / 365 - 423, E-Mail: behrends@cottbus.ihk.de.

Potsdam

Susanne Taege

„Brandenburgische Archive. Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 24/2007“ – Lieselott Enders und Friedrich Beck zum 80. Geburtstag gewidmet

Mit dem Heft 24/2007 wird die regelmäßige Herausgabe von Heften der Zeitschrift *Brandenburgische Archive* nach einer zeitlichen Unterbrechung fortgesetzt. Die durch den Landesverband Brandenburg des Vebands deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. und des Brandenburgischen Landeshauptarchivs jährlich einmal herausgegebene Publikation dient den Archiven des Landes Brandenburg, den Archiven aller im Lande vertretenen Archivsparten zur Darstellung ihrer archivarisches Arbeit und zur Behandlung ihrer archivarisches Fachprobleme.

Im Mittelpunkt des breiten Spektrums an Inhalten stehen Berichte und Untersuchungen zu archivalischen Überlieferungen, zu den klassischen Aufgaben der Archive, die mit den Stichworten Übernahme, Bewertung, Erschließung und Auswertung von Archivgut überschrieben werden. Gerade zur archivwissenschaftlichen Debatte wollen die *Brandenburgischen Archive* mit Studien, die aus der Beschäftigung mit den in den brandenburgischen Archiven verwahrten Beständen erwachsen sind, beitragen sowie die Fragen und Probleme, die sich in der archivarisches Bearbeitung brandenburgischer Überlieferungen gestellt haben, beschreiben und die gefundenen Antworten und Lösungen vorstellen. Es versteht sich geradezu von selbst, dass dabei auch Ereignisse und Vorgänge der brandenburgischen Landesgeschichte zur Sprache kommen, haben sie

doch in den behandelten Unterlagen ihren Niederschlag gefunden. Die brandenburgischen Archive sind das Gedächtnis des Landes Brandenburg – diese vielzitierte Formel gewinnt ihre innere Berechtigung daraus, dass nur auf der Grundlage ihrer Bestände die vielhundertjährige Vergangenheit Brandenburgs in ihrer ganzen Breite und Vielfalt, von den Haupt- und Staatsaktionen der Landesherren bis hin zu den Lebensverhältnissen der einfachen Leute, erforscht und dargestellt werden kann. „Der Historiker-Archivar wird entgegen manchem gegenwärtigen Zweifler solange das verpflichtende berufsständische Vorbild bleiben, so lange man davon überzeugt ist, dass der Archivar zur angemessenen archivwissenschaftlichen Behandlung seiner Archivalien mit den in ihnen beschriebenen historischen Verhältnissen geschichtswissenschaftlich vertraut sein muss“, so Dr. Klaus Neitmann, Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, im Geleit.

Die Herausgeber der *Brandenburgischen Archive* widmen den Jahrgang 2007, den ersten der neugestalteten Zeitschrift, zwei Kollegen, die wohl wie kaum andere das brandenburgische Archivwesen in dem zurückliegenden halben Jahrhundert geprägt haben. Dr. Lieselott Enders und Prof. Dr. Friedrich Beck begehen beide in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag. Als Abteilungsleiterin und als Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs haben sie über Jahrzehnte hinweg die Arbeit an brandenburgischen Archivbeständen zu ihrem eigentlichen Lebensinhalt gemacht, haben mit ihren vielfältigen Bemühungen, mit ihrem Lebenswerk erreicht, dass aus einer archivistischen Trümmerlandschaft, die der Zweite Weltkrieg gerade in Berlin und Brandenburg hinterlassen hatte, ein neuer Archivkörper erstand, mit dem Brandenburg zum ersten Mal in seiner Geschichte über eine eigene Einrichtung zur Bewahrung und Bearbeitung seiner archivalischen Überlieferung verfügte. Dr. Klaus Neitmann würdigt in den Geleitworten der soeben erschienenen Zeitschrift die Arbeit der verdienstvollen Historiker-Archivare: „Jeder Kenner weiß, dass gerade Lieselott Enders und Friedrich Beck aus den grundsätzlichen Möglichkeiten, die die Gründung eines eigenständigen ‚Landesarchivs Brandenburg‘ im Jahre 1949 bot, mit ihrer bewunderungswerten Tatkraft aus wahrlich bescheidenen Anfängen heraus ein beeindruckendes Ergebnis erzielt haben: ein in seinem inneren Aufbau nach archivwissenschaftlichen Grundsätzen wohlgeformtes Archiv, das sie auf Grund ihrer fachlichen Leistungen gleichberechtigt in die Reihe der deutschen Landesarchive eingefügt haben. Ihrem unverwüchtlichen und ungebrochenen Einsatz für die brandenburgischen Archivalien ist es zuzuschreiben, dass sie nach ihrem offiziellen Ausscheiden aus dem Archivdienst sich weiterhin mit allem Nachdruck der Erschließung und Auswertung von Beständen verschrieben haben. Im Jahr ihres 80. Geburtstages krönen sie ihre bisherige Lebensarbeit mit dem Abschluss zweier Werke, mit denen sie die Summe langjähriger oder gar jahrzehntelanger Beschäftigung ziehen. Lieselott Enders beendet die Arbeit an der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Altmark, mit der sie nach zuvor behandelten zwei anderen kurmärkischen Landschaften, der Uckermark und der Prignitz, gewissermaßen den ‚Ursprung‘ der Mark Brandenburg in weitem Zugriff darstellt, und Friedrich Beck vollendet mit dem Registerband sein Urkundeninventar zu den kurmärkischen Urkundenbeständen im Brandenburgischen Lan-

deshauptarchiv, die durch seine Bemühungen völlig neu formiert worden sind. Die Nachfolgenden können sich glücklich schätzen, dass sie auf die Lebensleistungen der beiden, mit denen diese das Erkenntnisvermögen von Historiker-Archivaren nachdrücklich unter Beweis gestellt und eine glänzende Rechtfertigung des Typus geliefert haben, aufzubauen vermögen.“

Die Herausgeber überreichen Lieselott Enders und Friedrich Beck dieses Heft der Zeitschrift *Brandenburgische Archive* in dankbarer Anerkennung ihrer archiv- und geschichtswissenschaftlichen Arbeiten und mit den besten Wünschen für ihre weiteren Vorhaben.

Aus dem Inhalt (Autor):

Ein ungewöhnlicher Dachbodenfund – das Wappenprivileg König Ferdinands I. für Vetschau von 1548 (Werner Heegewaldt); „Stolpersteine“ – Archivalien und Gedenkkultur (Monika Nakath); Übernahme von Unterlagen aus der Sammlung „NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit“ in das Brandenburgische Landeshauptarchiv (Frank Schmidt); Arbeitsbericht zur Edition der „Protokolle der SED-Landesleitung Brandenburg von 1946 bis 1952 (Susanna Wurche); Bewertung von Unterlagen der volkseigenen Wirtschaft (Kathrin Verch); 15 Jahre Stasi-Unterlagen-Gesetz – 15 Jahre Akteneinsicht in der Behörde BStU, Außenstelle Potsdam (Gisela Rüdiger, Annett Wernitz); Stadtarchiv und Stadtjubiläum in Pritzwalk (Rolf Rehberg); Das „Archiv verschwundener Orte“ in Forst-Horno (Jan Klußmann); Um Einheit oder Zerfall der Mark Brandenburg im 14. Jahrhundert: Die denkwürdige Geschichte vom raschen Aufstieg und tiefen Fall des „falschen“ Woldemar (Klaus Neitmann); u. a.

Brandenburgische Archive – Berichte und Mitteilungen aus den Archiven des Landes Brandenburg 24 / 2007 wird kostenlos abgegeben und ist zu beziehen über Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Postfach 60 04 49, 14404 Potsdam. Als pdf-Datei ist das Heft auf der Homepage des Brandenburgischen Landeshauptarchiv www.landeshauptarchiv-brandenburg.de unter Archiv/Veröffentlichungen abrufbar.

Im Namen der Redaktion Brandenburgische Archive:
Potsdam Kärstin Weirauch

Sei (d) DABEI!

So lautet seit kurzem die Aufforderung des neu gegründeten Alumni-Vereins der FH Potsdam. DABEI e.V. steht für

Dokumentation

Archiv

Bibliothek

Ehemalige des FB

Informationswissenschaften e.V. - der Aufruf richtet sich somit ausdrücklich an alle ehemaligen Studenten und Studentinnen des Fachbereichs Informationswissenschaften.

DABEI e.V. unterstützt nicht nur bei der Kontaktpflege der Mitglieder, sondern regt auch den gegenseitigen Erfahrungsaustausch zwischen Studierenden und Alumni an.

Für weitere Informationen:

Im Web: <http://alumni-fb5.fh-potsdam.de>

E-Mail: alumni.fh-potsdam@web.de

Potsdam

Sabine Wolf



VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V.

MITTEILUNGEN DES VDA – VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE e.V.

Der VdA gratuliert seinem Mitglied Dr. Richard Moderhack zum 100. Geburtstag

Am 14. Oktober 2007 wird Dr. Richard Moderhack seinen 100. Geburtstag feiern, zu dem der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare ihm die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Dr. Richard Moderhack wurde am 14. Oktober 1907 in Berlin geboren. Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik, Anglistik und Philosophie in Berlin wurde er bei Willy Hoppe und Robert Holtzmann 1932 mit der stadthistorischen Arbeit „Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz“ zum Dr. phil. promoviert. Von 1932 bis 1935 war er Lexikonredakteur für Geschichte beim Propyläen-Verlag Berlin. In dieser Zeit legte er auch das 1. Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Seine Ausbildung zum Archivar erhielt er von 1935 bis 1938 als Mitglied des Instituts für Archivwissenschaft beim Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem. Danach trat er in den Preußischen Archivdienst ein. 1940 wurde er eingezogen. Nach dem Krieg und englischer Kriegsgefangenschaft wurde er zum 1. November 1945 am Stadtarchiv Braunschweig tätig, das er zusammen mit der wissenschaftlichen Stadtbibliothek und der Öffentlichen Bücherei bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand leitete. Zu dem Archiv hält er bis heute Kontakt.

Dr. Richard Moderhack hat sich als Gründungsmitglied des VdA große Verdienste erworben. Von 1946 bis 1948 gehörte er dem Gründungsvorstand als Schriftführer an. Im Stadtarchiv Braunschweig unterhielt er eine Auskunft- und Vermittlungsstelle für die aus dem Krieg heimkehrenden Archivare.

Wissenschaftlich hat sich Dr. Moderhack in der Preußischen Archivverwaltung aktiv an der Erforschung der brandenburgisch-preußischen Geschichte beteiligt. In Braunschweig hat er maßgeblich die Forschungen zur Stadtgeschichte vorangetrieben. 1963 gründete er die Arbeitsgemeinschaft niedersächsischer Kommunalarchivare (ANKA). Über sein Wirken als Archivar und Historiker hinaus hat sich Dr. Richard Moderhack als Mäzen und Stifter bleibende Verdienste um das alte Land Braunschweig erworben.

Der VdA dankt seinem langjährigen Mitglied für sein Wirken für den VdA in seiner Gründungszeit nach 1945 und seine Treue zum Berufs- und Fachverband. Er wünscht ihm zu seinem 100. Geburtstag alles Gute, vor allem weiterhin eine stabile Gesundheit und Freude an der wissenschaftlichen Archivarbeit.

Stuttgart, 4. Juni 2007
Prof. Dr. Robert Kretzschmar
Vorsitzender des VdA

Aktuelle Informationen zum Deutschen Archivtag

1. Die Ergebnisse der Anfang 2007 durchgeführten Mitgliederbefragung hat der Vorsitzende in einem Schreiben vom 4. Juni 2007 an alle Mitglieder bekannt gegeben. Das Schreiben wurde auf der Homepage des VdA veröffentlicht und gemeinsam mit der Einladung zum 77. Deutschen Archivtag in Mannheim und zur diesjährigen Mitgliederversammlung, die am 26. September 2007 stattfindet, verschickt. Wie darin bereits mitgeteilt, wird der Vorsitzende in der Mitgliederversammlung im Namen des Vorstands beantragen, den Deutschen Archivtag nach 2009 im zweijährigen Turnus abzuhalten.
2. Der 78. Deutsche Archivtag findet vom 15. bis 18. September 2008 in Erfurt statt und hat das Rahmenthema „Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen“ (Arbeitstitel). Der „Call for Papers“ ist nachstehend veröffentlicht. Er findet sich auf der Homepage des VdA seit dem 4. Juni 2007.
3. Der 79. Deutsche Archivtag 2009 findet in Regensburg statt.
4. Für den 80. Deutschen Archivtag ist als Veranstaltungsort Bremen vorgesehen.
5. Der Vorstand bittet um Vorschläge für die Tagungsorte der folgenden Archivtage. Nähere Informationen zu den räumlichen, finanziellen und organisatorischen Anforderungen erteilt gerne die Geschäftsstelle.

78. Deutscher Archivtag 2008 in Erfurt Call for Papers

Vom 15. bis 18. September 2008 findet in Erfurt der 78. Deutsche Archivtag statt. Der Vorstand des VdA hat sich für das Rahmenthema

Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen (Arbeitstitel)

entschieden. Das Arbeitsfeld der Bestandserhaltung umfasst heute alle Maßnahmen zum dauerhaften Erhalt analoger und digitaler Unterlagen. Welche Entwicklungen haben sich vor diesem Hintergrund in Theorie und Praxis vollzogen? Gibt es integrative Konzepte, die sich im Alltag bereits bewähren? Wie wird die Aufgabe der Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen heute von Bibliotheken und Museen wahrgenommen? Welche Finanzierungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung? Welche Anforderungen sind an die Ausbildung zu stellen? Welche Erfahrungen konnten bei Notfällen gesammelt werden? Welche Strategien und Konzepte wurden für den dauerhaften Erhalt audiovisueller und elektronischer Unterlagen erarbeitet? Welche Praxiserfahrungen liegen dazu bereits vor? Welche Funktion kommt dem Medium „Mikrofilm“

in Erhaltungskonzepten zu? Wie sind breit angelegte Digitalisierungsvorhaben (Digital Library, Google) unter dem Gesichtspunkt der Bestandserhaltung und der Langzeitarchivierung zu beurteilen?

Diesen und anderen Fragen soll auf dem Archivtag nachgegangen werden. Neben einer gemeinsamen Arbeitssitzung, Podiumsdiskussion und Workshops, die in Zusammenarbeit mit den Ausstellern auf der ARCHIVISTICA gestaltet werden sollen, sind vier Sektionssitzungen vorgesehen, die sich mit neuen Entwicklungen und Ergebnissen bei der präventiven und operativen Bestandserhaltung, Erfahrungen bei der Notfallbewältigung, der Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen und der Erhaltung von AV-Material befassen werden.

Alle Kolleginnen und Kollegen sind eingeladen, sich mit Beiträgen an dem Archivtag zu beteiligen, ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Ansichten und Anregungen einzubringen. Für die Referate sind jeweils 20 Minuten vorgesehen. Als Themen können zunächst auch nur Arbeitstitel vorgeschlagen werden, die dann in Abstimmung mit dem Programmausschuss noch modifiziert werden können. Die Vorschläge sollten neben dem Titel auch eine kurze inhaltliche Erläuterung von maximal einer Schreibmaschinenseite umfassen. Bitte geben Sie auch Ihren vollständigen Namen und Ihre Wirkungsstätte an.

Der Programmausschuss des VdA wird aus den Vorschlägen eine Auswahl unter dem Gesichtspunkt treffen, ein möglichst vielfältiges, aber doch thematisch stringentes Programm zusammenzustellen. Anders als bisher wird der Programmausschuss die genaue Ausrichtung der Sektionen und die Zuweisung von Beiträgen zu einzelnen Sektionen erst nach Eingang der Angebote auf den Call for Papers vornehmen. Er möchte in dieser Hinsicht flexibel bleiben, um Anregungen aufgreifen zu können.

Wir bitten, die Vorschläge der Geschäftsstelle des VdA zu übermitteln (info@vda.archiv.net). Abgabeschluss ist der 1. Oktober 2007.

Die Beiträge sollen dann wie bisher in einem Tagungsband publiziert werden. Dazu erhalten die Referentinnen und Referenten später nähere Informationen.

Über eine breite Resonanz würden wir uns sehr freuen.

*Stuttgart, 4. Juni 2007
Prof. Dr. Robert Kretzschmar
Vorsitzender des VdA*

Krauß, Martin, Nieß, Ulrich, Schlösser, Susanne, Bönnen, Gerold, Kreutz, Jörg, Hirsch, Hans-Joachim, Hartung, Martin, Memmer, Petra, **Les archives dans la région Rhin-Neckar.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 204-213.

Pour faire connaître à un public compétent les services locaux autour de la ville de Mannheim, qui faisaient partie des préparatifs du congrès, ceux-ci proposent une description de leurs tâches et des activités actuelles. Les archives municipales de la ville de Mannheim donnent une description historique de leurs services et avancent comme projets pionniers leur système d'information «Stadtunkte» relatant l'histoire de l'ancienne ville depuis sa fondation en 1607 ainsi que l'exposition historique accompagnant l'actuel anniversaire de la ville. En plus se présentent les archives communales de Worms et les archives cantonales situées dans la ville de Ladenburg. Avec les services archivistiques de l'«IDS» (institut de la langue Allemande), du «LTA» (musée technique de Baden-Württemberg) et de l'entreprise de Bilfinger Berger AG on voit la présentation d'autres organismes administratifs modernes.

Walther, Simone, Zarwel, Torsten, **Results and Limits of the Optimization of archival utilization in the Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde – Report of Experiences.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 214-220.

The quality of the Bundesarchiv as a provider of services can be measured above anything else by the satisfaction of those who use its facilities. Achieving this on a consistent and satisfactory basis requires initiative, engagement, and team spirit on the part of the archivists and staff. The purpose of this essay is to describe the long process by which this goal can be attained through measures designed to optimize the rhythms of archival utilization with the active involvement of all participating archives. It analyses the situation in the summer of 2004, describes conceptual deliberations and the testing of various strategies for a solution. With the completion of the project in the spring and summer of 2006 the authors have succeeded in establishing for existing circumstances the optimal use and working conditions that should be incorporated as fully as possible into the design of new facilities or the renovation of those that already exist for storing and accessing archival holdings.

Fritz, Thomas, Fricke, Thomas, Maier, Gerald, **An integrative IT-solution for archival processes from the appraisal of archival material to online-order – MIDOSA 21 at the Landesarchiv Baden-Württemberg.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 221-228.

The online-presentation of digitised finding-aids and digitised archival material is one of the greatest challenges for archives in the information society, right next to the long-term preservation

of digital records produced by today's public authorities. The answer to these challenges by the Landesarchiv Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) is „MIDOSA 21“, an IT-solution that supports all archival processes from the appraisal of archival material by the archivist to the improvement of access and usage. „MIDOSA 21“ allows the online-presentation of finding-aids as well as the presentation of digitised archival material within these finding-aids. Users of the Landesarchiv Baden-Württemberg can also order archival material online to use it in one of the reading rooms of the six archives that are part of the Landesarchiv. In the future the system will ensure the long-term preservation of digital archival objects and provide a comprehensive metadata management for digitised archival material including a “digital repository” for born digitals.

Nelles, Brigitte, **The German Bundestag's Archives – Organization and Tasks.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 229-234.

The German Bundestag's Archives were established in 1949 as a division within the parliamentary administration's Reference and Research Services Directorate-General. Initially, their primary activities were collection and documentation. Collections of the stenographic records and printed papers of the plenary and parliamentary organs and bodies were created. Legislative documentations illustrate the background to every federal law. A collection of data about the Members of the Bundestag provides information about the parliamentarians' biographical details and functions. Thirty-five years ago, the parliamentary administration assigned responsibility for its old files to the Parliamentary Archives, thus paving the way for a shift from a documentation and information office to “historical” archives. Audio and visual documents from sittings and special events, of parliamentary employees and photographs of the parliamentary buildings complete the archived holdings. The archives' legal bases are the Federal Archives Act and internal parliamentary regulations. The publications of the German Bundestag drafted by the Parliamentary Archives are the Official Handbook and the Public List on the Registration of Associations.

Schreyer, Hermann, **Report from the Archives Russia, 2003-2005.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 235-242.

The main topics are: the economic situation of the Russian archives, the archives legislation, the administrative reform of 2004 and the repercussions it had concerning the organisation of archives and the competence of state-owned archives, lists of references, and the publication of reference articles contributed to the history and the science of archives, results of international cooperation.